Erster Theil.

24 Stunden

Moltkescher Strategie

entwickelt und erläutert an den Schlachten von

Gravelotte und St. Privat

am 18. August 1870.

Erste eingehende Darstellung der Kämpfe der I. Armee an der Manceschlucht

von

Fritz Hoenig.

Mit zwei Karten.

Motto:
„Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch das Gedränge zu tragen, ohne Jemand den Bart zu sengen."
Lichtenberg.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Friedrich Luckhardt.
1891.

Vorwort.

Die nachfolgende Arbeit wurde in Folge des Todes des Feldmarschalls Moltke druckfertig gemacht; kurz vor ihrer beabsichtigten Abgabe zum Druck verlautete jedoch, daß sich in dem handschriftlichen Nachlaß des Feldmarschalls eine „Geschichte des Krieges von 1870/71" befände, von welcher etwas später verbreitet wurde, daß ihre Herausgabe bereits eingeleitet sei. Als sich diese Nachrichten bestätigten, hielt ich meine Arbeit zurück, um die Darstellung Moltkes, von der ich annahm, daß darin die hier bearbeitete Zeitspanne eine eingehende Schilderung erfahren haben würde, abzuwarten. Diese Hoffnungen und Erwartungen haben sich nur zum geringen Theile erfüllt. Der Feldmarschall beschreibt und kritisirt seine Rathschläge, Auffassungen und Handlungen vom Standpunkte des Generalstabschefs, und dies alles wird man mit Ehrerbietung aufnehmen; allein trotzdem bleibt gerade über die Zeit vom Erlaß des Operationsbefehls vom 17. August, Nachmittags 2 Uhr, bis zum Erlaß des Schlachtbefehls am 18., Vormittags 10½ Uhr, eine Lücke, welche nach wie vor den Gegnern der Moltkeschen Strategie Stoff zu abfälligen Beurtheilungen bieten könnte. Diese allein haben indessen nicht jene Zeit ungünstig kritisirt, sondern es befinden sich auch unter den Verehrern Moltkes Männer, welche hier Moltke nicht „verstehen können."

Das, was damals vom Hauptquartier geschah oder unterblieb, ist zwar nicht immer zu billigen, allein, im Ganzen betrachtet, sehe ich den Höhepunkt des Generalstabschefs Moltke in den Leistungen dieser Tage, und es ist meine Absicht, dies zu beweisen.

Nachdem ich Moltkes Darstellung des Krieges 1870/71 gelesen, sagte ich mir, daß die Herausgabe dieses Werkes nun nicht nur erwünscht sei, sondern vom historischen und strategischen Gesichtspunkte aus eine Nothwendigkeit würde. Im Uebrigen betone ich, daß mein Werk vollendet war, bevor ich das Moltkesche gelesen, und daß sich nach der Durchsicht des letzteren zwischen beiden nur in zwei Punkten eine Abweichung herausstellte, nämlich hinsichtlich des Auftretens des IX. Armeekorps und der Verwendung des II. Armeekorps, worüber ich an den betreffenden Stellen Näheres anführen werde.

Soweit über die Strategie jener Stunden.

Die taktischen Begebenheiten in der Schlacht von Gravelotte — ich mache darauf aufmerksam, daß ich zwischen der Schlacht von Gravelotte und St. Privat unterscheide — sind bisher überhaupt noch nicht dargestellt worden, denn das, was wir darüber besitzen, kann Niemand befriedigen. Dieses Gebiet ist noch vollständig jungfräulich. Nimmt man dazu, daß die Schlacht von Gravelotte eine bedauerliche Zahl von taktischen Fehlern und Unterlassungen aufweist, so darf man logisch weiter schließen, daß ihre kritische Darstellung sehr lehrreich sein muß. Vielleicht ist dies die Ursache, daß noch Niemand an die Taktik dieser Schlacht bisher gerührt hat! Dazu liegt aber seit den großen Verbesserungen der Feuerwaffen um so mehr Veranlassung vor, als man aus einer wahrheitsgetreuen Schilderung jener Vorgänge, verbunden mit kritischen Untersuchungen ungefähr entnehmen kann, wie sich in Zukunft der Kampf um vorbereitete Stellungen gestalten wird. Derartige Kämpfe enthält zwar der Krieg von 1877/78 mehrere, allein keinen von diesen großen Verhältnissen, und keinen, bei dem sich eine ganze Armee unter dem feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer aus einem einzigen Engweg heraus entwickeln sollte, um darauf die taktische Entscheidung ohne vorherige Infanteriefeuervorbereitung bis 7 Uhr, und nach 7 Uhr ohne jede Feuerunterstützung durch die Infanterie und die Artillerie zu erzwingen.

Ich weiß, daß Muth und die Sorgen vieler Jahre dazu gehören, diesen großen Gegenstand in einer der Wissenschaft würdigen Erschöpfung und Tiefe zu behandeln. Wo mir das nicht gelungen ist, ergänzen

dies hoffentlich tüchtigere Federn; jedenfalls ist hiermit die Anregung zur Klarlegung der taktisch bedeutungsvollsten Stunden des großen Krieges gegeben, von Stunden, deren Bedeutung bisher nicht alle in ihrer vollen Tragweite erkannt zu haben scheinen.

Dem Leser werden hier und da an Wiederholungen anklingende „Variationen" des einen oder anderen Gedankens begegnen. Dies ist von mir absichtlich so gehalten worden, weil es mir nur auf diesem Wege möglich erscheint, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit von theoretischen Regeln zu beweisen, sowie die Grenze zu zeigen, wo von Grundsätzen abgewichen werden muß; so bei den Darlegungen über das Hauptquartier, die Schlachtleitung, die Aufklärung, die Erkundungen, Gleichzeitigkeit des Angriffs u. s. w.

Bei der Darstellung der taktischen Begebenheiten des 18. August bei Gravelotte fällt etwas schwer in's Gewicht, es ist der Umstand, daß ich selbst jenen Kämpfen nicht anwohnte. Ich kann aus diesem Grunde nur nach dem urtheilen, was der heutige Standpunkt der Kriegsgeschichte an die Hand giebt. Die Ergänzungen dazu beruhen auf langwierigen, persönlichen Nachforschungen an Ort und Stelle, dann auf vielen Mittheilungen verschiedener Theilnehmer an jenen Ereignissen, die mir ihre Beobachtungen zur Verfügung gestellt haben. Ich mußte mich daher bei der Niederschrift bemühen, an manchen Stellen durch die Augen Anderer zu sehen, um der Naturtreue näher zu kommen. Daß ich diese darum nicht bis zu demjenigen Grade erreichen würde, wie ich es selbst für wünschenswerth halte, war mir klar.

Friedenau, 18. August 1891.

Fritz Hoenig.

Inhalt.

Seite

Zweiter Theil.

Berichtigungen.

Seite 207 Zeile 1 von oben lies: „über“ statt nach.
„ „ „ 2 „ „ „ „Ostrande“ statt Westende.

24 Stunden

Moltkescher Strategie.

I. Einleitung.

Entstehung der Arbeit.

In den siebenziger Jahren besuchte ich wiederholt die Schlachtfelder des deutsch-französischen Krieges. Als ich mich nach einer Besichtigung des Schlachtfeldes von Gravelotte (1876) nach Tarasp im Engadin begab, führte mich der Zufall mit dem daselbst ebenfalls weilenden General der Infanterie v. Fransecky in Berührung. Da der General bei Gravelotte kommandirender General des II. Armeekorps gewesen, lag es nahe, daß ich ihm gesprächsweise von meinen frischen Untersuchungen und Eindrücken Mittheilung machte. Der General bekundete dafür eine lebhafte Theilnahme, und dies war eine der Anregungen, welche mich veranlaßten, meine Untersuchungen zu bearbeiten, um sie zu veröffentlichen. Ich machte mich im Winter 1876/77 an's Werk, und das, was ich jetzt der Oeffentlichkeit übergebe, ist die damals entstandene, im Laufe der Zeit freilich vielfach ergänzte, berichtigte und erweiterte Arbeit. Dieselbe wurde darauf von einzelnen an jenen Ereignissen hervorragend betheiligten Persönlichkeiten gelesen, welche mir den Rath ertheilten, die Arbeit vorläufig ruhen zu lassen. Ich konnte mich dazu nur schwer entschließen, denn mir erschienen die strategischen und taktischen Begebenheiten des 17. und 18. August als die „bedeutungsvollsten" des ganzen Krieges, die aber nach meinem Ermessen — mehr aus Rücksichten als aus Gründen — bisher theils eine unklare theils unvollständige Darstellung gefunden haben. Ich beschloß daher, zunächst einmal zu fühlen, was man zu einer Untersuchung, die eine möglichst vollständige Erschöpfung der Begebenheiten verfolgte, sagen würde, und veröffentlichte in den „Neuen Militärischen Blättern" die damals als Einleitung zu diesem Werke gedachte Arbeit: „Die deutsche und französische Reiterei um Metz vom 16. August Abends bis zum 18. August Abends 1870, Jahrgänge 1882/83, September bis Februar. Hierbei machte ich die Erfahrung, daß die

Zeit für das Hauptwerk noch nicht gekommen sei, denn, waren schon die Männer der That empfindlich, so erwiesen sich Diejenigen, welche diese Thaten niedergeschrieben hatten, noch empfindlicher und am empfindlichsten Diejenigen, für welche die Darstellung Jener eine Bibel zu sein scheint. Je mehr ich nun über die bisherige Darstellung nachdachte und ihren „Künstlern" im Laufe der Jahre in die Seele zu blicken Gelegenheit erhielt, um so mehr betrachtete ich es als eine Pflicht, zu beobachten, zu hören, zu sehen, um etwas möglichst Vollständiges zu schaffen. Ich habe, dank dem Erfolge dieser Bemühungen, es bis heute nicht bereut, daß dies Werk so lange schlummern mußte, und mich im Laufe der Darstellung absichtlich möglichst von jeder Polemik fern gehalten. Wer mir antworten will, dem werde ich mich gern stellen; nur das Eine will ich sagen: Im Jahre 1970 wird man nicht begreifen, was man etwa 100 Jahre vorher über die Schlacht bei Gravelotte geschrieben hat. —

Der „dunkele" Punkt im Leben Moltkes.

Es bedarf nur einer geringen Kenntniß der urtheilenden Menschen und ebenso einer geringen Kenntniß der kriegsgeschichtlichen Litteratur, um den Eindruck zu gewinnen, der 17. und 18. August 1870 bildeten *einen* dunkelen Punkt im Leben des Feldmarschalls Moltke und *viele* dunkele Punkte in dem Leben Anderer; aus diesem Grunde sei es „inopportun", an diese Geschehnisse und Unterlassungen zu rühren. Man dürfe den eigenen Ruhm nicht zerpflücken; man habe Rücksichten gegen verdiente Männer; es sei „unpatriotisch" und „taktlos", Dinge zu erörtern, welche Diesem oder Jenem unangenehm sein müßten, u. s. w. Nun, wohin man mit Rücksichten und Takt gelangt ist, darüber dürfte heute eine Meinungsverschiedenheit nicht mehr obwalten; hat Moltke sich doch selbst veranlaßt gesehen, zur Beseitigung vieler Irrthümer dieser mit Rücksichten und Takt geschriebenen „Geschichte" eine *Geschichte* des Krieges 1870/71 zu hinterlassen!

Die Scheu, die Dinge vom 17. und 18. August öffentlich zu erörtern, spricht deutlich aus der Litteratur; die Scheu selbst hat weniger ihre Ursache im Mangel an Urtheil und Kenntnissen der Menschen als in *Rücksichten*, die, obgleich sie unangebracht und unbegründet waren und sind, doch bei dem einmal herrschenden Zeitgeist wenigstens bis zu einem gewissen Grade als verständlich gelten können; ist doch der Mensch ein Molekül seines Zeitgeistes!

Denn ein eingehendes Studium eines klaren Geistes läßt sehr bald erkennen, daß hier kein dunkeler Punkt im Leben Moltkes vorliegt, daß jene Tage die sorgenvollsten, aber auch größten im Leben des Generalstabschefs im Felde waren, weil er damals mit Schwierigkeiten und Empfindlichkeiten zu kämpfen, die Eigenart und das Ansehen von zweifellos verdienten Männern zu schonen hatte, die den Feldmarschall nicht immer verstanden, während er zugleich alles vermeiden wollte und mußte, was seinen königlichen Herrn verstimmen könnte und einen ernsteren Konflikt gerade in dem Zeitpunkt herbeiführen, da die Operationen zur taktischen Entscheidung heranreiften. Die Gereiztheit hatte bis zum 18. August, in Folge vorheriger Geschehnisse, Unterlassungen und des Drängens nach Thaten von dem Oberkommando der I. Armee, in Folge der zum Theil nicht beabsichtigt gewesenen taktischen Zusammenstöße bei allen 3 Armeen, in Folge der Erkenntniß, daß Moltke sich auch seit dem 15. August (Direktiven von 7 Uhr Abends) von der II. Armee nicht verstanden sah, in den höchsten Instanzen einen Grad erreicht, daß es der Seelengröße, der Feldherrngröße, Ruhe und Besonnenheit Moltkes in diesem Wirrwarr von „Wollen" und „Können" bedurfte, um seine große Idee, „die durch die Ereignisse bewirkte Trennung der beiden feindlichen Heere zunächst zu erhalten und dann durch südliche Umgehung von Metz Bazaine gegenüber die innere Linie zu gewinnen", durch die sie bedrohenden Fährlichkeiten zu retten. Es gehörte dazu ferner jener Takt, jenes Vertrauen in das eigene Können, jener Patriotismus und die seltsame Energie des Geistes Moltkes, um zwischen mächtigen gegeneinander kreisenden Mühlsteinen nicht zerrieben zu werden und damit die Idee selbst durchzudrücken. In diesen Stunden kämpfte und rang nicht nur ein Feldherr von Gottes Gnaden mit Männern, welche so weit nicht sahen, sondern auch ein Held an Charakterstärke, Muth, Thatkraft, Geduld und Demuth gegen Eitelkeit, „historische" Größe, Popularität, Dienstalter und dabei ergeben seinem königlichen Herrn, und man kann sagen, daß jeder Andere schon an diesen Dingen einfach gescheitert wäre. Wer dies berücksichtigt und neben der militärischen auch die menschliche Seite sowie Stellung und Ansehen gewisser Personen in Ansatz bringt, der wird zu dem Ergebniß gelangen, daß Moltke als Feldherr und Mensch niemals größer war, als damals, da er nicht so verstanden wurde, wie er es erwartete. Man

hatte und hat also keinen Grund, der Aufdeckung der Geschichte jener Stunden aus dem Wege zu gehen, wenigstens nicht, wenn man Verdienst und Schuld gerecht abwägen will; ja, wer es ernst und ehrlich mit der Größe Moltkes meint, muß es thun. Nur dann wird man die Seelenkämpfe, aber auch den Seelenschmerz des Feldherrn in jenen Stunden verstehen und würdigen, gerade wegen seiner Stellung als Generalstabschef, der wohl Rath ertheilen, zur Ausführung seines Rathes aber der Macht eines höheren Willens bedurfte. —

Gravelotte und St. Privat sind zwei Schlachten.

Ich sage ausdrücklich, „entwickelt und erläutert an den Schlachten bei Gravelotte und St. Privat," weil am 18. August 1870 2 Schlachten geschlagen wurden, wobei hinsichtlich der Leitung durch das Hauptquartier während der beiden Schlachten von einer solchen bei Gravelotte gesprochen werden darf, dagegen kaum bei St. Privat. Denn seit „kurz nach 5 Uhr Nachmittags" hörte jeder Einfluß auf den Prinzen Friedrich Karl vom Hauptquartier auf: Es bestand seitdem nachweislich zwischen beiden keinerlei Wechselbeziehung mehr, und das Hauptquartier erhielt erst in der Nacht vom 18. zum 19. August 1870 zu Rezonville die Meldung des Prinzen Friedrich Karl über den bei St. Privat errungenen Sieg. Gravelotte und St. Privat beweisen eben, daß, wenn das Hauptquartier sich unter solchen Verhältnissen hinter einem Flügel befindet, dann eine Leitung nur mit Aufbietung vieler Organe und dann noch ganz ungenügend ermöglicht werden kann. Die Schlacht von Gravelotte wurde vom VIII., VII. und II. Armeekorps, unter Anlehnung an das I. rechts und das IX. links, geschlagen, hier hat der König von Preußen wirklich kommandirt; die Schlacht von St. Privat vom Garde-, XII. und X. Armeekorps durchgefochten, unter Anlehnung an das schwache Centrum, das IX. Armeekorps, welches eigentlich sogar eine 3. Schlacht ebenfalls für sich schlug. Wegen der zu großen Entfernung des Hauptquartiers machte sich sein Einfluß aber auch vor 5 Uhr Nachmittags stets zu spät geltend, nämlich, nachdem bereits von der II. Armee und dem XII. Armeekorps im Sinne des Hauptquartiers verfügt war. Somit war die Wahl des Hauptquartiers für die Schlacht eine fehlerhafte. Französischerseits war man dieser eigenthümlichen Schlachtfigur gegenüber im Centrum massirter als auf den Flügeln. —

Nachdem die von den beiderseitigen Oberfeldherren in Folge

der Ereignisse des 16. August erlassenen Anordnungen ausgeführt waren, befanden sich die gegnerischen Heere in den ersten Nachmittagsstunden des 17. August in folgenden Stellungen:*) 1. Franzosen: II. Armeekorps mit der Brigade Lapasset von Ste. Ruffine bis zur Mitte von Point du Jour und Moscou; III. von da bis Montigny la Grange; IV. von da bis nördlich Amanvillers; VI. auf dem rechten Flügel in und zu beiden Seiten von St. Privat. Hinter dem VI. Korps stand die Kavalleriedivision du Barail, hinter dem II. das Gardekorps, die Kavalleriedivision Forton und die Artilleriehauptreserve. Im Uebrigen wird aus Raumgründen hinsichtlich der Ordre de Bataille beider Gegner auf das Generalstabswerk verwiesen. Mithin war die große Straße von Ars s. M. über Gravelotte, Malmaison, Verneville, Habonville, abgesehen von schwachen, vorgeschobenen Truppen, frei, erst bei St. Marie aux Chênes befanden sich stärkere, feindliche Kräfte. — 2. Deutsche: I. Armeekorps Courcelles s. N., 3. Kavalleriedivision Coin bei Cuvry, 1. bei Corny; VII. Korps in und bei Ars s. M., Bois de Vaux bis südlich Gravelotte; VIII. Gorze, eine Brigade zurück bei Arry; IX. südlich von Flavigny, 6. Kavalleriedivision westlich davon; III. bei Flavigny und Buxières; X. Tronville, 5. Kavalleriedivision und 3. G.-K.-B. westlich davon; XII. Armeekorps Mars la Tour und Puxieux; Garde Suzemont, 1. G.-K.-B. Sponville, gemischtes Detachement vorgeschoben bei Porcher; 12. Kavalleriedivision Parfondrupt; II. Armeekorps Pont à Mousson—Gézoncourt; IV. Menil la Tour und Umgegend. Beiderseitige Lage in den ersten Nachmittagsstunden des 17. August.

Die feindlichen Armeen waren also massirt, denn die französische, welche bis zum Anfange der Schlacht vom 18. August an dieser Truppenvertheilung nichts änderte, breitete sich über einen Raum von 13—14 Kilometern aus, die deutsche über einen solchen von 20, wenn vom I., II. und IV. Armeekorps sowie von der Kavalleriedivision des XII. Armeekorps abgesehen wird. Von den letzteren konnte auf eine Mitwirkung des I. und II. Armeekorps am 18. August noch gerechnet werden, des IV. nicht.

Es fällt sofort auf, daß Marschall Bazaine alle Straßen nach Westen und Nordwesten preisgegeben hatte, nur eine war ihm sicher verblieben, die über Diedenhofen; selbst die Straße auf Auboué

*) Siehe Skizze I.

hätte er ohne Kampf schwerlich benutzen können, die nach Conflans gar nicht. Die Deutschen besaßen die Straße Metz — Suzemont — Verdun, unter ihrem taktischen Wirkungsbereiche stand die von Gravelotte nach Conflans, unter ihrem strategischen die von da nach Auboué.

Die gegnerischen Aufstellungen bildeten genau einen Winkel von 90°, dessen gemeinsamer (innerer) Berührungspunkt im Bois de Vaux und um Gravelotte lag, während die äußeren Flügel stark 16 Kilometer auseinander waren, also nicht einmal einen kleinen Tagemarsch. Der französische Feldherr wollte sich vertheidigen, und bei den sonstigen für ihn vorliegenden, günstigen Umständen ließ es sich wenigstens erklären, daß er seine Kavallerie hinter die Front nahm. Bei den Deutschen kann man einen Grund dafür nicht anführen, jedoch bleibt das für die spätere Erörterung vorbehalten; nur ein General handelte richtig, der damalige Kronprinz von Sachsen, indem seine Kavallerie entsprechend weit vorgeschoben wurde (Parfondrupt, Straße Conflans — Etain); ein ähnliches Verfahren hinsichtlich der übrigen Kavallerie hätte für sie am Abend als Beobachtungspunkte Conflans und Auboué ergeben müssen, wenn man an einen Abzug des Gegners nach Norden glaubte, was bekanntlich der Fall war. Würde die Kavallerie bis zu diesen Punkten vorgeschoben worden sein, so wäre sie bei St. Marie auf den Feind gestoßen, und sie hätte daher am 17. die Verhältnisse völlig klären und die Ergebnisse bis zum Abend bequem melden können. Daß die gegnerischen Feldherren ihre Kavallerie unzweckmäßig verwendeten, hatte seine Ursache darin, daß sie am 17. unter allen Umständen eine Schlacht vermeiden wollten. Dieses auf verschiedenen Motiven beruhende, in der Absicht gleiche Ziel läßt den Unterschied von Feldherren und „Feldherren“ erkennen. Ein Feldherr hätte durch die Art seiner Kavallerieverwendung alles zeitig erfahren, wahrscheinlich ohne ein Pferd und einen Reiter zu verlieren; die „Feldherren“ beider Parteien erfuhren wenig von dem, was sie wissen mußten, bevor sie einen bestimmten Befehl erließen, weil die Künstlerhände fehlten, welche die Kavallerie so am „Schnürchen zu halten“ verstanden hätten, daß der Feind eingesehen und doch eine Schlacht vermieden worden wäre. —

Es dürfte in der Kriegsgeschichte wenige Fälle geben, bei welchen eine so große Zahl von Mängeln und Mißgriffen aller Art

zu verzeichnen sind, wie am 17. und 18. August bei Metz 1870. Dies im Allgemeinen! Im Besonderen sind die strategischen Ziele und die taktischen Maßnahmen und Mittel zur Erreichung der ersteren an der Manceschlucht zu einer lehrreichen Untersuchung geeignet; um so mehr, als sich dort Verschiedenes zugetragen hat, welches, wenn es nicht beherzigt werden sollte, in Zukunft die übelsten Folgen zeitigen müßte. Merkwürdigerweise haben, trotzdem die Vorgänge in der Schlacht von St. Privat von Anfang an zu vielen Studien Veranlassung gegeben, so daß über diese Dinge eine stattliche Litteratur entstanden ist, diejenigen an der Manceschlucht bisher, meines Wissens, noch keine Feder in Bewegung zu setzen vermocht. Und doch fallen die Mißgriffe von St. Privat, so blutig sie bestraft wurden, mehr in den Bereich der niederen Taktik; sie sind, von allen Seiten betrachtet, Kleinigkeiten gegen die Summe von strategischen und taktischen Fehlern und Unterlassungen der höheren und höchsten Führung an der Manceschlucht; und diese Mißgriffe wiederholten sich vom Anfang bis zum Ende der Schlacht eigentlich in immer steigendem Grade. Sind es schon die Vorgänge an sich, welche bei der Manceschlucht den Athem eigentlich in fortwährender Spannung erhalten, so tritt noch hinzu, daß an diesem Punkte eine ganze Welt als ihre treibenden Kräfte beobachtet wird: Das große Hauptquartier mit seinen bedeutenden Figuren, das Oberkommando der I. Armee, General v. Goeben, General v. Zastrow, General v. Fransecky, damals bereits historische Namen. — Bedeutung der strategischen und taktischen Vorgänge an der Mancescklucht.

Die unliebsamen Dinge, welche sich am 18. August entwickelten und die große, strategische Leistung bis zum 18. förmlich in Gefahr bringen konnten, haben verschiedene Ursachen. Die Grundursache scheint mir klar zu werden, wenn ich auf Napoleons I. Verhalten vom Nachmittag des 13. Oktober 1806 ab verweise. Trotz einem langen Ritte und großer, vorhergegangener Anstrengungen erkundete der Kaiser sofort bei Jena persönlich, als er dort um 4 Uhr eintraf; bis zum anderen Morgen ließ er am „Steiger", einem schwierigen Berghange, sogleich einen für Geschütz fahrbaren Weg herstellen, um einen für die Artillerie benutzbaren Zugang zu der Stellung des Gegners zu erhalten, und erst, nachdem der Kaiser selbst gesehen, selbst geurtheilt und selbst die Anordnungen erlassen, legte er sich in seinem Zelte in den Reihen der Grenadiere des 40. Re- Grundursache der Mißgriffe

giments, dicht am Feinde, zur Ruhe.*) Dies geschah von 4 Uhr Nachmittags des 13. Oktober 1806 ab; was geschah vom deutschen Hauptquartier in diesen Richtungen von der Frühe des 17. August 1870 ab? Ich will nicht sagen nichts, aber vom Standpunkte des selbsthandelnden Feldherrn etwas sehr Anderes! In Folge dessen waren die Deutschen nicht über die Stellung des Gegners unterrichtet, als der Operationsbefehl vom 17. und der Schlachtbefehl vom 18. August erlassen wurden, und nicht einmal darüber unterrichtet, als die Schlacht bereits das erste Stadium hinter sich hatte, denn erst nach 5 Uhr erhielt das Hauptquartier Kenntniß von der Ausdehnung des französischen, rechten Flügels; und indem ein ganzer Tag verstrich, ohne irgend etwas von Belang zu thun, wodurch eine zweckmäßige Armeeführung hätte eingeleitet werden können, verlor man die Möglichkeit einer Leitung während der Schlacht, was niemals gebilligt werden darf. Dies kann Niemand bestreiten. Nur in einem Punkte ist ein Unterschied zu Gunsten der Deutschen wahrnehmbar. Der Operationsbefehl vom 17. August, Nachmittags 2 Uhr, und der Schlachtbefehl vom 18. August, 10½ Uhr Vormittags, sind Kunstwerke in der Form, der Befehl Napoleons für die Schlacht vom 14. Oktober ist es nicht nur nicht, sondern vielleicht das Mangelhafteste, was in dieser Richtung von Napoleon besteht.**)

---

*) v. Lettow-Vorbeck. Krieg von 1806/7, I., S. 310/11.

**) v. Lettow-Vorbeck, I., S. 340/42.

II. Etwas über die Hauptquartiere und die Standpunkte des Schlachtleiters während der Schlacht.

Wenn man die napoleonische Kriegführung studirt, der allerdings keine elektrischen Telegraphen zur Verfügung standen, so gewahrt man als Regel, daß der Kaiser, je näher er an den Feind kam, sein Hauptquartier mehr und mehr nach vorn legte, ja in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1806 verlieb Napoleon inmitten eines Vierecks eines Infanterieregimentes, welches sich dies zur besonderen Ehre anrechnete, unmittelbar am Feinde. Regeln, welche immer richtig wären, kann man darüber nicht geben: Die Wahl des Ortes für das Hauptquartier wird vielmehr von den besonders vorliegenden Umständen, vor allen Dingen von den eigenen und den wahrscheinlichen Absichten des Feindes abhängen. Allein der Grundsatz, bei einer bevorstehenden Schlacht möglichst nahe dem Schauplatz derselben zu sein, bleibt nach wie vor richtig; denn der Telegraph kann zwar schnell benachrichtigen, aber der Weg zum Schlachtfelde muß doch auf vier Beinen zurückgelegt werden, deren Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit eine begrenzte ist. Auch wenn der Schlachtleiter ein besonders tüchtiger Reiter auf ausnehmend leistungsfähigem Pferde ist, so kann das den Grundsatz nicht umstoßen, weil hierbei auch auf die Thiere der Organe des Schlachtleiters zu rücksichtigen ist, auf Frische der Organe selbst, welche bei weit zurückliegenden Hauptquartieren vor so hohe Anforderungen gestellt werden, daß die Pferde nicht mehr folgen können, in vielen Fällen erschöpft anlangen und die Reiter von dem schnellen Tempo naturgemäß an Frische einbüßen. Bekanntlich strengt gerade das Zurücklegen weiter Strecken in scharfer Gangart auch den Reiter an. Da nun aber die taktische Handlung noch weit größere Anforderungen, hier an die geistigen Kräfte der Organe, stellt, so muß das Streben dahin gehen, dem voraussichtlichen Kampfplatz möglichst nahe zu

Das Hauptquartier vor einer Schlacht.

bleiben, denn nur auf diese Weise sind zu weite Wege und nicht wünschenswerthe, vorzeitige Ermüdung zu verhüten. Zudem ist die Gefahr für ein Hauptquartier, vom Feinde angegriffen oder aufgehoben zu werden, kaum anführungswerth, denn es stehen am Feinde hinreichende Kräfte zu seinem Schutze zur unmittelbaren Verfügung.

Das Hauptquartier „nahe am Feinde" bietet aber nach napoleonischer, in dieser Hinsicht vorbildlichen, Schule noch andere große Vortheile: Der Feldherr gelangt dadurch zu einem großen Zeitgewinn für das, was er selbst will, thut und thun muß, und für das, was Andere in Ausführung des selbst Wahrgenommenen und demnach Angeordneten erledigen sollen. Er ist an Ort und Stelle, er hat Zeit, selbst zu sehen, und das Selbstsehen bleibt heute wie früher unter Verhältnissen, wie am 17. und 18. August, eine der ersten Aufgaben für den Feldherrn selbst.

Ein derartiges Verfahren setzt freilich voraus, daß Rücksichten auf die Unterkunft nicht genommen werden brauchen, wenigstens nicht bis zu einem nachtheiligen Grade. Rücksichten auf bequeme Unterkunft sind aber bei einem hohen Lebensalter nothwendig, wenn der Schlachtleiter u. s. w. am Schlachttage selbst relativ frisch sein will. Ein Feldherr von 35—45 Jahren wird keinen Anstand nehmen, eine Nacht hindurch gar nicht zu ruhen, oder mit einem Zelte inmitten seiner Truppen sich zu begnügen; von einem Feldherrn von 70 Jahren und mehr kann man das nicht fordern; es wäre unvernünftig. Aber solche Dinge sprechen doch dafür, daß ein Feldherr körperlich möglichst rüstig und widerstandsfähig sein soll, damit er unter außergewöhnlichen Umständen vor außergewöhnlichen Zumuthungen an sich selbst nicht zurückschrecke. Denkt man sich Napoleon, z. B. nach den Vorbildern von Jena, Borodino und Dresden, in die Lage des deutschen Oberfeldherrn am 17. August versetzt, so würde auch er zweifellos genau angegeben haben, wo er um bestimmte Zeiten zu finden gewesen wäre, allein in der Zwischenzeit würde er hin und her geflogen sein, kein Mittel unversucht gelassen haben, sich Gewißheit über die feindliche Stellung zu verschaffen, ohne die größte, körperliche Anstrengung zu scheuen, ganz abgesehen von der Verwendung der Kavallerie, um durch eigene Wahrnehmung, die in solchen Fällen immer die beste ist, „hinter den Schleier zu sehen." Und man kann sicher sein, daß die Nachricht

von der Schlacht des 16. August ihn bei Zeiten am 17. etwa nach Rezonville gerufen hätte, um von da aus den Standpunkt zu wechseln, selbst zu sehen, die beiden Armeebefehlshaber zu sich zu bescheiden und nach Feststellung des Ungewissen den Schachtbefehl zu diktiren. Da während des Aufmarsches der rechte, deutsche Flügel gefährdet werden konnte, so würde Napoleon während desselben nicht von diesem Platze gewichen sein, Meldungen wären gekommen und gegangen; er wäre auf irgend einem Punkte des rechten Flügels während der Nacht vom 17. zum 18. August am Feinde geblieben, am 18. in aller Frühe, etwa um 5 Uhr, wieder im Sattel gewesen, um die Dinge dem rechten, deutschen Flügel gegenüber zuerst zu beobachten, von da denselben in nördlicher Richtung zu verfolgen und alles zu ergänzen und zu übersehen zu versuchen, was ihm etwa bis dahin noch ungewiß gewesen wäre.

Alsdann hätte der Kaiser wahrscheinlich seinen letzten Befehl entsprechend ergänzt oder verändert und für sein Hauptquartier etwa die Gegend von Verneville bestimmt für die Schlachtleitung. Alles das hätte keine sonderliche Anstrengung verursacht, der Beweis liegt in den relativ kleinen Entfernungen, den vielen und guten Wegen, dem guten Wetter, dem trockenen Boden und den vielen Punkten, von welchen aus, ohne sich besonderer Gefahr auszusetzen, Einblick in die feindliche Stellung möglich war.

Ohne die Aufwendung einer einzigen Schwadron hätte Napoleon unter den obwaltenden Verhältnissen um 7 Uhr Morgens am 18. August gewußt, ob und welche Veränderungen seit seiner letzten Auffassung der Lage (17. August, Mitternacht) eingetreten wären, und das Hauptquartier würde von nun ab „wie fest gemauert in der Erde" am richtigen Punkt (bei Verneville) verblieben sein, etwa bis zu der Zeit, da bei St. Privat sich die Entscheidung zuspitzte. Diesem Flügel nahe zu sein, nachdem für den rechten (Drehpunkt) die Maßnahmen in die Bahnen geleitet, würde Napoleon als nothwendig erachtet haben. So hätte ein jugendlicher Napoleon gehandelt.

Einfluß des Alters auf die Wahl der Unterkunft des Hauptquartieres.

Im deutschen Hauptquartier gab es stets starke Rücksichten auf die Schonung des Alters, es gab in den Oberkommandos ähnliche, aus anderen Beweggründen; jedenfalls haben sich die Dinge, welche hierbei beim Hauptquartier und den Oberkommandos bestimmend gewesen sind, störend geltend gemacht, die eigene Sache

sogar beeinträchtigt und sie überhaupt nur unter den denkbar größten Anstrengungen und unter Aufwendung eines nie dagewesenen Apparates am 18. August zu einem guten Ergebniß bringen lassen. Die unter den bestehenden Verhältnissen berechtigten Rücksichten auf das Hauptquartier tragen ursächlich einen großen Theil der Schuld an den unerwünschten Erscheinungen, mit denen die Schlachtleitung am 18. August zu kämpfen hatte. Man ersieht hieraus, wie wichtig die richtige Wahl des Punktes für das Hauptquartier ist, und streng genommen müßte so ziemlich alles verworfen werden, was in dieser Hinsicht vom 16. bis 18. August bei Metz sich zugetragen hat.

Thatsachen sollen sprechen: Während am 16. August bei Vionville geschlagen wird, befindet sich Prinz Friedrich Karl in Pont à Mousson; er erreicht das Schlachtfeld daher sehr spät. In der Nacht vom 16. zum 17. ist er in Gorze, Steinmetz in Coin sur Seille. Das Hauptquartier trifft am 17. um 6 Uhr früh auf der Höhe bei Flavigny ein, von Pont à Mousson kommend; um 2 Uhr Nachmittags wird der „Operationsbefehl" für den 18. von Flavigny aus ertheilt. Warum zu so früher Stunde? Weil das Hauptquartier wieder nach Pont à Mousson zurückwollte, sollte oder mußte! Ein anderer Grund ist nicht zu entdecken. Also die Frage eines zweckmäßigen Hauptquartiers war eigentlich die Hauptsache; aus Rücksicht darauf wurden die Ergebnisse des Tages (17.) an Ort und Stelle nicht abgewartet, wurde ein Operationsbefehl auf recht wenig zutreffender Anschauung von der Wirklichkeit der Dinge erlassen. Und doch, wie viel weniger anstrengend würden Erkundungen von der Straße von Gravelotte bis zur Orne nach Norden und Nordosten gewesen sein, als der Weg von Pont à Mousson nach Flavigny und dahin wieder zurück am 17. und wieder von Pont à Mousson nach Flavigny am 18. August! So hat in Wahrheit die Rücksicht auf das Hauptquartier einen großen Theil der Unvollkommenheiten, Irrthümer und Fehler jener Stunden ursächlich verschuldet, vor allen Dingen die Unkenntniß, in der man sich über den Feind unter Verhältnissen befand, welche für die Deutschen nicht einfacher und einladender liegen konnten, um alles zu erfahren, und sehr zeitig zu erfahren. Denn Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr des 17. August waren die Franzosen in der Stellung, in der sie am 18. angetroffen wurden. Und etwa um dieselbe Stunde wurde der Operations-

befehl für die Deutschen ertheilt! Hätte man sich entschlossen, nicht nach Pont à Mousson zurückzukehren, sondern dicht am Feinde zu bleiben, so würde man freilich auch, wie wir heute die Dinge kennen, nichts mehr erfahren und nichts Besseres angeordnet haben, denn man that dazu gleich wenig während der Anwesenheit des Hauptquartiers und nach seiner Abwesenheit. Allein wie vieles wäre zu thun gewesen, und wie leicht machte der Gegner dies alles für die Deutschen? Kaum ein Fall vor einer großen Entscheidung möchte in der Kriegsgeschichte dagewesen sein, wo dem Angreifer gewissermaßen alles so auf dem Präsentirteller angeboten wurde, wie hier. General v. Steinmetz brachte die Nacht vom 17. zum 18. in Ars s. M. zu, Prinz Friedrich Karl in Buxières.

Beim Gegner findet man den Marschall Bazaine im Dorfe Plappeville, was wenigstens konsequent der „Strategie" war, in der der Marschall sich bewegte.

Während der Schlacht blieb der französische Feldherr etwa an derselben Stelle, und er blieb sich damit in seinen Fehlern konsequent. Das deutsche Hauptquartier befand sich zwischen Gravelotte und Malmaison; die Wahl dieses Punktes war strategisch nicht richtig, ja widersprechend der eigenen Idee und taktisch ungünstig. So kam es, daß die Hauptquartiere der beiden Gegner aus verschiedenen Motiven auf den unrichtigen Punkten waren und sich ziemlich genau gegenüberstanden. General v. Steinmetz blieb während der Schlacht südlich von Gravelotte, Prinz Friedrich Karl befand sich bei Habonville.

Anforderungen an den Aufstellungspunkt des Hauptquartiers während der Schlacht.

Ist das Hauptquartier vor einer Schlacht, wie der hier in Frage stehenden, zweckmäßig bestimmt gewesen, d. h. vor einer Stellung, die nicht auf einen Wechsel schließen läßt, in der der Gegner es auf einen Angriff ankommen lassen will, so ergiebt sich der Standpunkt während der Schlacht leicht. Das liegt in den konstanten Verhältnissen. Dasselbe muß jedenfalls leicht erreichbar sein, möglichst hinter der Mitte, wenn das nicht hinter dem strategischen Flügel liegen. Dies ist derjenige, mit welchem der Angreifer siegen will, entscheiden. Es muß möglich sein, auf den Schlachtgang nach allen Seiten einzuwirken, soweit es die wenigen großen Gesichtspunkte betrifft, besonders die Eröffnung der Schlacht, das Einsetzen der Reserven, Umfassung

u. s. w. Der Standpunkt muß aber auch so weit von der Aktion liegen, daß der Feldherr sich von kleineren Begebenheiten nicht bestimmen lasse, durch das, was er selbst vor sich sieht, das ihn bewegt, ergreift und in eine untere Handlungssphäre reißen kann; damit er nicht den großen Faden verliere, Nebensachen zu Hauptsachen mache, gegen seine eigenen Maßnahmen untreu werde, in der Idee und noch mehr in den Mitteln, mit denen er die Idee, von der einen zur anderen überspringend, verwirklichen will. An dem Mancethale drängte sich dieses alles zusammen und durcheinander. Die Dinge sind daher nicht allein taktisch sehr lehrreich, sondern wenn man unter solchen Gesichtspunkten das Hauptquartier, seine Aufstellung und sein Eingreifen betrachtet, so ergiebt sich von selbst vieles, welches eines ernsten Nachdenkens werth ist und nicht immer einwandfrei in dem konkreten Falle gewesen sein möchte. Selbstredend wird man mit solchen Erörterungen auf keine bestimmte Person abzielen, sondern man muß dabei die Allgemeinheit der Verhältnisse im Auge halten, wie denn ja die Person des Feldherrn 1870/71 überhaupt nicht so in den Vordergrund tritt, wie z. B. die Napoleons I. Weil das so ist, darf man um so freier denken. Zwar wird man logisch nicht anders urtheilen können, als daß Der, der geleitet hat, auch für Verlust und Gewinn aufkommen muß, allein eben diese Leitung ist heute weit weniger eine persönliche. Sie ist vielmehr eine solche von organisirten Individuen unter einer Spitze; sie ist mehr System als Person. Das System erfordert eine kunstgerechte Hand als Spitze, wenn es nicht zur Verwirrung führen soll, und die Grenzen sind noch nicht vollständig aufgedeckt, wo diese Hand damals „unfrei" wurde, die Motive nicht genau ersichtlich, wo etwas geschah, das die kunstgerechte Hand nicht wollte und dann keine unbedenkliche Lage zeitigte.

Wenn man alles das erwägt, so befand sich das deutsche Hauptquartier Anfangs zu weit vom Schlachtfelde, dann traf es zu spät auf demselben ein, dann begab es sich auf einen Flügel, und zwar den unwichtigeren von beiden, und dann zu nahe an die Gefechtslinie, um schließlich den schlimmsten Fehler zu begehen, zu „kommandiren" statt zu „leiten".

Die Zahl der Personen des Hauptquartiers und der Oberkommandos war im Kriege 1870/71 eine so große, daß Friedrich und Napoleon, wären sie plötzlich in diese Welt versetzt worden,

sich höchst verwundert umgesehen haben würden. Mit so wenigen Organen wie Napoleon bei der Armeeleitung auskam, geht es allerdings nur dann, wenn ein Napoleon da ist; allein 1870/71 war das Hauptquartier und in einzelnen Fällen auch das eine oder andere Oberkommando etwas stark angeschwollen, und so zahlreiche Stäbe, noch dazu vielfach mit fürstlichen Zuschauern vermehrt, können unter Umständen recht unbequem und hinderlich werden. Besteht ein Hauptquartier oder ein Oberkommando nur aus den aus politisch-militärischen Gründen nothwendigen Personen, so fährt man jedenfalls am besten, und diesen Gesichtspunkt sollte man auch immer allein zur Geltung kommen lassen. Denn alsdann ist es leichter, diese Stäbe unterzubringen, und weil sie kleiner sind, kann auch die entscheidende Behörde näher am Feinde unterkommen, wenn dies vortheilhaft ist. Indessen wir haben in dieser Hinsicht schlechte Gewohnheiten, Gewohnheiten, welche bereits im Frieden bei den Herbstübungen in die Erscheinung treten. Es hat dort ja sein Gutes, viele Stellen womöglich drei- und vierfach besetzt zu haben, im Kriege dagegen bedenke man, daß der Grundsatz der Einfachheit und der Nothwendigkeit bei den hohen Stäben ebenso beherzigt werden muß, als an sonstigen Stellen, und daß alles, was nicht nothwendig ist, den Gang des großen Organismus erschwert.

Jedenfalls müssen so starke Hauptquartiere und Oberkommandos, wie 1870/71, in Zukunft vermieden werden. Moltke sagt z. B. S. 423: „Dem ersteren (Kriegsminister) liegen wie im Frieden die Verwaltung des Heeres, so im Kriege eine Menge von Funktionen in der Heimath ob, die sich nur vom Centralpunkt derselben leiten lassen. Der Kriegsminister gehört daher nicht in das Hauptquartier, sondern nach Berlin.“ Moltke äußert das nicht in Bezug auf die nachtheilige Kopfzahl des Hauptquartiers, sondern in Bezug auf die Wirkungsbereiche; das ist daher ein Grund mehr für meine Ansicht. „Viele Köche verderben den Brei“. Der Krieg suspendirt die Staatspolitik der Diplomatie und so lange die Waffen sprechen, hat diese nichts zu thun. Haben diese gesprochen, so ist die Stunde gekommen, da die Diplomatie die Staatspolitik wieder weiterführt. Wenngleich nun ein Kriegsrath bei dem Könige Wilhelm I. nicht Statt gehabt hat, so ist es doch möglich, daß, wenn auch nur gelegentlich der Tisch- oder anderer Gespräche, der Minister des Aeußeren und der Kriegsminister ihre Ansichten auf

privatem Wege zum Ausdruck bringen können. Das ist auch geschehen und sogar nicht nur in dieser Form, wie dies im Besonderen die Frage der Belagerung und Beschießung von Paris lehrt. Ist das Hauptquartier hinsichtlich der Kriegführung, also des Feldherrn und seines Generalstabschefs, von so überragender Tüchtigkeit wie 1870/71, so werden andere Strömungen keinen Einfluß auf die Maßnahmen und Operationen erlangen, allein, wer bürgt dafür, daß in Zukunft eine ebenso tüchtige Heeresleitung da ist? In diesem Falle können Unverantwortliche leicht einen Einfluß gewinnen, der schädlich wirkt, und das lehrt in Preußen der Krieg von 1806, ganz abgesehen davon, daß nur ein Kriegsschauplatz wie Frankreich die Mittel für die Unterkunft gewähren kann.

Soll der Feldherr persönlich erkunden?

Napoleon I. hatte sich in den Tagen vor Jena geirrt, er war am Gegner gewissermaßen vorbeimarschirt; aber von dem Augenblick an, da er seinen Irrthum gewahrte, ist sein persönliches Verhalten mustergültig. Es hat sich nun eine förmliche Schule herausgebildet, welche lehrt, daß es nicht Sache des Feldherrn sein könnte, persönlich zu erkunden, daß er dazu andere Organe habe, daß seine Aufgabe sei, aus den Erkundungen dieser das Richtige zu finden. Man hat es hier mit einer jener Verschwommenheiten unseres Zeitgeistes zu thun, der schon Unheil genug angerichtet, der an Alles und Jedes einen Schuh zu passen versteht, dem es mehr auf den Eindruck ankommt, welchen seine „Darstellungskunst" auf den Leser macht, als darauf, Kriegskunst und Kriegsgeschichte zu lehren. Es ist dies dieselbe Richtung, welche nicht mehr zwischen Strategie und Taktik unterscheiden will. Wenn ein Feldherr Nachrichten erhält, welche in das strategische Gebiet fallen, dann allerdings ist es nicht seine Sache, selbst zu erkunden. Wenn aber ein Fall vorliegt, wie am 17. August 1870, da man durch zwei vorhergegangene Schlachten Fühlung mit dem Feinde hatte, da man am 17. einen großen Theil der Bewegungen des Gegners mit bloßem Auge stundenlang beobachten und bis zum Auslaufspunkte verfolgen konnte, aber dennoch unsicher blieb, ob der Feind ganz oder nur zum Theil bei Metz zu verweilen beabsichtigen konnte, dann kehren sich die Verhältnisse um, dann muß der Feldherr selbst erkunden. Allein man scheint etwas stark durch die Schule gegangen zu sein, welche Niemand verletzen möchte, ein falscher und unmännlicher Personenkultus gefährdet aber die großen, inneren Wahrheiten der Kriegskunst,

womit dem Helden und Charakter Moltke nicht gedient sein kann. Wie Personen von Ansehen sich jeweilig verhalten haben, so steht es dann als „Lehre“ da, nicht weil sie richtig gehandelt, sondern weil die und die Person es so gehalten hat. Und das Schlimme ist, daß dies nicht vereinzelt empfunden wird, aber man wagt doch nicht gegen den Zeitgeist anzugehen. Was man immer wollte, auf deutscher Seite konnte man am 17. ohne jede Schwierigkeit bis gegen 6 Uhr Nachmittags über den Verbleib des Gegners unterrichtet sein. Auf Grund dieser Berichte hätte man dann damals erkennen können, daß der Gegner die Deutschen in fester Stellung erwarte, denn der Feind war um diese Stunde längst mit der künstlichen Verstärkung derselben beschäftigt. Dies war der Augenblick, da der Feldherr selbst erkunden mußte, und da die Tage im August länger sind, als im Oktober, so hätten die Deutschen am 17. August Abends besser über den Feind unterrichtet sein können und dann schon alles anordnen, wie Napoleon I. am Abend des 13. Oktober. Ja für die Deutschen lagen die allgemeinen und besonderen Verhältnisse dafür günstiger. Allein dies unterblieb, und es muß später dargestellt werden, weshalb. Hier soll nur die falsche Lehre bekämpft werden, als ob heute ein Feldherr nicht mehr persönlich erkunden brauche. Gravelotte—St. Privat war eine vorbereitete Stellung, und in allen solchen Fällen muß der Feldherr auch dann persönlich erkunden, wenn er gute Nachrichten über dieselbe hat. Das stelle ich der „Schule“ von heute als Kardinalforderung gegenüber, weil voraussichtlich die „Typusschlachten“ der Zukunft dieser von Seite der Vertheidiger sehr nahe kommen werden. Es wäre übrigens zu den vielseitigsten und umfassendsten Erkundungen reichlich Zeit gewesen, aber selbst da, wo man mit der „Nase“ am Feinde stand, hat (auf dem rechten Flügel) keiner der höheren Führer am 17. und 18. August so erkundet, so erkunden lassen und später so für die Verbindung zwischen den vorne stehenden Truppen und den Stäben gesorgt, wie es in dieser taktischen Lage nothwendig und ausführbar gewesen wäre. Wenn man eine Verfassung nach der Methode zu handeln eines Mannes zuschneidet, so mag das für den Staatslenker bequem sein und ohne Gefahren für den Staat, so lange der Schöpfer der Verfassung das Ruder führt; die Gefahren stellen sich aber ein, sobald er nicht mehr ist. Genau so steht es mit den wenigen großen Kriegslehren. Wenn

Napoleon I. sich vom 13. Oktober 4 Uhr Nachmittags ab so verhielt und siegte, und Moltke von der Frühe des 17. August ab so und ebenfalls siegte, so mußten beide nicht richtig gehandelt haben, weil es Napoleon und Moltke waren und weil beide siegten, sondern die Kriegskunst verlangt, daß ohne Ansehen der Person und ihres Erfolges ihr Verhalten auf die Richtigkeit hin unter den besonders vorliegenden Umständen geprüft werde und daß das Ergebniß der Untersuchung allein Stoff für Lehren sein darf. Eine Kriegslehre darf nicht plötzlich zur „Talmilehre“ werden, weil ein 70- und mehrjähriger Feldherr u. s. w. körperlich nicht mehr das leisten kann, was jüngere leisten. Eine Kriegslehre kann weder nach dem Alter Radetzkys, noch dem Alexanders, Cäsars, Friedrichs, Napoleons „gravitiren“, sondern sie muß darlegen, wo hohes Alter von ihren Gesetzen abzuweichen zwang, und wo die körperliche Rüstigkeit ihnen zu folgen vermochte. Wäre man so verfahren, so würde man die alte Lehre in ihrer allzeit unumstößlichen Wahrheit und Richtigkeit gepflegt haben, daß nämlich unter Verhältnissen, wie sie am 17. August und 18. früh auf Seite der Deutschen vorlagen, der Feldherr persönlich erkunden muß, wie es Napoleon vor Jena that, wenn er auf die Leitung der Schlacht selbst nicht verzichten will. Es war bei den Deutschen nicht geschehen, und darum blieb auch eine Schlachtleitung aus. Aalglatte Zauberer haben diese Dinge legalisiren zu können gemeint, indem sie davon sagen, der Feldherr sei heute in der Schlacht „nur“ noch Stratege. Der Feldherr war in der Schlacht immer Stratege, sonst war er kein Feldherr, und will er sich die Frucht seiner strategischen Arbeit nicht dann entgehen lassen, wenn die Probe auf das Exempel gemacht wird, dann wird er sich für das „nur“ freundlichst bedanken und auch Schlachtleiter sein wollen. Hierfür ist wieder richtige Wahl des Standpunktes erforderlich.

Sind Schlachten wie Gravelotte — St. Privat noch von einem Manne leitbar?

Gravelotte und St. Privat waren keine Doppelschlachten im Sinne von Jena und Auerstädt; Napoleon leitete lediglich bei Jena, Davout bei Auerstädt, keiner von Beiden wußte, was der Andere that, keiner, daß der Andere überhaupt schlug, und erst, nachdem Napoleon gesiegt, erhielt er die Nachricht von dem Untergang der preußischen Hauptarmee. Moltke verfügte im Schlachtbefehl von $10^1/_2$ Uhr Vormittags am 18. August über beide Armeen, dagegen gestaltete sich der Verlauf der beabsichtigten Schlacht so, daß thatsächlich zwei Schlachten entstanden, denn wenn von zwei Armeen

eine nicht mehr geleitet werden kann, so schlägt sie eben eine Schlacht für sich. Folgert man aber aus dem aus den „Fingerngehen" der II. Armee, daß es in Zukunft nicht mit besserem Erfolge möglich sein werde, dieselben Massen wie bei Gravelotte—St. Privat zu leiten, so legalisirt man wieder die „Sünde", stellt wieder eine falsche Kriegslehre auf, die Moltke unbedingt verworfen haben würde. Eine bessere Leitung bei Gravelotte—St. Privat wäre eben möglich gewesen, wenn vorher genügend erkundet und demgemäß die Wahl des Standpunktes des Leiters erfolgt wäre. Bis dahin hatte man immer Schlachten „improvisirt", am 18. August kam man endlich in die Lage, eine vorbedachte Schlacht zu liefern, zu deren Vorbereitung so viel Zeit war, wie es selten dagewesen ist, und doch wollte das Schicksal, daß gerade unter den Augen Moltkes das eintreten sollte, was der Fluch der „improvisirten" Schlachten ist, was Moltke haßte, die Schwierigkeit der Leitung oder gänzliche Leitungslosigkeit. Dies mußte für einen Kopf wie Moltke sehr verdrießlich sein; es war aber nicht die Folge seiner Strategie, sondern die Ursachen werden sich ebenfalls später ergeben. Das große Facit, daß Moltke neun Armeekorps und sechs Kavalleriedivisionen so zur richtigen Zeit zu versammeln gewußt hatte, daß sie alle, wenn nöthig, zum Schlagen gebraucht werden konnten und zwar in der strategisch wirksamsten Richtung, dies wird dadurch in keiner Weise geschmälert; es ist bisher materiell und ideell strategisch die größte Leistung, seitdem es Feldherren giebt; und wäre Moltke nicht Generalstabschef sondern Oberfeldherr gewesen, so würde das großartige Ergebniß nicht nur glatter zu Stande gekommen sein, sondern Moltke würde mit derselben Virtuosität den zweiten Theil der Aufgabe gelöst haben — die Schlachtleitung; und wir hätten dann heute in beiden Beziehungen eine Musterleistung, nämlich den Aufmarsch mit verkehrter Front und aus dem Aufmarsch eine geplante Schlacht gegen eine durch Kunst vorbereitete und von Natur außerordentlich starke Stellung. Man kann sich ja mit dem Erfolge von Sedan hinsichtlich der Massen, ihres Marsches und der Leitung zufrieden geben; allein Sedan war eben keine Feldschlacht in einer von Natur starken und durch Kunst verstärkten Stellung.

III. Operations- und Schlachtziele der Franzosen. Anordnungen für beide.

Allgemeine Lage am 16. August Abends. Motive für die Unterbrechung des Marsches nach Verdun.

Der Marschall Bazaine hatte durch die Berichte über die Schlacht vom 16. August den Eindruck gewonnen, daß er den durch diese Schlacht unterbrochenen Marsch nach Verdun am 17. August nicht fortsetzen könne. Er hatte die Deutschen am 16. an Zahl weit überschätzt und glaubte, sie würden sich am 17. erheblich verstärken; im Besitze der dem Marschall am 16. entrissenen Straße Metz—Vionville—Verdun hätte Bazaine nur die Straßen über Conflans und Briey zur Verfügung gehabt, von welchen die letztere erst durch einen nicht unerheblichen Marsch erreicht werden konnte. In dem Glauben, daß er sich mit einer derartigen Bewegung einem erneuten Angriffe mit stärkeren Kräften als am 16. aussetze, und die Überführung eines Armeetheiles aus der Schlachtlinie des 16. auf die Straße über Briey sich wegen der Ermüdung der Truppen und der Nähe des Feindes nicht so zeitig bewerkstelligen lassen werde, daß das Unternehmen nicht in Frage gestellt werden könne, gab der Marschall den Gedanken an den Marsch nach Verdun oder Châlons in der Nacht des 17. August bis auf Weiteres auf; und wenn man berücksichtigt, daß beinahe die gesammte französische Armee am 16. August Abends sich in dem Viereck Gravelotte—Doncourt—Rezonville—Bruville befand, die Deutschen dicht vor ihrer Front, nur die Straße nach Briey hinter sich, die über Conflans zunächst in ihrer rechten Flanke, dann hatte die Entwirrung der Schlachtlinie des 16., die Herstellung der Marschordnung und Vertheilung der Armeekorps für weiter liegende Marschziele in der That etwas Bedenkliches. Daß die Deutschen diese Entwirrung ruhig geschehen lassen würden, konnte der Marschall nach den Erfahrungen des 6., 14. und 16. August nicht erhoffen; nur in diesem Falle hätte er aber an die Möglichkeit des Gelingens eines Marsches mit

weiter liegenden Zielen denken dürfen. Die französische Armee litt zudem Mangel an Munition und Lebensmitteln, was den Marschall in dem vorstehenden Entschluß bestärkte.

Die Dinge haben freilich heute ein ganz anderes Ansehen als bisher. Moltke sagt nämlich (S. 38): „Aber die vornehmlichste Sorge des Marschalls scheint gewesen zu sein, nicht von Metz abgedrängt zu werden, und so richtete er den Blick fast nur nach seinem linken Flügel. Indem er dorthin immer neue Verstärkungen absandte, häufte er das ganze Gardekorps und einen Theil des VI. dem Bois des Ognons gegenüber an, von welchem aus ein Angriff überhaupt nicht stattfand. Man ist versucht anzunehmen, daß **nur** politische Gründe den Marschall Bazaine schon an diesem Tage zu dem Entschlusse brachten, bei Metz zu verbleiben." Da dies sich auf Bazaines Schlachtleitung am 16. August bezieht, so dürften das „nur" und „schon" ebenfalls auf den 17. und 18. übertragen werden müssen, oder mit anderen Worten, Moltke glaubt nicht recht an die von Bazaine „vorgegebenen" Gründe und somit wären politische Motive beim Marschall für seine Anordnungen vom 16. August an hauptsächlich bestimmend gewesen.

Entschluß zum Abmarsche nach Metz.

Wenn der Marschall auf die Wiederaufnahme des Marsches nach Verdun—Châlons unter dem Drucke der deutschen Initiative verzichtete, so mußte er erwägen, wo und wie am schnellsten seine Armee in die von ihm gewünschte Verfassung versetzt werden könnte, um die verlorene Operationsfähigkeit wieder zu gewinnen. Dieser Punkt war, die Unfähigkeit, ferner das Feld zu behaupten, vorausgesetzt, die Festung Metz. Auf beiden Moselufern gelegen, fragte es sich, ob die französische Armee direkt unter ihren Schutz zurückgehen sollte mit späteren, damals nicht erwägensnothwendigen Zielen, ob sie sich unter doppelter Anlehnung schlagen könnte, oder ob Metz nur als Stützpunkt für einen Flügel gelten sollte. Für eine Anlehnung beider Flügel gab es auf dem westlichen Moselufer bei Metz keine Stellung, ganz richtig verwarf man daher das erste und wählte das zweite. Dies auch aus anderen Gründen.

Tragweite des Marsches nach Metz.

Die Abstandnahme vom Marsche nach Verdun und die Wahl der Richtung nach Metz sind an sich das vollgültigste Zugeständniß der bisherigen strategischen Erfolge der Deutschen um Metz, aber auch ein Beweis für ihre erreichten, taktischen Ergebnisse. Der Marsch

Bazaines nach Metz hieß unter der Voraussetzung, daß die Deutschen am 17. wieder angreifen würden, einfach: „Ich bin besiegt, meine Pläne sind vom Feinde zerstört, ich kann nicht eher wieder in's freie Feld, bis ich mich neu gestärkt habe."

Gesichtspunkte bei Auswahl der Stellung.

Der Marschall Bazaine gedachte sich nun durch den Marsch nach Metz weder für immer an die Festung zu klammern, noch sich aller Möglichkeiten, später wieder von derselben loskommen zu können, zu begeben. Unter diesen Umständen trat der weitere Gesichtspunkt in den Vordergrund, ob sich eine Stellung von so großer, taktischer Stärke bei Metz finden lassen werde, daß der Marschall mit Aussicht auf Erfolg in derselben einen neuen Angriff erwarten durfte. Ein Blick auf die Karte mußte diese Frage theoretisch bejahen, denn die thatsächlich in's Auge gefaßte und dann auch eingenommene Stellung war von Natur taktisch von seltener Stärke. Die Erkenntniß dessen erleichterte dem Marschall denn auch wesentlich seinen Entschluß. Gelang es nun, diese Stellung noch künstlich zu verstärken, bevor der Feind zum Angriff schritt, so konnte der Marschall den Dingen um so beruhigter entgegensehen. Freilich, wenn er fürchtete, am 17. in Fortsetzung seines Marsches auf Verdun—Châlons angegriffen zu werden, dann lag bei den kurzen Entfernungen der Deutschen, bis zu der Stellung Rozerieulles—St. Privat zweifellos noch mehr Ursache zu der Befürchtung vor, in Ausführung dieses Marsches bereits von Neuem gepackt und an der Erreichung, Besetzung und Verstärkung der Stellung verhindert zu werden. Es gab nur ein Mittel vom Standpunkte des Marschalls, diese Gefahr zu vermeiden, welches er in der Hand hatte, nämlich eines möglichst frühzeitigen Aufbruches. Der Marschall ergriff es ohne Weiteres. Das andere Mittel hatte der Marschall nicht in der Hand, es hing vom Gegner ab, nämlich, ob derselbe den Abmarsch ruhig sich vollziehen lasse. Es war nach Lage der Dinge das hauptsächlich in's Gewicht fallende allein thatsächlich hat der Marschall damit nicht gerechnet, er glaubte an einen Angriff am 17.

Der Abmarsch bleibt unbelästigt.

Nach der blutigen Schlacht des 16. August, die auch taktisch nach Moltke (S. 45) deutscherseits gewonnen war, verfolgten beide Gegner das zunächst liegende Ziel, am 17. eine neue Schlacht zu vermeiden. Der Marschall Bazaine wollte das bestimmt, daß die Deutschen dasselbe wollen mußten, konnte der

Marschall nicht vermuthen, aber doch damit rechnen, denn es war durch die Umstände nicht absolut ausgeschlossen. Indem nun aber die Deutschen bewußt am 17. August einer neuen Schlacht auszuweichen Gründe hatten, sich jedenfalls nur auf eine Abwehr einrichteten, erhielt der Marschall Bazaine thatsächlich erst die Hauptvorbedingung zur Verwirklichung seiner Absichten „eines ungestörten Abmarsches nach Metz, der ungestörten Besetzung der ausgewählten Stellung und ihrer Verstärkung", freilich ohne es vorher zu wissen. Die Zurückhaltung der Deutschen war am 17. August und in der Frühe des 18. so groß, daß der Marschall nicht allein ungestört nach Osten abrücken konnte, sondern er hätte auch — wenn er das vorher gewußt — sicher mit dem Haupttheile der Armee nach Norden abmarschiren können, freilich würde er sich dort später neuen Gefahren im Felde ausgesetzt haben. Die untersuchende Kriegsgeschichte muß so urtheilen, der Feldherr, der mit vielen Unbestimmtheiten zu rechnen hat, kann aber in seiner Zeit nicht so klar sehen und demgemäß auch nicht entsprechend handeln.

Also die erste Ursache, daß dem Marschall Bazaine überhaupt irgend ein Abzug ungestört glückte, lag in der Zurückhaltung der Deutschen, und diese war unter den obwaltenden Umständen von ihrer Seite durchaus richtig. Indem daher beide Parteien — nach Lage der Umstände — das Richtige beschlossen und ausführten, nämlich eine neue Schlacht am 17. verhüteten, fiel der Hauptvortheil scheinbar, nach Zeit, Umständen, Raum und Absichten, zunächst den Franzosen zu, in einem späteren Stadium konnte sich das Verhältniß umgekehrt gestalten, und damit rechnete die deutsche Heeresleitung bewußt und bestimmt, während der Gegner abzog.

Es würde nicht begründet sein, zu sagen, Marschall Bazaine hätte zu Gunsten der taktischen Seite der genannten Stellung die strategischen Gefahren derselben verkannt. Das widerspräche sogar den Anordnungen und Angaben des Marschalls; allein ein großer Fehler steckte unter allen Umständen in seinem Kalkül: Es war die Unterschätzung des Willens, der Zähigkeit, Thatkraft und Gefechtskunst der Deutschen überhaupt in Erkämpfung eines großen, strategischen Zieles! Indem Bazaine die von Süden nach Norden sich erstreckende, genannte Stellung bezog, gab er thatsächlich seine direkten Verbindungen mit dem Innern Frankreichs auf; er stellte sich mit verkehrter Front auf, er nahm Schlachtziele Bazaines.

eine Flankenstellung im vollsten Sinne des Wortes ein, und wenngleich die Straße über Briey genau in der Verlängerung von St. Privat lag, so befand sich diese für einen beabsichtigten Abmarsch der Franzosen doch ebenso im Wirkungsbereiche der Deutschen als der Franzosen. War sie also für den Kampf unter beide getheilt, so folgte daraus für einen Abmarsch der Franzosen ihre absolute Unbenutzbarkeit, solange die Franzosen die Deutschen nicht geschlagen hatten. Also nur das bestimmte Vertrauen auf einen taktischen, großen Sieg konnte die Wahl der Stellung rechtfertigen. Bazaine hat darauf gehofft, durfte er aber derartige Hoffnungen hegen? Er bewegte sich in dem Irrthum, am 16. mit mindestens gleicher Stärke angegriffen worden zu sein, aber sein um 2 Uhr am 18. August an Mac Mahon abgelassenes Telegramm spricht von einer Reservearmee der Deutschen auf dem rechten Moselufer bei Pange. In dieser Annahme hätte sich der Marschall sagen müssen, daß diese Reservearmee in den nächsten Tagen heran sein würde, daß er dann mit erdrückender Mehrheit zu fechten haben müsse, denn er hielt ja die Deutschen am 16. August bereits für mindestens gleichstark. Damit mußte sein Vertrauen auf einen taktischen Sieg, um durch diesen die Freiheit der Bewegungen zurückzugewinnen, schwinden. Berücksichtigte der Marschall nun gar die taktische Gefechtskraft, welche die Deutschen bisher in Angriff und Vertheidigung entwickelt hatten, dann waren seine Hoffnungen, die Deutschen taktisch gründlich zu schlagen, noch weniger begründet.

Aeußerungen und Anordnungen Bazaines.

Allein der Marschall hegte sie und hielt an ihnen fest, seine eigenen Ausführungen lehren es. Diese mögen daher nun folgen. Er schreibt:

„Indem ich die Armee in die Stellung Rozerieulles—Amanvillers führte und die genauesten Befehle gab, daß diese Linien sehr stark befestigt würden, war mein Gedanke, den Feind dort zu erwarten. Die vorhergegangenen Kämpfe hatten gezeigt, daß eine, vielleicht zwei Defensivschlachten in Stellungen, welche ich als uneinnehmbar erachtete, die Kräfte meines Gegners verbrauchen und, indem ich ihm sehr beträchtliche, von Angriff zu Angriff wiederholte Verluste zufügte, in genügender Weise schwächen würden, um ihn zu zwingen, mir den Weg frei zu geben, ohne sich ernsthaft entgegenstellen zu können.“ *)

*) Bazaine, L'armée du Rhin, 65—68.

Also Bazaine meinte mehr als eine Defensivschlacht zur Erreichung seines Zieles nöthig haben zu können. An Zähigkeit — wenigstens in den Absichten — hat es ihm daher nicht gefehlt. Ein neuer Irrthum liegt freilich wieder darin, daß der Marschall ohne sachlichen Grund glaubte, die Defensive würde die Franzosen weniger schwächen — an allen zur Sprache kommenden Machtmitteln — als die Offensive die Deutschen, während, Alles in Allem betrachtet, die Kriegsgeschichte das Umgekehrte lehrt.

Mit diesem seinem nach den Ereignissen niedergeschriebenen Gedankengange stimmt das folgende während der Schlacht an Mac Mahon abgesandte Telegramm überein; Bazaine hat also subjektiv die Wahrheit gesagt und nach seinem Gefühl das Richtige gewollt, wie er es zu sehen meinte. Es lautet:

„Durch mehrtägige Kämpfe sei der Marsch auf Verdun zum Stillstand gebracht und die Armee zum Verweilen bei Metz genöthigt, um sich wieder mit der nöthigen Munition und Lebensmitteln zu versehen. Seit heute Morgen zeige der Gegner starke Massen, welche sich auf Briey zu wenden schienen. Auch könnten sie die Absicht haben, den Marschall Canrobert anzugreifen, welcher St. Privat besetzt halte, mit dem linken Amanvillers, den Stützpunkt des rechten Flügels des IV. Armeekorps, berühre. Man sei also wieder in der Defensive, bis die wirkliche Marschrichtung der gegenüberstehenden Truppen bekannt werde, vor Allem die der Reservearmee, von welcher es heiße, daß sie unter dem Befehle des Königs bei Pange, auf dem rechten Moselufer, stehe. Das Hauptquartier des Königs befinde sich angeblich in Schloß Aubigny."

Die vom Marschall Bazaine getroffenen, taktischen Anordnungen, damit die Deutschen sich an seiner Stellung verbluteten, entsprechen diesem Gedankengange.

Nachdem Bazaine nämlich bereits vorher die Korpsbefehlshaber mit Weisungen versehen hatte, welche dahin gingen, die Stellung nach Möglichkeit zu befestigen, richtete er, in Folge einer in der Frühe vom Marschall Leboeuf in Plappeville erhaltenen Meldung über die Entwickelung ansehnlicher Streitkräfte vor der Front des III. Armeekorps, um 10 Uhr Vormittags von Neuem an den Marschall Canrobert (VI. Armeekorps, St. Privat) ein Schreiben, in welchem es heißt: „Richten Sie sich so fest wie möglich in

Ihren Stellungen ein und nehmen Sie Anschluß an den rechten Flügel des IV. Korps. Die Truppen müssen in zwei Treffen und in möglichst schmaler Front lagern. Sie werden auch gut thun, die Wege, welche von Marange nach Ihrem rechten Flügel führen, erkunden zu lassen; dem General Ladmirault empfehle ich das Nämliche bezüglich der Wege von Norroy le Veneur (Ortschaften am linken Thalrande der Mosel unterhalb Metz). Sollte es den Anschein gewinnen, daß sich der Feind vor unserer Front ausdehnt, um St. Privat la Montagne von Westen her anzugreifen, so treffen Sie alle nothwendigen Maßregeln, um sich daselbst zu behaupten, und geben Sie Ihrem rechten Flügel Gelegenheit zur Vornahme einer Frontveränderung, damit nöthigenfalls die rückwärtigen Stellungen eingenommen werden können, deren Erkundung im vollen Gange ist."

Das alles ist in dem Gedankengange, in welchem der Marschall Bazaine sich nun einmal bewegte, klipp und klar und in allen Punkten auch zweckmäßig gedacht; nur ein taktischer Hauptgesichtspunkt enthält wieder einen schweren Irrthum. War die Stellung von St. Privat genommen oder eingedrückt, so gab es einfach keine rückwärtige Stellung mehr, weil das Gelände eine solche nicht bot. Das war ein Hauptnachtheil der ausgewählten Stellung und darum Bazaine verloren, sobald St. Privat seiner Armee entrissen wurde. Der Hinweis auf eine rückwärtige Stellung ist um so unbegreiflicher, als Bazaine deutlich erkennen läßt, daß er nicht nur um seine rechte Flanke, sondern sogar (damals schon) um 2 Uhr Nachmittags um seinen Rücken besorgt war; was hätte sonst der Hinweis auf Marange und Norroy bedeuten sollen? Dachte Bazaine damals aber so, dann mußte er sich sagen, daß mit einer Defensivschlacht sein Schicksal entschieden sein würde!

Ausführung des Abmarsches.

Nachdem dies im Zusammenhange vorweg genommen wurde, um den allgemeinen Faden zu veranschaulichen, und späteren Wiederholungen vorzubeugen, ist nun die Ausführung des französischen Marsches zu betrachten. Marschall Bazaine hatte noch in der Nacht zum 17. den Befehl dazu erlassen, worin es heißt: „Der stattgehabte, große Munitionsverbrauch sowie der Umstand, daß Lebensmittel auf mehrere Tage nicht vorhanden, verhindern uns, den Marsch anzutreten, welcher vorläufig festgesetzt war. Wir werden uns daher sogleich auf die Hochfläche von Plappeville zurückziehen."

Mit Tageshelle am 17. August brach die Armee dahin auf. Die Hauptverbindungen sowie die beste Vertheilung der Korps auf dieselben waren durch die Standpunkte der Armeekorps am Ende der Schlacht vom 16. gewissermaßen gegeben, sonst würde der Marschall, welcher seinen linken Flügel für den wichtigsten hielt, vielleicht nicht das Armeekorps dort in die vorderste Linie gestellt haben, welches von allen die größten Gefechtsverluste erlitten und zur Erfüllung der „schwierigsten“ Aufgabe nach allgemein als richtig geltenden Erfahrungsregeln dazu am wenigsten geeignet sein konnte, das II. Näheres darüber später unter dem Kapitel: Besetzung der Stellung. Es marschirten daher die Garde, das III. und II. Armeekorps auf der Straße Rezonville—Gravelotte—Metz, das IV. und VI. über Verneville nach Amanvillers—St. Privat. Erstere Straße war besser und breiter, auf ihr konnten sich daher die Truppen schneller bewegen. Zum Schutze der um Gravelotte sich drehenden Rückzugsbewegung nahm die Division Metman vom III. Armeekorps Stellung westlich von Gravelotte, die Kavalleriedivision du Barail bei Verneville. Die Maßnahmen waren im Ganzen zweckmäßig, vielleicht hätte bei Verneville ebenfalls eine stärkere Masse aller Waffen zurückbleiben müssen, denn die Kavallerie allein kann eine solche Bewegung wohl verschleiern, nicht decken und die Ausführung sicher stellen. Unbedingt gehörte außerdem französische Kavallerie auf den rechten Flügel, um bis zur Orne zu streifen. Der Marsch war bis nördlich St. Privat am weitesten, nämlich 14 Kilometer, bis Point du Jour am kürzesten, nämlich 8 Kilometer, von Rezonville—Bruville aus gemessen. Obwohl die Deutschen während desselben von dem Gedanken einer „Abwehr“ oder besser der Vermeidung einer Schlacht getragen wurden, was den Franzosen die Ausführung außerordentlich erleichterte, so muß man doch sagen, daß die nicht leichte Aufgabe der Franzosen sich ohne irgend einen bemerkenswerthen Zwischenfall in Ordnung vollzog, Anordnungen, Truppenvertheilungen, Zeiten zweckmäßig getroffen und berechnet waren und die ganze Bewegung nicht allein einen hohen Grad von Geschicklichkeit, sondern auch von einer bis dahin bei den Franzosen nicht bemerkten Schnelligkeit im Marsche bekundete; besonders die excentrische Marschrichtung über Verneville im Vergleich zu der anderen auf Point du Jour konnte leicht zu irrthümlichen Auffassungen über die wahren Absichten des

Gegners verleiten. Es scheint aber nicht, als ob die Franzosen im Sinne einer Täuschung „demonstrirt“ hätten, wenigstens verlautet darüber nichts in den bisher bekannt gewordenen Quellen.

Besetzung der Stellung im Allgemeinen.

Das Einrücken in die Stellung vollzog sich nach und nach, das II. Armeekorps hatte sie zuerst erreicht, das VI. zuletzt, und schon „um Mittag“ begann das erstere mit Verstärkungsarbeiten. Im Allgemeinen war die Besetzung am Nachmittage des 17. August die folgende: VI. Armeekorps von Roncourt bis südlich St. Privat, an dieses schloß sich über Amanvillers das IV., an dieses über la Folie, Leipzig, Moscou das III., an dieses über Point du Jour bis Rozerieulles das II.; die ihm zugetheilte Brigade Lapasset vom V. Armeekorps dehnte sich von da über Ste. Ruffine aus. Oestlich von St. Privat nahm die Kavalleriedivision du Barail Aufstellung, bei Longeau die Kavalleriedivision Forton. Als Armeereserve stand die Garde westlich der Forts von St. Quentin und Plappeville, die Artilleriereserve zwischen diesen Forts. In dem Maße, wie die Armeekorps nach und nach einrückten, entstand auf der ganzen Front eine lebhafte Thätigkeit, um die Stellung künstlich zu verstärken; am meisten beim II. und III. Armeekorps, weniger beim IV., am wenigsten, wo es am nöthigsten gewesen wäre, beim VI. Im Allgemeinen blieben die Truppen auch für den 18. August, wie vorstehend angegeben, vertheilt. Damit wird der Gegenstand verlassen, die zur Sache gehörenden Einzelheiten und Veränderungen kommen später zur Sprache.

Unvereinbarkeit der Schlachtziele Bazaines.

Was lehrt diese Aufstellung?

Der Marschall wollte weder von Metz abgedrängt noch in die Festung hineingeworfen werden, sondern lediglich in Verbindung mit ihr aus politischen und sonstigen Gründen (Munition, Lebensmittel, Kranke, Verwundete) bleiben und gestützt und angelehnt an sie, sich vertheidigen und stärken. Entsprechen die Anordnungen diesen Gesichtspunkten? Die französische Stellung war von Natur zwar auf der ganzen Front sehr stark, zweifellos am stärksten, wie später im Kapitel über das Gelände gezeigt wird, auf ihrem linken Flügel, allein auch der rechte konnte energisch vertheidigt werden. Freilich mußte der Marschall dort mit der Möglichkeit einer Umfassung rechnen, er hat das auch, wie vorstehend gezeigt, gethan; auf dem linken brauchte er dagegen eine Umfassung weniger zu befürchten.

Wenn der Marschall trotzdem die Armeereserve hinter dem linken

Flügel aufstellte, so läßt diese Anordnung, besonders mit Rücksicht auf den bereits vorhandenen Rückhalt an den Forts St. Quentin und Plappeville, das politisch-strategische Ziel des Marschalls deutlich erkennen: Er wollte unter keinen Umständen von Metz abgedrängt werden. Allein die doppelte Aufgabe, welche er sich stellte, nämlich außerdem nicht in die Festung geworfen zu werden, steht im Widerspruch mit dieser Truppenvertheilung. So, wie diese hier angegeben, waren beide Aufgaben nicht zu lösen, der Marschall erkannte das auch, allein erst als es zu spät war, nämlich um 3 Uhr Nachmittags am 18. August, und alsdann traf er demgemäß neue Anordnungen; denn die Entfernung der Armeereserve vom rechten Flügel war viel zu groß. Wurde aber der rechte Flügel des Marschalls geschlagen und eingedrückt, trotz Behauptung des linken, dann verfehlte der Marschall die Gesammtaufgabe! Mit andern Worten: Zwei Ziele, wie der Marschall sie verfolgte, müssen sich zwar nicht gegenseitig ohne Weiteres ausschließen, wie das theoretisch wohl behauptet wird, wohl aber war ihre Realisirung unter den obwaltenden Umständen und mit Rücksicht auf die Zahl der Streitkräfte des Marschalls sowie ihre Vertheilung in der Stellung nicht möglich. Selbst wenn die Schlachtreserve am 18. zeitig bei St. Privat eingetroffen wäre, so hätte damit das Eindrücken des rechten Flügels höchstens am 18. verhindert werden können, am 19. würde dagegen die Niederlage dort für die Franzosen um so größer geworden sein. Dies ergiebt die einfache Truppenvertheilung am Abend des 18. Die Deutschen hatten damals noch ein Armeekorps im 2. Treffen, das X., zur Erneuerung des Kampfes am 19. bereit, außerdem in der Mitte das III. und auf dem rechten Flügel die inzwischen gesammelten Korps (VII. und VIII.), die Franzosen besaßen keine nennenswerthe Reserve mehr zum Eingreifen. Aber höchst wahrscheinlich würde Bazaine unter diesen Umständen am 19. nicht nur mit dem deutschen, linken Flügel nach Metz hineingeworfen, sondern mit dem deutschen, rechten Flügel von der Festung abgedrängt worden sein, denn das II. und III. französische Armeekorps hatten im Ganzen nur noch 2 Infanterieregimenter zurückgehalten. Außerdem hätte noch die letzte Gardevoltigeurbrigade eingesetzt werden können; allein einen zweiten Schlachttag hätten das II. und III. französische Korps unter diesen Umständen zunächst nicht mehr ausgehalten.

Die doppelte Absicht Bazaines hatte zur Vorbedingung 1. einen beweglichen Feldherrn, der die Gunst des Augenblicks zu erfassen verstand; 2. eine geschickte Schlachtleitung, 3. eine zweckmäßige Vertheilung der Korps und richtige Aufstellung der Reserven, 4. einen geeigneten Standpunkt für den Leiter der Schlacht; 5. die denkbar kräftigste Verstärkung der Stellung durch künstliche Anlagen. Alles das traf nicht zu.

Beurtheilung der Stellung in Bezug auf die Absichten.

Strategisch betrachtet, war die Stellung selbst eine ausgesprochene Flankenstellung im großen Stile: Die natürliche Rückzugslinie war aufgegeben, jede andere (moselabwärts) würde den Marschall in ungünstige, strategische Verhältnisse gebracht haben. Der Gegner konnte an dieser Stellung nicht vorbeigehen; er mußte sie „respektiren" und die starke, feindliche Macht in seiner Flanke möglichst unschädlich machen, bevor er seinerseits weitere Operationsziele in's Auge fassen durfte. Die starke Festung Metz war in den Augen des Marschalls ein Motiv für die Einnahme der Flankenstellung; an sie vermochte er seinen linken Flügel anzulehnen, so daß er von dieser Seite nichts Ernstliches befürchten brauchte; sie konnte seine Mittel zur Ausführung seiner Absichten, den „Feind sich verbluten zu lassen und dann Freiheit der Aktion zu erlangen" unterstützen. Sie zwang die Deutschen zur Zurücklassung erheblicher Streitkräfte auf dem rechten Moselufer (I. Armeekorps, 3. Kavalleriedivision), und Bazaine hatte vor der ganzen Front des linken, angelehnten Flügels ein für den Angreifer, ohne beträchtliche Vorbereitungen, schwer zugängliches Gelände, welches die tief eingeschnittene Manceschlucht mit dem aus dichtem Holz bestehenden, dortigen großen Waldgebiete bildete, und das, falls der Gegner es angreifen wollte, den Angriff in die vom Marschall erwünschteste Richtung brachte, auf den taktisch stärksten Theil der ganzen Schlachtlinie.

Es fehlte der Stellung ferner an Tiefe und an geeigneten und ausreichenden Wegeverbindungen für den Fall der Verwendung der Reserven nach vorwärts und den Fall eines allgemein nöthig werdenden Rückzuges. Sie hatte vor allen Dingen neben der unzureichenden Tiefe und den mangelhaften Wegeverbindungen auf $^{3}/_{4}$ ihrer Länge das dem Mancethal etwa parallellaufende, tiefeingeschnittene Thal von Chatel dicht im Rücken, welches jeder Bewegung hinderlich war, für einen Rückzug verderblich werden konnte. Freilich lagen die Forts der Festung Metz (St. Quentin,

Plappeville) diesem Thale so nahe, daß, wenn der siegreiche Angreifer dem Feinde nicht auf dem Fuße folgen konnte, sich die Uebelstände eines Rückzuges des französischen Heeres bedeutend verminderten.

Die Wahl einer Flankenstellung ist nur als zweckmäßig anzusehen, wenn der Feldherr, der vorübergehend unter das Gesetz des Feindes gerathen ist und die Initiative verloren hat, wieder offensiv werden will. Er bezieht sie nicht in der Absicht der „starren Abwehr", sondern in derjenigen, durch Zeit und sonstige glückliche Umstände und Maßnahmen die Freiheit der Entschlüsse und That wieder zu erlangen. Dazu bedarf es eines tüchtigen Heeres; dieser Umstand traf zu. Ferner erheischt sie aber einen Großes wagenden, kühnen und klaren Feldherrn sowie eine sorgfältig eingerichtete Befehlsregelung und zweckmäßige Truppenvertheilung. Diesen Anforderungen wurde nicht genügt. Strategisch muß der Angreifer einer Flankenstellung sich in dieselben ungünstigen Verhältnisse bezüglich seiner rückwärtigen Verbindungen setzen, wie der Anzugreifende; ich sage absichtlich in diesem Stadium nicht Vertheidiger, weil das falsch sein würde. Indem nun die Deutschen die Flankenstellung „respektiren" mußten, trat an den Marschall die Frage heran, ob er im Stadium der strategischen Versammlung des Gegners der Mann sei und seine Armee es erlaubte, diese Versammlung zu stören, auf dem strategischen Flügel der Deutschen große Erfolge zu erzielen, indem er sich während der Versammlung oder in den ersten Stadien der späteren Schlacht in der wirksamsten Richtung mit Uebermacht auf die rückwärtigen Verbindungen des Gegners warf. War der Marschall dazu nicht der Mann und gestatteten die Stellung, die Zahl und die Aufstellung der Streitkräfte das nicht, so hatte die Flankenstellung weit mehr Nachtheile als Vortheile, sie war der Anfang vom Ende, weil dann ohne Weiteres auf die Ausnützung der strategischen Vortheile verzichtet werden mußte, welche unter solchen Umständen Erfolg erhoffen lassen. Nun hat Bazaine thatsächlich den Gedanken eines Durchstoßes in der Richtung auf Gravelotte ebenso wenig erwogen, als den anderen, Metz sich selbst zu überlassen und sich auf dem rechten Moselufer auf die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu werfen, Metz dann als Stützpunkt für seinen rechten Flügel ausnutzend, was eine eines Feldherrn würdige Aufgabe gewesen wäre; und indem Bazaine

Gravelotte ohne Weiteres aufgab, verzichtete er vollständig auf eine erfolgreiche Offensive, denn für eine solche wäre die Behauptung von Gravelotte unentbehrlich gewesen. Die Maßnahme wäre daher ebenfalls nur politisch zu erklären.

Bazaine ließ also durch das, was er anordnete, die großen Seiten der Aufgabe einer in einer Flankenstellung versammelten Armee außer Acht; er beschnitt sich seinen Wirkungskreis selbst, er verließ die Bahnen der Strategie ganz und zog sich in die des politischen Taktikers zurück. Er stellte seine Schlachtreserve, das Gardekorps u. s. w., so auf, daß man freilich unter den obwaltenden Umständen, trotz der Preisgabe von Gravelotte, auf den ersten Blick an eine Offensive in der Richtung auf Gravelotte denken muß. Allein dies hat eben nur eine politische Erklärung, nämlich die, daß Bazaine fürchtete, das Ziel der Deutschen gehe dahin, ihn von Metz zu trennen, während das einer gesunden Strategie der Deutschen nur das Eine sein konnte, die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee vollständig zu durchschneiden, um die Franzosen vielleicht später nach Metz hinein zu werfen. Der Übergang der Deutschen über die Mosel, südlich von Metz, hätte Bazaine, falls er lediglich militärische Ziele verfolgt hätte, auf die Keime einer derartigen voraussichtlichen Operation stoßen müssen.

Um nun nicht von Metz getrennt zu werden, stellte Bazaine seine Reserve nicht nur hinter dem linken Flügel auf, sondern um diesem nach seinem Ermessen gefährdeten Flügel persönlich nahe zu sein, wählte er eben da seinen Aufstellungspunkt. Sehen wir, wie Moltke sich darüber äußert. Derselbe sagt über die Stellung: „Er (Bazaine) hatte es vorgezogen, seine Streitkräfte in einer Stellung bei Metz zu versammeln, die er mit Recht für nahezu unangreifbar hielt.“*) Und über den Aufstellungspunkt der Reserve heißt es: „Hier (bei St. Privat) wäre unstreitig der Platz für das Gardekorps gewesen, aber in seiner Besorgniß wegen eines Angriffs von Süden her hielt der Marschall diese Reserve bei Plappeville zurück.“**) Dies erscheint politisch erklärlich, der Politiker Bazaine bedurfte aber eines Sieges und dafür der Offensive. Zwischen der politischen und militärischen Seite fehlt daher Uebereinstimmung.

*) S. 49.
**) S. 50.

Bazaine hat nämlich nichts Größeres gewollt, als seine Stellung behaupten und den Gegner anrennen zu lassen, um ihn durch eine blutige Niederlage zu entkräften. Dem leistete die Stellung taktisch großen Vorschub von Natur und durch das, was für ihre Verstärkung geschah, allein seine sonstigen Anordnungen sprechen, militärisch betrachtet, nur für eine reine Abwehr, nicht aber für die Absicht, selbst die Offensive zu ergreifen.

Wer aber in einer Flankenstellung nur die „Abwehr" wählt oder nur bis zu diesem Grade kommen kann, setzt sich damit mit der Bedingung in Widerspruch, welche das Beziehen einer Flankenstellung rechtfertigt, d. h. der Offensive unter günstiger, strategischer oder taktischer Lage oder unter beiden; und erfahrungsgemäß enden dann Flankenstellungen mit einer großen Katastrophe, heiße sie Jena oder Metz.

Da, wo die Bedingungen für Bewegungsfreiheit der Truppenverbände unbedingt vorhanden sein oder geschaffen werden mußten, waren solche nur unzureichend auf dem französischen, linken Flügel; der Übelstand machte sich übrigens hinter der ganzen französischen Front fühlbar, zudem war die Tiefe derselben zu kurz im Vergleich zur Länge. Letzteres lag in den Verhältnissen, welche man ausnutzen wollte; denn die vorzügliche Schußwaffe der französischen Infanterie erheischte ein weites Schußfeld. Deshalb ergab sich die allgemeine Richtung von selbst aus den Höhenpunkten von Point du Jour bis St. Privat. Aber auch die der Mitte und besonders dem linken Flügel vorgelagerten Waldungen können taktisch nicht als vortheilhaft für eine Armee bezeichnet werden, welche sich in einer Flankenstellung zu schlagen entschlossen hatte; denn diese Waldflächen mit ihren „Engwegen" hätten nothgedrungen, auch wenn die Franzosen Gravelotte besetzt gehalten, zu denselben Übelständen für eine Offensive ihrerseits geführt, welche der deutschen Offensive sich hindernd in den Weg stellten; und zugleich boten die Waldgebiete und das Mancethal zusammen für die Deutschen, falls man sie beide vernünftig auszunutzen verstanden hätte, die Hauptbedingung, um einen Angriff auf eine „uneinnehmbare" Stellung mit Erfolg durchzuführen.

Eine französische Offensive würde, wie die Verhältnisse lagen, am leichtesten in der Richtung von St. Privat auf Batilly u. s. w. gewesen sein, d. h. in der strategisch unwirksamsten Richtung.

IV. Operations- und Schlachtziele der Deutschen. Anordnungen für beide.

Allgemeine Lage am 17. August früh.

Nachdem im vorigen Kapitel die Absichten der französischen Heeresleitung, sowie die Anordnungen zur Ausführung derselben entwickelt worden sind, werden hier diejenigen auf deutscher Seite kurz skizzirt. Hierbei ist es nicht zu vermeiden, sowohl die Maßnahmen des Hauptquartiers als die der II. Armee einer Beurtheilung zu unterziehen; jedoch habe ich mich dabei hinsichtlich der II. Armee der größten Kürze befleißigt, weil diejenigen Anordnungen, welche den Kampf der I. Armee an der Manceschlucht zur Folge hatten, im Geiste dieser Arbeit naturgemäß die Hauptaufmerksamkeit verdienen.

Durch die Schlacht vom 14. August hatten die Deutschen einen bedeutenden, strategischen Vortheil errungen, indem dadurch, im Ganzen genommen, der beabsichtigte und eingeleitete Rückmarsch der feindlichen Armee durch die deutsche I. und II. Armee um etwa 36 Stunden unterbrochen oder verzögert wurde.*) Diese Zeit benutzte die deutsche Heeresleitung geschickt zur Ausbeutung der inneren Linie insofern, als bei ihr sogleich das Bestreben hervortrat, die französische Armee durch Operationen südlich von Metz einzuholen, womöglich zu überholen und sie von Neuem zum Schlagen zu zwingen. Die feindliche Armee, welche nach der Schlacht des 14. den Rückmarsch nach Verdun wieder angetreten hatte, wurde nun am 16. zum zweiten Male, diesmal von der deutschen II. Armee, und zwar in ihrer linken Flanke angegriffen. Die strategischen Erfolge des 16. August waren für die Deutschen schlechthin die enscheidenden für den **ganzen** Feldzug. Die französische Armee verlor die Straße Metz—

*) Moltke veranschlagt die Verzögerung auf einen Tag, den dadurch die II. und III. Armee gewonnen hätten. S. 33.

Vionville—Verdun; sie hatte bedeutende Gefechtsverluste erlitten und großen Munitionsverbrauch; ihr Marsch war von Neuem unterbrochen und verzögert worden. Unter diesen Umständen hatte, wie dargestellt wurde, Marschall Bazaine den Marsch nach Verdun endgültig aufgegeben und, sich an Metz mit dem linken Flügel lehnend, eine Stellung auf dem östlichen Höhenrücken des Mancethales bezogen. Die Stellung erstreckte sich von Süden nach Norden. Marschall Bazaine hatte damit aber auch seine direkten Verbindungen mit Verdun und Châlons verlassen. Vorausgesetzt, daß die Deutschen die ihnen so gebotenen Verhältnisse annahmen, schlugen beide Gegner mit verkehrter Front. Siegte der Marschall Bazaine, so verloren die Deutschen ihre rückwärtigen Verbindungen, siegten die Deutschen, so wurde der Gegner voraussichtlich in das verschanzte Lager von Metz geworfen. Bazaines Stellung am 18. August hatte, strategisch genommen, manche Aehnlichkeit mit der der Preußen bei Jena 1806, beide waren Flankenstellungen. Die Art der Bekämpfung der Franzosen durch die Deutschen weicht aber bedeutend von der Napoleons den Preußen gegenüber ab. Sie hat dagegen ein ihr ziemlich nahe kommendes Beispiel in den Kämpfen Shermans um Atlanta, auch die Ergebnisse der Operationen und der Schlachten sind in beiden Fällen ziemlich dieselben.

Die Kämpfe des 16. August hatten König Wilhelm am 17. schon um 6 Uhr früh bei Flavigny auf das Schlachtfeld dieses Tages gerufen. Nachdem bereits am 16. Abends dafür gesorgt war, daß die Deutschen am 17. bei Zeiten einem etwaigen Angriff der Franzosen in der Gegend des Schlachtfeldes des 16. mit mindestens gleicher Stärke und Zahl begegnen könnten, hatte das große Hauptquartier von Flavigny aus den Gang der Dinge beobachtet. Dort beschloß König Wilhelm um Mittag, am folgenden Tage mit versammelten Kräften „vorzurücken", und in Folge dessen wurde um 2 Uhr Nachmittags am 17. August auf der Höhe von Flavigny folgender Befehl ertheilt:

Operationsbefehl für den 18. August.

„Die II. Armee wird morgen, den 18. August, um 5 Uhr früh antreten und mit Staffeln vom linken Flügel zwischen dem Yron- und Gorze-Bache (im Allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das VIII. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Das VII. Armeekorps wird Anfangs die Aufgabe haben, die Be-

wegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Metz her zu sichern. Weitere Bestimmungen Sr. Majestät werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen. Meldungen an Se. Majestät gehen zunächst nach der Höhe von Flavigny."

gez. v. Moltke.

Beurtheilung des Befehls. Einfluß des Alters.

Dieser Befehl wurde dann sogleich an die Oberkommandos der I. und II. Armee befördert; bei dem hier besonders zur Sprache kommenden der I. Armee traf er um 4 Uhr Nachmittags ein, als General von Steinmetz eben in Ars angelangt war. An keinem der in Befehle gefaßten, großen Entschlüsse Moltkes ist wohl so viel ausgesetzt worden, als an diesem. Große und kleine „Strategen", besonders in Frankreich, Rußland und Oesterreich, haben in diesem Befehle nur den „strategischen Methodisten" Moltke erkennen wollen, der zu wenig mit dem „Unvorhergesehenen" in der Strategie gerechnet hätte. Aus leicht erklärlichen Rücksichten wurde bisher davon Umgang genommen, diese Ansichten zu widerlegen. Diese Rücksichten fallen nun fort, und die Geschichte kann in ihr Recht treten. Von diesem Gesichtspunkte aus werde ich daher den Befehl analysiren, und es wird sich dann zeigen, wie unbegründet die geschriebenen und gesprochenen Ausstellungen sind, wie dieser Operationsbefehl auch dem Unvorhergesehenen völlig Rechnung trug, in wie hohem Grade er, unter den obwaltenden und nicht immer zu vereinigenden Umständen, ein Kunstwerk ist und bleiben wird.

Der Befehl wurde um 2 Uhr erlassen, zu einer Zeit, da man noch keine Gewißheit über Verbleib und Absichten des Gegners erlangt hatte. Woraus erklärt sich die frühe Stunde? Der König befand sich seit 6 Uhr früh auf der Höhe von Flavigny. Da Pont à Mousson von dieser Höhe $22^1/_2$ Kilometer in der Luftlinie entfernt ist, und der König von da kam, so war der Tag bei dem Alter des königlichen Feldherrn schon bis dahin (2 Uhr Nachmittags) ein sehr anstrengender und der Wunsch, zur Ruhe zu kommen, wohl begreiflich. Was der kommende Tag bringen werde, lag im Schooße der Zukunft, jedenfalls wollte man deutscherseits angreifen, mithin standen neue Anstrengungen für den königlichen Feldherrn in einem Grade bevor, welche an sich in der Regel über die Kräfte dieses Alters hinausgehen. In Anbetracht dessen wollte man am 17. August nicht nur für eine zeitige Ruhe, sondern für eine

möglichst vollständige für den König sorgen. Die Gesichtspunkte der zeitigen und vollständigen Ruhe ließen sich in Ansehung des hohen Alters in der Nähe von Flavigny nicht vereinigen; es fehlte dort an geeigneten Orten für ein Hauptquartier, und die größeren in unmittelbarer Nähe waren mit Verwundeten belegt. Es hätte sich zwar eine Gelegenheit zur Nachtruhe etwa in dem viel näheren Novéant, welches auch gute Verbindungen hatte, finden lassen, allein, da man nicht auf dem Felde der Handlung bleiben konnte, so nahm man die größere Entfernung nach Pont à Mousson in den Kauf. Indem man sich derart, aus unter den obwaltenden Umständen begreiflichen Gründen, entschied, mußte man bei Zeiten nach Pont à Mousson zurück, um auch zeitig Ruhe schaffen zu können. Daraus ergab sich wieder als Folge die so frühzeitige Ertheilung des Befehls bei Flavigny (2 Uhr Nachmittags); das Hauptquartier machte also den Weg von Pont à Mousson nach Flavigny und zurück am 17., und am 18. wiederum von Pont à Mousson nach Flavigny. In genau 24 Stunden legte daher das Hauptquartier 68 Kilometer Weges zurück hinter den Armeen. Von Flavigny bis Auboué sind 14 Kilometer. Ein Feldherr, der, wie Napoleon I., selbst zu erkunden pflegte, hätte am 17. August bis Auboué und zurück nur 28 Kilometer zu reiten brauchen, und er würde dann am 17. so ziemlich alles erfahren haben. Dazu hätte die Zeit von 3 Uhr Nachmittags, der Räumung von Gravelotte, noch vollständig ausgereicht. In der Achse Flavigny — Auboué hatte sich aber auch die II. Armee, gemäß dem Befehle von 2 Uhr, zu bewegen!

Ein jugendlicher Feldherr würde also an Ort und Stelle das Eintreffen der letzten Meldungen abgewartet und vielleicht die Nacht vom 17. zum 18. August unter den Truppen zugebracht haben. Solche Anforderungen durften hier nicht erwogen werden. Denn die „letzten“ Meldungen pflegen erst so übersichtlich zu sein, daß man daraus einen Schluß ziehen kann, wenn das Ergebniß des Tages vorliegt. Darüber wäre somit die Nacht hereingebrochen, denn das Ergebniß des Tages kann erst bei der Neige desselben erhältlich werden. Als der genannte Befehl bei Flavigny erlassen wurde, war Rezonville (11 Uhr Vormittags) von den Franzosen geräumt, dagegen blieben Gravelotte und Verneville noch von ihnen bis etwa um 3 Uhr Nachmittags besetzt. Der Befehl von 2 Uhr erschien daher in Bezug auf die Zeit verfrüht, in Bezug auf die

Lage beim Feinde unter unfertigen und unabgeschlossenen Verhältnissen. Das ist richtig, aber auch, daß Moltke das wußte und in der Fassung desselben damit rechnete. Natürlich muß man seine Strategie zu lesen verstehen!

Dies soll statistisch in aller Kürze bewiesen werden. Seitdem es am 17. hell geworden, hatte man die französische Vorpostenlinie von Rezonville bis Bruville zum Theil von Flavigny aus erkannt. Dort hielt seit $4^1/_2$ Uhr früh Prinz Friedrich Karl und seit 6 Uhr früh der König. Von Flavigny aus wurden später, etwa von 6 Uhr ab, mächtige, weiße Staubschichten sichtbar, welche bis in die Nachmittagsstunden anhielten. Die Schichten zogen von Westen nach Osten; man beobachtete indessen nicht allein dies von Flavigny aus, sondern auch in und um Rezonville wiederholt Anhäufungen von Truppen und Truppendurchzüge, welche von den im vorigen Kapitel genannten, über Gravelotte abziehenden Armeekorps herrührten. Es war freilich nicht von Flavigny aus festzustellen, welche Truppentheile nach Osten marschirten, aber daß es starke Massen seien und daß diese die Richtung auf Metz hatten, war beim Prinzen Friedrich Karl und dem König zweifellos. Betrug doch die Entfernung von Flavigny bis Rezonville 2 Kilometer. Diesen Eindruck hatte man vor der um 11 Uhr Vormittags erfolgten Räumung von Rezonville. Oberst v. Wartensleben hatte diese Ansicht alsdann auf höheres Geheiß dem General v. Steinmetz (I. Armee) recht bestimmt von Flavigny aus mittheilen lassen, nämlich, daß „der größtentheils auf Metz abziehende Feind noch Rezonville und Gravelotte beherrsche“ u. s. w., also vor 11 Uhr Vormittags. Soweit von Flavigny aus die dort befindlichen Feldherren sehen und urtheilen konnten, hatten sie die beim Feinde vorgehenden Dinge vollständig richtig erkannt und beurtheilt. Dies ist sehr wichtig. Dieselben Feldherren ließen hier die Kavallerie auch stets dicht am Feinde, vorgesandte Reiter erhielten von Rezonville aus bis 11 Uhr Vormittags stets Feuer; das hieß also, hier steht der Feind. Aehnlich verhielt es sich, als Rezonville verlassen war und die Kavallerie den Gegner bei Gravelotte einsehen wollte; doch bevor dies geräumt, war der Operationsbefehl erlassen.

Von Flavigny aus war dagegen nicht zu sehen, was sich im Norden beim Feinde abspielte. Hier lag das Feld für Offizierpatrouillen. Diese scheinen aber kaum in Anwendung gekommen zu

sein, während das Vorsenden **ganzer Schwadronen**, wie es wiederholt beobachtet wird, **gar nicht am Platze war**. Nach dorthin entsandte Reiterei brachte sich sehr widersprechende Meldungen; die einen besagten, „der Feind ziehe auf Jarny", die anderen, „auf der Straße nach Verneville" ab, also zwei ganz auseinandergehende Richtungen. Verglich man sie bei Flavigny mit dem dort Beobachteten und Festgestellten, sowie mit der langen Dauer des französischen Durchzuges durch Rezonville und Gravelotte — $5^1/_2$ Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags —, welches letztere von der I. Armee bemerkt und nach Flavigny gemeldet wurde, sogar daß „Artillerie durch die Infanterieaufstellungen abzöge", so sprachen die Umstände mehr für die Richtigkeit des Abmarsches über Verneville, im anderen Falle hätte man bei den Deutschen an eine Theilung der feindlichen Kräfte glauben müssen. **Es blieb daher festzustellen, was bei Verneville vorging, und so lange das nicht zweifellos geschehen, durfte eigentlich ein Befehl nicht erlassen werden.** Es geschah indessen wenig, dies zu erkennen. Um 8 Uhr wurde gemeldet, der Feind stehe westlich von Gravelotte, eine Kavalleriebrigade bei Verneville. (Es war keine Brigade, sondern die Kavalleriedivision du Barail.) Graf Haeseler, welcher daraufhin zur Erkundung vorgeschickt wurde, gewann den Eindruck, die Truppen bei Gravelotte bildeten nur eine Arrieregarde. Das war ganz richtig geurtheilt, in Bezug auf die Zeit muß es nach 11 Uhr Vormittags gewesen sein.

Um $5^3/_4$ Uhr früh war von den 11. Husaren ein feindliches Lager bei Bruville beobachtet und gemeldet worden. Dies war ebenfalls richtig, unrichtig dagegen der zweite Theil der Meldung, wonach Märsche von St. Marcel auf Verdun erfolgen sollten. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags vorgesandte Patrouillen desselben Regiments bemerkten „Staubwolken zwischen Doncourt und Jouaville", aus denen wieder auf die Richtung nach Metz geschlossen wurde. Dies war das **ganze** Nachrichtenmaterial, mit dem General v. Moltke um 2 Uhr Nachmittags rechnete. War somit zwar eigentlich der französische Abmarsch über Verneville ebenfalls auf Grund der letzten Meldung richtig bemerkt worden, so konnte man im deutschen Hauptquartier wegen der anderweitig lautenden Meldungen doch auch an den Marsch auf Jarny glauben. Dieser wichtige Theil der Aufgabe blieb leider unaufgeklärt, ungelöst, unfertig.

Moltke sagt darüber: „Die bis Mittag dort von der Kavallerie eingehenden Meldungen waren zum Theil widersprechend; sie ließen nicht erkennen, ob die Franzosen sich bei Metz versammelten, oder ob sie auf den beiden noch freien Straßen über Etain und Briey sich zurückzögen. Angriffsbewegungen wurden jedoch nirgends wahrgenommen."*) Und weiter: „Bereits Morgens 9 Uhr war die sächsische Kavalleriedivision westlich von Conflans an der Straße nach Etain angelangt und hatte zurückgemeldet, daß außer Versprengten hier nichts vom Feinde zu sehen sei, woraus jedoch nur hervorging, daß am 17. die Franzosen ihren Abmarsch noch nicht angetreten hatten." Sie konnten also am 18. noch abmarschieren wollen.

Sah Moltke die Lage so an, so mußte der Operationsbefehl sowohl mit einer Versammlung der Franzosen bei Metz als mit einem etwaigen Abmarsch der Armee oder eines Theiles derselben am 18. rechnen. Für die Fassung des angeführten Befehls war daher die obige Meldung außerordentlich wichtig.

Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit der gegnerischen Ziele

Die Wahl des Standpunktes für das Hauptquartier bei Flavigny und das lange Verweilen daselbst, vom 17. früh 6 Uhr bis zum 18. Nachmittags 2 Uhr, erklärt sich aus dem Umstande, daß man im Hauptquartier bis zum 18., Vormittags $10^{1}/_{2}$ Uhr, wohl mehr an einen Abmarsch des Feindes in nördlicher Richtung als an seine Anwesenheit in der Nähe von Metz glaubte. Erst als die Schlacht entbrannt war, begab das Hauptquartier sich hinter die I. Armee. Wenn daher die Streitfrage bei verschiedenen Kritikern nicht zur Ruhe kommen kann, ob es dem Marschall Bazaine möglich gewesen wäre, nach dem 16. nach Norden und Nordwesten zu entkommen, entweder mit der ganzen Armee oder mit einem Theile derselben, so giebt es zur unbedingten Bejahung keine größere Autorität als den Feldmarschall Moltke, dessen Operationsbefehl vom 17., Nachmittags 2 Uhr, in allen Punkten diesen Gedanken mit erkennen läßt. Dies wollte ich nebenbei bemerken. Ob es nun zu billigen ist, so zu erwägen und nichts anzuordnen, was diesen angenommenen Abmarsch stören, verzögern und aufhalten konnte, das wird sich später beantworten lassen. Für die Deutschen wäre es theoretisch aussichtsvoller gewesen, den Gegner festzuhalten, als ihn abziehen zu lassen, um ihn „versammelt" einzuholen. Erfahrungsgemäß leisten

---

*) S. 47/48.

zurückgehende Armeen im Marschiren mehr, als nachfolgende, es würde daher, wenn die Franzosen gut marschirt wären, für die Deutschen nothwendig geworden sein, die Versammlung des 17. zunächst wieder aufzugeben, oder man hätte die Franzosen südlich der Orne zu treffen hoffen müssen.

Der General v. Moltke vertrat eine Schule, ja er war diese Schule selbst. Er betrachtete daher auch das, was der Gegner thun könnte und müßte, vom Standpunkte dieser Schule aus. Es lag in dieser Schule, vom Gegner hinsichtlich seiner Maßnahmen das vorauszusetzen, was dem Gegner die meisten Vortheile bringen konnte, und an politische Beweggründe konnte Moltke damals bei Bazaine nicht denken. Eine Annäherung an Metz, um die Entscheidung dort an sich herantreten zu lassen, mußte aber für die Franzosen die entwickelten, strategischen Nachtheile im Gefolge haben. Daß Bazaine derartig verfahren würde, erschien dem großen Strategen Moltke ebenso wenig glaubwürdig, wie Napoleon I. in den Tagen vor Jena es unglaubwürdig vorkam, daß die Preußen hinter der Saale verbleiben würden. Napoleon nahm damals an und hielt daran fest, die Preußen bei Gera zu treffen. Er operirte daher bekanntlich an den Preußen vorbei, und erst in Gera mußte er, als er dort die Preußen nicht fand, an das Unwahrscheinlichste glauben lernen. Dann freilich schwenkte er sofort links ein, entwickelte selbst eine staunenerregende Thätigkeit und Beweglichkeit und klärte dadurch persönlich die Lage auf. Bei den Franzosen hatte thatsächlich bis zum 18. August 1870 ebenfalls das Unwahrscheinlichste Platz gegriffen: Sie hatten das gethan, was strategisch sie in die größten Gefahren bringen konnte, und daran darf ein Feldherr, wie Napoleon und Moltke, nicht ohne Beweise glauben; die ganz richtige Annahme, was der Feind thun werde, muß man sich stets vor dem Geiste halten, wenn man nicht ungerecht werden will. Es ist der springende Punkt. Auch der Operationsbefehl Moltkes vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags, beruhte darauf, und da Moltke das Richtige beim Feinde voraussetzte, so hielt er daran ebenso fest, wie einstens Napoleon I. bei Gera. Der Operationsbefehl war jedoch so gefaßt, daß er die Deutschen, nicht in dem Grade wie Napoleon I. 1806 an den Preußen, am 18. August an den Franzosen vorbeiführen mußte. Dies wäre daher bei Moltke weniger tadelnswerth als bei Napoleon I.; und die sach-

liche Kritik darf erst da ansetzen, wo persönliche Unterlassungen des Hauptquartiers beginnen, dessen Rolle in solchen Lagen, einer vorhandenen Stellung gegenüber, nach tausend Jahren genau so sein wird, wie bei Napoleon I. am 13. und 14. Oktober 1806. Daran ändert die Kriegführung absolut nichts. Als Napoleon I. sah, daß er sich geirrt, ruhte er selbst nicht, bis er seine Irrthümer vor der Schlacht gut gemacht. Moltke kam vor der Schlacht dazu nicht. Wäre er aber dreißig Jahre jünger gewesen und ebenfalls sein königlicher Feldherr, so würden auch sie vor der Schlacht so verfahren sein, wie Napoleon I., und sie hätten dann ihre irrthümliche Auffassung viel schneller und viel leichter berichtigen können, weil die Entfernungen viel kürzere waren als die von Gera nach Jena, weil die Verhältnisse übersichtlicher waren, die Tage länger, die Organe für die Leitung und Berichterstattung weit zahlreicher und besser geschult. Wenn es also nicht getadelt werden darf, daß Moltke erst an das Unwahrscheinlichste glaubte, als er sich davon überzeugt hatte, daß es beim Gegner wirklich eingetreten sei, so muß es doch getadelt werden, daß das Unwahrscheinlichste erst so spät in Erfahrung gebracht wurde. Unterlassungen auf dem ganzen Gebiete der Aufklärung waren die Ursache 1. durch die berufenen Organe dazu, die Kavallerie, und 2. auch durch den Feldherrn mit seinen Generalstabsoffizieren. Im Kriege ereignen sich die unglaubwürdigsten Dinge. Ein methodischer Geist findet sich schwer darein, damit zu rechnen; ein gewissenhafter Mann ebenfalls schwerer als ein kühn umherstreifender Eroberer. Unglaubwürdiges und Unvorhergesehenes trat zum zweiten Male an Moltke heran, nämlich vor dem Entschluß zum Abmarsch auf Sedan, und auch dabei beobachtet man ein Festhalten an dem, was beim Gegner richtig gewesen wäre, bis alle Zweifel gelöst waren: Bei Gravelotte marschirte Moltke an den Franzosen vorbei, trotzdem man auf dem rechten Flügel seit dem 16. eigentlich in ununterbrochenem Feuergefecht gestanden hatte; vor den Operationen auf Sedan wären beinahe beide Gegner an einander vorbeimarschirt!

Wahl des Standpunktes.

Wer sich an Ort und Stelle begiebt, erkennt, daß Flavigny, wenn man auch an die Möglichkeit dachte, und das geschah doch, daß die Franzosen nicht abmarschirten, viel zu weit von Gravelotte lag, seit Rezonville geräumt war, 11 Uhr Vormittags. Was daher bei Gravelotte vorging, konnte von Flavigny aus nicht beob-

achtet werden, gar nicht der östliche Höhenzug der Mance, denn man befand sich starke 6 Kilometer von Gravelotte. Die Höhe bot aber auch nicht die erforderliche Uebersicht nach allen Seiten; da man vor der Ausgabe des Operationsbefehls den Feind von Point du Jour bis Leipzig vermuthete, so hätte es nahe gelegen, von Flavigny gegen Verneville vorzureiten, um von da Einblick in la Folie—Montigny la Grange zu erlangen. Ließ sich doch aus den vorhandenen Generalstabskarten erkennen, daß die südwestlich davon gelegene Höhe die bedeutendste der Umgegend war, und daß es möglich sein würde, von dort aus zu einer zutreffenden Anschauung der Dinge zu gelangen, weil das ganze Gelände von da nach Osten und Nordosten im Vergleich zu dem südlichen Theile der französischen Stellung übersichtlich und frei genannt werden konnte. Vor 2 Uhr wäre das freilich nicht durchführbar gewesen, aber dann hatte man noch 5—6 Stunden zum Erkunden! Zudem sieht man die Höhe von Verneville von der von Flavigny aus schwach emporragen. Diese Erwägungen dürfen nicht als solche post festum, nicht als theoretische Früchte des Schreibtisches betrachtet werden, sondern sie befassen sich mit den nach Ort, Zeit und Umständen aus dem Sattel heraus erreichbaren Dingen, auf die jeder Feldherr von selbst gedrängt zu werden pflegt, weil sie die natürlichsten sind und die zunächst zu beantwortenden Fragen für alles Weitere in sich schließen. Es unterblieb indessen etwas Derartiges. Ein Verfahren in diesem Sinne hätte um so näher gelegen, als man den Befehlshaber der I. Armee, General v. Steinmetz, zum Mindesten in der Umgebung von Gravelotte vermuthen konnte, um von hier aus für die höhere Instanz selbst zu sehen oder sehen zu lassen. Aus der Karte ließ sich auch entnehmen, daß von Gravelotte aus der östliche Bergrücken der Mance beobachtet werden konnte; thatsächlich gewann ja auch General v. Steinmetz von da aus in den Mittagsstunden am 17. eine genaue und vollständig zutreffende Anschauung über den Gegner vor seiner Front, deren Ergebniß freilich erst zur Kenntniß des Hauptquartiers gelangte, als es wieder in Pont à Mousson eingetroffen war.

In dem Operationsbefehle von 2 Uhr Nachmittags fällt auf, daß er sich eigentlich nur an die II. Armee wendet, die I. wird als solche nicht genannt. Dies hat den General v. Steinmetz, als Befehlshaber der I. Armee, um so eigenthümlicher berührt, als über

Umgehung des Oberkommandos der I. Armee.

zwei seiner Armeekorps (das VII. und VIII.) darin direkt verfügt wurde und die Ursachen dessen dem Befehle nicht beigefügt waren.

Weisungen an die II. Armee. Am meisten sind die Weisungen an die II. Armee bemängelt worden.

Man will darin die erforderliche Klarheit und Bestimmtheit vermissen, und es sei nicht erkenntlich, bis wohin die II. Armee sich hätte vorbewegen sollen; ebenso enthalte der Operationsbefehl keinen Auftrag. Es sei nicht einmal daraus zu ersehen, ob die II. Armee angreifen sollte oder nicht; denn der Befehl spreche nur von „antreten".

Das alles ist aber von Moltke weder vergessen noch übersehen worden, sondern diese Dinge wurden absichtlich nicht erwähnt, der Befehl wurde absichtlich gerade so und nicht anders gefaßt. Er ist auch vollständig klar und bestimmt, allerdings unter einer stillschweigenden Voraussetzung, welche im Befehle nicht enthalten ist, nämlich, daß der Feind eher im Norden als im Osten stehe. Das VII. Armeekorps sollte die Bewegungen „Anfangs gegen Metz hin sichern". Wenn die II. Armee und das VIII. Armeekorps der I. die direkte Richtung nach Norden erhielten, nicht als Stellung, sondern als Marsch, wie sollte dann das VII. Armeekorps die Sicherung ausführen? Sollte es stehen bleiben, oder sollte es nicht stehen bleiben? So wie es am 17., Nachmittags 2 Uhr, stand: Ars s. M., Vaux, Mancemühle, Nordrand des Bois de Vaux, konnte es nicht sichern, freilich wußte General v. Steinmetz schon seit früh am 17. vom Grafen Wartensleben, daß „das VII. Armeekorps auf Gravelotte vorgehen solle."*) Daraus, daß das VIII. Armeekorps sich in Folge des späteren Operationsbefehles „der Bewegung auf dem rechten Flügel anschließen" sollte, konnte General v. Steinmetz immerhin folgern, daß das VII. nicht an dieses heranmarschiren, sondern gegen Metz dem Sinne nach etwa stehen bleiben sollte, sonst würde das VIII. Armeekorps vielleicht nicht allein genannt worden sein. So faßte Steinmetz den Befehl auch auf! Ich werde später zeigen, daß Moltke ihn aber gerade nicht so verstanden wissen wollte, denn unter dem 18. August, 4 Uhr früh, antwortete Moltke, „Die Vereinigung . . . . könne nur nach vorwärts gesucht werden." Moltke wollte mithin die „Sicherung" erst nach Zurücklegung eines Marsches, d. h. nach Ueberwindung des Mancethals aus der Gegend

*) G.-St.-W. I., 661.

von Gravelotte aus. Daß dies der Befehl nicht enthält, ist aber unter den obwaltenden Umständen kein Mangel. Nun sollte das VII. Armeekorps nicht immer, sondern nur „Anfangs“ die Bewegungen decken. Eine neue Fußangel in den Augen des Generals von Steinmetz. Denn das Wort „Anfangs“ ließ in seinen Augen die Annahme einer späteren anderen Verwendung zu, vielleicht eines an das VIII. Armeekorps sich anschließenden Marsches, vielleicht eines energischen Angriffs gegen Metz u. s. w. — — —

Die Marschrichtung der II. Armee und des VIII. Armeekorps klären etwas Anderes von Bedeutung auf, nämlich 1., daß Moltke um 2 Uhr am 17. August den Feind zunächst in der Richtung nach Norden vermuthete, und 2. diesseits der Orne. Daß ersteres richtig, lehrt die Marschrichtung; das zweite beweist der Kommentar des Prinzen Friedrich Karl, welcher am 18. früh bei seiner Befehlsausgabe äußerte, es handele sich zunächst „nur um den Vormarsch einer kleinen Meile“. Weil Moltke um 2 Uhr am 17. August den Feind eher in der nördlichen Richtung annahm, darum gab er weder ein Marschziel an, noch einen andern Auftrag als „anzutreten“ und „vorzugehen“. Immerhin war nach rechts die Sache nicht klar; um aber auch nach hier den Dingen gerecht werden zu können, war der „staffelweise Vormarsch vom linken Flügel“ aus angeordnet. So war die Auffassung um 2 Uhr. Die Ausführungen, welche das Generalstabswerk*) daran knüpft, hat Moltke damals gewiß erwogen, daß nämlich dieser Operationsbefehl die Möglichkeit gewähre, den Feind entweder mit dem 2 Tagemärsche hinter ihm liegenden Belgien zum Schlagen zu zwingen oder durch ein Abschwenken nach Osten, falls der Feind nach Metz zurückgegangen sei. Allerdings hätte sich dieser Sinn auch ohne jede Schwierigkeit später hineinkonstruiren lassen, weil die derart versammelten Armeen in der Hand Moltkes eigentlich alles auszuführen gestatteten. Das aber war die Kunst, und ohne diese Erwägungen konnte der Befehl nicht so gefaßt werden. Und konnte Moltke denn wirklich am 17. August, 2 Uhr Nachmittags, bestimmt damit rechnen, daß nach dem blutigen 16. August der Feind sich bei Metz stellen werde? Konnte er annehmen, daß es dem Feinde an Munition und Lebensmitteln fehle, daß der Feind seine Armee

*) II., 669/70.

nicht mehr für tüchtig genug halte, sich nochmals am 17. oder 18. oder 19. im freiem Felde zu schlagen? Zu schweigen von dem politischen Gedanken Bazaines. Kein Mensch konnte das damals wissen. Wohl aber war es strategisch durchaus richtig gedacht, den Feind im Norden zu finden, weil das diejenige Richtung war, welche für den Feind die geringsten Gefahren im Gefolge haben mußte. So lange also nicht bewiesen war, daß der Feind im Norden nicht war, ging Moltke strategisch von der richtigen Anschauung aus, freilich hätte er selbst alles veranlassen müssen, zu ersehen, wohin der Feind zurückgehe, nachdem er die Stellungen des 16. geräumt. Hier hat Moltke wirklich etwas unterlassen. Nimmt man die Entfernung Rezonville — Ville sur Yron in den Zirkel, um mit ihr um Rezonville einen Kreis zu schlagen, so trifft dieser etwa St. Ail, 10 Kilometer Durchmesser. Obwohl nun das VIII. Armeekorps angewiesen war, sich dem „rechten Flügel der II. Armee anzuschließen“, so ging nicht zweifellos aus der Fassung hervor, daß der rechte Flügel der II. Armee bei Rezonville bleiben, daß dort der wahrscheinliche Anschließungspunkt für das VIII. Armeekorps liege und gewünscht werde; denn die II. Armee sollte ja zwischen „Rezonville bis Ville sur Yron vorgehen“, sich also bewegen, damit mußte sie Rezonville hinter sich lassen. Nichts destoweniger kam der kluge Goeben über diesen Punkt sehr glücklich hinweg; er nahm Marschrichtung auf Rezonville, von da konnte er den Umständen gemäß handeln. In Wirklichkeit bewegte sich der rechte Flügel der II. Armee (IX. Armeekorps) bis in die Gegend von Caulre Fe., um dort gegen Osten zu schwenken.

Kein Hinweis auf die Aufgabe der Kavallerie.

Bei der unfertigen Lage und unter dem Zwange der sonstigen Umstände für den Operationsbefehl fällt auf, daß darin kein Wort über die Verwendung der Kavallerie steht, kein Wort von Erkundungen und Aufklärungen. Wenn man anführen sollte, daß dies von selbst Aufgabe der beiden Oberkommandos gewesen sei, so muß man dagegen grundsätzlich Verwahrung einlegen, wie die Dinge hier standen. Der Beweis liegt darin, wie Napoleon unter solchen Umständen verfuhr, und das ist wohl für alle Zeiten musterhaft. In derartigen Fällen muß das Hauptquartier der selbständigen Kavallerie „Direktiven“ ertheilen und diese den Oberkommandos mittheilen. So geschah es ja auch nach Gravelotte.

Allein die Kavallerie wurde nicht nur mit keiner Aufgabe vom Hauptquartier betraut, sondern am 17. sogar hinter die aufmarschirte II. Armee zurückgenommen. Somit vergaß auch die II. Armee deren Bestimmung in einer Zeit, da eine zweckmäßige Verwendung in wenigen Stunden volle Aufklärung herbeiführen mußte, und die Ergebnisse dieser konnten bequem Abends an die maßgebende Instanz gemeldet sein, wenn sie auf dem Felde der Handlung geblieben wäre, unter den obwaltenden Umständen aber auch bis 10 Uhr nach Pont à Mousson. Leider befand sich auch der General v. Steinmetz schon um 4 Uhr in Ars, wann Prinz Friedrich Karl in Buxières Quartier nahm, ist nicht ersichtlich.

Operationsbefehl ein Kunstwerk.

Wohl keiner der von Moltke gezeichneten Befehle ist, Alles in Allem betrachtet, nach Zeit und Umständen so gegen seine eigenen Anforderungen an einen solchen erlassen werden, wie dieser; und wenn man die Dinge, welche hierbei bestimmend waren, überdenkt, so ist, abgesehen von dem Unterlassen des Hinweises auf die Verwendung der Kavallerie, der Befehl von 2 Uhr Nachmittags doch ein Kunstwerk, welches lehrt, wie Moltke sich in einer unfertigen Lage so zu helfen wußte, daß er einerseits den Rücksichten auf das Alter des königlichen Feldherrn Rechnung trug, ohne anderseits für den folgenden Tag etwas von Bedeutung in Frage zu stellen. Diese beiden Gesichtspunkte schlossen eine in allen Phasen kongruente Uebereinstimmung unter sich aus; soweit ein menschliches Genie sie aber überhaupt zu decken vermochte, that es der Kunstblick und Kunstgriffel Moltkes.

Der Raum.

Der Raum zwischen Rezonville und Ville sur Yron, 10 Kilometer, war zwar etwas enge für 5 Armeekorps mit 4 Kavalleriedivisionen, allein bei massirtem Vorgehen der Armeekorps in Staffeln fiel das weniger in's Gewicht. Dann aber trug die anbefohlene Richtung in der That sehr verschiedenen strategischen Gesichtspunkten vollständig Rechnung. Denn wurde der Feind am 18. in der Richtung zur Orne gefunden, so konnte man ihn stellen, befand er sich in der rechten Flanke der marschirenden II. Armee, so konnte man dagegen einschwenken. Weder das Eine noch das Andere konnte bei genügenden Organen für die Befehlsleitung große Schwierigkeiten verursachen; und obwohl der Befehl vor der fertigen Lage erlassen wurde, so griff er in Bezug auf den zweiten Fall nicht so stark neben die wirkliche und fertige Aufstellung Bazaines, wie

sie sich später ergab, denn mit der Marschfront der II. Armee wurde, falls sogleich um Rezonville geschwenkt worden wäre, bereits St. Ail berührt.

Moltke spricht sich über seine Absichten am 17. folgendermaßen aus: „Bei den Anordnungen für die am 18. August beabsichtigte Schlacht mußten zwei mögliche Fälle vorgesehen werden.

Um beiden zu begegnen, sollte der linke Flügel in nördlicher Richtung gegen die nächste der den Franzosen noch offenen Rückzugsstraßen, über Doncourt, vorgehen. Fand man den Gegner im Abmarsch begriffen, so war er unverzüglich anzugreifen und festzuhalten, während der rechte Flügel zur Unterstützung nachrücken würde.

Ergab sich vielmehr, daß der Feind bei Metz verbliebe, so sollte der linke Flügel östlich einschwenken und seine Stellung von Norden her umfassen, der rechte aber, bis dies wirksam wurde, nur ein hinhaltendes Gefecht führen. In diesem Falle konnte bei den weitausholenden Bewegungen eines Theiles der Armee die Schlacht voraussichtlich erst spät am Tage sich entscheiden. Es trat ferner der seltene Umstand ein, daß so beide Parteien mit verkehrter Front fechten und zunächst die eigenen Verbindungen aufgeben würden. Die Folgen von Sieg oder Niederlage mußten dadurch in hohem Maße gesteigert werden, wobei jedoch die Franzosen den Vorzug hatten, auf einen großen Kriegsplatz und seine Hülfsmittel basirt zu sein.

Die Entschlüsse waren gefaßt und der Befehl zum staffelweisen Vorgehen, vom linken Flügel aus, wurde bereits um 2 Uhr bei Flavigny erlassen. Die Leitung der einzelnen Korps während der Schlacht blieb von den eingehenden Nachrichten abhängig."*)

Dem ist nichts hinzuzufügen; nur die, welche zu wenig Zeit haben, um sich in Moltkes Schreibkunst einzulesen, werden auf das Wort bereits verwiesen, weil in ihm die Selbstkritik liegt.

Die Aufklärung.

Allerdings erheischten die verschiedenen strategischen Anforderungen zweckmäßige Maßnahmen von Seiten der II. Armee. Leider aber versagte hier die Aufklärung sozusagen am 17. August ganz, woraus in der That am 18. bedenkliche Schwankungen und Komplikationen unter erheblichem Zeitverlust entstanden. Da diese Armee die thätige, die sich bewegende, die den Feind stellende

*) S. 48/49.

oder gegen ihn einschwenkende werden mußte, so hätte es, gerade wegen der relativen Unfertigkeit der Gesammtlage, ihre Aufgabe sein müssen, im Laufe des 17. möglichst zuverlässige Nachrichten zu erlangen, um späteren Befehlen sinngemäß und zweckmäßig vorarbeiten zu können. Das wurde unterlassen. Viel trug dazu das Bedenken bei, dadurch am 17. einen Angriff herauszufordern, den man nirgendwo auf deutscher Seite wünschte. Allein in diesem Bedenken ging man zu weit: Man verfiel in Bezug auf Sehen und Berichten in eine schädliche Zurückhaltung, so daß die Erkenntniß der Lage nicht mehr am 17. gefördert wurde.

Moltke selbst betrachtete seinen Befehl von 2 Uhr Nachmittags als etwas Unfertiges. „Weitere Bestimmungen Sr. Majestät des Königs werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen", heißt es darin. Lag darin nicht die deutliche Aufforderung an die beiden Armeen, die „Maßnahmen des Feindes" zeitig zu erfahren und zu melden? Darauf kam doch in dieser Lage alles an! Denn dann erst konnte Genaueres angeordnet, der eigentliche Schlachtbefehl ertheilt werden. In der Hoffnung und begründeten Voraussicht, daß hinreichend aufgeklärt werde, wollte Moltke am 18. August wieder in aller Frühe bei Flavigny sein und die „weiteren Bestimmungen" dort erlassen.

Der Operationsbefehl und General v. Steinmetz.

Als der Befehl von 2 Uhr bei General v. Steinmetz einlief, hatte der General — nach dem G.-St.-W.! — der Aufgabe des VII. Armeekorps entsprechende (?) Maßnahmen getroffen, an denen in Folge dessen nur wenig zu ändern nöthig gewesen wäre.*) General v. Steinmetz gerieth im Uebrigen über den Inhalt des Befehls in hellen Zorn. Er fand diese Behandlung eines Armeebefehlshabers „rücksichtslos," bei solchem Hinübergreifen über das Oberkommando auf die Armeekorps sei ein Oberkommando überhaupt überflüssig. Von seiner Armee sei ihm eigentlich jetzt nur ein Armeekorps verblieben, das I. seinem direkten Wirkungskreise entzogen, das VIII. ihm vollständig genommen. Zwei kommandirende Generale für das VII. Armeekorps seien nicht nöthig, und eine Armee habe er nicht mehr. Wozu sei er nun da? Steinmetz gehörte zu den Generalen, welche auf die ihnen einmal zugetheilten Korps eine Art Eigen-

*) Darunter ist das Vorschieben von 2 Bataillonen 53er an den Nordostrand des Bois de Vaux verstanden! Siehe später.

thumsrecht zu haben glauben; sobald diesen ein Theil auf kürzere oder längere Zeit entzogen wird, pflegen sie sich verletzt zu fühlen und sich jedesmal zu widersetzen. Clausewitz*) führt dagegen das Einschieben von Gliedern zwischen dem Oberfeldherrn und den Korps an, und bei Generalen wie Steinmetz hat er Recht. Der General hatte vor seiner Rückkehr nach Ars die feindliche Stellung bei Point du Jour und Moscou von südlich Gravelotte aus beobachtet, dort viel Leben und Bewegung bemerkt und aus den um 3 Uhr Nachmittags bereits in Angriff genommenen, künstlichen Verstärkungen des Geländes geschlossen, daß der Feind nicht angreifen würde, auch nicht abmarschiren, vielmehr sich selbst auf einen Angriff vorbereite. Die selbst beobachteten, feindlichen Massen konnten, besonders wegen ihrer Nähe und Versammlung, dem allein verfügbaren und unter recht ungünstigen, taktisch-geographischen Verhältnissen befindlichen VII. Armeekorps nach Ansicht des Generals Verlegenheiten bereiten, ja der General hielt die Lage desselben sogar für gefährdet, nachdem das VIII. Armeekorps bei Gorze seiner Verfügung durch den um 4 Uhr erhaltenen Befehl entzogen war.

Anordnung des Generals v. Steinmetz für den 18. August früh.

Zunächst machte General v. Steinmetz seine Armee mit der erhaltenen Weisung bekannt, $6\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, im Besonderen sollte das VII. Armeekorps am 18. um 5 Uhr früh in den folgenden Stellungen sein und diese auf's Aeußerste behaupten: 1. und 2. Bataillon 53. Regiments, 7. Jägerbataillon Nordrand des Bois de Vaux; 1. und 2. Bataillon 77. Regiments am gegen Gravelotte vorspringenden Rande des Bois des Ognons, dahinter Füsilierbataillon 53. Regiments, die übrigen Theile der 14. Division im Mancethale südlich der Mancemühle; westlich von Ars im Thale die Korpsartillerie und der größte Theil der 13. Division; 26. Brigade, 1 Batterie und 1 Schwadron behielt General v. Steinmetz zu seiner besonderen Verfügung zum Theil in Ars, zum Theil moselabwärts, Vorposten gegen Vaux. Das VII. Armeekorps hatte also die Front nach Norden und Osten, den Feind in Höhe der 53ger und 77ger in der rechten Flanke. Die Haupttheile des Korps in 2 Thäler eingeklemmt, zwischen sich große, schwer zugängliche Waldungen, war die taktische Lage freilich keine günstige, und ein ernster, energischer

*) Band II, S. 28 u. s. f.

Vorstoß der Franzosen hätte vorübergehende, unliebsame Folgen für das zerrissene und kaum entwickelungsfähige Korps haben können. Das VIII. Armeekorps befand sich in und bei Gorze, in gerader Linie 7 Kilometer westlich der 14. Division, durch ein schwieriges Waldgebiet von ihr getrennt und dem General v. Steinmetz entzogen. Bevor von dieser Seite Unterstützung hätte herankommen können, würde vielleicht schon ein Unfall eingetreten sein, allein General v. Steinmetz hatte in dieser Lage keine Macht über das Armeekorps, in dem Zeitpunkt, als er darauf nach Lage der Dinge besonders angewiesen zu sein vermeinte. So begründet die Verstimmung des Generals v. Steinmetz vielleicht sein mochte, es giebt wie in der Taktik auch in der Strategie Lagen, über die man nicht immer „kunstgerecht" hinwegkommen kann, in denen etwas gewagt und überdauert werden muß und die ein unbehagliches Gefühl wohl erzeugen können. Da muß auf das Glück gezählt werden. Diese Lage gehörte zu solchen. Schlimm genug, daß bereits ein Armeekorps sich in derselben befand; je mehr Truppen man aber in diese Lage zog, um so schlimmer würde sie geworden sein. Der geniale Moltke hat das zweifellos gefühlt, und das war wohl das wahre Motiv, weshalb er Steinmetz das VIII. Armeekorps in dieser gespannten Stunde entzog, und das empfand wieder Steinmetz seinerseits. Man kann sich daher wohl erklären, daß die Gereiztheit am 17. August, von 4 Uhr Nachmittags ab, den Höhepunkt erreichte.

General v. Steinmetz berichtete nach dem Erlasse seines Armeebefehls in dem hier entwickelten Sinne an das Hauptquartier nach Pont à Mousson und fügte dem Ausführungen seiner (vorstehend wiedergegebenen) Beobachtungen vom Nachmittag von südlich Gravelotte hinzu. Das Schreiben gelangte in der Nacht, nachdem Moltke zur Ruhe gegangen, in's Hauptquartier. Dies ist wieder ein Beweis für die großen Verzögerungen, welche ein von den Ereignissen zu entferntes Hauptquartier herbeiführt. Unter besser ausgenützten Verhältnissen wären die Befehle und Berichte überhaupt in schriftlicher Form überflüssig gewesen, denn Hauptquartier und die Oberkommandos konnten unter sich sehr wohl direkt verkehren. Freilich hätten sie dann alle drei am Feinde bleiben müssen. Von Pont à Mousson antwortete Moltke um 4 Uhr am 18. August unter Anderem: „Das VII. Armeekorps wird zunächst eine defensive Haltung zu beobachten haben. Die Verbindung mit dem

General v. Steinmetz an Moltke.

VIII. kann nur nach vorn gesucht werden. Sollte es sich herausstellen, daß das feindliche Heer sich nach Metz hineinwirft, so wird unsererseits eine Rechtsschwenkung ausgeführt werden. Eine Unterstützung der I. Armee wird, wenn nöthig, aus dem 2. Treffen der II. Armee erfolgen."

Hieraus geht hervor, daß General v. Moltke die Lage nicht für bedenklich ansah. Moltke, der schon seit dem 17., 2 Uhr Nachmittags, sechs Armeekorps zusammen hatte und des 7. (II. Armeekorps) für den 18. August sicher war, konnte in der That eine große Gefahr unmöglich zugestehen, wo Steinmetz eine solche sah. Denn, würde auch das VII. Armeekorps über den Haufen geworfen worden sein, so hätte die angegebene Macht vollständig genügt, dem Feinde seinen Theilerfolg gewiß zu entreißen, wo man ihn fand; das strategische Ziel Moltkes war erreicht, es konnte zu der Zeit, als Steinmetz Gefahren sah, nicht mehr mißrathen, und Schlimmeres, wie sich am 18. wirklich ereignete, konnte sich kaum einstellen. Steinmetz scheint in seinem Schreiben das VIII. Armeekorps zurückgefordert und mehr nach Osten gewünscht zu haben. Ein wahrer Segen, daß darauf Moltke „die Verbindung mit dem VIII. Armeekorps nach vorn zu suchen" empfahl. Also nicht mit dem VII. Armeekorps hatte das VIII. Armeekorps die Verbindung zu suchen, sondern das VII. mit dem VIII. Steinmetz gelangte damit immer mehr in die Rolle des Nachgezogenwerdens; er fühlte den kräftigeren Zieher, und sein Zorn wurde noch größer. „Nach vorn" hieß auf Gravelotte zu. Wenn die Lage des VII. Armeekorps vom General von Steinmetz als so „gefährdet" angesehen wurde, dann konnte sie nur durch ein möglichst schnelles Herauskommen aus dem Mancethal gebessert werden. So hatte Steinmetz doch 1866 prächtig gehandelt. Um Drehpunkt eines Aufmarsches zu sein, verstand sich das von selbst. Dieser Drehpunkt konnte aber nicht in Ars, überhaupt nicht an der Mosel, nicht in den Waldgebieten, sondern auf einem taktischen Punkt liegen: Es war Gravelotte mit Umgebung. Je früher General v. Steinmetz dort mit den Haupttheilen des VII. Armeekorps anlangte, um so besser, desto früher konnte er eine wirksame Defensive beobachten, worauf es hier ankam, und für die sich sonst keine Gelegenheit, weil kein Raum bot. Um aber den General von Steinmetz zu beruhigen, stellte Moltke ihm eine Verstärkung aus dem zweiten Treffen der II. Armee in Aussicht.

Allein General v. Steinmetz verlor seine Besorgnisse um das Moselthal noch nicht, und um 7 Uhr früh, am 18. August, erhielt General v. Manteuffel (I. Armeekorps) die Weisung, „außerhalb der Wirkungssphäre der Festung eine Infanteriebrigade und einige Batterien auf Vaux vorzuschicken, um vom rechten Moselufer aus den etwaigen Angriff auf Ars flankiren zu können.“ Vorgreifend sei bemerkt, daß diese Brigade in der angegebenen Richtung eintraf.

Historisch-strategische Bedeutung der Antwort Moltkes von 4 Uhr früh am 18. August.

Moltkes Antwort vom 18. August, 4 Uhr früh, ist insofern von historischer Bedeutung, als darin nachweisbar zum ersten Male der Grundgedanke der späteren Schlacht mit deren Ende: Übergabe von Armee und Metz, ausgesprochen wird; ob ihn vorher Andere gehabt haben, stehe dahin, geäußert hat ihn zuerst Moltke. Der Gegner warf sich zwar nicht nach Metz hinein, diese Voraussetzung traf nicht zu; es geschah erst in Folge der Schlacht, allein der Feind wurde doch in einer Stellung gefunden, welche die Rechtsschwenkung nöthig machte. Ferner ist darin für den Verlauf der Schlacht selbst von Werth, daß dem VII. Armeekorps keine „Defensive“ überhaupt vorgeschrieben wurde, sondern eine „defensive Haltung“, diese auch nur „zunächst“. Die „nöthige Unterstützung“ läßt sogar jetzt schon die Annahme zu, daß Moltke das weitere Verhalten des VII. Armeekorps nicht als defensiv betrachtete. Kurz, die Defensive bezog sich mehr auf den Schutz des „Einschwenkens“, also auf Deckung einer Operation, als auf den Kampf selbst nach vollzogener Operation; sie war mehr strategischer als taktischer Natur.

Gravelotte als Drehpunkt und Durchstoßpunkt.

Der Marsch der II. Armee auf der Front Rezonville — Ville sur Yron, der sich das VIII. Armeekorps auf dem rechten Flügel anschließen sollte, erzeugte außerdem im General von Steinmetz das Gefühl der Isolirtheit in jenem einer Gefechtsentwickelung nicht günstigen Gelände an Mosel und Mance; dies nach seinem Ermessen um so mehr, als durch das „Antreten“ die II. Armee und das VIII. Armeekorps sich um so weiter vom VII. entfernen mußten, je später sie den Feind trafen, ohne daß dem General v. Steinmetz in dem Befehl von 2 Uhr Nachmittags des 17. angegeben worden wäre, wo das VII. Armeekorps „Anfangs die Bewegung gegen etwaige Unternehmungen von Metz her sichern“ sollte. Dafür gab es zwei Fälle: Entweder der Gegner stieß im Moselthale vor oder über Gravelotte; im ersteren würden zwar die deutschen, rückwärtigen Verbindungen durchschnitten worden sein, die Armee aber

nicht direkt getroffen, im zweiten dagegen deren rechte Flanke direkt. Abgesehen davon, war der erste Fall wenig wahrscheinlich, der zweite nicht wahrscheinlicher, seitdem die Franzosen Gravelotte freiwillig am 17. um 3 Uhr Nachmittags geräumt hatten. Denn, dachten sie überhaupt nur an einen kräftigen Vorstoß aus dieser Richtung, so mußten die Franzosen Gravelotte behaupten. Die freiwillige Aufgabe desselben enthüllte klarer als alles Andere ihre wahre Absicht, und genau so, wie man das heute entwickeln kann, konnten es damals General v. Moltke und General v. Steinmetz. Also so angesehen, war die Lage des VII. Armeekorps damals nicht gefährdet, als General von Steinmetz sie für gefährdet hielt. Dies um so weniger, als den Franzosen das Gelände zwischen Ars und Mancemühle ebenso hinderlich und für jede Gefechtsthätigkeit unwillkommen sein mußte, als uns. General v. Steinmetz hätte nicht viel Schlimmeres zustoßen können, als daß er vorübergehend Ars verloren und die dortigen Truppen zum Umwege über Ancy s. M. oder Novéant gezwungen worden wären, also das VII. Armeekorps zerrissen. Weglaufen konnte man doch immer noch! So erwägend, mußte General von Steinmetz von selbst auf den Gedanken kommen, daß Gravelotte der Drehpunkt sei und kein anderer, daß er daher diesen möglichst frühzeitig mit der Masse seines Korps erreichen, besetzen und behaupten müsse, alles Andere fand sich dann von selbst, erst recht Anschluß an die übrigen Armeetheile, denn er durfte überzeugt sein, daß am 18. früh dafür das Hauptquartier sorgen werde.

Taktisch betrachtet, beging General v. Steinmetz sogar meines Erachtens einen Fehler, gerade weil er die Lage des VII. Armeekorps für gefährdet hielt, daß, nachdem er sich von der Räumung Gravelottes überzeugt (3 Uhr Nachmittags), er den Ort nicht sogleich stark am 17. August besetzte. Da wären Streitkräfte nöthig gewesen, allein General v. Steinmetz beließ sie in den engen Thälern, und wenn überhaupt etwas Gefährdendes vorlag, so bestand es eben darin. Was sollte das Armeekorps 24 Stunden in den engen Thälern, wo es sich nicht entwickeln konnte? Je früher heraus, um so besser wäre es gewesen. Aber General v. Steinmetz schien damals Ars weit wichtiger zu sein als Gravelotte, und das war eben sein Irrthum. Der Zweck der schönen, strategischen Kombination Moltkes war doch, über die Mosel zu kommen, um die Vortheile der inneren

Linie auszunutzen. Sollte der Feind über das rechte Moselufer vorbrechen, so war General v. Manteuffel (I. Armeekorps) am 17. Abends angewiesen, auf Remilly auszuweichen. General von Moltke hatte also die eventuellen Gefahren wohl in's Auge gefaßt.

Am 17., Vormittags 9 Uhr, hatte die an der Spitze der 14. Division marschirende, sich von Ars s. M. auf Gravelotte vorbewegende 28. Infanteriebrigade in der Nähe der 2. Mancemühle Feuer erhalten, und der General v. Steinmetz, welcher um diese Zeit gerade an der Spitze der 28. Infanteriebrigade eingetroffen war, darauf den Angriff der vorliegenden Waldungen befohlen, so daß I und II/77er das Bois des Ognons, I und II/53er das Bois de Vaux zu säubern und zu nehmen hatten. I und II/77er sollte F/53 als Reserve folgen.*) Diese Bataillone erfüllten ihre Aufgabe; die ersteren besetzten den Nordrand des Bois des Ognons, die letzteren den Nordostrand des Bois de Vaux, gegenüber Höhe 1081. I und II/53er bildeten also den rechten Flankenschutz**) der Marschrichtung des VII. Armeekorps auf Gravelotte, dessen Herauskommen aus dem Mancethale I, II/77 und F/53 in der Front zu sichern hatten. Dies erfolgte, während die Franzosen sich in die Stellung für den 18. August begaben; es war also taktisch für diese höchst unerwünscht, denn die Franzosen mußten bei dieser Sachlage befürchten, daß die Deutschen während ihres Abzuges in ihre Marschkolonnen hineinstießen. Deutscherseits war das nicht beabsichtigt, und man wäre dazu auch zu schwach gewesen, allein der Gedanke wird angeführt, um zu zeigen, daß die Franzosen ihrerseits hier am 17. einen ernsten Zusammenstoß ebenso vermeiden mußten, als die Deutschen.

Beurtheilung der Anordnungen und Auffassungen des Generals v. Steinmetz.

Noch bevor die Franzosen Gravelotte geräumt, hatte General v. Steinmetz selbst ihr Thun und Lassen aufmerksam verfolgt und seine Beobachtungen seit der Räumung von Gravelotte fortgesetzt. Der durch diese gewonnene und vorhin mitgetheilte Eindruck war vollständig richtig. Wenn aber Steinmetz seit Mittag des 17. August überzeugt war, daß die Franzosen nicht abmarschiren, sondern stehen bleiben würden und sich auf einen Kampf vorbereiteten, dann mußte er — besonders seit Empfang des Operationsbefehles vom 17., 2 Uhr Nachmittags, — nicht allein, wie er es ganz richtig

*) Geschichte des 53. Regiments, S. 233.
**) S. 49.

that, seine Eindrücke an das Hauptquartier melden, sondern für seine Person möglichst alles aufbieten, um durch eigene Wahrnehmungen auf der Höhe der sich vollziehenden Begebenheiten zu bleiben und Vorbereitungen zu treffen, wie die von ihm beobachtete und beurtheilte Stellung des Gegners am besten angegriffen werden könnte, falls dies nothwendig werden würde. —

Das Gefecht der 53er am Nordostrande des Bois de Vaux riß eigentlich seit 9 Uhr Vormittags am 17. überhaupt nicht mehr ab, die beiderseitigen Truppen beschossen sich vielmehr bis zum Anfange der Schlacht gegenseitig, dagegen fiel in der Richtung des seit 3 Uhr Nachmittags geräumten Gravelotte nichts mehr von Bedeutung vor.

Hatte General v. Steinmetz um 4 Uhr am 17. den Eindruck, die Franzosen würden einen Angriff erwarten, so mußte er selbst feststellen oder feststellen lassen, wie gegen die Linie Rozerieulles — Steinbrüche gleichen Namens heranzukommen sei, ob der Nordostrand des Bois de Vaux dieser Aufgabe und dem bevorstehenden Marsch des VII. Armeekorps durch das Mancethal entsprechend stark genug besetzt sei, ob und welche Wege und für welche Waffengattungen benutzbar durch das Bois de Vaux führten rc., kurz, hier mußte alles Wichtige erkundet und vorbereitet werden; Steinmetz war durch die Verhältnisse bis zu einem hohen Grade zum Träger der Dinge und ihrem Pfadfinder gemacht worden. Die Verhältnisse in und um Point du Jour hatte Steinmetz wenigstens bis zu einem gewissen Grade von solchen Gesichtspunkten von der Gegend von Gravelotte aus beurtheilt, die Karte hätte ihm damals aber schon sagen müssen, daß die Südfront der französischen Stellung die wichtigste sei, falls die Franzosen angegriffen werden sollten, und daher hätte diese besondere Aufmerksamkeit verdient.

Von Ars bis Mancemühle führten damals 3 Waldwege in der Richtung auf Höhe 1081. Diese Wege mußten schon seit dem Morgengefecht der 53er genau erkundet werden, und einer von ihnen hätte sogleich in die Verfassung gesetzt werden müssen, daß er für Artillerie benutzbar geworden wäre, und zwar am zweckmäßigsten der von Ars kommende. Dafür war reichlich Zeit im Vergleich zu den wenigen Stunden vorhanden, welche Napoleon I. am 13. Oktober 1806 bei der viel schwierigeren Arbeit am „Steiger" hatte. Da man außerdem den Weg über Vaux benutzen konnte, so hätte man später von beiden aus, falls angegriffen werden sollte, starke Artillerie

gegen die französische Südfront entwickeln und dadurch schon die dortige Stellung ziemlich unhaltbar machen können. Leider unterblieb alles Nothwendige in dieser Richtung, und doch lag ein solcher Schluß aus dem von Steinmetz selbst Beurtheilten sehr nahe, ja so weit überhaupt vorauszusehen und zu kombiniren ist, wäre er eigentlich die logische Folge der Auffassung des Generals v. Steinmetz vom 17. Nachmittags gewesen.

Nach Eingang des Operationsbefehles schob General v. Steinmetz Jäger Nr. 7 zur Verstärkung der beiden Bataillone 53er in's Bois de Vaux vor, im Uebrigen änderte er nichts von Bedeutung an dem damaligen Stande der Dinge.*) Man versteht nicht recht, was das bedeuten sollte, denn befürchtete man einen Angriff, so war die Verstärkung ungenügend. In Erwägung der v. Steinmetz selbst gewonnenen Auffassung hätte er unmittelbar nach Eingang des Operationsbefehles für den 17. folgendes anordnen sollen: 1. Die ganze 28. Infanteriebrigade rückt an den Nordostrand des Bois de Vaux und hält diesen unter allen Umständen a zur Deckung des Mancethales, b zum Schutz der später dort eventuell zu verwendenden Korpsartillerie. 2. Die Korpsartillerie bleibt bis auf weitere Befehle in Ars s. M. 3. Die 27. Infanteriebrigade sichert Ars durch eine Aufstellung gegen Vaux. 4. Die 25. Infanteriebrigade löst sogleich die Avantgarde der 28. Infanteriebrigade in der Richtung auf Gravelotte (3 Bataillone 77er und 53er) ab und übernimmt deren Rolle gegen Gravelotte. 5. Die 26. Infanteriebrigade nimmt bis auf weitere Befehle bei Mancemühle Stellung (um von dort aus voraussichtlich später ebenfalls gegen die Südfront der französischen Stellung verwendet zu werden). 6. Die Artillerie der 13. und 14. Division marschirt um 6 Uhr am 18. hinter der 25. Infanteriebrigade in der Richtung auf Gravelotte, ihr folgt die Kavallerie beider Divisionen ebendahin; eine Schwadron ist auf die Infanterie der 14. Division als Meldereiter zu vertheilen. Alle Meldungen gehen an mich bei Gravelotte. Bei solchen Anordnungen, die nach den Umständen am nächsten lagen, wäre das VII. Armeekorps am 18., falls gegen die beobachtete Stellung vorgegangen werden sollte, in der Lage gewesen, energisch zu wirken. Befehlsführung, Nachrichten- und Meldewesen wären zweckmäßig geregelt

*) S. 49, 55.

gewesen, und man hätte Massen zur Hand gehabt und je nach Umständen einsetzen können.

Eintreffen des Generals v. Steinmetz bei Gravelotte.

Die Nacht vom 17. zum 18. August war vor der Front der I. Armee ruhig verlaufen, das Hauptquartier erfuhr dies, als es um 6 Uhr früh am 18. bei Flavigny eintraf; auch auf der übrigen Front hatte Ruhe in der Nacht geherrscht. General v. Steinmetz begab sich um 8 Uhr Morgens auf die Hochebene südwestlich von Gravelotte, nachdem ihm vorher Oberst v. Unger gemeldet, daß die feindliche Stellung von Point du Jour bis Leipzig unverändert sei. In Anbetracht der Lage erfolgte der Aufbruch des Generals von Steinmetz etwas arg spät! Um 5 Uhr früh am 18., nachdem Gravelotte vom 1. Bat. 77. Regiments besetzt, war die 14. Division nördlich des Bois des Ognons aufgestellt worden, „den Blicken des Feindes entzogen", die 26. Brigade in Ars verblieben, die übrigen Theile des VII. Armeekorps befanden sich im Anmarsche nach der Hochfläche von Gravelotte. Südwestlich von Gravelotte erhielt General v. Steinmetz eine um 8 Uhr vom General v. Goeben abgefertigte Meldung aus der Gegend von Rezonville des Inhalts, daß „das VIII. Armeekorps um 6 Uhr auf Rezonville vorgegangen sei, seine Avantgarde auf Villers aux Bois, im Anschlusse an das IX. Armeekorps, welches auf St. Marcel marschire. Das VIII. Armeekorps werde unter diesen Umständen bei Rezonville Aufstellung nehmen, um entweder nach rechts oder links abzumarschiren." Damit hatte General v. Goeben der Weisung vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags, vollständig entsprochen. Wurde rechts eingeschwenkt, so war er dazu in der Lage, wurde weiter nach Norden gerückt, so konnte er in dieser Richtung folgen. Es war ganz in der Ordnung, daß General v. Goeben, trotzdem er noch dem Oberkommando der I. Armee entzogen war, diesem Meldung erstattete, und so muß in ähnlichen Fällen verfahren werden.

Eintreffen des Prinzen Friedrich Karl bei Mars la Tour. Vormarsch der II. Armee.

Werfen wir den Blick auf die II. Armee: Prinz Friedrich Karl war bereits um $5^1/_2$ bei Mars la Tour im Sattel gewesen. Er lebte in der Annahme, daß der Feind nach Conflans abmarschirt sei, und setzte seine Armee demgemäß nach Norden in Marsch. Seine Maßnahmen zielten ganz auf diesen Fall ab, allerdings hätte die Massirung in Staffeln der II. Armee ein Einschwenken in jedem Augenblick, da sich ein solches als nothwendig herausstellen sollte, erlaubt, wenn nicht durch die Marschkreuzung des XII. und Garde-

korps das letztere volle drei Stunden verloren hätte, wodurch während dieser Stunden die II. Armee arg bewegungsunfrei war. Moltke fällt darüber folgende feine Kritik: „Nachdem das Oberkommando der II. Armee befohlen, daß das XII. Armeekorps, obwohl rechts stehend, den äußersten linken Flügel bilden solle, entstand eine erhebliche Verzögerung durch die Kreuzung beider Marschlinien. Erst um 9 Uhr war der Durchzug der Sachsen durch Mars la Tour beendet, und erst dann konnte das Gardekorps folgen."*) Bei dieser Marschrichtung (Conflans) konnte, wäre der Abmarsch richtig gewesen, ein Einschwenken nach links ebenfalls nöthig werden. Hier liegt das große strategische Etwas dieses Tages mit seinen üblen Folgen, die Differenz in den Anschauungen des Hauptquartiers und des Oberkommandos der II. Armee. Die II. Armee mußte bei der Nähe von Conflans, 8 Kilometer nördlich von Mars la Tour, besser unterrichtet sein, und ein Abmarsch über Conflans wäre unter diesen Umständen nur zum Theil bei vollständig unterlassener Aufklärung von der II. Armee ausführbar gewesen. Dies war freilich leider der Fall. Im Hauptquartier hatte man aber einen Abmarsch über Conflans nicht mehr für möglich gehalten, höchstens einen solchen über Auboué-Briey. Ein gewisse Disharmonie in der Auffassung zwischen dem Hauptquartier und diesem Oberkommando tritt also auch hier zu Tage, nicht so stark wie dem andern Oberkommando gegenüber, und sie ließ sich wegen der Massirung der II. Armee begleichen. Nothwendig und ausführbar wäre es gewesen, dem um 6 Uhr früh bei Flavigny eintreffenden Hauptquartier eine fertige Situation zu Füßen zu legen, ja das war die Hauptaufgabe der II. Armee, welche sie leider nicht löste. Die Einzelnheiten dieses Marsches ließ das Oberkommando der II. Armee von Vionville aus an das Hauptquartier melden, auch daß bei Caulre Fe., Doncourt, Jarny vorläufig Halt gemacht würde. Diese Ausführung entsprach also soweit dem Befehl vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags.

Erste Auffassung des Hauptquartiers.

Um 8 Uhr früh hatte man im Hauptquartier die „Anschauung" gewonnen, daß die „Hauptkräfte" des Feindes auf Metz zurückgegangen seien und nördlich bis Amanvillers reichten. Dementsprechend erging durch Oberstlieutenant v. Verdy an die II. Armee der Auf-

*) S. 50/51.

trag, „mit dem linken Flügel nicht mehr so weit auszuholen" (wie sie gemeldet hatte). Allerdings wartete das Hauptquartier noch auf eine „Bestätigung" seiner „Anschauung". Um diese Zeit war das Hauptquartier bei Flavigny, das Oberkommando der II. Armee bei Vionville, der I. auf dem Wege nach Gravelotte. Alle drei befanden sich, wie man damals die Dinge ansah, nicht da, wo sie hätten sein sollen. Das Hauptquartier hätte auf dem Wege nach Höhe 1038 bei Verneville sein müssen, das Oberkommando der II. Armee bei Caulre Fe., der I. bei Gravelotte, alle Wege wären dann kürzer gewesen, alle Meldungen und Aufträge schneller an die Ziele gelangt. Nun ließ Prinz Friedrich Karl die vordersten Korps an der Straße nach Etain halten, man war also thatsächlich, dem Feinde die rechte Flanke zukehrend, hart an ihm vorbeimarschirt, und es scheint, daß man den Wald vor lauter Bäumen jetzt so wenig sehen wollte, wie im ganzen Verlaufe der letzten 24 Stunden. Wie hätte ein Napoleon jetzt noch, etwa zwischen 8 und 9 Uhr selbst gesehen; nein, er hätte es nicht gethan, weil es längst geschehen gewesen wäre. Um 9 Uhr Morgens hatte das VIII. Armeekorps im Marsche auf Villers aux Bois Halt gemacht, das VII. Armeekorps versammelte sich südlich von Gravelotte, das IX. stand bei Caulre Fe., das XII. marschirte bei Jarny auf, das Gardekorps begann erst (in Folge der bösen und durch nichts begründeten Marschkreuzung mit dem XII.) den Marsch von Mars la Tour, das III. stand bei Vionville, das X. war zum Marsch von Tronville bereit, das II. im Anmarsche auf Onville, die 5. und 6. Kavalleriedivision hielten bei Tronville und Vionville, die sächsische war an der Straße westlich von Jarny. In dieser nichts weniger als vollkommenen Aufstellung war das VIII. Armeekorps noch immer dem General v. Steinmetz entzogen, und über das III. hatte sich das Hauptquartier ebenfalls das Verfügungsrecht vorbehalten, so daß dies dem Prinzen Friedrich Karl damals auch nicht unterstand. General v. Moltke hatte dieses Korps um diese Zeit als diejenige Unterstützung für die I. Armee bestimmt, von der er in seinem Schreiben von 4 Uhr früh an General v. Steinmetz gesprochen; als dann das II. Armeekorps sich um 11 Uhr Buxières näherte, wurde der II. Armee das III. Armeekorps zurückgegeben, der I. das II. Armeekorps als Unterstützung zugewiesen, das VIII. ihr aber nicht zurückgegeben.

Noch um 9½ Uhr wurde die Lage bei Flavigny nicht übersehen, man glaubte jetzt dort, „der Feind bewege sich gegen Briey“, Gewißheit darüber zu erlangen, schien noch nicht im Laufe der Möglichkeit zu liegen! In dem Sinne, daß der Feind nach Briey marschire, erging um 9½ Uhr an die II. Armee Mittheilung. Dies war zwar unzutreffend wie die erste Auffassung, allein durch den Wink mußten doch nun die „Vierbeiner“ der II. Armee endlich in die richtige Richtung gerathen und Feuer erhalten. Allein das Einfachste scheint an diesen beiden Tagen in heute unbegreiflicher Weise verfehlt worden zu sein.

Zweite Auffassung des Hauptquartiers.

Wie, der rechte, feindliche Flügel steht 7 Kilometer von Caulre Fe. — seit fast 24 Stunden! — man verfügt über vier Kavalleriedivisionen und hat das bis jetzt nicht entdeckt, trotzdem man von Montigny bis Rozerieulles ein Lager beobachtet und — wenn auch zeitweise in schwer erkennbarer Weise — sich bewegen sieht!

Gegen 10 Uhr berichteten General v. Sperling, Generalstabschef der I. Armee, und Major v. Holleben, daß „der Feind mit bedeutenden Kräften entschlossen scheine, den Kampf anzunehmen und zwar vom Bois des Genivaux aus“. Dies war doch nichts Neues, es konnte kein neues Agens in die strategische Auffassung bringen, denn „dieses Wenige“ wußte man auch vorher. Trotzdem wurde in Folge dessen der eigentliche Schlachtbefehl erlassen, nämlich um 10½ Uhr Vormittags von Flavigny aus. Derselbe ist zur Beurtheilung der Vorgänge an der Manceschlucht so wichtig, daß er wörtlich wiedergegeben wird:

Dritte Auffassung des Hauptquartiers. Schlachtbefehl.

„Nach den eingegangenen Meldungen darf angenommen werden, daß der Feind sich zwischen Point du Jour und Montigny la Grange behaupten will. Vier französische Bataillone sind in das Bois des Genivaux eingerückt. Seine Majestät sind der Ansicht, daß es zweckmäßig sein wird, das XII. und Gardekorps in der Richtung auf Batilly in Marsch zu setzen, um, falls der Feind auf Briey abmarschirt, ihn bei St. Marie aux Chênes zu erreichen; falls er auf der Höhe stehen bleibt, ihn von Amanvillers her anzugreifen. Der Angriff würde gleichzeitig zu erfolgen haben: **durch die I. Armee vom Bois de Vaux und Gravelotte** aus, durch das IX. Korps gegen das Boix des Genivaux und Verneville, durch den linken Flügel der II. Armee von Norden her.“ gez. v. Moltke.

Auch dieser Befehl entsprach der Lage nicht, die Ausführung ließ sich freilich leicht mit der 1 Stunde vorher an den Prinzen Friedrich Karl erlassenen „Mittheilung“ in Uebereinstimmung bringen. Geschah das — und es geschah ohne Schwierigkeit —, so ließ sich der Angriff „von Norden her“, auch wenn sich der Feind über Montigny la Grange nach dorthin ausdehnte, immer noch durchführen. Man wird daher gegen den Befehl von diesem Gesichtspunkte nichts anderes einwenden können, als daß der Befehl zu spät ertheilt wurde. Daß man aber auch um $10^1/_2$ Uhr nicht wußte, ob der Feind marschire oder stehe, ist eine von den Merkwürdigkeiten, die sich im Kriege wohl ereignen! Um 11 Uhr ritt General v. Sperling von Flavigny nach Gravelotte zurück (6 Kilometer), um dem General v. Steinmetz noch besonders zu empfehlen, „mit der I. Armee nicht früher anzugreifen, bis die II. weiter vorgegangen und zum Mitwirken bereit wäre.“ Darüber hätten noch wohl 3 Stunden bei der damaligen gegenseitigen Lage vergehen können. Es wäre dann $1^1/_2$ Uhr geworden.

Befehl zum Angriff an das IX. Armeekorps.

Bevor dieser Befehl von $10^1/_2$ Uhr bei der II. Armee einlief, hatte diese das IX. Armeekorps (10 Uhr) angewiesen, in „Richtung auf Verneville und la Folie vorzurücken“, so daß hinsichtlich der Tiefenachse der Schlacht eine Uebereinstimmung zwischen den Anordnungen des Hauptquartiers und den Ausführungen dieses Oberkommandos obwaltete. „Falls der Feind in dieser Gegend mit dem rechten Flügel stehe, sollte er vom IX. Armeekorps angegriffen werden.“

Die auf die anderen Armeekorps bezüglichen Anordnungen der II. Armee werden übergangen.

Dies war eine verhängnißvolle Weisung! Um 10 Uhr hatte Moltke einen Angriffsbefehl noch nicht erlassen, sondern das geschah erst um $10^1/_2$; dennoch wird man deswegen Prinz Friedrich Karl nicht tadeln dürfen, dagegen war der Passus hinsichtlich des rechten, französischen Flügels geradezu ein Weg mit Fußangeln für das IX. Armeekorps.

Beide Armeen hatten 24 Stunden lang den rechten Flügel nicht gefunden, jetzt wurde die Auffindung desselben gewissermaßen als etwas Leichtes und Natürliches betrachtet. Indem General v. Manstein in jener Richtung vorging, mußte er bei der Nähe des Feindes bald auf denselben stoßen, und es war dann 100 gegen 1

zu wetten, daß das nunmehr vorgeschobene IX. Korps isolirt angreifen werde und beide Armeen nicht in die Lage kommen könnten, „gleichzeitig anzugreifen". Das „gleichzeitig" setzte voraus, daß die Lage jenseits genau festgestellt, und diesseits alles ziemlich mathematisch genau ausgeführt sei, bevor man angriff, also die richtige und ausreichende Front gewonnen. Beides traf nicht zu, beide Armeen konnten daher nicht „gleichzeitig angreifen", sondern nach und nach, und die II. bei ihrer damaligen Verschiebung in sich sogar nur staffelweise. Hatte man nicht einmal zweckmäßig „gleichzeitig" aufzuklären verstanden, wie konnte man mit dieser Masse „gleichzeitig" einen Angriff beginnen wollen? Das Zweite soll doch den Spuren des Ersten folgen! Die Meldung der II. Armee hierüber langte im Hauptquartier gerade an, als dort der Befehl von $10^1/_2$ Uhr eben erlassen und abgegangen war, der Befehl des Hauptquartiers traf bei diesem Oberkommando um 11 Uhr ein. Nachdem Prinz Friedrich Karl seinen Befehl (von 10 Uhr) ertheilt und er den des Hauptquartiers von $10^1/_2$ erhalten, bestätigten um 11 Uhr verschiedene Meldungen die Lage, auf Grund deren er um 10 Uhr seine Maßnahmen getroffen, d. h. daß ein Abmarsch nicht stattfinde, daß der Feind stehe, aber um 11 Uhr war man noch ungewiß, wo sich sein rechter Flügel befinde. Das G.-St.-W.*) sagt darüber Folgendes: „Weiter nach Norden hin beschränkte die Bodengestaltung und das bedeckte Gelände die Uebersicht." Dies dürfte wohl nicht zutreffend sein!

Es war etwa 11 Uhr Vormittags, als beim Oberkommando der II. Armee die Meldung des Lieutnants Scholl**) einging, wonach bei St. Privat ein französisches Lager sich befinde. Der Befehl des Hauptquartiers von $10^1/_2$ traf etwa zugleich mit dieser Meldung bei der II. Armee ein. Prinz Friedrich Karl hatte nun selbst die Grenze der feindlichen Stellung festgestellt, die Gefahren seines Befehls von 10 Uhr traten vor seine Seele, er erließ um $11^1/_2$ Uhr einen neuen, um das IX. Armeekorps vom Angriff abzuhalten, es war zu spät. Das Korps hatte, bevor der neue Befehl ausgefertigt, die Schlacht begonnen. Feststellung des französischen, rechten Flügels.

Etwa zu gleicher Zeit, als Lieutnant Scholl von Batilly aus

*) II., 694.
**) G.-St.-W. II., 695.

ein feindliches Lager bei St. Privat entdeckte, hatte General v. Manstein selbst ein solches bei Montigny la Grange von Verneville aus bemerkt. Von Batilly bis St. Privat sind 6 Kilometer Sehweite, von Verneville bis Montigny la Grange 4. Beide Punkte, von wo aus gesehen wurde, lagen an den Wegeverbindungen von Gravelotte nach Auboué und in der vorgeschriebenen „Antretungsrichtung“ der II. Armee; ferner gehörten sie zu denjenigen, von welchen aus, falls sie überhaupt Patrouillenreitern als zu erreichende Ziele angegeben worden wären, nach Norden, Osten und Westen bei hellem Wetter so weit gesehen werden kann, wie es überhaupt möglich ist; und um die Beobachtungen des Generals v. Manstein und des Lieutnants Scholl zu machen, zu erfassen und weiter zu befördern, hätten einfache Meldereiter genügt. Dafür wären nicht einmal Offiziere als Patrouillenreiter nöthig gewesen. War es also überhaupt nicht untersagt, Patrouillen zu entsenden, so mußte das, was diese beiden am 18. vor und um 11 Uhr Vormittags beobachteten, um 6 Uhr am Nachmittage des 17. August beobachtet worden sein. Nachdem daher der Befehl vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags, beim Oberkommando der II. Armee eingegangen, dessen Ausführung die Punkte Verneville und Batilly streifen lassen mußte, war die erste Aufgabe der II. Armee, bevor „angetreten“ wurde, festzustellen, ob die anbefohlene Richtung frei sei oder nicht. Dies mußte am 17. Nachmittags geschehen. Dazu wären einfache Patrouillen in jener Richtung nothwendig gewesen, und diese würden höchst wahrscheinlich alles Wissenswerthe beobachtet haben, ohne selbst bemerkt worden zu sein; denn auch Lieutnant Scholl und General v. Manstein wurden nicht beschossen, und die Lage war am 18., 11 Uhr Vormittags, genau so, wie am 17. Nachmittags. Die Franzosen hatten die einfachsten Schutzmaßregeln unterlassen, gegen Westen zeigten sich nicht einmal einzelne Patrouillen, sie wurden, ohne es zu fühlen, bemerkt. Ueber die Richtung, in der aufgeklärt werden mußte, nach Eingang des Befehls vom 17. August, 2 Uhr, konnte also bei der II. Armee ein Zweifel nicht bestehen.

General v. Manstein erkannte nun von Verneville aus, daß er nicht den rechten Flügel des Feindes vor sich habe, daß dieser sich weiter nach St. Privat ausdehne; damit ist also weiter festgestellt, daß von Verneville allein aus am 17. volle Klarheit

erzielt werden konnte. Allein die Sorglosigkeit der Franzosen erschien ihm taktisch so verlockend, daß er trotzdem beschloß, gegen den Sinn des Befehls zu handeln und die Franzosen in ihren Lagern durch ein plötzlich zu eröffnendes Artilleriefeuer zu überraschen. Dies gelang vollkommen. Es liegt nicht in dieser Aufgabe, zu untersuchen, ob General v. Manstein damit richtig und den Umständen gemäß handelte, es soll nur festgestellt werden, daß das G.=St.=W. einen Irrthum verbreitet hat, indem es sagt, die Bodengestaltung u. s. w. hätten nach Norden die Uebersicht ‚beschränkt‘, und daß, wenn man überhaupt nur in der vom Hauptquartier für die Vorbewegung des 18. August angegebenen Richtung geritten, man in die feindlichen Lager gerathen wäre und somit ohne Weiteres alle „Probleme“ gelöst hätte. Aber es wurde erst am Vormittage des 18. August geritten, weshalb, das weiß man nicht.*)

Um 11½ Uhr war das Hauptquartier noch bei Flavigny, das Oberkommando der I. Armee südwestlich von Gravelotte, der II. bei Vionville (beim III. Armeekorps). Mit diesem begab Prinz Friedrich Karl sich nun nach Norden, das II. Armeekorps erhielt Rezonville als Marschziel angewiesen, das III. Verneville, das X. St. Ail.

Als bei Flavigny der Kanonendonner des IX. Korps vernommen wurde, ging, damit die I. Armee nicht vorzeitig angreife, an General v. Steinmetz folgende Weisung ab: „Das jetzt hörbare vereinzelte Gefecht vor Verneville bedinge nicht den allgemeinen Angriff der I. Armee. Starke Truppenmassen sollten von derselben nicht gezeigt werden, eintretendenfalls nur die Artillerie zur Einleitung des späteren Angriffes.“

Es war 12 Uhr Mittags vorbei!

Es wird jetzt nothwendig, kurz die Hauptzüge und Hauptmaßnahmen des Prozesses seit dem 17., Nachmittags 2 Uhr, bis zum 18., Mittags 12 Uhr, sich zu vergegenwärtigen. Die verschiedenen Schwankungen in der Auffassung des Hauptquartiers

Zusammenfassung der Weisungen des Hauptquartiers.

---

*) Moltkes Darstellung steht mit dieser des G.=St.=W. im Widerspruch, denn er sagt: „Daß links davon bei St. Privat große Massen standen, konnte er (G. v. M.) von seinem Standpunkte nicht bemerken. Er glaubte daher den feindlichen rechten Flügel vor sich zu haben und beschloß, gemäß der ihm ertheilten ersten Weisung zu handeln und den Gegner überraschend anzugreifen.“ S. 52.

(17. August, 2 Uhr Nachmittags; 18. August, 4 Uhr früh; 8 Uhr früh; $9^1/_2$ Uhr Vormittags; $10^1/_2$ Uhr Vormittags; 12 Uhr Mittags) und des Oberkommandos der II. Armee ($5^1/_2$ Uhr früh am 18. August; 9 Uhr Vormittags; 10 Uhr Vormittags; $11^1/_2$ Uhr Vormittags) und der I. (6 Uhr früh; Meldung des Obersten v. Unger; Meldung des Obersten v. Loë 9 Uhr früh; des Generals v. Steinmetz etwa um 10 Uhr, daß der Feind abziehe, während Major v. Holleben und General v. Sperling wieder meinten, daß der Feind stehen bleibe) sind sammt und sonders auf mangelhafte Erkundungen seitens der I. Armee und auf gänzlich unterlassene des Hauptquartiers und der II. Armee zurückzuführen.

Folgen der unterlassenen Aufklärung.

Wenn man seit den am Morgen des 17. beobachteten Bewegungen des Feindes ungewiß darüber war, ob der Feind sich nach Metz zurückziehe, um angelehnt an die Festung eine Schlacht anzunehmen, oder über Conflans oder über Briey abrücke (ein Abmarsch durch's Moselthal wurde nicht erwogen), so hätte es sich von selbst verstanden, durch Aufklärungen festzustellen, welcher von beiden Fällen zutreffe, oder ob beide Fälle vom Feinde beabsichtigt sein könnten, letzteres in dem Sinne, daß der Marschall Bazaine etwa einen Theil bei Metz zurücklasse und mit dem anderen abmarschire. Beabsichtigte man nun eine allen diesen Alternativen Rechnung tragende Operation (Befehl vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags), so war die Vorbedingung einer solchen: Aufklärung in Front und Flanken. Für die linke lagen die Dinge einfach, sie waren dort von selbst aufgeklärt; für die Front und rechte Flanke lagen sie nicht nur ebenso einfach, hier forderte der Inhalt jenes Befehls wegen des gelassenen Spielraumes gebieterisch Aufklärungen. Geht die eine Partei in Folge einer taktischen Handlung zurück, so steht in jedem Lehrbuch, daß die andere Partei ihr mit einer Kette von Fühlern auf Sehweite zu folgen hat, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Dies geschah auf der ganzen Front der II. Armee nicht, und darum verlor sie auf der ganzen Front derselben die Fühlung und Uebersicht und gelangte nicht zur Kenntniß dessen, was der Feind that. Um 11 Uhr Vormittags war Rezonville am 17. von den Franzosen geräumt, um 3 Uhr Gravelotte, in der Zwischenzeit dieser Stunden auch Verneville. Dies wußte man mit Ausnahme von Gravelotte um 2 Uhr im Hauptquartier und beim Oberkommando der II. Armee, oder man hätte

es wissen müssen. Man wußte aber auch bei der I. Armee schon um 3 Uhr Nachmittags am 17., daß der Feind Gravelotte gegenüber eifrig die Stellung verstärkte. Wäre nun das Hauptquartier am Platze der Handlung verblieben, so würde die Meldung darüber spätestens um 4 Uhr bei ihm und die Nachricht darüber spätestens um 5 Uhr beim Oberkommando der II. Armee eingegangen sein. . . . .

Der Befehl vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags, legte im Verein mit der damaligen Kenntniß von der Räumung Rezonvilles und Vernevilles dem Oberkommando der II. Armee die Pflicht auf, festzustellen, wo der Feind geblieben, was er beabsichtige. Es geschah am 17. nichts in dem Sinne. Nahm man dort an, der Feind bleibe bei Metz stehen, so lag es nahe, sich zu vergegenwärtigen, wo er stehen bleiben könne. Dafür konnten nur die beiden von Süden nach Norden streichenden, erheblichen Höhenzüge in Betracht kommen, welche, durch das Mancethal getrennt, bei Point du Jour und Plappeville ansetzen und etwa bei St. Privat zusammenstoßen. Glaubte man, der Feind ziehe nach Verdun oder Châlons ab, so mußte darüber der Besitz des Ornelaufes von Conflans bis Auboué Klarheit verschaffen. Dies alles ergab sich aus einem einfachen Gebrauch der Uebersichtskarte, es waren die beiden wichtigsten Punkte. Betrachtete man diese dann in Rücksicht auf beide Möglichkeiten, so hätte man zu der Auffassung gelangen müssen, daß Auboué der Punkt sei, an welchem beide Möglichkeiten gewissermaßen „ineinander übergingen". Daraus hätte dann der Entschluß sich von selbst ergeben: Möglichst schnell Augen dahin, welche taktisch zu sehen verstehen. Von Vionville bis Auboué sind etwa 13 Kilometer. Ritt man nach Eingang des Befehls von 2 Uhr Nachmittags nach dahin ab, so konnte man, eine halbe Stunde für Beobachtungen und Halte in Ansatz gebracht, spätestens wieder um 6 Uhr am 17. in Vionville zurück sein und dort Klarheit für die eigenen Maßnahmen des kommenden Tages haben, sowie das Hauptquartier in Pont à Mousson bis 9 Uhr Abends ebenfalls aufklären. So muß man auf Grund der Karte handeln, dies alles ist daraus ersehen, man darf nicht anders verfahren.

Wenn im Frieden und Kriege eine Truppe irgend etwas unternimmt, so muß sie ihren Marsch in Front und Flanken sichern.

Wenn die II. Armee am 18. zwischen Rezonville und Ville sur Yron „antreten“ sollte, so mußte dies — bei der bekannten Nähe (6 Kilometer) des Feindes auf ihrem rechten Flügel — und bei ihrem Vormarsch in massirten Staffeln vom linken Flügel aus unter diesen einfachen Maßnahmen erfolgen. Man mußte sich fragen, was können die starken Massen von Point du Jour bis Leipzig wollen? Für eine Arrieregarde waren sie zu stark, hielt man sie doch für 2 Armeekorps! Verfolgte man nun noch die Fortsetzung des Höhenzuges der feindlichen Stellung nach Norden, so mußte man aus der Karte darin eine natürliche, starke Stellung erkennen, welche vermuthen ließ, daß der Gegner sich auf ihr nach Norden ausdehne. Man mußte sich aber auch sagen, östlich dieser Stellung laufen wichtige Kommunikationen, wir müssen Einblick gewinnen, was auf diesen vorgeht. Abgesehen von diesen höheren aber natürlichen, operativen Gesichtspunkten, hätte die einfache Anwendung eines mechanischen Schemas erheischt, daß die Aufklärungsorgane einer sich zwischen Rezonville und Ville sur Yron vorbewegenden, versammelten Armee, wenn sie sich keinen sehr üblen Ueberraschungen aussetzen wollte, sie etwa in der Entfernung nach vorne und beiden Flanken sicherten, welche sie selbst auf ihrer Grundlinie einnehmen würde. Anders zu erwägen war nicht wohl möglich. Nimmt man diese Entfernung in den Zirkel, oder betrachtet sie nur mit dem Augenmaße, so ritt man nach Osten bereits auf der ganzen feindlichen Front nach einem Drittel derselben mitten in den Feind hinein. Man hätte auf der ganzen Front Feuer erhalten und ohne Weiteres erfahren, daß der Feind nicht marschire, sondern schanze und stehe.

Zwischen 5 und 6 Uhr früh am 18. hatte Prinz Friedrich Karl seine Weisungen bei Mars la Tour und Vionville ertheilt, um 6 Uhr war der Prinz bei Vionville, das Hauptquartier um dieselbe Stunde bei Flavigny stark 1000 m davon entfernt. Wie leicht wäre eine Verständigung gewesen! Da die II. Armee um 6 Uhr früh mit der linken Staffel den Marsch beginnen sollte, so mußten die Aufklärungsorgane seit 5 Uhr spätestens nach Norden, Osten und Westen in Thätigkeit sein, und man hätte dann bald nach dem Antreten alles von Werth durch Meldungen wissen können, im Hauptquartier und bei beiden Oberkommandos. Es würde dazu keine Kavalleriedivision nöthig gewesen sein, sondern

etwa 20 Reiter, die auf den Straßen nach Osten auf der Front von la Folie bis Auboué vorgesandt worden wären, hätten für diese Aufgabe vollständig ausgereicht; nämlich je ein Offizier, möglichst ein Generalstabsoffizier, von ein Paar wohlberittenen Meldereitern begleitet, mit den Zielpunkten, die sich von selbst ergaben: la Folie; Montigny la Grange—Amanvillers; St. Privat; Auboué—Roncourt. Die Punkte nach Norden werden nicht angeführt, ebenso wenig die nach Westen. Ja denkt man sich Napoleon I. in diese Situation, so würde er allein durch seine unermüdliche Thätigkeit und Beweglichkeit alles in Erfahrung gebracht haben, denn für eine Aufklärung waren die Gesammtverhältnisse die denkbar einfachsten.

Nun rechnete man seit dem 17. August früh bis zum 18. August $9^1/_2$ Uhr Vormittags im Hauptquartier wie bei beiden Oberkommandos mit dem Abmarsch des Gegners. Was hätte der Gegner damit bezwecken können? Sich möglichst schnell den Deutschen entziehen! Man wußte bei den Deutschen den Gegner seit dem 17. früh in Bewegung. Von Gravelotte bis Auboué sind 12, bis Conflans 15 Kilometer. War der Feind wirklich marschirt — seit dem 17. früh —, so ergab das Augenmaß, daß dann seine ganze Armee bei nur mittlerer Marschfähigkeit am 18. August um $9^1/_2$ Uhr die Orne überschritten haben würde. Wie konnte man unter solch' einfacher Betrachtung um $9^1/_2$ Uhr glauben, der Feind ziehe um diese Zeit noch aus der Stellung von Point du Jour—Leipzig, wo vor 9 Uhr der Oberst v. Loë ihn in der Stärke von $1^1/_2$ bis 2 Armeekorps gemeldet hatte*), ab? Ja, glaubte man das vom 17. früh an, dann war es ein doppelt schwerer Fehler, den Feind nicht besser beobachtet zu haben. Also die Frage des Abmarsches mußte unter solcher Betrachtung am 18. früh ganz unwahrscheinlich sein: Damals konnte der Gegner nur abmarschirt sein, oder anwesend. Das erstere blieb bei den Deutschen ungewiß, für das letztere hatten sie dagegen die handgreiflichsten Beweise auf der Front von Point du Jour bis Leipzig. Wenn man aber bis $9^1/_2$ Uhr beim Hauptquartier über beides im Ungewissen war, warum ordnete dasselbe nicht selbst gleich nach seiner Ankunft bei Flavigny, 6 Uhr früh, Erkundungen bei so kurzen Ent-

Der Gegner mußte entweder abmarschirt sein oder stehengeblieben.

*) G.-St.-W., II., 688.

fernungen an? Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein, obgleich man es für unmöglich hält. Wie dem sei, der Flankenmarsch der II. Armee, von früh 6 Uhr ab, mit massirten und sich kreuzenden Armeekorps (XII. und Garde), mit den Kavalleriedivisionen im Rücken, den Feind auf der ganzen Weite des Flankenmarsches höchstens kleine 7 Kilometer östlich davon, in Anbetracht solcher Verhältnisse und Massen ein Katzensprung, ist mit das Merkwürdigste in der gesammten Kriegsgeschichte. Dies bei vollständig hellem Wetter, trockenen Wegen und weithin übersichtlichem Gelände. Man stelle sich vor, ein feindlicher Feldherr wäre in den unlenkbaren Klumpen vorgestoßen, etwa gegen 8 Uhr, als die Kreuzung des XII. und Gardekorps im Vollzuge war! Freilich die II. Armee dachte mehr an den Norden als an den Osten; allein bei dem angenommenen Marschziele erforderte der Osten genau so gut Aufklärungsorgane als der Norden, und der erste Offizier, Lieutenant Scholl, der aus dem Bereiche der Truppen (IX. Armeekorps) gegen Nordosten vorritt, entdeckte sofort ohne jede Schwierigkeit die feindliche Stellung bei St. Privat. Man brauchte eben nur zu reiten.

Die Darstellung dieser gesammten Vorgänge im Generalstabswerk steht in Bezug auf Spitzfindigkeiten, welche dem Leser zugemuthet werden, vielleicht unerreicht in der Kriegsgeschichte da. Wer das geleistet, hat dereinst der Geschichte gegenüber vieles zu verantworten. Wenn übersichtliches Gelände als nicht übersichtlich dargestellt werden konnte, die Kreuzung des Garde- mit dem XII. Armeekorps, wodurch ersteres sich um volle 3 Stunden verspätete, mit der dem Gardekorps innewohnenden eigenthümlichen Bestimmung erklärt und begründet, das Zurücknehmen der 5. und 6. Kavalleriedivision mit Wassermangel auf der Hochfläche von Vionville beschönigt wird, kein Wort für die Summe der Unterlassungen im Aufklärungsdienste und der Armeeführung gefunden, sondern alles dieses und anderes „stilvoll“ und „glatt“ ineinandergefügt werden konnte, dann scheint seiner Zeit geradezu ein Preis auf die Feder gesetzt gewesen zu sein, welche die größte Virtuosität darin besaß, weiß schwarz zu machen, und dies so zu thun, daß der harmlose Leser wirklich schwarz sieht, wo es weiß war und bleiben wird. Die Feder hat sich gefunden! Wer aber solche Dinge dem einfachen „Menschenverstande“ zumuthet, der muß sich nicht wundern, daß dieser sich dagegen empört.

Beurtheilung des Schlachtbefehls.

Fast 24 Stunden nach Erlaß des Operationsbefehls erschien der Befehl vom 18. um $10^1/_2$ Uhr, einer seit diesen 24 Stunden fertigen, allein ungekannten Situation gegenüber. Es hatte sich thatsächlich bis dahin beim Feinde nichts verändert; es wird denn auch in dem Befehl nur „angenommen“, daß der Feind sich zwischen Point du Jour und Montigny la Grange „behaupten“ wolle. Warum „angenommen“? Am 17. ließ die Rücksicht auf das hohe Alter des königlichen Feldherrn es erklärlich finden, daß der Operationsbefehl erlassen wurde, bevor die Situation geklärt war; die Umstände drängten dazu, und man kann dies mindestens vertheidigen. Bis zum 18., $10^1/_2$ Uhr Vormittags, hatten keine Umstände gedrängt, es war reichlich Zeit gewesen, alles zu erfahren, wenn geritten und gesehen worden wäre. Noch genau eine Stunde vorher schienen sich die „auf der Höhe gegen Metz sichtbaren Truppen gegen Briey zu bewegen“. Haben denn die Franzosen wirklich uns das Sehen und Erkennen so erschwert? Ganz und gar nicht. Allein man sah immer nur durch das Guckloch von Gravelotte! Um $10^1/_2$ Uhr rechnete man noch mit dem Abmarsche des Feindes auf Briey, denn alsdann sollte er bei „St. Marie aux Chênes erreicht“ werden, was notabene dann möglich gewesen wäre, denn es liegt gleich weit von Point du Jour und Jarny. Obwohl im Ganzen betrachtet, der Angriffsbefehl von $10^1/_2$ Uhr einen Beweis von der damals noch im Hauptquartier herrschenden Ungewißheit über Stellung und Absichten des Gegners liefert, so unterscheidet er sich doch wesentlich von dem Operationsbefehl. Im letzteren weist die Hauptrichtung nach Norden, die mögliche Nebenrichtung nach Osten; im ersteren liegt die Hauptrichtung nach Osten unter Berücksichtigung des Nordens. Merkwürdig ist dabei nur, daß dies eigentlich auf Grund derselben Kenntniß oder Unkenntniß angeordnet wurde. Das ist der Hauptfehler, den man ihm zum Vorwurf machen muß, denn die im Operationsbefehl befindlichen beiden Möglichkeiten — Abmarsch nach Norden oder Stehenbleiben im Osten — sind auch in diesem enthalten. Man hatte also unter den aufgezählten, vielen günstigen Verhältnissen und mit dem riesigen Generalstabs- und Aufklärungsapparat über den einen Katzensprung entfernten Gegner in 24 Stunden eigentlich nichts von Belang erfahren. Trotzdem änderte man im Schlachtbefehl so radikal.

Gleichzeitigkeit des Angriffs.

Ueber die Gleichzeitigkeit des Angriffs durch beide Armeen ist schon etwas gesagt worden. Gleichzeitig kann man eine Stellung nur angreifen, wenn die Stellung genau festgestellt ist, und wenn die Angreifer auf der ganzen Front derselben gleich weit davon entfernt sind. Trifft eine der beiden Bedingungen nicht zu, so ist die Gleichzeitigkeit unausführbar; hier aber trafen beide Bedingungen nicht zu, und daß sie nicht zutrafen, wußte man im Hauptquartier. Man wußte aus den Meldungen der II. Armee, daß dieselbe um $10^1/_2$ Uhr etwa stand: Caulre Fe. bis Jarny, das Gardekorps noch erheblich gegen diese Linie zurück, nicht fertig, ordnungsgemäß nach irgendeiner Front so einzuschwenken, daß innerhalb dieser einen Armee ein gleichzeitiger Angriff hätte erzielt werden können; zu schweigen von der Gleichzeitigkeit mit der I. Armee. Man kannte um $10^1/_2$ Uhr die feindliche Stellung ebenfalls nicht, das lehrt der Wortlaut des Befehls unzweifelhaft. Mithin durfte die Forderung des gleichzeitigen Angriffs nicht gestellt werden, sie ist sogar ein Zeichen der Unklarheit in Anschauung aller hierbei zur Sprache kommenden Verhältnisse. Nach Lage der Dinge würde es übrigens p. p. 4 Uhr geworden sein, wenn man um $10^1/_2$ Uhr die feindliche Stellung im Hauptquartier gekannt hätte, bis, unter Umfassung des feindlichen, rechten Flügels, ein gleichzeitiger Angriff ausführbar hätte sein können. Allein auch taktisch ist nicht einzusehen, welche Vortheile man mit dem gleichzeitigen Angriff verfolgte. Stellungen von, wie um $10^1/_2$ Uhr geglaubt wurde, 7 Kilometer Front kann man überhaupt nicht gleichzeitig angreifen. Das ist Theorie. Napoleon pflegte in solchem Falle als ersten Akt auf der ganzen Front mit Vortruppen anzupacken; dadurch wollte er in die Lage kommen, die feindliche Kräftevertheilung genauer zu erkennen, als es durch persönliche und sonstige Erkundungen möglich sein kann, und erst, nachdem der Feind seine Kräftevertheilung verrathen, erfolgte der wirkliche Angriff aus dem fertigen Aufmarsch heraus, und so wird man es befestigten Stellungen gegenüber, zu denen die Schlacht von Gravelotte gehört, halten müssen. Hier geschah davon nichts. Es wurde aber bei diesen Dingen so lange verweilt, weil Gravelotte innerhalb gewisser Grenzen die Typusschlacht der Zukunft sein dürfte, falls der Vertheidiger die Vortheile ausnützen will, welche in der heutigen Bewaffnung begründet sind.

Ein zweites Gravelotte, nach so unzureichenden Erkundungen, wird aber gewiß nicht mehr gewonnen!

Besonderer Werth muß darauf gelegt werden, daß der Angriff bei der I. Armee von Gravelotte und vom Bois de Vaux aus erfolgen sollte; wenn man die feindliche Stellung, wie sie damals Moltke vorschwebte, betrachtet, so hieß das: „Umfassen beider feindlichen Flügel.“ Die I. Armee soll in Front und Flanke angreifen.

Um 12 Uhr, als von Verneville der Kanonendonner des IX. Armeekorps nach Flavigny herüberschallte, scheint Moltke erkannt zu haben, daß der gleichzeitige Angriff schon im Keime mißrathen werde; er schickte daher dem General Steinmetz die mitgetheilte Weisung.*) Dieser konnte aber in dem Kanonendonner nichts anderes als das Angriffszeichen erblicken, und da von Flavigny bis Gravelotte 6 Kilometer sind, so mußte Steinmetz den Kanonendonner längst vernommen haben, bevor die neue Weisung Moltkes bei ihm eintreffen konnte. So war es auch. Immerhin war es nicht schlimm, daß General v. Steinmetz den Artilleriekampf bereits eröffnet hatte, allein der Verlauf der Begebenheiten lehrt, daß nichts so sehr mißlang, als die Absicht des gleichzeitigen Angriffs, denn thatsächlich griff man mit der II. Armee staffelweise in Armeekorps an, wie man ja auch marschirt war, und bei der I. in Echelons, immer nur in der einen Richtung von beiden vorgeschriebenen, gleichsam den Ochsen bei den Hörnern fassend, und trotz dem großen Apparat des Hauptquartiers und der zwei Oberkommandos war keine Einheit in die von Anfang an taktisch verunglückte Schlachtanlage zu bringen.

Allein Moltke hielt an der Idee des gleichzeitigen Angriffs mit der ihm eigenthümlichen Zähigkeit fest. Um denselben nun noch zu erreichen, war um $1^3/_4$ Uhr an Prinz Friedrich Karl aus dem Hauptquartier die Mittheilung ergangen: „Vor dem Bois Doseuillons steht das IX. Korps im Geschützkampf. Der ernstliche, allgemeine Angriff auf der ganzen Linie wird nicht eher erfolgen, als bis bedeutende Kräfte gegen Amanvillers vorgehen können.“ Man wußte also um $1^3/_4$ Uhr beim großen Hauptquartier noch nicht, daß der feindliche, rechte Flügel bis nördlich St. Privat reichte. Natürlich konnte darum die eben angeführte „Mittheilung“ ebenfalls keinen gleichzeitigen Angriff erzielen lassen. Kenntniß von der wirklichen

*) Seite 65.

Ausdehnung dieses Flügels erlangte das Hauptquartier erst nach 5 Uhr.

Prinz Friedrich Karls Schlachtleitung.

Der Kanonendonner von Verneville, welches um 10 Uhr Vormittags von der 18. Division besetzt worden war, brachte Leben in die höchsten Befehlsinstanzen. Prinz Friedrich Karl folgte mit richtigem Feldherrninstinkt sogleich seiner Richtung: Um 1 Uhr befand er sich zwischen St. Marcel und Verneville*), um 2 Uhr bei Habonville**), und so blieb er bis zum Ende der Schlacht dem Brennpunkte der Entscheidung nahe. In dieser Hinsicht handelte der Prinz mustergültig, napoleonisch; ja dadurch und das geniale Verhalten des damaligen Kronprinzen von Sachsen (XII. Armeekorps) konnten allein die Wege und die Zeiten abgekürzt und die vorher begangenen Fehler bis zu einem befriedigenden Grade wieder gut gemacht werden. Beide königliche Prinzen erfaßten auch sogleich die strategische Situation voll, indem sie beide die letzte Rückzugslinie, das Moselthal, zu erreichen suchten und zeitig erreichten. Fehler hat auch der unerreichte Schlachtenleiter Napoleon begangen. Die Art, wie eine in der Entstehung mißlungene Situation wieder eingerenkt wird, ist ein Kennzeichen eines Feldherrn. Mußte beim Prinzen Friedrich Karl die zu große Vorsicht und Zurückhaltung vor der Schlacht getadelt werden, so erheischt die Billigkeit auch zu betonen, daß der Prinz vom Augenblick des Empfanges der Meldung des Lieutenants Scholl an sich der Gesammtsituation in ihren weitesten, strategischen Zielen durchaus gewachsen zeigte, und daß seine Schlachtleitung von dem Augenblick an keine Kritik zu scheuen braucht, daß sie vollwerthig neben diejenige Napoleons tritt, und erst, als die zum Himmel lodernden Flammen von St. Privat erloschen, verließ der vorsichtige Feldherr selbst den Punkt der Entscheidung. Ja, wenn es überhaupt persönliche Sieger von St. Privat giebt, so heißen sie Prinz Friedrich Karl und Kronprinz Albert von Sachsen.

Schlachtleitung durch das Hauptquartier.

Nicht so, wie der Prinz Friedrich Karl verfuhren das Hauptquartier und das Oberkommando der I. Armee. Ersteres befand sich um 2 Uhr etwa bei Rezonville. Da der Schlachtbefehl beide feindlichen Flügel zu umfassen vorschrieb, so hätte das Hauptquartier sich entweder hinter die Mitte nach Höhe 1038 bei Verneville begeben müssen, oder hinter den strategischen Flügel, d. h. auf St. Privat zu.

*) G.-St.-W., II., 701.

**) G.-St.-W., II., 740.

Statt dessen nahm es etwa um 5 Uhr südlich Malmaison*) Aufstellung. So lange der Aufmarsch des zweiten Treffens noch nicht vollendet war, läßt sich die Wahl des Punktes vertheidigen, aber seitdem der rechte Flügel des Feindes festgestellt war und der strategische Gedanke, den Gegner nach Metz hineinzuwerfen, das bestimmte Schlachtziel bildete, das zweite Treffen regelrecht aufmarschirt war, also spätestens von 4 Uhr ab gehörte das Hauptquartier auf jeden Punkt nördlich, nur nicht dahin, wo es verblieb. Dies allein in Rücksicht auf die Zeitfrage für alle Befehle und Meldungen.

Das Oberkommando der I. Armee begab sich zur Mittagsstunde nach östlich von Gravelotte, um da zu bleiben. Dies war der für dasselbe passendste Punkt, aber das, was der General v. Steinmetz von da aus that oder unterließ, weicht himmelweit von dem ab, wie sich Prinz Friedrich Karl unter wahrlich nicht leichteren Umständen verhielt. In diesem Verhalten liegt nichts von den Merkzeichen eines Feldherrn. Zu einem Angriff, was man Angesichts der feindlichen Stellung und in Verfolg des Schlachtbefehls von $10^1/_2$ Vormittags so bezeichnen darf, kam es überhaupt bei der I. Armee nicht; sie fand kein Mittel, denselben in der Front bis zum Gelingen vorzubereiten; keines, vom Bois de Vaux aus den Frontangriff zu unterstützen; sie griff überhaupt nicht vom Bois de Vaux aus an, was leichter gewesen wäre, als von Gravelotte aus; sie hat Moltkes Befehl von $10^1/_2$ Uhr gar nicht verstanden; sie erkannte scheinbar nicht, worauf es für einen gemeinsamen Front- und Flankenangriff ankam, auf die vorherige Gewinnung einer starken, umfassenden Infanteriefeuerstellung am östlichen Mancehange; sie führte den erhaltenen Schlachtbefehl nicht sinngemäß aus; sie hatte nie etwas Ganzes in der Hand, nie ein vernünftiges Ziel, und die Truppen verbluteten unter unglücklichen Anordnungen in Kompagnien und Bataillonen. Alles, was hier geschah, um die Stellung zu nehmen, sind Fehlgriffe, ein wirres, wildes Durcheinandertreiben, Drängen und Anrennen, ohne eine klare Vorstellung von dem, was vor Augen lag, und dem, was nicht vor Augen lag aber aus der Karte ersehen werden konnte.

Schlachtleitung des Generals v. Steinmetz.

*) G.-St.-W. II., 824. Moltke, S. 57.

Zweiter Theil.

V. Das Gelände an der Manceschlucht.

Zwischen den großen Straßen Vionville — Gravelotte — Metz und St. Marie — St. Privat — Saulny — Metz streichen, etwa von Süden nach Norden, 3 Höhenzüge, von denen die beiden westlichen sich etwa parallel laufen, während der 3., östlichste, nach Südosten etwas von der parallelen Richtung abweicht. Dies sind die Höhen 1. von Gravelotte über Malmaison, Verneville nach St. Marie aux Chênes; 2. von Point du Jour über Moscou, Amanvillers nach St. Privat; 3. von Plappeville nach den Steinbrüchen von Amanvillers und weiter. Zwischen den 3 Höhenzügen befinden sich 2 tief eingeschnittene Thäler, das von Chatel zwischen dem 3. und 2. und das der Mance zwischen dem 2. und 1., beide von gleichartigem Charakter und zumeist ziemlich breiter Sohle (250 bis 400 m), mit steilen Rändern, welche damals mit dichtem Unterholz bewachsen waren. Die Bäche der beiden Thäler waren am 18. August 1870 vollständig trocken, ebenso die Thäler selbst und daher überall betretbar. Charakter der Höhenzüge.

Von den 3 Höhenzügen ist der östlichste durchweg der höchste, der westlichste durchweg der niedrigste, der dritte hält zwischen beiden etwa die Mitte. Die Entfernung zwischen den 3 Höhenzügen ist ungefähr die gleiche, nämlich etwa 3000 m, an einzelnen Stellen bis zu 3500. Der Raum zwischen den beiden westlichen Höhenzügen war am 18. August 1870, von Verneville nach Süden, durchweg von größeren, unregelmäßig gestalteten Waldungen bedeckt, der nördlich von Verneville konnte im Allgemeinen im Vergleich dazu als offen und übersichtlich gelten. Vermuthete man unter solchen Umständen den Gegner etwa auf der Linie Montigny la Grange bis südlich Point du Jour, und so hielten es die Deutschen bis zum 18. August Vormittags 10½ Uhr, so wiesen diese Dinge naturgemäß darauf hin, von Norden und Nordosten Montigny la Grange

einzusehen, d. h. dies war die von selbst gegebene Erkundungsrichtung. Die Höhe 1038,6 südwestlich von Verneville war in dem westlichsten Höhenzuge nicht allein die bedeutendste, sie lag auch genau im Mittelpunkt der Schlachtlinie, wie sie sich später herausstellte, und hätte sich daher als Aufstellungspunkt für das große Hauptquartier ausnehmend von dem Augenblick geeignet, da sie ohne Gefahr erreichbar war.

Charakter der Waldungen.

Die vorhin genannten Waldgebiete: Bois des Genivaux nördlich und Bois de Vaux südlich der Straße Gravelotte — Metz waren unter sich damals durch einen Waldstreifen verbunden, durch den die große Straße führte. Der Waldstreifen begann ungefähr an der Stelle, wo der von la Folie kommende Bach in die Mance mündet, und reichte bis in die Höhe der Kiesgruben mit einer größten Breite von 500 m. Der Waldstreifen behinderte die Sicht von Höhe zu Höhe nicht, weil er damals etwa erst auf der Mitte des westlichen Berghanges ansetzte und auf dem ersten Drittel des östlichen endete, so daß man gegenseitig über ihn hinweg die Hauptstellungen deutlich erkennen konnte. Auch für die Bewegung bot, wie genaue Untersuchungen ergeben haben, der Waldstreifen kein großes Hinderniß. Zu beiden Seiten der Mance war genügend Raum, um Brigaden nebeneinander aufzustellen, der Waldstreifen selbst hatte verschiedene lichte Stellen, je eine größere befand sich außerdem unmittelbar nördlich und südlich der großen Straße. Abgesehen von den Wegen, welche durch den Waldstreifen führten, war derselbe von Kompagnien und Zügen wohl durchschreitbar, ohne die Ordnung zu verlieren, selbst Kavallerie hätte sich, z. B. südlich der großen Straße, durchwinden können. Nicht viel hiervon verschieden war das Bois de Vaux; dagegen bildete das Bois des Genivaux durchweg ein starkes Bewegungshinderniß. Ich habe es später nach allen Richtungen durchschritten, und an vielen Stellen konnte ich mich nicht durchwinden, ohne mir die Kleider zu zerreißen. Dies kommt für diese Aufgabe weniger in Betracht, jedoch zeigte der nördlichste Theil des Waldstreifens nördlich der großen Straße denselben Charakter.

Verhältniß der Höhenpunkte auf beiden Seiten zu einander.

Lag der höchste Punkt auf dem westlichsten Höhenzuge südwestlich von Verneville, so befand sich derselbe in der gegnerischen Stellung bei Point du Jour (1102), von wo die Höhenlinie bis zur Mitte der Schlachtfront sich über 1080 hielt, um von da an

bis auf 1050 (St. Privat) und 1014 (Roncourt) zu fallen. Die Ueberhöhung des mittleren, von Norden nach Süden streichenden Höhenzuges über den westlichen beträgt im südlichen Theile weniger als 100, im nördlichen mehr als 100. Auf ihm befand sich die französische Armee seit dem 17. August, Nachmittags. Nicht so liegen die Verhältnisse zwischen dem östlichsten und mittleren Höhenzuge, aber der erstere bildete doch, wenn man von Westen kam, gewissermaßen den überragenden Hintergrund, von dem sich der mittlere Höhenzug mit allem, was darauf vorging, ziemlich scharf absetzte. Es hätte denn auch an jenem Tage keine Schwierigkeiten gehabt, selbst ohne Glas, von dem mittleren Höhenzuge aus den Anmarsch der Deutschen wahrzunehmen, wenn man überhaupt hätte sehen wollen; und diesen wäre es vom 17. Nachmittags ab möglich gewesen, sich zu vergewissern, was auf dem mittleren Höhenzuge vorging, vor allen Dingen, wie weit sich die französische Stellung nach Norden erstreckte und was zu ihrer Verstärkung geschah. Aber beide Gegner unterließen in dieser Hinsicht die nothwendigen Anordnungen, so daß der Eine über den Anderen fast so wenig unterrichtet war, wie der Andere über den Einen.

Das Wetter.

Das klare Wetter erleichterte die Fernsicht in hohem Grade, es war vom 17. Mittags bis zum 18. Mittags kein Wölkchen am Himmel, d. h. also bis zum Beginn der Schlacht, und auf dem sich scharf auf dem dunkelen Hintergrunde abhebenden, mittleren, weißgelben, kalkartigen, kahlen Höhenzuge hätte daher jeder Vorgang von deutschen Patrouillen mit bloßem Auge und ohne jede Gefahr beobachtet werden sollen. So denkt man wenigstens, wenn man heute auf einer der beiden genannten Hauptstraßen aus dem Westen dem Osten zuwandert, allein am 17. August und noch bis zur Frühe des 18. schenkten die Deutschen der nördlichen dieser Straßen eine ungenügende Aufmerksamkeit.

Der Thermometer zeigte um Mittag 24° R.

Die Straße Rezonville-Gravelotte-Metz mit ihren Nebenverbindungen.

Durch den oben genannten Waldstreifen zwischen den Wäldern von Genivaux und Vaux zieht sich die 15 m breite Straße von Gravelotte nach Metz. Anfangs von Gravelotte ab über freies Feld thalabwärts führend, nimmt die Straße mehr und mehr auf den Waldstreifen zu den Charakter eines Einschnitts an, um darauf dammartig, an der höchsten Stelle etwa 20 Fuß hoch, mit kniehohen Mauern rechts und links, über die Mance zu gehen und von der-

selben wieder als Einschnitt etwa noch 250 m auf St. Hubert zu in dem östlichen Berghang zu verlaufen. Diese Straße, welche zum großen Theil von feindlichem Feuer bestrichen werden konnte, mußte ein schlechter Annäherungsweg für die Deutschen sein, besonders weil ihre östliche Ausmündung unter dem wirksamen, feindlichen Infanteriefeuer lag. Hatten Truppentheile sie einmal betreten, so konnten sie nicht beliebig nach rechts und links ausweichen; sie konnten im Walde auf ihr sogar nur vor und zurück. Dies änderte sich für die Kavallerie und Artillerie am östlichen Hange auch nicht, nachdem die Straße dort aufhörte, ein Einschnitt zu sein, weil kurz darauf sich in östlicher Richtung zu beiden Seiten der Straße Steinbrüche hinzogen, die diesen Waffen hier ein Uebertreten auf das Feld untersagten. Man darf aus diesem Grunde nicht von einer Straße sprechen, sondern von einem langen, allerdings breiten Engpaß, und das verschiebt der Umstand wenig, daß es wohl möglich gewesen wäre, den Waldstreifen nördlich und südlich desselben in geschlossenen, kleineren Verbänden mit Infanterie geordnet zu durchschreiten. Von Gravelotte aus führt die große Straße in einem leichten, nach Norden gewendeten Bogen bis zur jenseitigen Höhe 1076, wo sie sich fast rechtwinkelig nach Süden wendet, um von dem Wendepunkt ab einen stärker ausgreifenden Bogen nach Süden zu bilden. Der erste Theil ist 2200, der letzte bis Rozerieulles 3200 m lang. Die Straße war mit Pappeln bestanden, so daß sie mit bloßem Auge von Gravelotte aus, mit Ausnahme des im Waldstreifen liegenden Theiles, verfolgt werden konnte, bis sie in Höhe des südlichen Randes der Steinbrüche von Rozerieulles wieder nach Osten abbiegt. Der Theil der Straße von Höhe 1076 bis nach Süden, wo sie gegen Osten umspringt und weiter, war zur Hälfte ihrer Länge mit kniehohen Mauern eingefaßt. Diese Figur bildete an sich eine erwünschte und starke Vertheidigungsfront. Genau ihrer Richtung folgend, hatten die Franzosen die offenen Stellen der Mauer mit Schützengräben von mäßigem Querschnitt ergänzt, immerhin ausreichend, dahinter starke Schützenlinien zu decken und zu verstecken, die Mauer selbst war mit Schießscharten versehen worden. 200 m östlich des Punktes am östlichen Hange, wo die große Straße aufhört, ein Einschnitt zu sein, lagen zu beiden Seiten derselben in einer Länge von etwa 200 m Steinbrüche, und etwa 150 m östlich von diesen begann die westliche Gartenmauer des Gehöftes von St.

Hubert. Von den Steinbrüchen südlich der großen Straße zog sich ein für Artillerie fahrbarer Feldweg in fast gerader Richtung an die nach Süden umwendende, große Straße heran, in welche derselbe etwa 250 m südlich des Knies (Höhe 1076) mündete. Eine zweite, für alle Waffen benutzbare Straße ging von der Mancemühle aus durch das Bois de Vaux, wendete an seinem Ostrande nach Norden um und mündete, diesen begleitend, in die große Straße, da, wo sie auf dem östlichen Hange aus dem Waldstreifen tritt. Ein Schenkel dieser Straße führte in genau östlicher Richtung nach Höhe 1081. Vom nördlichen Theile des Mancethales kommend, traf bei St. Hubert eine dritte, für alle Waffen benutzbare Straße, welche von Malmaison aus bequemen Zugang hatte, die Hauptstraße, östlich St. Hubert, so daß sie mit der Hauptstraße einen spitzen Winkel bildete. Andere als diese 3 Wegeverbindungen gab es durch das vielfach von dichtem Unterholz bestandene Thal auf einer Grundlinie von 4000 m nicht. Wie die Hauptstraße, so lagen auch die Ausmündungen der beiden Seitenverbindungen von Mancemühle und Malmaison aus im wirksamen Schußbereich der Franzosen, denn die größte Schußweite bis dahin betrug von Point du Jour und Moscou 1100 m.

Point du Jour, Moscou und St. Hubert.

Point du Jour und Moscou waren 2 weithin sichtbare, weiße, aus Stein aufgeführte Gebäulichkeiten, 1200 m auf der Grundlinie von einander liegend. Dieser verhältnißmäßig kleine Raum von 1100 m Tiefe und 1200 m Breite ward später der Kampfplatz, auf dem sich 3 deutsche Armeekorps durcheinander schoben und miteinander vermischten. Point du Jour, aus zwei 100 m von einander liegeuden Gebäulichkeiten bestehend, war in einem $^3/_4$ Kreise mit einem Wall von mäßigem Querschnitt umgeben, der gegen Süden und Nordwesten angesetzte Flanken hatte. Der Wall bot nur Schutz gegen Infanteriefeuer, nicht gegen Artilleriefeuer, und hier, wie gegen Moscou hatte die deutsche Artillerie so vorzüglich geschossen, daß am Ende der Schlacht die wenigen von den Flammen unversehrt gebliebenen Theile das Bild vollständigster Zerstörung zeigten. Man zählte daselbst fast gar keine Todten und Verwundeten durch deutsches Infanteriefeuer, sondern fast alle waren durch Artilleriefeuer außer Gefecht gesetzt worden. In dem großen Trümmerhaufen, der ohne Unterbrechung von Moscou bis Point du Jour reichte, lagen die Vertheidiger, besonders in

Moscou, in fürchterlicher Weise verstümmelt und von den deutschen Granaten zerrissen umher; Gliedmaßen und Körpertheile waren 30 bis 50 Schritt weit geschleudert, Steine und Sand stellenweise stark mit Blut bespritzt. In Moscou und Point du Jour wurden verkohlte Franzosen in ihren Vertheidigungsstellungen gefunden, und eine ganze Anzahl Verwundeter zeigten die Spuren von Flammen, welche Uniformen und Gliedmaßen versengt hatten. Dazwischen lagen wirr umher Gewehre und Säbel, Tornister und Patronen, Theile von in die Luft geflogenen Protzen, zerschossenen Laffeten und Rädern und verhältnißmäßig viele greulich verstümmelte und zerrissene Pferde. Der Boden war von dem fürchterlichen, deutschen Artilleriefeuer in ein wüstes, mit vielen Leichen gespicktes Feld verwandelt worden. Die inneren Räume von Point du Jour und Moscou konnten nach der Schlacht nicht passirt werden, bevor sie aufgeräumt waren. Der Hofraum von Point du Jour war im Vergleich zu dem von Moscou und St. Hubert klein; die den Deutschen zugekehrte Front von Point du Jour dagegen länger als die der beiden anderen Gehöfte.

Das Gehöft von Moscou hatte die Gestalt eines Rechteckes, die südwestliche Langseite den Deutschen zugekehrt. Das Wohnhaus lag in der Mitte des mit kniehohen Mauern umgebenen Gartens und Hofes, die Stallungen u. s. w. befanden sich an der nördlichen Schmalseite. Die Mauern des Gartens und Hofes, sowie die Wände des Wohnhauses waren mit Schießscharten versehen, die Langseite hatte eine Front von 200 m. So frei wie Point du Jour, bot der massige Umfang ein um so vorzüglicheres Ziel für die deutsche Artillerie. An die Garten- und Hofmauern schlossen sich nach rechts und links Schützengräben an.

700 m westlich der beiden Gebäulichkeiten lag auf kahlem Hange das aus Stein aufgeführte, weiße Gehöft von St. Hubert. Das dicht an der großen Straße stehende, zweistöckige Wohnhaus war in beiden Stockwerken zur Vertheidigung eingerichtet, ein Stall befand sich auf der West-, ein anderer auf der Nordseite. Die westliche Hofmauer war geschlossen, die Eingänge des Wohnhauses an der großen Straße standen offen, und in die Ostseite der Gartenmauer hatte man eine breite Oeffnung gebrochen. Am Nordwestrande von St. Hubert entlang zog sich ein für alle Waffen benutzbarer Weg von der großen Straße nach Moscou. Dieser, sowie der von Höhe 1102 in ihn mündende andere Weg waren durch Schützenaufwürfe

eingefaßt. Gehöft und Garten von einer kniehohen Mauer umgeben, hatten fast die Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen westliche Schmalseite von 150 m den Deutschen zugekehrt war, die sich von der großen Straße her näherten. Von den beiden, nach Osten einen spitzen Winkel bildenden Langseiten, jede von etwa 250 m, hatte die südliche für die Franzosen nur geringen, taktischen Werth, weil aus ihr nur ein Schrägfeuer möglich war, die nördliche als Feuerstellung gar keinen. Die vorgefundene Form war also für eine Vertheidigung nicht günstig, um so werthvoller die Lage, denn die Schußweite von der Westfront des Gehöftes bis zum östlichen Waldsaum betrug etwa 400 m. Moscou, Point du Jour und St. Hubert hatten zusammen ungefähr die Gestalt eines großen, weit gegen Westen vorspringenden Bastions, dessen nördliche Seite 1000, dessen südliche 900 m maß, jedoch waren die Seitenlinien offen, abgesehen von denen der Gehöfte selbst.

900 m südlich des Gehöfts, dessen Mauern und Gartenmauern mit Schießscharten versehen worden waren, befanden sich ein Paar Kiesgruben, und zwar 200 m östlich des östlichen Waldrandes. Das Gehöft von St. Hubert und die Kiesgruben waren also gewissermaßen die Vorstellung der Hauptstellung Point du Jour — Moscou. Gedeckte Verbindungen zwischen Vor- und Hauptstellung hatten die Franzosen nicht angelegt, auch waren Point du Jour und Moscou keineswegs in kleine „Forts" umgewandelt,*) vielmehr hatten sich die Franzosen dabei auf Schießscharten in den Mauern beschränkt und rechts und links Schützenstellungen von mäßigem Querschnitt aufgeworfen, welche, wie mir zuverlässige Augenzeugen versicherten, durchweg keinen systematischen Charakter trugen und den Eindruck großer Eilfertigkeit machten, so daß das Ganze keineswegs vollkommen genannt werden kann. Südwestlich von Point du Jour befand sich ein großer Steinbruch, welcher bastionartig vorsprang; die davon östlich gelegenen Winkel der großen Straße nach Metz bildeten einen an sich von Natur starken Frontabschluß mit zurückgebogner Flanke. Der großen Straße entlang über Point du Jour bis Moscou (und nach Norden darüber hinaus) zogen sich gewissermaßen zusammenhängende Schützengräben, aus denen Point du Jour und Moscou wie zwei starke Flügel hervor-

St. Hubert und die Kiesgruben.

---

*) G.-St.-W., II., 678.

ragten. Diese Befestigungen, welche aus der Gegend von Gravelotte mit bloßem Auge sichtbar und mit einem Glase deutlich erkennbar waren, ergaben verschiedene unregelmäßige Winkelungen, so daß auf der ganzen Front ein Kreuzfeuer zu unterhalten möglich wurde. Auch bestanden die Feldwerke auf den Flügeln (Point du Jour und Moscou) aus mehreren hintereinanderliegenden „Etagen“.

Warum wurde St. Hubert nicht zerstört?

Bei der an sich günstigen und starken Front der Hauptstellung hätten die Franzosen besser gethan, St. Hubert vollständig zu zerstören und dem Erdboden gleich zu machen; daß sie das nicht thaten, läßt den Gedanken aufkommen, in St. Hubert sich einen Stützpunkt für eine spätere Offensive (im Verein mit den Kiesgruben) zu sichern; Artillerie war bei St. Hubert nicht, sie befand sich vielmehr in drei deutlich erkennbaren Gruppen in stärkeren Deckungen zwischen Point du Jour und Moscou derartig halbkreisartig aufgestellt, daß sie die Ausmündung der Mancestraße unter versammeltes Feuer nehmen konnte.

Charakter der Höhenneigungsfläche.

Die französische Front senkte sich stetig und fast gleichmäßig von der Hauptstellung bis zum östlichen Rande der das Mancethal begleitenden Waldungen. Bei der Tragweite des französischen Gewehrs und den den Franzosen bekannten Entfernungen war hier ein Fernfeuer der Infanterie am Platze; es hat sich ja auch als außerordentlich wirksam erwiesen. Unter solchen Verhältnissen konnte den Franzosen nichts erwünschter sein, als ein energischer Angriff der Deutschen, und wenn es überhaupt uneinnehmbare Stellungen giebt, so war es diese, trotzdem der General Frossard hier seiner Laufbahn als Ingenieuroffizier mehr Ehre hätte machen können.

Tiefe der Stellung.

Während die Stellung der Franzosen wegen ihres schmalen Rückens im Centrum an dem Mangel zu geringen Tiefenraumes litt, wodurch die Truppen zum großen Theil eng zusammengehalten werden mußten, erweiterte sich die Tiefe bei dem in Frage stehenden Theile der Stellung auf 1600 und 1800 m. Die Truppen waren daher nicht in ihren Bewegungen beengt, sie konnten sich auch dem feindlichen Feuer besser entziehen und doch wieder schnell in der Hauptstellung sein, was die Franzosen ja auch auszunutzen wußten.

Die Wahl des Punktes für die Reserve.

Fast 4000 m östlich der genannten Stellung hatte Marschall Bazaine die Schlachtreserve, das Gardekorps, zu seiner Hand, die Artilleriereserve befand sich zwischen den Forts von St. Quentin und Plappe-

ville. Die Schlucht von Chatel war zwar ein empfindliches Bewegungshinderniß für die Einsetzung der Reserve in der Richtung auf Gravelotte, allein bei rechtzeitiger Benachrichtigung konnte die Schlachtreserve früh genug dahin herangezogen werden. (In Wirklichkeit geschah das ja auch auf diesem Flügel. Eingreifen der 1. Gardevoltigeurbrigade, Brincourt.) Denn eine solche Stellung rennt kein Angreifer einfach über, der Kampf um sie erfordert viele Stunden, der Beginn eines fühlbaren Druckes bestimmte daher die Zeit des Aufbruchs der Reserve nach hierhin; und dieser Druck wurde Bazaine zeitig gemeldet. Immerhin ließ, einmal die Reserve für den linken Flügel nach der Schlachtanlage bestimmt, das Gelände Bazaine keine Wahl. Da, wo sie sich befand, war sie vom Gesichtspunkte Bazaines aus am zweckmäßigsten aufgestellt, denn die Wegeverbindungen führten von hier nach Point du Jour und Leipzig Fe. sowie nach St. Privat. Der Marschall konnte die Reserve daher nach Norden und Süden einsetzen, nicht oder wenigstens nur die Infanterie im Centrum der Schlacht, weil da Wege und Stege fehlten. Trotzdem litt die Aufstellung der Schachtreserve an zwei Uebelständen: 1. Die Wegeverbindungen zu allen Theilen der Schlachtlinie waren unzureichend, und die Entfernung der Reserve von der Schlachtlinie war zu groß, besonders nach St. Privat (10000 m). Nun wird man selten einen Punkt für dieselbe finden, welcher allen Anforderungen genügt. Da man indessen niemals im Voraus wissen kann, was der Gegner beabsichtigt, und ebensowenig wie sich der Verlauf der Ereignisse gestaltet, so bildet die Wahl des Aufstellungspunktes der Schlachtreserve einen entscheidenden Theil für die Gesammtheit der Anordnungen, und danach, wie dies gehalten wird, kann man einen Feldherrn beurtheilen. Man sehe in Bezug hierauf Napoleon I. Bestimmt man die Aufstellung der Reserve nur in Bezug auf einen Fall, wie es hier von Bazaine geschah, so hat man die Reserve für die anderen Fälle nicht zur Hand. Sie erwies sich jedoch als gänzlich verfehlt, wenn dieser eine Fall nicht in der Absicht des Gegners lag; auch dies traf zu. Aber selbst, wenn Bazaine fürchtete, von Metz abgedrängt zu werden, so hätte, in Anbetracht der Stärke der Stellung auf seinem linken Flügel, daselbst eine Brigade hinter dem II. Armeekorps genügt, die ganze übrige Reserve gehörte im Ideenkreise des Marschalls in die Gegend von Amanvillers, er selbst eben dahin.

Alsdann wäre es dem Feldherrn möglich gewesen, seine Reserve zeitig einzusetzen. Wie sich die Dinge abgespielt haben, ist der Verlust der Schlacht für den Marschall ausschließlich auf den falsch gewählten, eigenen Aufstellungspunkt und den der Schlachtreserve zurückzuführen. Ob derartige Erwägungen im französischen Hauptquartier stattgefunden, ist nicht genau nachzuweisen, jedenfalls geschah es zu spät. Die Uebelstände der Wahl des Aufstellungspunktes der Schlachtreserve konnten aber dem Marschall Bazaine nicht entgehen, und wenn er trotzdem an derselben festhielt, so hätte zum mindesten für ein zweckmäßig geregeltes Nachrichtenwesen gesorgt und die Straße nach St. Privat frei gemacht werden müssen. Auch diese beiden Anordnungen wurden unterlassen. Insoweit trifft die Kritik den Marschall Bazaine. Allein der Marschall Canrobert muß noch mehr getadelt werden. Gerade da, wo eine künstliche Verstärkung der Stellung am nothwendigsten gewesen wäre, in der Gegend von St. Privat, geschah nichts Derartiges. Man hat das damit entschuldigt, daß dem VI. Armeekorps ein Geniepark gefehlt; das muß aber verworfen werden, denn mit den zur Hand befindlichen Mitteln wäre eine künstliche Verstärkung recht wohl ausführbar gewesen und erst recht in Bezug auf die zur Verfügung stehende Zeit. Ferner hatte Bazaine dem Marschall Canrobert eine gedrängte Aufstellung bei St. Privat an's Herz gelegt, Canrobert that das Gegentheil, er dehnte sich über Gebühr bis an die Steinbrüche von Jaumont aus. Der Fehler wurde doppelt fühlbar, weil der Marschall Canrobert nichts zur Verstärkung der Stellung that, sondern die Dinge einfach gehen ließ. Dadurch entstand in den Anordnungen ein taktischer Widerspruch. Der Marschall Canrobert hatte aber auch reichlich Zeit, noch am 17. August um Genie zu bitten; er unterließ dies ebenso, wie jede Meldung von Werth über das, was sich vor seiner Front ereignete, bis es zu spät war.

Man kann einen Vorgang auf einem Theile eines Schlachtfeldes nicht befriedigend veranschaulichen, ohne die wichtigsten Dinge auf den anderen Theilen mit zu berücksichtigen, daher wurde hier auf die letzteren kurz hingewiesen.

Die Forts von St. Quentin und Plappeville.

5500 m östlich der deutschen Schlachtlinie lagen die Forts St. Quentin und Plappeville. Die Entfernung war für ein Eingreifen derselben zu groß; immerhin aber boten sie dem linken, französischen Flügel einen Rückhalt für den Fall eines Unglückes. Alles

in Allem genommen, hätte es gründlicher und systematischer Vorbereitungen und Erwägungen bedurft, wenn man diese Stellung ernstlich angreifen oder gar nehmen wollte.

Zu diesen Vortheilen trat noch der Umstand, daß das Gelände den Franzosen die Beobachtung alles Dessen erlaubte, was westlich der Manceschlucht vorging. Bemerkten sie auffallende Bewegungen in der Umgebung von Gravelotte, so konnten sie ungefähr berechnen, wann die Deutschen aus dem Mancethal aufsteigen würden, und sich auf ihren Empfang vorbereiten, denn die französische Aufstellung überhöhte die deutsche. (So verfuhren die Franzosen auch!) Die unserige wurde eingesehen, die Deutschen vermochten die gegnerische dagegen nicht in dem Grade einzusehen, wie es erwünscht gewesen wäre. Begannen die Deutschen gar den Aufstieg am östlichen Schluchtrande, so fanden sie, von St. Hubert abgesehen, auf dem weiten Raume keine Deckung.

Vortheile der Überhöhung.

Die Franzosen ließen St. Hubert stehen, die Deutschen nahmen es weg, allein trotzdem konnte, wie weiter verfahren wurde, St. Hubert nicht die Rolle spielen, welche es bei besserer Vorbereitung hätte spielen müssen, und die Stellung der Franzosen, so stark sie war, hätte doch genommen werden können. Die Deutschen wurden darin durch mancherlei unterstützt; 1. hatten sie eine der gegnerischen sehr überlegene Artillerie in Bezug auf die Wirkung und Zahl. Der Unterschied in der Höhe kommt bei Artillerieaufstellungen nicht so sehr in Betracht, dann war der Unterschied überhaupt gering (1102 bis 1063 jenseits, 1011 bis 1009 diesseits), und man konnte, wie mir kompetente Augenzeugen versichert haben, aus der deutschen Artillerielinie ziemlich genau mit bloßem Auge übersehen, was in den französischen Artillerie- und Infanteriestellungen sich zutrug. In der That verursachte die Niederkämpfung der französischen Artillerie auch keine sonderlichen Schwierigkeiten. Ferner umfaßte das deutsche Artilleriefeuer bis zu einem fühlbaren Grade das gegnerische, es war von vornherein sozusagen ein durch die Umstände versammeltes. 2. Seit dem 17. Vormittags befanden sich die aus dem Bois de Vaux gegen Point du Jour vorspringenden Waldspitzen im Besitze von Truppentheilen der 14. Division, es verblieben dagegen die westlichen Säume des Bois des Genivaux bis zum Vormittag des 18. in französischen Händen, derart, daß das Gehölz genommen werden mußte. Nachdem das geschehen, gaben die Fran-

Das Gelände mit Bezug auf den Angriff.

zosen den ganzen westlichen Theil des Mancethales auf. Damit entstanden für die Deutschen gewisse Vortheile aus diesem Thale, falls ein ernstlicher Angriff der Stellung von Point du Jour — Moscou in ihrer Absicht lag. Dies war aber unzweifelhaft der Fall.

Das Mancethal als Ausgangsbasis für den Angriff von Westen.

Davon abgesehen, können sich im Verlaufe einer Schlacht taktisch günstige Gelegenheiten bieten, welche einen Armeebefehlshaber veranlassen, gegen die allgemeine Auffassung zu handeln, nur muß er dann seiner Sache etwa sicher sein. Ein solcher Fall schien mindestens erwägenswerth, und er entsprach vor allen Dingen dem drängenden Temperament des Generals v. Steinmetz. Erwog man hier in diesem Sinne, dann mußte man den Mancegrund gewissermaßen als die Basis für einen späteren Infanterieangriff betrachten, als den großen Sammelraum zur Vorbereitung des Angriffs und um später den Angriff selbst von dort aus zu speisen. Dies begünstigte wieder die sich ziemlich gleich bleibende, große Breite der Thalsohle. Hierdurch gewann das Mancethal für die Infanterie zunächst den Charakter einer taktischen Bereitschaftsstellung, weiter nichts, um bei eintretenden, günstigen Verhältnissen diese auszunutzen. Die Verbindungen zu demselben waren schlechte, außer den 3 angegebenen bestanden keine anderen, und die Hauptverbindung lag an dem Ausgange unter dem versammelten Feuer des Gegners. Trotzdem wäre es möglich gewesen, die Infanterie in Kompagnien sich nördlich und südlich der großen Straße von Gravelotte durcharbeiten zu lassen, um das Mancethal zu erreichen und sich dort von Neuem zu ordnen. Im G.-St.-W. wird bei diesen Vorgängen immer auf das dichte Holz verwiesen, als ob es nicht möglich gewesen wäre, dasselbe in Ordnung zu durchschreiten und taktisch auszunutzen. Das ist unrichtig und unzutreffend, und man hätte mit derartigen Mitteln die hier begangenen Fehler, besonders im Bereiche der niedern Truppenführung, nicht bemänteln sollen. Das dichte Unterholz verhinderte das alles keineswegs, es erschwerte es nur. „Wo aber ein Mann stehen kann, muß Infanterie marschiren.“ Das hätten die Deutschen von Jackson und Lee wissen können. Ein derartiges Vorschieben der Infanterie hatte auch sonst keine Gefahren, denn von dem Augenblick ab, da sie den bekannten Waldstreifen betrat, war sie nicht nur der feindlichen Sicht entzogen, sondern je mehr sie sich der Sohle der Mance näherte, um so mehr traten die Vortheile des todten Winkels ein. Sie

befand sich dort thatsächlich wie in „Abrahams Schooß“ geschützt gegen Feuer, etwa 600 m von der französischen Vorstellung, ohne überhaupt gefaßt werden zu können.

Zugänge zu der Ausgangsbasis.

Ein „Sammelraum für einen Angriff“ muß genügende Breite und Tiefe, sowie gute und an Zahl ausreichende Verbindungen nach rückwärts haben. Diese fehlten. Wäre man freilich „geschlossen“ in die Wälder gegangen, statt „aufgelöst“, so würden sich schon mancherlei der später eintretenden Uebelstände nicht entwickelt haben. Es hätte aber mehr geschehen können und müssen, wenn man überhaupt an einen ernstlichen Angriff dachte. Dieser war nun von Moltke um $10\frac{1}{2}$ Uhr ausdrücklich vorgeschrieben und zwar von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus.

Als Napoleon I. um 4 Uhr am Nachmittage des 13. Oktober bemerkte, daß er keinen für Artillerie benutzbaren Weg zum „Steiger“ besaß, traten sofort die Nachtheile dessen für eine Angriffsentwickelung vor seine Seele. Napoleon hatte allerdings die Engstraße zur feindlichen Stellung damals (vor der Schlacht) in seinen Händen, die Deutschen vor der Schlacht die der Mance nicht! Daher ordnete Napoleon sofort die Anlage eines für Artillerie fahrbaren Weges an, und noch spät Abends am 13. Oktober war das Werk vollendet. Es war an dem Mancepaß zu erwägen, ob etwas Derartiges nützlich, nöthig und ausführbar sei. Wollte man die Stellung des Gegners ernstlich angreifen, so war es nothwendig. Konnte man das Nothwendige nicht ausführen, dann durfte man unter den obwaltenden Umständen überhaupt nicht ernstlich angreifen, noch weniger ernstlich verfolgen wollen, denn es fehlten dafür die Bedingungen zur Entwickelung und Bewegungsfreiheit. Von den Truppen abgesehen, sich die Pionierbataillone Nr. 7 und 8 in diesem Sinne in Thätigkeit gedacht, wäre es nicht übermäßig viel verlangt gewesen, von diesen bis Nachmittags 2 Uhr am 18. nördlich und südlich der großen Straße je zwei Oeffnungen durch das Holz schlagen zu lassen, um von rückwärts her die erforderlichen Verbindungen zu erhalten. Das Werk würde bis an die Mance kaum erheblich gestört worden sein, denn die Arbeiten konnten ziemlich gedeckt ausgeführt werden. Schwieriger würde sich dasselbe freilich von da an gestaltet haben.

Um das Werk bis zum östlichen Saume durchzuführen, war

Ausgänge von der Basis. die vorherige Wegnahme der Vorstellung von St. Hubert — Kiesgruben erforderlich. Dies gelang, ohne daß etwas Derartiges geschah! und hiermit ist zu rechnen. Nachdem aber die Vorstellung genommen, konnte das Durchschlagen der Oeffnungen bis zur Ausmündung aus dem Walde bis $4^1/_2$ Uhr wohl bewerkstelligt sein, und erst, wenn das geschehen, hatte man diejenigen Vorbedingungen für die Entwickelung und Leitung von Truppenmassen sowie für deren Unterstützung geschaffen, welche die Absicht eines ernstlichen Angriffs erheischt. (Diese war bekanntlich in jenen Stunden vorhanden gewesen und schon gescheitert!) Auf diese Weise hätte man den Feind zu einer Feuervertheilung gezwungen und für einen Angriff alle die damit dem Angreifer zufallenden Vortheile gehabt; während, wie man die Dinge gehen ließ, in der dauernden, feindlichen Feuerversammlung auf ein und dieselbe Richtung die Hauptursache der langen Kette der Mißerfolge der Deutschen erblickt werden muß. Wer sich nicht allein von der Karte leiten läßt, sondern sich heute noch an Ort und Stelle begiebt, sich dann den Verlauf der Begebenheiten vor dem Auge hält, wird zugestehen, daß das hier Erörterte der einzige (und ausführbare) Weg zum Erfolge „hätte sein können“. Einen anderen gab es wenigstens nicht.

Begründung der taktischen Nothwendigkeit künstlicher Verbindungen. Nicht jeder Armeeführer kann ein Napoleon sein, aber jeder Armeeführer kann wissen, wie man sich in solchen Lagen hilft, und jeder General muß von den richtigen Punkten aus erkunden! Verfuhr man so, so bot das Mancethal dem Angreifer sogar große Vortheile: Unbeobachtete und nur zum Theil beschießbare Annäherung an die Vorstellung, Möglichkeit der Entwickelung, gute Verbindungen nach rückwärts. Geschehenes ist nicht mehr ungeschehen zu machen, allein man muß daraus Lehren ziehen. Stellungen, wie die in Frage stehende, werden in Zukunft wahrscheinlich häufiger vorkommen; nur etwas mehr verstärkt, vielleicht mit weniger günstigen Annäherungsbedingungen, wie sie hier zu schaffen gewesen wären, und gewiß wird man solche Stellungen, um höherer Zwecke willen, in der Front angreifen müssen, auch wenn die Entscheidung auf den Flügeln gesucht wird. Denkt man sich dann die angreifende Infanterie mit den heutigen Schußwaffen, welch' ungeheure Wirkung würde der Vertheidiger lediglich von dieser auszuhalten haben. In dem vorliegenden Falle blieb allerdings eine andere Hauptsache Vorbedingung: Es durfte kein Ge-

schütz den Kampf von westlich des Mancethales aussetzen, keines über das Thal herüber gezogen werden, dagegen hätte Artillerie vom Bois de Vaux aus gegen die linke Flanke der Franzosen wirken müssen. Das letztere konnten Taktiker von Napoleons Handlungsweise ablesen. Die Infanterie konnte daher gar nicht besser von der Artillerie unterstützt werden, als indem man die letztere westlich des Mancethales beließ.

Die Richtung der in Frage kommenden Höhenzüge bestimmte ohne Weiteres am 18. August die Punkte und die Thätigkeit für die beiderseitige Artillerie. Die deutsche Artillerielinie erstreckte sich ziemlich genau von Norden nach Süden, als eine zusammenhängende Feuerlinie; die französische nicht. Die Ausmündung der großen Straße, ihre weitere Richtung auf St. Hubert und die nach Norden und Süden sich abzweigenden Nebenstraßen erheischten für die französische Artillerie eine Aufstellung in Gruppen, welche ihr Feuer für den Fall eines Infanterieangriffs gegen dessen einzige Entwickelungsrichtung versammeln konnten, also gegen die Straße von Gravelotte — Point du Jour. Diese Aufgabe konnte durch Batterieeinschnitte nicht ganz ihrer Nachtheile entkleidet werden, so daß die französische Artillerie auf beiden Flanken zu fassen war und gefaßt wurde, während die deutsche nur in der Front sich zu wehren hatte. Die Entfernung der beiderseitigen Artillerielinien betrug etwa 2000 m. Sie war den Franzosen vorher bekannt, sie wurde von den Deutschen bald so genau, wie mir kompetente Augenzeugen versichert, ermittelt, daß fast jedes Geschoß sein Ziel erreichte. Die französische Artillerie schoß indessen im Allgemeinen nicht weniger gut. Geschoß auf Geschoß gelangte in die deutschen Batterien, doch die meisten sprangen nicht, oder die springenden verursachten wenig Schaden. Die Mehrzahl der Geschosse rollte nach dem Aufschlage durch die deutsche Artillerielinie fort, und der Boden, auf dem sie stand, war so von Geschossen durchwühlt, daß die Befehle überbringenden Adjutanten mit größter Vorsicht reiten mußten. Das französische Geschütz war daher nicht schlecht, sondern das Geschoß, etwas, das man heute berücksichtigen möge.

Schreitet man in Fällen, wie in dem vorliegenden, um höherer Zwecke willen zu einem ernsthaften Angriff, so muß nicht allein die feindliche Artillerie, sondern auch die feindliche Infanterie durch das diesseitige Feuer niedergekämpft sein. Dies kann Artillerie

nicht allein, die Infanterie muß dazu gehörig mitwirken; um mitwirken zu können, muß sie sich entwickeln können und sich eine Feuerstellung schaffen. Dies alles war am 18. August hinsichtlich der Infanterie nicht der Fall, als die Artillerie des VII. Armeekorps das Mancethal überschreiten sollte (gegen 3¼ Uhr); die deutschen Artilleristen sahen das auf ihrer ganzen Feuerlinie, und sie sahen auch den Mißerfolg des Unternehmens voraus. Die feindliche Infanterie war aber auch um 7 Uhr noch nicht niedergekämpft, weil eben die deutsche Infanterie, mangels einer geeigneten Feuerstellung, dabei nicht genügend mitgewirkt hatte. Angriffe, immer in derselben Richtung unternommen, mußten daher scheitern. Nun ist die Artilleriewirkung heute wesentlich besser, allein zu denken giebt es doch, daß etwa 132 deutsche Geschütze, die 7 Stunden lang einen Raum von etwa 2000 m Front bearbeiteten, die Infanterie nicht erschüttert oder nicht vertrieben haben. Man kann daraus ungefähr ersehen, was jetzt einem Angreifer unter ähnlichen Verhältnissen bevorsteht. Nicht St. Privat, sondern die Manceschlucht ist das voraussichtliche Bild der Zukunft, und die Vorgänge an der letzteren stellen in Bezug auf ihre Lehren alles in den Schatten, was 1870/71 taktisch dagewesen ist.

Ist es richtig, daß der Angreifer erst Aussicht auf Erfolg hat, nachdem die feindliche Infanterie niedergehalten wurde, und wer möchte es bestreiten, so ist der hier in Frage kommende Vorfall ein Beweis, wie lange das Niederkämpfen dauern kann, und daß der Zeitpunkt für einen ernsten Infanterieangriff dann entweder erst am Spätabend oder am folgenden Tage eintreten darf. Die französische Artillerie hat nun den Kampf nicht einmal dauernd neben ihrer Infanterie durchgeführt, letztere machte die Arbeit in der Hauptsache allein, und nur in den kritischen Zeiten trat die Artillerie der Infanterie zur Seite. Hieraus sieht man, was Infanterie in Stellungen, wie diese, trotz der Nachtheile derselben leisten kann.

Richtung und Lage der Verbindungen.

Die Oeffnungen durch den Waldstreifen würden, den vorliegenden Fall vor Augen haltend, derart zu legen gewesen sein, daß man durch 2 sich in Ordnung gegen Moscou, durch 2 gegen die Kiesgruben und Point du Jour entwickeln konnte. Ich habe den Waldstreifen im Jahre 1873 genau besichtigt, und eine an Ort und Stelle angestellte Berechnung ergab, daß, wenn man jedes Pionierbataillon zu 800 Köpfen annimmt, dann von dem einzelnen

Mann gerade ein Baum oder meistens nur ein Bäumchen zu fällen gewesen wäre. Für letzteres hätten etwa 2—3 Axthiebe genügt. Denkt man sich die Pioniere unter Zutheilung von einigen Infanteristen mit Schanzzeug systematisch vertheilt, so würden etwa auf jeden Durchschlag 500 Mann entfallen sein, und wäre die Arbeit, nach vorheriger Anstellung der Mannschaft, an 4 Punkten gleichzeitig aufgenommen worden, so hätte jede Etappe höchstens 1 Stunde erfordert. Dann aber konnte alles in schönster Ordnung sein! Daß der Waldstreifen 1873 sich beträchtlich gegen den 18. August 1870 verändert hätte, dafür konnte ich Anhaltspunkte nicht gewinnen; es ist auch nicht anzunehmen, höchstens hätten die Bäume durch das dreijährige Wachsthum einen größeren Umfang erlangt haben können. Die Bodengestaltung des Waldstreifens bot keinerlei Hindernisse für die Bewegung. Nachdem St. Hubert und die Kiesgruben genommen, würde der Augenblick eingetreten sein, St. Hubert als Mittelpunkt zu wählen, um von den genannten Durchschlägen aus Schützengräben von beiden Seiten an das Gehöft heran aufzuwerfen.

Wenn 2 Batterien auf 700 m im Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie und Infanterie bei St. Hubert stundenlang einen erfolgreichen Kampf führen konnten, wenn daselbst 1 Ulanen-Regiment (Nr. 4) etwa $1/_2$ Stunde ausharrte und 1 Husaren-Regiment (Nr. 9) noch länger, dann ist es wahrlich nicht zu viel von Pionieren und Infanterie verlangt, etwa auf derselben Entfernung Schützengräben herzustellen. Allein an Derartiges wurde nicht gedacht; es wird aber darauf verwiesen, weil in Zukunft taktische Lagen eintreten müssen, welche ein solches Vorgehen erheischen, um wirksame Feuerstellungen zu gewinnen, aus diesen womöglich einen Tag hindurch den Gegner zu beschießen und am zweiten Tage die Entscheidung zu suchen. Am 18. August 1870 hätte man dieser Art eine breite Feuerfront für die Infanterie schaffen können, etwa 400 m vom Gegner, also ausreichend für unser damaliges Gewehr. Aber man ließ „4000 Mann fallen“, die zum größten Theile erhalten geblieben wären, wenn man vorher ebenso viele Bäume umgeschlagen und die entsprechende Zahl von Spatenstichen gethan hätte, und trotzdem herrscht die große Abneigung gegen derlei Maßregeln. Wie waren uns darin die Amerikaner über! Wie haben die Truppen Lees im feindlichen Feuer geschanzt! Sie haben dieser Art Stellungen von Meilen Breite hergestellt, mit unzulänglichen Mitteln, aus der

Feuerstellung für Infanterie.

Noth geboren. Bei den Deutschen waren gute Mittel vorhanden, allein man verstand nicht, sie zu gebrauchen. Fragt man nach den Vortheilen einer solchen Feuerstellung, so würde sie 1. von rückwärts bequem erreichbar gewesen sein, und die Truppen hätten 2. sich auf dem kürzesten Wege auf die Front vertheilen können und eine breite Feuerstellung einnehmen, mithin in Angriff und Vertheidigung wirken. Der Mensch sucht nun einmal nach Deckung, der beste Soldat thut das Gleiche. Da Deckungen nicht vorhanden waren, auch nicht hergestellt wurden, so drängten sich die Truppen instinktiv an den Punkten zusammen, wo dies taktisch nicht geschehen durfte, nämlich um St. Hubert, bis dies einem Bienenkorbe ähnlich sah, während nördlich und südlich von St. Hubert von einer Feuerstellung nicht gesprochen werden darf. Dort bestanden nur unregelmäßige, viel zu schwache Feuergruppen, die sich wie Tropfen ausnahmen, nicht wirken konnten, bekanntlich später auch überrannt wurden. Dieses Zusammendrängen zwang die Deutschen, der Hauptstellung ihre Flanken zuzukehren und unnöthig lange Wege bis zum „Bienenkorbe" zurückzulegen. Eine nachhaltige Feuerwirkung konnte von den 43 sich in St. Hubert „zusammengepferchten" Kompagnien, die schließlich auf 59 stiegen, nicht erzielt werden, wurde auch nicht erzielt, denn eine Kompagnie behinderte die andere, und zu einer taktischen Besetzung ist es überhaupt nicht gekommen. Wäre aber eine in diesem Sinne gehaltene Feuerstellung geschaffen worden, dann hätte man ein Feuerlinie von p. p. 2500 m gehabt, für deren nachhaltige Vertheidigung und Vorbereitung zu Weiterem die Hälfte der Truppen ausgereicht haben würde, welche bei St. Hubert sich „zusammen ängstigten"; die andere Hälfte konnte dann noch für ernste Fälle zurückgehalten werden. Wer behaupten sollte, solche Anforderungen wären nicht zu erfüllen, dem sei geantwortet, daß, wenn St. Hubert genommen und behauptet werden konnte, beides ohne eine eigentliche Leitung, wenn sich dort Artillerie und Kavallerie stundenlang gehalten hat, diese Anforderungen nicht zu hohe sein möchten. So oder so, der Soldat kann nur fallen; dafür ist er da, und man muß wollen, fordern, dann wird vieles gekonnt.

Ich habe an Ort und Stelle den Eindruck gewonnen, daß das Durchschlagen von Zugängen wahrscheinlich gar keine nennenswerthen Verluste verursacht haben würde, und die Herstellung von Schützengräben, im Verein mit dem Durchschlagen der Wege, hätte uns

während der Arbeit vielleicht 1 Mann gekostet, wo wir später 10, ohne ein Ergebniß zu erzielen, geopfert haben. So muß der Taktiker rechnen. Nach solchen Maßnahmen hätte auch eine Leitung, wenigstens innerhalb bestimmter Grenzen, eintreten können.

Allein gänzlich davon abgesehen, ob man ernstlich angreifen wollte oder — sollte, so waren die Durchschläge u. s. w. nothwendig zur Herstellung einer zweckmäßigen Feuerlinie. Daß eine solche thatsächlich der ganzen Front Moscou — Point du Jour und weit darüber nach Süden hinaus nicht zu Stande kam, obwohl auch so Besseres hätte erzielt werden können, muß klar und fest betont werden. Entweder die Truppen drängten sich gegen St. Hubert zusammen oder gegen die Kiesgruben. Unter Benutzung der 3 vorhandenen Wege und Straßen und mit Hinzurechnung der 4 Durchschläge hätte man auf der Front 7 Ausmündungen gehabt, also 7 mal so leicht eine Feuerlinie bilden können, als bei der einen Straße, die benutzt wurde. Vieles, das hier geschah, muß mit Recht verworfen werden, allein in einem Hauptpunkte darf man keinen der hiesigen höheren Führer angreifen, wie es wohl vorkommt. Auch eine Defensive machte es für die I. Armee ohne Weiteres wünschenswerth, auf dem östlichen Hange des Mancethales mit der Infanterie Fuß zu fassen, der Verlauf der Handlung erhob das Wünschenswerthe sogar zu einem unabweisbaren, taktischen Gebot, denn nur Infanterie und Artillerie vereint können genügend vorbereiten. Indessen auch das Vorschieben von starken Infanteriekörpern in den Mancegrund als Bereitschaftsstellung erheischte die Bildung einer starken Feuerlinie durch Infanterie vorwärts derselben. Daher mußten nothgedrungen St. Hubert—Kiesgruben angegriffen, genommen und behauptet werden, und dies alles ging nicht über den Rahmen der Defensive hinaus. Es bewegte sich im Sinne des der I. Armee nach 12 Uhr Mittags ertheilten Auftrages und war taktisch durchaus richtig gehandelt. Dachte man aber so, so ist es doch eigenthümlich, daß Niemand auf die Idee kam, wie die nothwendige Feuerlinie gebildet werden könnte; daß Niemand zu den richtigen Mitteln zur Ausführung der richtigen, taktischen Idee griff oder solche empfahl. Das ist um so unbegreiflicher, als man von den westlichen Höhen der Mance mit bloßem Auge die Vorgänge bei St. Hubert vom Anfang bis zum Ende der Schlacht deutlich wahrzunehmen vermochte. Ueber die Defensive hinaus ging man erst,

als die ernstlichen, späteren Angriffe auf die Hauptstellung angeordnet wurden. Daß für solche die vorherige Bildung einer starken Infanteriefeuerlinie erst recht nothwendig war, bedarf wohl keines Wortes. Die Angriffe scheiterten und mußten sammt und sonders scheitern, weil die erforderliche Feuerüberlegenheit nicht erzielt war, und diese wurde nicht erzielt, weil man keine Feuerstellung fand, auch keine schaffte. Greift man trotzdem unter solchen Verhältnissen an, so verstößt man gegen ein taktisches Gebot, über welches selbst ein Fähnrich nicht stolpern darf. Also, wie immer man die Dinge betrachtete, was man anordnete, eine starke Infanteriefeuerstellung am östlichen Mancehange war für die Defensive und Offensive Gebot; die Feuerstellung fand sich von Natur nicht, Ausmündungen zu einer solchen waren nur ungünstige und ungenügende vorhanden, mithin mußten zuerst die letzteren hergestellt werden und von diesen galt es die Feuerstellung selbst zu schaffen.

Warum konnte St. Hubert behauptet werden?

Man darf in der taktischen Kriegsgeschichte niemals Theorie treiben, sei sie noch so schön und logisch; sondern man muß sich immer vor dem Geist halten: Wie standen die Dinge im Laufe der verschiedenen Stunden. Da stößt zunächst die Frage auf, warum konnte St. Hubert, sogar verhältnißmäßig leicht, genommen werden, und warum konnten sich daselbst 43 und mehr zusammengepferchte Kompagnien viele Stunden behaupten? Geht man an Ort und Stelle und vergegenwärtigt sich einen normalen Vertheidiger, so hält man beides, wie es geschah, für unmöglich. Versetzt man sich dagegen in die wirkliche, taktische Lage, so erklärt sich das Geschehene auf die natürlichste Art. St. Hubert wurde verhältnißmäßig leicht genommen, 1. weil die deutsche Artillerie die gegnerische derart vor dem Sturme niedergekämpft hatte, daß die französische ihre Infanterie überhaupt nicht mehr bei St. Hubert unterstützen konnte. Nach den mir zugegangenen Mittheilungen schwieg die feindliche Artillerie um die Zeit der Krisis daselbst auf der ganzen in Frage kommenden Linie. Dagegen vermochte 2. die deutsche Artillerie nach der Niederkämpfung der französischen St. Hubert so zu bearbeiten, daß unsere Artilleristen bereits die französische Infanterie „abbauen" sahen, bevor die deutsche Infanterie zum Sturm ansetzte. Erst, als sich der Eindruck davon auch der deutschen Infanterie mittheilte, warf sie sich von 3 Seiten auf das Gehöft. Dadurch kam

die Ruhmesthat nicht verkleinert werden, der Taktiker hat es aber nicht mit dem Ruhme zu thun, sondern mit Erklärungen, Begründungen und Beweisen. Im anderen Falle hätten nur wenige Leute vom französischen 80. Regiment entkommen dürfen, während so die geringe Zahl der 40 Gefangenen sich von selbst erklärt.

Warum konnten in und um St. Hubert 43 und mehr Kompagnien, ohne auffallende Verluste, so viele Stunden ausharren? Befindet man sich im Gehöft und betrachtet die damalige französische Hauptstellung, dann sagt man sich, eine Batterie hätte diesen Kompagnien den Aufenthalt daselbst nach einer halben Stunde unmöglich gemacht. Jeder Schuß hätte die deutsche Infanterie haufenweise niederstrecken und auseinanderwirbeln müssen. War denn diese eine Batterie nicht da? Oder waren die Franzosen blind? Bewahre, aber die Uebermacht der deutschen Artillerie war so groß, daß die französische nur zeitweise hervortrat und seitdem schlecht traf. Das ist der Uebelstand zurückgezogener Artillerie. Hatte sie dann eine Lage abgegeben, so verschwand sie in der Regel wieder. Derartig kämpfte die überhaupt noch gefechtsfähige, französische Artillerie ungefähr seit 4 Uhr Nachmittags auf diesem Flügel. Sie kam nicht dazu, St. Hubert systematisch zu beschießen, es wurde ihr dazu zu sehr auf die Finger gesehen. Aus diesem Grunde allein konnten sich jene Kompagnien bei St. Hubert zusammenkauern und das Gehöft behaupten. Rühren doch fast alle dort eingetretenen Verluste der Deutschen lediglich von Infanteriefeuer her, während diese vielen Kompagnien nicht 50 Franzosen erschossen haben! Die Wahrheit ist daher, daß der eigentliche Vertheidiger von St. Hubert die deutsche, überlegene Artillerie war. Sehen wir zum Beweise dessen nach Point du Jour und Moscou. Die deutsche Artillerie hatte Gehöfte und Befestigungen vollständig in Trümmer gelegt, und da beide in Flammen aufgingen, so gab die Besatzung sie auf, um in den Schützengräben rechts und links Unterkunft zu suchen. Diese Beispiele erhärten die oben ausgesprochene Behauptung, daß, wenn die Franzosen St. Hubert gehörig mit Artillerie hätten bearbeiten können, es von den dort dicht gedrängten Massen aufgegeben worden wäre. Die Vorgänge enthalten noch eine andere Lehre. Gehöfte sind, wenn die Artillerie sich eingeschossen hat, nicht nur nichts mehr werth, sondern sie werden besonders dann nachtheilig, wenn sie aus Steinen aufgeführt sind. Es hält dann weder

eine Besatzung in ihnen Stand, noch eine Reserve hinter ihnen. Unregelmäßige Deckungen sind vorzuziehen; die Franzosen haben sich in diesen ja auch behauptet, nachdem die Gehöfte aufgegeben waren.

Begründung der Möglichkeit der Herstellung einer euerstellung.

Was haben diese Dinge mit der hier vorliegenden Angelegenheit zu thun? wird man fragen. Ich werde es sagen. Diese konkret taktischen Dinge wurden angeführt, um zu beweisen, daß die Schaffung von Durchschlägen und Schützenstellungen den Deutschen durch ihre überlegene Artillerie förmlich in den Schooß geworfen wurde. Wird ein Vertheidiger so beschäftigt und bearbeitet, daß er seine Artillerie zurückziehen und auf Offensivstöße Stunden hindurch verzichten muß, so sind diejenigen Vorbedingungen vorhanden, welche die Ausführbarkeit der erwähnten Maßnahmen sozusagen gewährleisten. Nicht weil es theoretisch sich hübsch ansieht, sondern weil die konkrete, taktische Lage die Anordnungen hier forderte, wurde bei ihnen verweilt.

Hätte man die Lage durch sie gebessert, würde ein Angriff geglückt sein? Ersteres ist zweifellos; man hätte sie gerade so weit gebessert, wie es überhaupt möglich gewesen wäre. Ob der Angriff geglückt wäre, hing von den Umständen und anderen zu demselben Zwecke gegen die linke Flanke der Franzosen zu treffenden Maßnahmen ab. Aber wäre er mißlungen, so würde wenigstens den Umständen gemäß verfahren worden sein, und Niemand dürfte die Leitung tadeln.

Steinbrüche von Rozerieulles und Höhe 1081.

Waren die Dinge hier so anzulegen, so würde ein Zusammenwirken mit starken Kräften, welche gegen die Steinbrüche von Rozerieulles und die Höhe 1081 ebenfalls vorher in ähnlichem Sinne bereitgestellt sein mußten, erst die Gesammtvorbedingungen für einen Angriff herbeigeführt haben. Aus jener Richtung war es leichter heranzukommen, die Steinbrüche von Rozerieulles, kaum 300 m vom Waldsaume entfernt, konnten unter ein umfassendes Infanteriefeuer genommen werden, kurz, hier war ein Angriff ausführbarer. Die Steinbrüche wurden schließlich ohne zweckmäßige Vorbereitungen von einer Handvoll Mannschaften genommen und dauernd behauptet. Allein General v. Steinmetz hat die Bedeutung dieser Dinge nicht erkannt, trotzdem am 17. August von Truppentheilen der 14. Division die gegen diese Flanke vorspringenden Ränder des Bois de Vaux besetzt worden waren. Und von hier aus mußte starke Artillerie auftreten!

Der gute Anfang, zu dem Steinmetz von Moltke die Anregung erhalten*) hatte, blieb ohne Folge. Statt die 14. Division zu zersplittern, hätte eine Brigade in eine Bereitschaftsstellung an der Mancemühle, die andere an den Nordostrand des Bois de Vaux gehört. Gegen die Brigade Lapasset genügte eine Brigade, die drei anderen des VII. Armeekorps mußten in Uebereinstimmung mit den Absichten in der Front (Moscou — Point du Jour) hauptsächlich gegen die Flanke dieser Front wirken. Wollte man den Feind werfen, so blieb wenigstens nichts anderes übrig. Das wollte General v. Steinmetz, der Gedanke hat ihn den ganzen Tag nicht verlassen; dann aber mußte der General auch zweckmäßige Anordnungen treffen. Gedanken und Anordnungen sind aber nicht zu vereinigen. Zudem war ihm der Angriff von Gravelotte und dem Bois de Vaux her um 10½ Uhr Vormittags vorgeschrieben. Allein bei der I. Armee scheiterte schlechterdings alles, und es kam seit der Einnahme von St. Hubert nirgends zu einer vernünftigen Handlung mit beträchtlichen Kräften. Eine große Handlung erschwerte an sich die Truppenvertheilung des VII. Armeekorps, um so mehr hätte General v. Steinmetz richtig sehen, die erhaltenen Weisungen verstehen, sein Temperament mäßigen und den Feind nicht laufen sehen sollen, der in Wirklichkeit ungebrochen in seinen Schützengräben beobachtet werden konnte. Die Weisungen Moltkes für die I. Armee waren so klar und zweckmäßig, daß man nicht versteht, wenigstens wenn man sich in die Wirklichkeit der damaligen Lage versetzt, wie eine Neigung, dagegen zu verstoßen, überhaupt aufkommen konnte. Alles, was bis zur Wegnahme von St. Hubert geschah, ging über das, was General v. Steinmetz zu thun hatte, nicht hinaus, die Reihe seiner Fehler beginnt erst von da an. Sie beruhen aber nicht darin daß er ernstlich angriff oder angreifen wollte, sondern daß er dies that, ohne die Vorbedingungen dazu geschaffen zu haben, nur in der Front und immer wieder in der Front, ohne wenigstens einen ernsten Versuch zu machen, auch vom Bois de Vaux aus die südliche Flanke zu fassen, wie es der Befehl von 10½ Uhr Vormittags deutlich vorgeschrieben hatte. Aber eine Entscheidung hier erzwingen wollen, und gar an eine Verfolgung glauben, welch' letztere ein einfacher Blick auf die Karte wegen Raummangels unter-

*) G.-St.-W., I., 661.

sagte, hieß die Dinge verwirren. Eigentliche Verwirrung hat thatsächlich nur hier geherrscht, dafür aber auch überall: In der Armeeführung, in der höheren und niederen Truppenführung und in den Truppen selbst; fürwahr, nach allen Richtungen betrachtet, vielleicht das unerfreulichste Bild des Krieges auf unserer Seite. Und doch, das alles war zumeist vermeidbar; indessen die unglaublichsten Dinge, auf Grund der unmöglichsten Annahmen, drängten sich hier förmlich. Was nicht war, glaubte man, daß es sei; was sich von selbst untersagte, das wollte man; was man wollte und nicht konnte, leitete man durch unaufhörliche Fehlgriffe in den Mitteln in die schlimmsten Bahnen, und das Genie müßte noch geboren werden, welches dies alles mit künstlerischer Hand zu gestalten verstände — als Warnung für die Zukunft!

VI. Die Besetzung der Stellung von Moscou bis Ste. Ruffine.

Bei der Beurtheilung des Widerstandes der französischen Truppen ist zu berücksichtigen, daß der Hauptttheil derselben nicht aus frischen Truppen bestand. Dies war das französische II. Armeekorps unter General Frossard. Das Armeekorps hatte am 6. August bei Spicheren und am 16. bei Vionville ganz erheblich erlitten und seitdem keinerlei Ersatz erhalten. Sein Abgang an Todten, Verwundeten und Vermißten beläuft sich zufolge einer Zusammenstellung der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" auf 5500 Köpfe bei Spicheren*) und 5286 bei Vionville**), im Ganzen 10 786 Köpfe, Offiziere eingeschlossen. Man kann daher mit Recht kaum noch von einem Armeekorps sprechen, denn einzelne Truppentheile bildeten nur noch Skelette. Um so höher muß man die Zähigkeit des Widerstandes nach so großen Verlusten anschlagen. Verfassung und Stärke des französischen II. Armeekorps.

Das II. Armeekorps bestand aus 3 Divisionen, von welchen jedoch die 3. (Laveaucoupet) an den Kämpfen des 18. August nicht Theil nahm, weil sie an die Besatzung von Metz abgegeben worden war***), und zwar mit ihrer Artillerie. Dafür kommt auf dem linken Flügel des II. Armeekorps die Brigade Lapasset vom V. Armeekorps, auf der Linie Rozerieulles — Ste. Ruffine — Moulins, in Ansatz. Diese bestand aus dem 84. und 97. Linienregiment, 1 Kompagnie Jäger Nr. 14, 1 Batterie, dazu später 1 oder 2 Gardebatterien†).

Der General Frossard verfügte daher am 18. August über 2 Divisionen und die Artilleriereserve seines Armeekorps, 1 Brigade

*) Heft 9, 1888, 415.

**) Heft 11, 1889, 665.

***) G.-St.-W., II., 782.

†) G.-St.-W., II., 829.

(Lapasset); Kavallerie hatte er gar nicht, wie denn deren auf der langen Linie von Leipzig bis Ste. Ruffine überhaupt nicht zur Hand war. In den „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften"*) ist die Stärke dieser Truppen berechnet auf 23 Bataillone und 12 Batterien, darunter 2 Mitrailleusen, mit 10 810 Gewehren und 72 Geschützen, worunter 12 Mitrailleusen, ohne die Brigade Lapasset.

Die Stärkeberechnungen in den „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" rühren von dem bekannten Statistiker, Major a. D. H. Kunz, her, dessen Mithülfe und seit der Herausgabe obiger Einzelschriften auf Grund neuerer Quellen angestellten Berechnungen ich die nachfolgenden Ziffern und Angaben verdanke, welche kleine Abweichungen gegen die bisherigen Forschungen enthalten. Darnach zählte das II. französische Armeekorps am 18. August 11 610 Gewehre, wovon auf die Division Vergé 5620, auf die Division Bastoul 5990 kamen.

Verfassung und Stärke der sonstigen französischen Truppen des III., V. und Gardekorps.

Die Brigade Lapasset ist mit 3310 Gewehren, die Division Nayard mit 6820, Metman mit 7450 und Aymard mit 7950 berechnet, letztere drei vom III. Armeekorps. Diese Truppen hatten weit weniger durch Gefechtsabgang gelitten, als die des II. Armeekorps, so daß die Bataillone viel stärker waren. Die Division Metman focht etwa zur Hälfte gegen das IX. Armeekorps, die Division Nayard blieb fast ganz unthätig, die Division Aymard muß dagegen ganz in Ansatz gebracht werden. Man erhält daher:

	11 610
	3 310
	3 725
	7 950
zusammmen	26 595 Gewehre.

Ferner treten zu den 72 Geschützen die 3 Batterien der Division Aymard. Ob aus der Artilleriereserve des III. Armeekorps Batterien sich bei Moscou befanden, ist nicht festzustellen, es wird aber wohl der Fall gewesen sein. Diese Frage soll daher offen bleiben. Im Ganzen hätten dann 72 + 18 Geschütze = 90 Geschütze, worunter freilich 18 Mitrailleusen, in der Front im Feuer gestanden. Das ist jedoch die niedrigste Ziffer. Es kommen somit auf 3000 m Front (von Moscou bis Rozerieulles) 23 285 Gewehre

*) Heft 11, 675.

und 90 Geschütze, oder auf den laufenden Schritt ohne Artillerie fast 8 Mann, mit Artillerie mehr als 8. Da die in Frage stehende, französische Hauptstellung im Durchschnitt 4—500 m von der deutschen Gefechtslinie der Infanterie in Höhe St. Hubert — Kiesgruben im flachen Bogen entfernt war, und das französische Gewehr auf dieser Entfernung eine sehr gute Wirkung hatte, so konnte von den Franzosen bei genügendem Patronenvorrath ein vernichtendes Feuer unterhalten werden. Es sind denn auch alle oben genannten Gewehre und Geschütze seit Mittag nach und nach in Thätigkeit getreten. Der Marschall Leboeuf (III. Armeekorps) setzte seine letzte Reserve, das 41. Linienregiment*), ein (2. Division). Da schon „um Mittag" die 1. Gardevoltigeurbrigade dem Marschall Leboeuf zu Hülfe gesandt wurde**), so müssen zu obiger Ziffer noch 6 Bataillone mit je 475 Mann hinzutreten = 2850, so daß die Gewehre dadurch „um Mittag" auf 26135 (für die Front Moscou-Rozerieulles) stiegen. Das „um Mittag" kann jedoch in Anbetracht der Entfernung der Reserven von der Schlachtlinie schwerlich vor 3 Uhr gewesen sein. Zu gleicher Zeit (3 Uhr) setzte Bazaine die 2. Gardedivision (Grenadier-)***) gegen St. Privat in Marsch, nachdem die Reserveartillerie ihr vorausgesandt worden war. Die Brigade Lapasset war gleichfalls um diese Zeit durch eine Batterie verstärkt worden†). Mithin kommen von 3 Uhr Nachmittags ab fast 9 Mann auf den laufenden Schritt ohne die Artillerie. Leboeuf zog das 2. Gardevoltigeurregiment ebenfalls noch in die Gefechtslinie, so daß ihm nur ein Infanterieregiment als Reserve erübrigte. Vom II. Armeekorps (Frossard) nahm die gesammte Infanterie ebenfalls nach und nach am Kampfe Theil, mit Ausnahme eines Regiments der 2. Division, welches der General sich als Reserve bei Chatel St. Germain zurückhielt, das 67. Linienregiment††). Von der Brigade Lapasset betheiligte sich das 84. Linienregiment nicht am Kampfe; sie kommt daher mit $3^1/_6$ Bataillonen und 1 Batterie = 1710 Gewehren und 6 Geschützen in Ansatz.

---

*) Frossard, 113.
**) G. S., Heft 11, 673.
***) Épisodes, 104.
†) Frossard, 109.
††) Frossard, 112.

Besetzung der Stellung.

Die Vertheidigungslinie des feindlichen (hier in Betracht kommenden) Theiles des III. Armeekorps erstreckte sich von Höhe 975 nördlich von Moscou bis 400 m südlich davon. Hieran schloß sich nach Süden in den Schützengräben und in Point du Jour bis dahin, wo die große Straße von Gravelotte, in Höhe der Steinbrüche von Rozerieulles, nach Osten umwendet, die 1. Division (Vergé), II. Armeekorps, während die 2. Division (Bastoul) bis gegen 3 Uhr die Flanke von den Steinbrüchen bis Rozerieulles einnahm. Man kann also sagen, daß die französischen Generale sich am 18. gewissermaßen vollständig verausgabten, und daher wäre ihnen für eine Fortsetzung der Schlacht am 19. nichts von Bedeutung mehr zur Hand gewesen. Dies drängte allen am Abend des 18. die Erkenntniß von der Unmöglichkeit einer Fortsetzung der Schlacht auf, und daraus entsprang die Einsicht von der Nothwendigkeit des Rückzuges. Auch von der Artillerie muß das letzte Geschütz in Thätigkeit gewesen sein. Marschall Leboeuf hatte je eine Artillerielinie nördlich und südlich von Moscou zur Bestreichung der großen Straße, von der Flanke, General Frossards Artillerie stand von Höhe 1102 bis nördlich Point du Jour zur Bestreichung derselben in der Front; eine zweite Artilleriestellung desselben befand sich südlich der „alten Steinbrüche“ zur Bestreichung des Bois de Vaux.

Im Besonderen war die Truppenvertheilung, soweit sie sich heute am Anfange der Schlacht übersehen läßt, folgende:

Division Metman: Regiment 17 und 29 in Schützengräben und Bois des Genivaux, bezüglich in Reserve, 1 Kompagnie von I/7 gegen das Mancethal vorgeschoben, zwischen Leipzig und Moscou; Regiment Nr. 59 in und neben Moscou; 3 Kompagnien von II/7 im Bois des Genivaux, übriger Theil des Regiments dahinter in Reserve; 7. Jägerbataillon Bois des Genivaux.

Division Aymard: Regiment Nr. 44 in Schützengräben zu beiden Seiten von Moscou, III/44 hinter Moscou; III/60 Bois des Genivaux, dicht an der großen Straße, II/60 in und um Moscou, I/60 dahinter; 11. Jägerbataillon südlich Moscou in Verbindung mit dem II. Armeekorps; II/80 in St. Hubert, 3 Kompagnien von I/80 dahinter in Schützengräben, 2 Kompagnien von I/80 zwischen den beiden Häusern von Point du Jour in Schützengräben, letzte Kompagnie von I/80 von Point du Jour bis Straßenknie in

Schützengräben, III/80 in Reserve hinter Straßenknie; I/85 in Schützengräben nördlich von St. Hubert, II/85 und 2 Kompagnien von III/85 links von Moscou in Reserve, 4 Kompagnien von III/85 als Artilleriebedeckung rechts von Point du Jour.

Division Vergé: 3. Jägerbataillon in Point du Jour, Regiment 55 links davon in Schützengräben, dahinter Regiment Nr. 32; südlich anschließend an Regiment Nr. 55 Regimenter 76 und 77 in den Steinbrüchen von Rozerieulles und Umgebung.

Division Bastoul: Regiment Nr. 23 östlich von den Steinbrüchen in Schützengräben, östlich davon Jäger Nr. 12, dahinter Regiment Nr. 8. Regimenter 66 und 67 in Reserve südwestlich Chatel St. Germain.

Die Truppenvertheilung und Stärkeberechnungen weichen wesentlich von denjenigen des Generalstabswerkes ab, weil seit seiner Herausgabe sich Manches aufgeklärt hat, was vor derselben nicht festzustellen war.

Damit der Leser sich gleich ein zutreffendes Bild über die Streitkräfte der Deutschen bilden könne, welche gegen die Strecke von Moscou bis Rozerieulles nach und nach eingesetzt wurden, möge diese Berechnung folgen. Es kommen in Ansatz: Vom VII. Armeekorps 17 Bataillone, 14 Batterien; vom VIII. Armeekorps $23^3/_4$ Bataillone, 15 Batterien; vom II. Armeekorps $11^1/_4$ Bataillone, 2 Batterien; vom I. Armeekorps 1 Batterie (1. Kavalleriedivision), oder: Gefechtsstärke der Deutschen.

VII.	Armeekorps	13 800	Gewehre,	82	Geschütze,
VIII.	„	20 445	„	90	„
II.	„	10 335	„	12	„
I.	„	—	„	6	„
	zusammen	44 580	Gewehre,	190	Geschütze*).

Hiervon müssen abgehen die Truppen, welche vom VIII. Armeekorps in die Richtung gegen Norden geriethen, nämlich 7, 8, 9, 11, 12/69**); 5/28; 5, 7, 8, 12/67; 5/60; I und III/40 oder

*) K. G.-S., Heft 11, S. 671.

**) Die römischen Zahlen vor dem Strich bedeuten Bataillone, die arabischen Kompagnien; die arabischen hinter dem Strich geben die Regimenter an.

$4^3/_4$ Bataillone, jedes zu rund 900 Gewehren, macht 4275 Gewehre, so daß sich am Kampfe an der Manceschlucht 40310 Gewehre und 190 Geschütze betheiligten. In Anbetracht der Stellung war das nicht übermäßig viel, und gar nicht, wenn man berücksichtigt, daß die Deutschen erst nach und nach im Verlaufe von 7 Stunden eingriffen, während die Franzosen bald nach Eröffnung der Schlacht sozusagen ihre gesammten Gewehre und Geschütze zur Hand hatten.

VII. Die Kämpfe an der Manceschlucht.

A. Bis zur Eroberung von St. Hubert (3 Uhr Nachmittags) und des Südtheiles der Steinbrüche von Rozerieulles.

Bevor die Kämpfe an der Manceschlucht erzählt und kritisch untersucht werden, müssen einige Bemerkungen sowohl hinsichtlich der Armeeführung daselbst, als auch über das Völkergemisch der sich durcheinander drängenden und sich vermengenden Truppentheile vorausgeschickt werden. Zur Befehlsgliederung.

Dem General v. Steinmetz war seit dem 17., Nachmittags 2 Uhr, das VIII. Armeekorps entzogen und Unterstützung aus dem 2. Treffen in Aussicht gestellt worden; ferner hatte sich das Hauptquartier die Verfügung über das III. Armeekorps vorbehalten, die aber im Verlaufe des Vormittags des 18. dem Prinzen Friedrich Karl zurückgegeben wurde. Die Schlachtlinie der Deutschen hatte dann während der Schlacht 2 deutlich erkennbare Treffen angenommen; im ersten von rechts nach links standen das: VII., VIII., IX., G. und XII. Armeekorps; im zweiten von rechts nach links das: II., III., X., sowie die 5. und 6. Kavalleriedivision. Im Laufe des Nachmittags des 18. August erhielt General v. Steinmetz ausdrücklich das II. Armeekorps zugewiesen, so daß die Flügel der Schlacht aus je 3, die Mitte aus 2 Armeekorps gebildet wurden. Dadurch erscheint die Mitte der Schlacht für ein Armeekorps des 1. Treffens verhältnißmäßig lang und dünn, die Flügel sind dagegen stark und massirt. So z. B. dehnte sich das IX. Armeekorps über fast 5 Kilometer aus, während das VIII., VII. und II. $6^1/_2$ Kilometer einnahmen, ja im Kampfe gegen die Front von Point du Jour fochten das VIII., ein Theil des VII. und das II. Armeekorps auf einem Raum von 2500 m. General v. Steinmetz wurde die Verfügung

über das VIII. Armeekorps nicht zurückgegeben.*) Da aber auch die II. Armee nicht über das VIII. Armeekorps verfügte, dagegen wieder das II. in die Richtung der I. Armee sendete**), so waren die Befehlsverhältnisse keineswegs so klar und scharf abgegrenzt, wie es hätte der Fall sein sollen. Auch das Hauptquartier hat dem General v. Goeben, außer dem Befehle vom 17. August, 2 Uhr Nachmittags, keine weiteren Weisungen direkt ertheilt. Aus dem unbestimmten Verhältniß des VIII. Armeekorps mag es sich dann erklären, daß General v. Goeben während der ganzen Schlacht eine vollständig selbständige Rolle in unmittelbarer Nähe des Hauptquartiers und des Oberkommandos der I. Armee spielte. Von ersterem erhielt General v. Goeben (VIII. Armeekorps) keine Befehle, dagegen verschiedene von der I. Armee (Einsetzen der 31. Infanteriebrigade und der 32.), allerdings jedesmal erst, nachdem der General v. Goeben bereits genau im Sinne der Befehle des Generals v. Steinmetz seinerseits selbständig verfügt hatte. Dieses unbestimmte (offen gelassene oder gebliebene) Verhältniß des VIII. Armeekorps hat sich nicht immer als förderlich erwiesen, wenigstens dürfte das gleichzeitige Ueberschreiten des Mancegrundes auf der Hauptstraße durch die 31. Infanteriebrigade, die Artillerie VII. Armeekorps, die 1. Kavalleriedivision, Theile der 27. Infanteriebrigade und die Husarenregimenter Nr. 9 und 15 auf die Rechnung dieses Zustandes gesetzt und daraus ein Theil der späteren Folgen erklärlich werden, welche bei klarer abgegrenzten Befehlsverhältnissen vermieden werden konnten.

Die Provinzialismen.

Was die Truppen angeht, so bieten die Kämpfe um die Höhen von Point du Jour ein so buntes Bild von Volksstämmen, wie wohl niemals wieder in der preußischen und deutschen Kriegsgeschichte. Das VIII. Armeekorps hatte als Grenzkorps den größten Theil seiner Infanterieregimenter in den Rheinfestungen zurückgelassen und aus andern Armeekorpsverbänden dafür Ersatz erhalten. Es bestand die 29. Infanteriebrigade aus dem 33. Regiment (Ostpreußen) und dem 60. (Brandenburger); die 30. aus dem 28. (Rheinländer), dem 67. (Magdeburger) und den 8. Jägern (Rheinländer); die 31. war allein normal (29. und 69. Regiment, Hundsrück); die

*) IV., 60.

**) G.-St.-W., Anlage 23, II., S. 184.

32. wieder nicht (40. Regiment, Rheinländer) und 72. (Thüringer). Dazu tritt, daß das VII. Armeekorps zur einen Hälfte aus Westfalen und zur anderen aus Hannoveranern sich zusammensetzte, von welchen hier die 39er (Niederrhein) und 77er (Hannover) in Frage kommen; nimmt man dazu das II. Armeekorps mit seinen Pommern und Polen, so hat man eine große Buntheit auf einem kleinen Raume, auf die besonders aufmerksam gemacht werden muß; mißglückt in einer Schlacht etwas, so ist man „bisweilen" nur zu schnell bei der Hand, dafür bestimmte Truppentheile und die „unmilitärische" Bevölkerung verantwortlich zu machen, aus der sie sich ergänzen. So ist es auch hier gewesen, die vorstehende Klarlegung schien mir darum geboten. Hat doch das Schicksal gewollt, daß keiner von allen Truppentheilen, welche hier gefochten, den Angriff durchgesetzt, und nur wenige sind sogar von Panik ganz verschont geblieben; darin steckt die Lehre, daß die besten Soldaten begangene, taktische Fehler unter Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, nicht gut machen können; daß daran alle „Tapferkeit" scheitert. Das Herz thut es also nicht allein, das Herz will von klaren Köpfen geleitet sein; geschieht das nicht, so schafft man für brave Herzen nur ein großes Begräbniß. Im Gegensatz zu den französischen Truppen waren die gesammten hier in Frage kommenden deutschen frisch, nur die 39er, 40er, 72er und 77er hatten Gefechtsverluste erlitten, die im Vergleich zu den französischen nicht unerheblich waren. Dies alles lehrt, wie stark unter den damaligen Verhältnissen eine geschickt geleitete Vertheidigung war, und wir mögen daraus den Schluß ziehen, wie stark sie erst in Zukunft unter entsprechenden Umständen sein wird.

Warum stelle ich das fest? 1. Die ziemlich ergebnißlosen Angriffe gegen Moscou — Point du Jour sind in den Augen Vieler keine sonderlich schmeichelhafte Erscheinung für das VIII. Armeekorps; und man kann es heute noch hören, daß etwa das III. Armeekorps glücklicher gewesen wäre, weil die Brandenburger bessere Soldaten als die Rheinländer seien; daß dieses Armeekorps besser angepackt hätte u. s. w.; ja noch während der Herausgabe dieses Buches wurde mir der Hinweis von einem höheren Offizier gemacht. 2. Werde ich beweisen, daß ein ganzes frisches Armeekorps, das II., welches als Masse eingesetzt wurde, eigentlich um keines Haares Breite mehr Boden gewonnen hat, als vorher von Truppentheilen des VIII. Armeekorps erobert worden war, trotzdem der Feind am Abend nicht mehr

die Gefechtskraft vom Mittag besitzen konnte. 3. Die vielen Angriffe von Truppentheilen so verschiedener Provinzen über freies Feld, in Schwärmen, Linien und Kolonnen sind sammt und sonders gescheitert; und zwar trotzdem keiner von den Truppentheilen, welche die französische Hauptstellung angegriffen haben, 25% seiner Gefechtsstärke einbüßte. Diese eine Thatsache könnte sehr zu Ungunsten aller dieser Truppentheile ausgelegt werden, jedoch würde das nach meinem Ermessen ungerecht sein, trotzdem man unbedingt fordern muß, daß jeder tüchtige Truppentheil 25% Verluste ertragen können muß, ohne im Angriff nachzulassen und ohne aus den Fugen zu gehen. Wenn man nun fragt, warum leistete keiner dieser Truppentheile mehr, so darf man dafür weniger diese Truppentheile selbst verantwortlich machen, als die Taktik, in der sie gebraucht wurden. Das Nähere werde ich später ausführen, nur das Eine will ich hier bemerken, daß allerdings die damaligen Truppentheile noch eine Menge Elemente nicht „abgestoßen" hatten, welche im Anfange eines Feldzuges manche Nachtheile für ganze Truppentheile herbeiführen können, besonders wenn sie vor eine so starke Stellung gerathen, wie hier. Man sollte daher diesen Übelstand der allgemeinen Wehrpflicht nach Kräften zu verhüten suchen! Auch starke Stellungen machen Eindruck auf den einzelnen Mann, und in der Regel fördern sie nicht die moralische Zuversicht, besonders dann nicht, wenn der Angreifer von seinem Feuer nur geringen Gebrauch machen kann. Im Ganzen sagt man nicht zu viel, daß, wenn die Infanterie, welche gegen Moscou — Point du Jour gebraucht wurde, mit Stöcken statt mit Gewehren ausgerüstet gewesen wäre, die damals „übliche" Taktik, *für welche neuester Lesart zufolge Niemand verantwortlich gemacht werden dürfe*,*) dieser Bewaffnung ungefähr entsprochen hätte. Und wenn man die Frage erörtern oder gar entscheiden will, ob denn noch Angriffe über freies Feld mit Erfolg durchführbar sein können, so dürften dafür die Vorgänge bei Moscou — Point du Jour mehr Stoff bieten, als alle anderen Begebenheiten zusammen. Hier kann man wenigstens keine bestimmte Völkerschaft für das ewige Mißlingen verantwortlich machen; hier haben Rheinländer und Brandenburger, Sachsen und Hannoveraner, Westfalen und Niederrheinländer, Thüringer und Pommern, Polen und Ost-

*) M.-W.-Bl., N. 61—63, 1891.

preußen ihre Kräfte an dieselbe Aufgabe gesetzt und sie nicht gelöst; und wenn in einem Einzelfalle ein Angriff unter noch schwierigeren Verhältnissen bis zur Vermengung mit dem Gegner durchgeführt wurde (38. Brigade, Mars la Tour), so stehen diesem einen Geschehniß Dutzende mit dem unglücklichsten Ausgang zur Seite. So lange man für die letzteren keine vollwerthigeren Erklärungen beibringt, wird man die Frage des Angriffs über die freie Ebene schlechterdings nicht lösen können. Man sollte also, bevor man an's Debattiren und Reglementiren schreitet, zunächst die kriegsgeschichtlichen Begebenheiten genau prüfen. Dann befände man sich wenigstens auf dem richtigen Wege zur Lösung einer der wichtigsten, taktischen Fragen. Allein diesen Weg betritt man nicht; ob aus Scheu, ob weil er zu mühsam, ich weiß es nicht. Es ist jedenfalls bisher nur vereinzelt geschehen.

Eröffnung der Schlacht von Gravelotte.

Als die ersten Kanonenschüsse des IX. Armeekorps gelöst wurden*) (gegen 12 Uhr Mittags), befand sich die 26. Infanteriebrigade in Ars, die Korpsartillerie VII. Armeekorps im Anmarsch auf Gravelotte, wo sie erst um 2 Uhr anlangte**), die übrige Artillerie desselben, sowie die Infanterie, abgesehen von den in's Bois de Vaux vorgeschobenen Truppentheilen, versammelt bei Gravelotte, die 1. Kavalleriedivision etwa bei Rezonville, das VIII. Armeekorps bei Villers aux Bois und Rezonville, die 4. Infanteriebrigade, mit 2 Batterien und 1 Schwadron Dragoner Nr. 10 im Anmarsche auf Vaux. General v. Goeben erkannte in dem Geschützfeuer des IX. Armeekorps das Zeichen zum „gleichzeitigen" Angriff und ordnete an (um $12^1/_4$ Uhr), daß die 15. Division „auf Gravelotte vorgehe, den Ort besetze, und in der ‚Thalsenkung'(!) nördlich der großen Straße ‚gedeckte'(?) Aufstellung nehme". Von Rezonville bis zu dieser Thalsenkung sind etwa 2200 m, welche zurückzulegen p. p. 30 Minuten erforderten. Die 15. Division kann daher frühestens um 12 Uhr 45 Minuten jene Thalsenkung erreicht haben und von der französischen Artillerie beschossen worden sein. Nichtsdestoweniger sagt das G.-St.-W., daß „General v. Steinmetz ‚in Folge dieser Wahrnehmungen' um $12^1/_2$ Uhr der Artillerie des VII. Armeekorps Befehl zum Auffahren ertheilt habe".

*) G.-St.-W., II., 696.
**) Ebenda, S. 778.

General v. Zastrow ließ nun die Batterien der 14. Division zwischen Gravelotte und dem Bois des Ognons Stellung nehmen. Das Feuer dieser Batterien soll dann dem des „anscheinend überraschten Gegners zuvorgekommen sein“*), während es eine Seite zuvor lautet, daß die 15. Division von der französischen Artillerie bereits vorher beschossen worden sei! Die 4 Batterien der 14. Division wurden um $1^1/_4$ Uhr von 3 der 13. Division verstärkt (die 4. dieser Division befand sich bei der 26. Infanteriebrigade in Ars), so daß nun 7 deutsche Batterien im Feuer standen, welche auf diesem Raume der gegnerischen Artillerie an Geschützzahl gewachsen waren. Die Wirkung derselben war eine gute, mehrere Protzen und Munitionswagen flogen bald in der Umgebung von Point du Jour in die Luft, und schon nach kurzer Zeit gewann diese deutsche Artilleriegruppe das Gefühl der Ueberlegenheit über die feindliche. Das schnelle Ergebniß wurde hauptsächlich erzielt, weil Major v. Eynatten schon am 17. diese Artilleriestellung ausgewählt hatte. Daher kannte er die Entfernung und konnte sie der später eintreffenden Artillerie mittheilen, so daß auch diese sich schnell einschoß. So soll der Führer der Artillerie verfahren. Muß das lobend hervorgehoben werden, so verdient Tadel, daß die Verstärkung durch die 3 Batterien der 13. Division nicht auf einem Flügel bewirkt wurde, sondern auf beiden der Artillerie der 14. Division, so daß die Abtheilung der 13. Division von vornherein unter ungünstigen Umständen eingriff, insofern als ihre Batterien durch die der 14. Division getrennt waren. Als diese Artillerielinie gebildet war, erhielt General v. Steinmetz die Weisung von 12 Uhr Mittags**), also nach 1 Uhr, wonach „eintretendenfalls nur die Artillerie zur Einleitung des späteren Angriffs gezeigt werden sollte“. Der Befehlsüberbringer hätte also von Flavigny bis Gravelotte (6 Kilometer) eine starke Stunde gebraucht!

Truppenvertheilung des VII. Armeekorps kurz nach 1 Uhr und ihre Folgen.

General v. Steinmetz hatte sinngemäß damit übereinstimmend die Infanterie „zurückgehalten“ und die ganze 27. Infanteriebrigade südwestlich von Gravelotte aufgestellt. Von der 28. Infanteriebrigade standen um diese Zeit I und II/53 nebst Jäger Nr. 7 am Nordrande des Bois de Vaux, Front gegen die Steinbrüche von

*) Ebenda, S. 776.
**) IV., 65.

Rozerieulles. II und F/13 (25. Infanteriebrigade) befanden sich auf Befehl des Generals v. Zastrow rückwärts dieser behufs Verstärkung im Walde, I/13 nördlich der Mancemühle, II/73 (25. Infanteriebrigade) in der Mühle; rechts von der Artillerie waren II/77 und F/53 (28. Infanteriebrigade), sowie III und I/73 (25. Infanteriebrigade). Das letzte bildete die Geschützbedeckung, F/77 war mit der Korpsartillerie unterwegs, die beiden Husarenregimenter (Nr. 8 und 15) hielten in der Nähe der 27. Infanteriebrigade mit 7 Schwadronen, eine der 8. Husaren befand sich bei der 26. Infanteriebrigade in Ars. Diese „Truppenvertheilung" unter Zerreißung der Verbände der Divisionen, Brigaden und Regimenter ohne eine zwingende Nothwendigkeit trug den Keim eines Mißerfolges von vornherein in sich, besonders in Anbetracht des schwierigen Geländes, sobald ihre Mängel nicht abgestellt wurden. Dazu kam, daß sich der Befehlshaber der 13. Division nicht gerade durch Initiative auszeichnete; aber selbst bei günstigeren Verhältnissen in diesen Beziehungen erschwerte die „Truppenvertheilung" an sich die Befehlsführung, die Leitung und jede Einheit in der Handlung. Alles dieses wird denn auch bei diesem Armeekorps am ganzen Tage in hohem Grade vermißt, es machte sich selbst „defensiv", d. h. kraft- und machtlos, durch diese Anordnungen. Später erhielt die 26. Infanteriebrigade die Richtung auf Vaux, die 27. auf Point du Jour, allein während des ganzen Schlachttages wurde auf diesem Flügel nirgendwo der Versuch zu irgend einer vernünftigen, taktischen, großen Maßnahme gemacht, die Truppentheile der 13. und 14. Division blieben untereinander gemischt, es kam an keiner Stelle zu einer starken Feuerstellung der Infanterie, und aus diesem Grunde zu keinem Angriff mit größeren und geordneten Kräften. Die 26. Infanteriebrigade focht zwar einheitlich, allein ohne nennenswerthen Erfolg gegen die Brigade Lapasset und von dem Zeitpunkt des Eingreifens der 27. ab, dehnte sich das VII. Armeekorps über nicht weniger als 6500 m aus in diesem Gelände! War die Vertheilung der Streitkräfte dieses Armeekorps vom 17. bis zum 18. früh 5 Uhr derart, daß es die Aufgabe des Operationsbefehls vom 17., Nachmittags 2 Uhr, überhaupt nicht erfüllen konnte, so beraubte sich die Führung nun erst recht der Mittel und Wege, dem Schlachtbefehl von $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags des 18. nachzukommen. Das VII. Armeekorps hat

daher keine der Aufgaben beider Befehle gelöst; alles, was geschah, verräth vielmehr ein unsicheres Tappen, keinen bestimmten Gedanken, keine klare Erfassung seiner Aufgaben und keine zweckmäßigen Maßregeln zu ihrer Lösung. Wenn das Armeekorps trotzdem scheinbar den ersten Theil seiner Aufträge „erfüllte", so ist das kein Verdienst seiner Führung, sondern der Gegner ließ es zu; ja, das Armeekorps ganz weggedacht, würden die Dinge hier seit der Eröffnung der Schlacht ungefähr denselben Verlauf genommen haben. Zwar dehnte sich auch das IX. Armeekorps über einen zu großen Raum aus, allein bei diesem beobachtet man doch eine energische und klare Gefechtsführung, während beim VII. Armeekorps alles ohne Klarheit, ohne ein eigentliches Ziel und energielos blieb, trotzdem man hier in der Lage war, von Westen und Südwesten aus seit dem 17. August sich über die Mittel klar zu werden, welche ein Angriff aus dieser Richtung der Führung an die Hand gab. Die für einen solchen in Betracht kommenden Theile des Bois de Vaux waren seit dem 17. von den Franzosen geräumt, und der Nordrand dieses Waldes befand sich in den Händen der genannten Bataillone der 28. Infanteriebrigade. Man war daher nicht an ausreichenden Erkundungen und sonstigen Vorbereitungen für einen Angriff verhindert, und der Weg von der Mancemühle gab von selbst die Richtung für beide an.

Truppenvertheilung beim VIII. Armeekorps nach 1 Uhr.

Viel schwieriger lagen die Verhältnisse für das VIII. Armeekorps (Goeben). Der Waldstreifen zwischen dem Bois des Genivaux und dem Bois de Vaux, sowie das Bois des Genivaux befanden sich in feindlichen Händen und mußten erst genommen werden, bevor irgend welche Maßnahmen für einen Angriff gegen Moscou — Point du Jour getroffen werden konnten. General v. Goeben, wahrscheinlich von General v. Manstein (IX. Armeekorps) um Unterstützung angegangen, ließ um $12^3/_4$ Uhr die Batterien der 15. Division das Feuer aufnehmen. In der genannten Mulde hatte General v. Goeben seine Division derart massirt, daß ihr rechter Flügel sich an die Straße Gravelotte — Point du Jour lehnte (29. Infanteriebrigade), an diese schloß sich nach links die 30. Infanteriebrigade, an diese die Artillerie der 15. Division, Husaren Nr. 7 bildeten den linken Flügel. Die ganze Division war also nicht allein „normalgemäß" in einer Hand und zweckmäßig für das Gefecht gegliedert, sondern auch von vornherein in der naturgemäßen Richtung an-

gesetzt. Wenn trotzdem aus diesen zweckmäßigen Anordnungen sich später verschiedene Schwierigkeiten ergaben, so lag es nicht in der Hand des Generals v. Goeben, diesen durch im Voraus getroffene Maßnahmen zu begegnen, wie es beim General v. Zastrow thatsächlich der Fall war, denn Goeben mußte erst ein schwieriges Waldgelände erobern, bevor er an Anordnungen für einen Angriff gegen die Vor- und Hauptstellung des Gegners denken konnte. An Goeben traten die Verhältnisse gewissermaßen schrittweise heran, und er durfte nur schrittweise sie zu beherrschen sich bestreben. Geriethen dabei später die Truppen durcheinander, so beugte doch lediglich das ordnungsgemäße und geregelte Ansetzen der Division als geschlossene Masse den Erscheinungen vor, welche sich beim VII. Armeekorps allerwege zeigten. Man wird unter Verhältnissen, wie sie beim VIII. Armeekorps sich entwickelten, Truppenvermischungen niemals ganz vermeiden können, das hat auch keine sonderlichen Nachtheile, falls wenigstens die Leitung aller Verbände derselben Division gegen dasselbe Ziel ermöglicht bleibt, und im Ganzen wird man zugeben, daß, soweit unter so schwierigen Umständen eine ganze Division überhaupt leitbar ist, das Problem hier bis zur Wegnahme von St. Hubert gelöst wurde. Ob General v. Goeben trotzdem nicht etwas vorzeitig zum Angriff auf St. Hubert schreiten ließ, läßt sich schwer entscheiden. Das, was er nach Zeit und Umständen dafür veranlaßte, bewegte sich vollständig im Geiste des erhaltenen Angriffsbefehls ($10^1/_2$ Uhr) und überschritt auch nicht die Weisung Moltkes von 12 Uhr Mittags an General v. Steinmetz, abgesehen davon, daß es nicht aufgeklärt ist, ob Goeben Kenntniß von derselben — durch Moltke oder Steinmetz — erlangt hat.

Die übrigen Theile des VIII. Armeekorps waren um diese Zeit noch zurück.

Es zeigt sich unter solchen Verhältnissen recht deutlich der Werth eines vom Vertheidiger ausgenutzten Vorgeländes. Im Allgemeinen ist man im deutschen Heere sogenannten „Vorstellungen“ abhold, ich finde indessen, daß hierbei zu sehr nach Schema F verfahren und das „Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird“. Fragen dieser Art können prinzipiell nicht verneint oder bejaht, die vorliegenden Verhältnisse müssen vielmehr geprüft werden. Vergegenwärtigt man sich aber die Stärke der französischen Hauptstellung, Werth des Vorgeländes.

die Möglichkeit aus dieser und der Vorstellung zugleich das Gefecht zu führen, die Schwierigkeiten, welche das Waldgebiet einem Angreifer aus dieser Richtung bieten mußten, dann war es zweifellos vom Marschall Leboeuf taktisch richtig, seine Vortruppen bis an den Westrand des Bois des Genivaux vorzutreiben, diesen Saum dem Angreifer streitig zu machen, ihn zu vorzeitiger Entwickelung und zu einem verhältnißmäßig großen Kräfteaufwand zu zwingen, deren spätere, einheitliche Leitung wieder besonderen Schwierigkeiten begegnen mußte. Der Marschall Leboeuf konnte alles dies vor der Schlacht erwägen und übersehen, und indem er das Vorgelände besetzte, handelte er unter den obwaltenden Umständen durchaus richtig und setzte den Angreifer in nicht geringe Verlegenheiten.

Zwangslage Goebens.

Besonders bei dichtem Holzstande kann der Angreifer nicht erkennen, ob ein Bataillon oder ein Regiment oder eine Brigade vor ihm entwickelt ist. Er muß sich dagegen selbst entwickeln, den Gegner werfen und sich wieder neu ordnen, bevor er weiter gehen darf, wenn die Truppen nicht vollständig durcheinanderkommen und sich „verkrümeln" sollen. Hier lag aber für Goeben etwas vor, das er auf keinem anderen Wege, als durch Kampf, durch Angriff mit Infanterie aufklären konnte, nämlich eine richtige Anschauung über den Charakter des Waldgebietes gewinnen. Goeben konnte vorher sich durch Erkundungen darüber nicht unterrichten, wie das beim VII. Armeekorps leicht ausführbar gewesen wäre; er mußte erst fechten, um dann zu sehen. Das ist nicht der leichte Fall, er lag aber vor.

Das Eingreifen Goebens.

Goeben konnte also, als er die Besetzung des Waldgebietes erkannte, nicht anders handeln, als Maßnahmen zu seiner Wegnahme treffen; es fragt sich nur, geschah es im richtigen Zeitpunkte und in Uebereinstimmung mit den erhaltenen Weisungen. Die Bestimmung des Zeitpunktes hing von dem Stande des Gefechtes ab — Goeben war aber außerdem ausdrücklich zum Eingreifen aufgefordert —, dann auch von dem derzeitigen Aufstellungspunkt der 16. Division und der Korpsartillerie. Die 16. Division war im Begriff, — in Folge Befehls von Goeben —, sich südwestlich von Gravelotte als 2. Staffel für die 15. aufzustellen, als Goeben die 15. Division einsetzte; mithin hatte Goeben in dieser Beziehung ebenfalls das Richtige veranlaßt, eine Division im Gefecht, geordnet

und, soweit vorherbestimmbar, leitbar, die andere als Masse versammelt dahinter, die Korpsartillerie ebenfalls bereit, einzugreifen; das hatte Hand und Fuß, gleichgültig für welche besonderen Fälle. Wenn es aber ausgesprochen in der Absicht gelegen hätte, mit der I. Armee einen Vertheidigungsflügel zu bilden, wie das G.-St.-W. ein besonderes Interesse gehabt zu haben scheint, dies im Gegensatz zum Schlachtbefehl ($10^1/_2$ Uhr) so häufig zu betonen, so fragte es sich, gehörte das VIII. Armeekorps damals zur I. Armee? Ob das verneint oder bejaht wird, so gebot sowohl die „Defensive“ als die „Offensive“ die Wegnahme des Waldgebietes. Das konnte man in keinem der beiden Fälle umgehen, wenn man unter Defensive kein „Herumkanoniren“ verstanden wissen will. Das möchte aber kein Taktiker der Welt zugeben, und Goeben konnte es gewiß nicht. Ein solches Waldgebiet ist zudem durch Artilleriefeuer nicht zu säubern, die Wegnahme erforderte daher das Einsetzen der Infanterie. Wie man also Goebens Anordnungen betrachten mag, ob unter dem Gesichtspunkte der Defensive oder Offensive, sie war nach Zeit und Umständen richtig gedacht, richtig eingeleitet und bis zu der von einem kommandirenden General überhaupt leitbaren Grenze auch richtig ausgeführt.

Die 29. Infanterie-Brigade sollte im Besonderen „längs“ der Straße Gravelotte — Point du Jour, die 30. gegen das Bois des Genivaux vorrücken. Die erstere war somit nicht auf die Straße verwiesen, sondern „längs“ derselben, und zwar lag es im Ermessen des Brigadekommandeurs, sie auf einer Seite oder beiden Seiten vorgehen zu lassen. Auch das war den Umständen gemäß richtig. Durch diese Maßregeln erhielten beide Brigaden ferner die Richtung für spätere Aufgaben, denn da Richtungsveränderungen fechtender Truppen von Bedeutung unausführbar sind, so mußte die Fortsetzung der ursprünglichen Richtung die 29. Infanteriebrigade auf Point du Jour (St. Hubert), die 30. auf Moscou (St. Hubert) führen. So geschah es auch. Die beiden Hauptpunkte der Hauptstellung vermochte Goeben von seinem Standpunkte aus zur Zeit seiner Maßnahmen zu erkennen. Die Stellung erschien ihm außerordentlich stark und dazu die Annäherung schwierig: Vor sich einen besetzten Wald, dessen Charakter er nicht kannte, mit einer tiefen Schlucht auf der Grundlinie, alsdann eine kahle Höhenwand, nach rechts und links zum Theil am Ausweichen verhindert, das alles

Angriffsrichtung der 15. Division.

ließ Goeben auf große Erfolge nicht zählen; er befand sich etwa in ähnlichen Verhältnissen, wie das IV. Armeekorps bei Sadowa. Wurde die 15. Division beim Kampfe um die Vorstellung verbraucht, so verfügte Goeben noch in derselben Richtung über die 16., zudem durfte er beim VII. Armeekorps, dem Schlachtbefehl gemäß, auf eine energische Unterstützung vom Bois de Vaux ausrechnen; darin sollte er sich freilich täuschen, er konnte das aber nicht annehmen, nicht voraussetzen.

Erster gemeinsamer Artilleriekampf des VII. und VIII. Armeekorps.

Die Artillerie der 15. Division beschoß seit $12^3/_4$ Uhr etwa von 700 m westlich der Straße Gravelotte — Malmaison aus die feindliche Artillerie bei Moscou, so daß also die beiden Hauptwaffen etwa zugleich eingesetzt wurden ($12^3/_4$ Uhr). In Anbetracht der erkannten, vorliegenden Verhältnisse, welche einen harten Kampf gewärtigen ließen, hatte General v. Goeben sogleich auch die Korpsartillerie von Rezonville heranrufen lassen, welche, im Trabe der 16. Division voraus eilend, in die Artillerielinie einrückte und sofort das Feuer aufnahm. Somit standen um 1 Uhr Nachmittags hier unter Oberst v. Kamecke 11 Batterien vom VIII. Armeekorps im Kampfe, dazu 6 vom VII. Armeekorps, macht seit 1 Uhr 108 thätige Geschütze. Der Donner dieser beträchtlichen Artilleriemacht erstickte um jene Stunde auf dem Standpunkte bei Flavigny das übrige Artilleriefeuer, während General v. Moltke bekanntlich erst kurz vorher (12 Uhr) Steinmetz angewiesen hatte, „eintretendenfalls nur Artillerie zu zeigen“. Wenn trotzdem der Kampf der I. Armee so schnell einen derartigen Umfang angenommen, dann konnten besondere Verhältnisse eingetreten sein, welche das Hauptquartier zum näheren Herankommen an die Schlachtlinie aufforderten; und besondere Verhältnisse lagen vor: Goeben war um Unterstützung angegangen worden, er hatte von der Weisung Moltkes (12 Uhr) an Steinmetz wohl keine Kenntniß, dagegen eine starke Stellung vor sich, die nicht früh genug mit Artillerie kräftig bearbeitet werden konnte, gleichgültig, ob man „defensiv“ oder „offensiv“ sich verhalten sollte. Das Artilleriefeuer von Gravelotte her nahm nun noch an Heftigkeit zu, und Moltke mußte daraus folgern, daß seine Weisung von 12 Uhr Mittags unausgeführt geblieben. Die Ursache lag in den unklaren Befehlsverhältnissen (VIII. Armeekorps) und in der Macht der Umstände. Zum Vergleich sei bemerkt, daß die Korpsartillerie des VII. Armeekorps erst bei Gravelotte eintraf, nachdem die des VIII. bereits eine

Stunde im Feuer stand! Diese Langsamkeit war weder im Sinne einer Defensive noch Offensive. Die Artillerie des VIII. Armeekorps bedurfte längere Zeit zum Einschießen, als die des VII., was in der Vertrautheit des Geländes vor der Schlacht bei der Artillerie des letzteren seine Erklärung findet; später übernahm der Generallieutnant Schwarz die Leitung der Artillerie beider Armeekorps, und damit war denn eine Hauptbedingung für eine große Wirkung geschaffen. Im Allgemeinen bekämpfte die Artillerie des VIII. Armeekorps von da ab die französische Stellung von Moscou bis zur großen Straße, die des VII. von da bis Rozerieulles, jedoch gestattete die Entfernung von mehr als 3000 m keine genaue Beobachtung, außer bei Point du Jour und Moscou selbst.

Um eine größere Wirkung zu erzielen, war ein näheres Herangehen der großen Artillerielinie nöthig, und dies hatte wieder ein vorheriges Vorschreiten der Infanterie zur Bedingung, von der das 33. Regiment Gravelotte besetzt hatte, II/67 Malmaison, die übrige Infanterie war noch westlich Gravelotte—Malmaison. Die Erkenntniß dessen hatten sowohl der General v. Wedell (29. Infanteriebrigade) wie der General v. Goeben, doch bevor der bezügliche Befehl des ersten das Regiment Nr. 33 und des zweiten den General v. Wedell erreichte, hatten die Kompagnien von III/33 von der Ostseite Gravelottes aus den vorliegenden Waldsaum genommen (12, 9 als Schützen voraus, 10, 11 geschlossen dahinter.) Im Walde nahmen sie die Richtung auf die große Straße, alle 4 Kompagnien in einer Linie mit Schützen voraus durchschritten den Mancegrund, traten aus der Ostseite des Waldes heraus und setzten sich in den vorliegenden Steinbrüchen südlich der großen Straße fest. Während dieser Bewegung befahl General v. Wedell das Vorgehen von II und I/33. Diese beiden Bataillone schlugen die Richtung nach Südosten ein, II/33 in der Mitte, I/33 auf seinen beiden Flügeln, so daß die Richtung der zwei Bataillone sich mit der von III/33, aber hinter seiner Front, kreuzte. Beide Bataillone gewannen im ersten Anlauf den Waldsaum, drangen im Walde bis zur Sohle der Mance vor und stellten hier zunächst die Ordnung wieder her. Vom Mancebach an stiegen sie später in gerader Richtung auf Point du Jour auf, welchem Gehöfte gegenüber sie etwa um 2 Uhr aus dem Walde heraustraten. Das Regiment befand sich mithin gegen 2 Uhr in folgender Stellung:

Eingreifen der 29. Infanteriebrigade. Wegnahme des Waldes südlich der großen Straße.

Steinbrüche südlich der großen Straße bis gegenüber Point du Jour, etwa 1000 m Front. Der Wald hatte sich also nach dieser Richtung als kein großes Bewegungshinderniß erwiesen! Regiment Nr. 60 der 29. Infanteriebrigade befand sich um diese Stunde als „Reserve der Division (?)" bei Gravelotte. So lagen die Verhältnisse um 2 Uhr südlich der großen Straße, der Widerstand im Walde war sehr gering gewesen, die Verluste in ihm unbedeutend, die Bewegung wenig behindert, ein Durchschreiten in Kompagnien hatte sich nirgends auf der Front von 1000 m verboten. Das feindliche Feuer wurde erst beim Betreten des freien Berghanges verderblich.

Entwickelung und 1. Vorgehen der 30. Infanteriebrigade.

Etwas später als die 33er hatte General v. Strubberg die 30. Infanteriebrigade nördlich der großen Straße eingesetzt. Sie zählte 5 Bataillone weniger 1 Kompagnie und marschirte in folgender Ordnung durch Gravelotte: 9, 10, 11/67; I/67; Jäger Nr. 8; F/28; II/28; I/28. II/67 und 12/67 waren vorher in den Richtungen nach Malmaison und Mogador entsendet.

Wegnahme des Waldes nördlich der großen Straße.

Nach Durchschreitung von Gravelotte verblieben die 3 Füsilierkompagnien auf und neben der großen Straße, nämlich die 9. voraus zu beiden Seiten, nach rechts in Fühlung mit den 33ern, dahinter als Halbbataillon 10, 11/67 auf der Straße selbst. Hinter ihnen folgten 3, 4/67 in Halbzugskolonne, ebenfalls auf der Straße, neben den ersteren links waren von rechts nach links 2/67, 1/67.*) Die beiden letzteren Kompagnien nahmen sogleich eine vorspringende Waldecke, aus der vorstehende Truppentheile empfindlich beschossen wurden, fort. Das bei dieser Gelegenheit auf der ganzen Front des Waldstreifens nördlich der großen Straße sich erhebende, feindliche Infanteriefeuer ließ keinen Zweifel, daß der Waldstreifen stark besetzt sei; General v. Strubberg mußte daher zunächst den Aufmarsch der Brigade sich vollziehen lassen. Es setzten sich in Folge dessen die 4 Jägerkompagnien links neben I/67, in einer Linie, links von diesen folgten von rechts nach links F/28, I/28, II/28 in 2 Treffen, nämlich im ersten 10., 11., 6., 7., 3., 2. Kompagnie aufgelöst, dahinter 12/9, 8/5, 4/1 in Halbbataillonen,**) auf dem äußersten linken Flügel hing sich 12/67 an.

*) Geschichte des 67. Infanterieregiments, S. 189.
**) Geschichte des 28. Infanterieregiments, S. 160.

Nachdem die Brigade diese Form angenommen, schritt sie zum Angriff auf den Wald, welcher (damals unbekannt) mit Verhauen, Stein- und Erdaufwürfen an seinem Saume eingefaßt war. Der Angriff glückte, der Feind leistete später nirgends mehr nennenswerthen Widerstand, sondern zog sich durch den Wald auf seine Hauptstellung zurück. Die Verluste der Angreifer waren nicht unbedeutend. Etwa zu derselben Zeit ($2^1/_4$ Uhr), da die 33er den Ostrand des Waldstreifens erreicht hatten, befand sich die 30. Infanteriebrigade im Besitze des Waldes nördlich der großen Straße, in welchem sie sich auf der Mancesohle ebenfalls neu ordnete. Nachdem 1 und 2/67 sich gesammelt, erstiegen sie den Berghang und drangen in einem Laufe nördlich der großen Straße 250 m gegen St. Hubert vor, wobei sie in Erdvertiefungen einigen Schutz fanden. Auf dem Straßendamm standen damals 3 und 4/67; links davon 9, 10, 11/67; es folgten nach links: Jäger Nr. 8, F/28, I/28. II/28 und 12/67 hatten sich dagegen nach Norden gewendet, wo sie eine Flanke bildeten, und zwar da, wo ein von la Folie kommender Bach in die Mance mündet. Dort bestanden diese Truppentheile harte Kämpfe, welche Anfangs der Brigadekommandeur selbst leitete. Die Front der 30. Infanteriebrigade betrug mithin etwa 1000 m.

Während die beiden Brigaden sich dergestalt durchgearbeitet, hatte General v. Hartmann die 1. Kavalleriedivision westlich von Malmaison aufgestellt und die Artillerielinie des VIII. Armeekorps durch seine reitende Batterie verstärkt. Es waren daher seit etwa $1^1/_2$ Uhr hier 116 Geschütze in Thätigkeit; bald darauf trafen westlich von Gravelotte zuerst die 32., dann die 31. Infanteriebrigade ein, so daß General v. Goeben um 2 Uhr eine frische Division zur Hand hatte; für den Fall eines Rückschlages war Gravelotte von der 2. Feldpionierkompagnie zur Vertheidigung hergerichtet worden. Eintreffen der 1. Kavalleriedivision und der 16. Division.

Das glückliche Fortschreiten des Infanteriegefechtes einerseits, sowie das Eintreffen dieser Truppen andererseits ließ nunmehr ein näheres Herangehen der Artillerielinie nothwendig erscheinen, um die Hauptstellung systematischer und gründlicher beschießen zu können. Auch dies ging über den Rahmen einer Defensive nicht hinaus. Das Vorrücken erfolgte nicht auf einmal, sondern im Allgemeinen vom linken Flügel aus in Staffeln, so daß das Feuer **eigentlich niemals ganz unterbrochen wurde**. Auf diese Weise dehnte Vorrücken der Artillerie. Eintreffen der Korpsartillerie VII. Armeekorps.

sich die Artillerielinie des VIII. Armeekorps um 2 Uhr Nachmittags von nördlich Höhe 1009 bis südlich der großen Straße aus, auf dem rechten Flügel Gravelotte hinter sich lassend; d. h. die Artillerie hatte durchschnittlich 1000 m Boden gewonnen. Ungefähr zur Zeit dieses Vorrückens der Artillerie des VIII. Armeekorps waren die beiden Abtheilungen der Korpsartillerie des VII. Armeekorps (2 Uhr) südlich von Gravelotte eingetroffen, von denen aber nur eine Batterie Raum zum Auffahren fand. Als sich nun das staffelweise Vorgehen der Artillerie des VIII. Armeekorps bemerkbar machte, schloß sich die Artillerie des VII. Armeekorps demselben südlich der großen Straße derart an, daß sie sich zugleich mit halblinks nach Norden zog, um mehr Raum zu gewinnen. In Folge dessen berührte sich südlich der großen Straße die Artillerie der beiden Armeekorps direkt, die 2. reitende Batterie der Korpsartillerie schob sich nun in die Linie ein, dagegen fanden die beiden leichten Batterien und die 3. reitende der Korpsartillerie auch jetzt noch keinen Raum zum Auffahren. Die Zahl der thätigen Geschütze stieg damit auf 132.

Die erst genannten drei Batterien sowie die Abtheilung der 16. Division bildeten somit etwa von 2 Uhr ab eine Artilleriereserve von 36 Geschützen.

Das Feuer der 132 deutschen Geschütze erwies sich als sehr wirkungsvoll: Moscou und Point du Jour gingen in Flammen auf, die französische Artillerie, welche bis dahin nur vorübergehend ihr Feuer eingestellt hatte, schwieg periodisch ganz und schien um 3 Uhr den Kampf nicht mehr fortsetzen zu können. Die deutsche Artillerie konnte sich daher anderen Zielen zuwenden und beschoß nun die ganze Front der Infanteriestellungen, sowie das der Hauptstellung vorgeschobene St. Hubert. Konnte auch eine Wirkung gegen die französische Infanterie nicht sogleich bemerkt werden, so ließ sich doch annehmen, daß eine mehrere Stunden währende Beschießung der feindlichen Infanterieschützengräben eine Erschütterung der feindlichen Infanterie zur Folge haben würde; allerdings mußte dann die deutsche Artillerie ihr Feuer ununterbrochen zu nähren in der Lage bleiben. Dies sollte leider und höchst wahrscheinlich im taktisch kritischen Augenblick nicht der Fall werden.

2. Vorgehen der 30. Infanteriebrigade.

Während die deutsche Artillerie in der skizzirten Weise erheblich Boden gewonnen und die feindliche Artillerie niedergekämpft, hatte

die inzwischen wieder gesammelte 30. Infanteriebrigade von der Mancesohle ihren Aufstieg nach Osten begonnen.

Es scheint, als ob hierbei F und I/28 die Bewegung eröffnet hätten, und zwar von dem Punkte aus, wo der nach St. Hubert führende Weg den östlichen Waldsaum verläßt. Die Bataillone betraten in **Kompagniekolonnen** den kahlen Hang, machten einen Anlauf gegen die Höhe von Moscou, wurden aber beide wieder in den Wald „zurückgeschossen". Das feindliche Feuer hatte alle Kompagnien zerrissen, und nur mit Mühe gelang es, von den einzelnen Kompagnien von Neuem verschiedene Häuflein zu sammeln und am Ostrande des Waldes festzuhalten, während ein Theil der Mannschaft entweder als verwundet oder „abgekommen" Zuflucht auf der schützenden Mancesohle suchte. Regiment Nr. 28 zurückgeworfen.

Glücklicher als dieser Vorstoß endeten die sich nach rechts fortsetzenden ähnlichen Unternehmungen. Wir wissen, daß nördlich der großen Straße 1 und 2/67 250 m über den Waldsaum hinaus vorgestürmt waren. Rechts von F/28 waren etwa zugleich mit diesen beiden Kompagnien 67ern alle 4 Kompagnien der 8. Jäger in einer Linie in einem langen Anlauf über das freie Feld vorgedrungen. Sie hatten die Richtung auf St. Hubert, welches sich allen hier fechtenden Truppen gewissermaßen von selbst als Angriffsziel aufdrängte. Die 4 Kompagnien wurden während des Anlaufs zwar empfindlich von Moscou her in der linken Flanke beschossen, allein sie setzten trotzdem die Bewegung fort, bis sie St. Hubert von Nordwesten, etwa 200 m davon entfernt, umspannten. Hier warfen sich alle 4 Kompagnien nieder und eröffneten ein wirksames Feuer gegen das Gehöft, welches um diese Zeit von der deutschen Artillerie ebenfalls mit gutem Erfolge beschossen wurde. Einnahme des Vorfeldes von St. Hubert nördlich der großen Straße durch 8. Jäger und 67er.

Der Zeit nach etwa mit dem Anlauf der Jäger zusammenfallend, hatten 1 und 2/67 in Abtheilungen den kahlen Abhang erstiegen und sich zu beiden Seiten der großen Straße, aber hauptsächlich nördlich derselben, ebenfalls auf etwa 200 m von St. Hubert festgesetzt. Ihnen hatten sich nach links die 3 Füsilierkompagnien der 67er, eine jede einen Zug als Schützen voraus, zwei geschlossen zurück, angeschlossen, so daß diese Anlehnung an den rechten Flügel der Jäger fanden. Somit war St. Hubert auch von Westen, unter nördlicher Umgehung der dort liegenden Steinbrüche, gefaßt. Es

befanden sich hierbei ein Theil der 1. und die 2. Kompagnie 67er in erster Linie auf freiem Felde, zwischen diesen nisteten sich 3 Züge von 3 und 4/67 ein, die übrigen Theile von diesen Kompagnien hatten sich in die dortigen Steinbrüche geworfen. Während das Gehöft derart von Nordwesten und Westen umspannt und die Besatzung durch das gemeinsame Infanterie- und Artilleriefeuer niedergehalten wurde, warfen sich andere Theile von I/67 südlich der großen Straße gegen das Gehöft, nämlich ein Zug der 4. und ein Theil der 1. Kompagnie. Diese Abtheilungen gelangten sogar bis auf 100 m an St. Hubert heran. In dieser kritischen Lage harrten die 11 Kompagnien Jäger und 67er bis zum Sturme standhaft aus. Freilich hatte die Besatzung von St. Hubert selbst um diese Stunde bereits so beträchtlich gelitten, daß ihr Feuer den Angreifern nur wenig Schaden verursachte; um so empfindlicher wurden diese dagegen von Moscou und Point du Jour aus beschossen. Allein das Gefecht stand auf dem Höhepunkt, lange konnte den Zustand keiner von beiden Theilen ertragen, es bedurfte vielmehr nur eines Impulses auf einer Seite, und die Entscheidung mußte fallen.

2. Vorgehen der 29. Infanterie-brigade. Wegnahme der Kies-gruben.

Bis zum Eintreffen der 16. Division hatte General v. Goeben das 2. Regiment der 29. Infanteriebrigade (Nr. 60) bei Gravelotte zurückgehalten. Als diese Division anlangte (2 Uhr), und II und I/33er die Waldspitze südlich der Steinbrüche von St. Hubert sowie die in der Richtung auf Point du Jour 200 m dem östlichen Waldsaum vorgelegenen Kiesgruben weggenommen hatten, befand sich das Regiment Nr. 33 in zwei Gruppen mit je 6 Kompagnien auf 1000 m vertheilt (nämlich III/33 und 3, 4/33 in den Steinbrüchen von St. Hubert und Umgebung, II/33 und 1, 2/33 in den Kiesgruben und Umgebung), derart, daß zwischen beiden Gruppen ein offener und unbesetzter Raum von etwa 700 m entstanden war. Diese Gefechtslage war der starken Stellung gegenüber sehr ungünstig, konnte aber weder vom Divisionskommandeur noch von dem bei Gravelotte haltenden General v. Goeben beobachtet werden. Aber aus den zurückströmenden zahlreichen Verwundeten der 33er und auch „Abgekommenen“ ließ sich annehmen, daß jenes Regiment in Folge des langen Feuergefechts bald am Ende seiner Offensivkraft angelangt sein würde (worin man sich freilich täuschte), und aus dem von Goeben beobachteten Vorschreiten der 30. Infanteriebrigade gegen St. Hubert folgerte der General, daß es nun an der

Zeit sei, der Feuerlinie den Impuls zur Wegnahme von St. Hubert durch das Einsetzen frischer Truppen zu ertheilen.

Dafür waren von dem oben genannten 60. Regiment 10 Kompagnien zur Stelle. Diese rückten um 2 Uhr von Gravelotte zur Verstärkung des Angriffes auf St. Hubert zunächst bis an den westlichen Waldrand vor, wo sie südlich der großen Straße Aufstellung nahmen: I/60 rechts, F/60 links, dazwischen 6, 8/60. Um $2^1/_2$ Uhr setzten sich diese Kompagnien, F/60 an der Spitze, in Bewegung, durchschritten die Schlucht auf der großen Straße und entwickelten sich von links nach rechts südlich derselben wie folgt: 11, 10, 9, die 12. Kompagnie am Waldrande zurücklassend. Diesen Kompagnien waren inzwischen die übrigen auf Befehl des Divisionskommandeurs gefolgt, als jedoch der Regimentskommandeur ihnen entgegenritt, um die mit einem mörderischen Feuer empfangenen Füsilierkompagnien zu verstärken, wurde derselbe schwer verwundet, wodurch die Einheit in der ferneren Bewegung einen Stoß erlitt. Nichts destoweniger waren zwischen $2^3/_4$ und 3 Uhr sämmtliche 4 Füsilierkompagnien in die Lücke zwischen den beiden Gefechtsgruppen der 33er eingerückt. Eingreifen der 60er.

Als um diese Zeit III/33, sowie 3, 4/33 von den Steinbrüchen von St. Hubert aus das Vorgehen der 30. Infanteriebrigade gegen St. Hubert bemerkten, schlossen sie sich in der Mehrheit dieser Brigade nach rechts an, auf diese Weise St. Hubert von Süden fassend. Wegnahme des Vorfeldes südlich der großen Straße bei St. Hubert.

Während die sechs übrigen Kompagnien der 60er noch im Vorrücken begriffen waren, d. h. bevor sie die Feuerlinie erreicht hatten, erhoben sich die St. Hubert umfassenden Abtheilungen ziemlich gleichzeitig zu gemeinsamem Anlauf und drangen in den angegebenen Richtungen in das Gehöft ein. Die Besatzung hatte den Stoß nicht abgewartet! Da jedoch an der Westseite keine Eingänge vorhanden waren, so schoben sich die nach dort drängenden Truppen an die große Straße heran, um mit den von Süden kommenden Truppen gemeinsam in's Gehöft und den Garten zu gelangen. Die Einnahme des Gehöftes ist unbestritten eine That der 8. Jäger, von I/67 und 3/60. Denn von diesen Truppen drangen zuerst einige Züge ein, die übrigen folgten der Zeit nach später, nämlich F/67, Abtheilungen der 33er, 60er und 28er, allein in der Hauptsache haben 9 schwache, stark zusammengeschossene und fast Eroberung von St. Hubert.

führerlose Kompagnien*) das Werk durchgeführt. Das ist taktisch wichtig. Das G.=St.=W. sagt (II., 800), die Truppen hätten sich aus „eigenem Antriebe“ erhoben. Mir erscheint das nicht ganz richtig. Zwar ist zweifellos richtig, daß hier, außer dem Major v. Bronikowski (8. Jäger), kein höherer Führer thätig war, aber immerhin lag der Antrieb in dem Eingreifen der 60er. Das Eingreifen frischer Truppen von rückwärts ist in solchen Krisen erfahrungsgemäß stets der beste Antrieb; er theilt sich der Feuerlinie mit, diese pflegt sich dann zum entscheidenden Sprunge einzurichten, und so ist nach den mir zugegangenen Mittheilungen auch wohl hier der glückliche Angriff zu erklären. Etwa um 3 Uhr waren die sechs Musketierkompagnien der 60er entweder nach St. Hubert nachgedrungen oder rechts seitwärts an demselben vorbei gegen Point du Jour; allein die Truppen vermochten gegen letzteren Punkt auf freiem Felde keine Vortheile zu erringen, und bald nach 3 Uhr waren in und um St. Hubert bis zu den Steinbrüchen 18 Kompagnien versammelt, nämlich: 1, 2, 3, 4 Jäger Nr. 8; 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11/67; 3, 6, 8/60; 3, 4, 11/33; 1/28.

Einrichtung der Stellung.

St. Hubert war von II/80 besetzt gewesen.

Der Verlauf der Begebenheiten hat gelehrt, daß das Einsetzen der 60er im richtigen, d. h. taktisch reifen Augenblick erfolgte. Ob das Einsetzen von der großen Straße aus die geeignetste Richtung war, könnte zweifelhaft erscheinen, muß aber unter den obwaltenden Umständen wohl gebilligt werden. Denn zur Zeit des Eingreifens dieser frischen Truppen zum Impulse war die Besatzung von St. Hubert so beschäftigt, daß sie den 60ern großen Schaden nicht mehr zufügen konnte. Thatsächlich haben diese denn auch ihre Verluste fast ausschließlich erst später von Point du Jour aus erlitten. Es handelte sich überhaupt darum, auf dem kürzesten Wege den Impuls zu geben, und dies war die große Straße; mithin wird man die Richtung wohl billigen müssen. Ob es nun nothwendig war, zum Impulse alle 10 Kompagnien einzusetzen! Ich glaube es nicht, denn unter solchen Umständen reicht vielleicht schon eine entschlossen geführte und auftretende Kompagnie aus. Diese muß man fest in der Hand haben: Offiziere vor, an den Seiten und dahinter, ein jeder einen Tambour neben sich, und dann drauf!

*) Geschichte des 67. Infanterieregiments, S. 200/201.

Es giebt nichts Anderes. Verwendet man zum Impulse, unter Umständen wie hier, mehr Truppen, so kann man sich auch schwerer entwickeln, und es ist 100 gegen 1 zu wetten, daß allein aus diesem Grunde Rückschläge von rechts und links eintreten, welche die Kraft des Impulses schmälern. Daß dies nicht geschehe, darauf muß der Taktiker sein ganzes Denken verwenden, denn es handelt sich nicht um einen materiellen, sondern um einen moralischen Akt, für welchen die Bedingungen dieselben bleiben, sei es an der Brücke von Arcole oder bei St. Hubert. Thatsächlich haben ja auch die Truppen der Feuerlinie St. Hubert erstürmt, einen materiellen Kraftzuwachs brauchten sie dazu nicht, sondern lediglich einen moralischen; allein den Truppen der Feuerlinie fehlt erfahrungsgemäß dann dieser Vorrath, man muß ihn von rückwärts bringen, und dafür reichen in solchen Fällen kleine, aber entschieden von rückwärts auftretende Abtheilungen aus; die haben noch den erforderlichen Vorrath; wenn nicht, so soll man ihnen die Kokarde vom ehrlosen Haupt reißen und den Soldatenrock in eine Sträflingsjacke verwandeln.

250 m nördlich von der Gartenmauer von St. Hubert zog sich der erste, damals stark mit Infanterie besetzte Schützengraben der Franzosen in unregelmäßiger Form dahin. Er lag etwa im Niveau des ersten Stockwerkes des Gehöftes, überragte also die gesammten Garten- und Hofräume, so daß eine geregelte Besetzung des Gehöftes ihre Schwierigkeiten hatte. Es ist denn auch eigentlich zu einer solchen nicht gekommen, und das konnte nicht wohl anders sein. Major v. Bronikowski sorgte aber für die Hauptsache, für eine Feuerstellung mit ausreichenden, thätigen Gewehren, und zu dieser verwendete er die Erstürmer in erster Linie, also die 8. Jäger und 67er, zum Theil nicht einmal zugweise geordnet, was in solchen Fällen auch nicht nöthig ist. Freilich machte sich der Mangel an Offizieren sehr fühlbar, allein die Geschicklichkeit der Mannschaft half darüber hinweg. Von den genannten 18 Kompagnien scheinen gegen 4 Uhr etwa 8 in dem Gehöfte selbst verwendet worden zu sein, die übrigen 10 standen rückwärts bis über die Steinbrüche hinaus in Reserve, keine zweckmäßige Verwendung nach so viel vergossenem Blut, weil man für eine bessere in einer Feuerstellung keine Maßregeln zu treffen verstand. Näheres über die Behauptung St. Huberts siehe Kapitel V, S. 98—100.

Vorgänge auf den Flügeln. Erstes Eindringen in die Steinbrüche von Rozerieulles.

Etwa der Zeit nach mit diesem Erfolge zusammenfallend, waren auch auf beiden Flügeln der 15. Division Versuche gemacht worden, Boden zu gewinnen. St. Hubert war seit geraumer Zeit intuitiv als das taktische Ziel erkannt worden; ganz natürlich, daß sich die Wirkung von seiner Einnahme den fechtenden Truppen rechts und links mittheilte; nach rechts war es wieder das Regiment Nr. 60, welches diese Wirkung direkt ausnutzte und nach dorthin ebenfalls zum Impulse wurde. Die Versuche des Füsilierbataillons sowie darauf der 6 Musketierkompagnien, gegen Point du Jour anzustürmen, waren nämlich von den in der Gegend der Kiesgruben befindlichen 6 Kompagnien 33er bemerkt worden. Sogleich erhoben diese Braven sich, um in einem Anlaufe mindestens 250 m Boden zu gewinnen. Zwar wurden die Kompagnien des linken Flügels gräßlich zusammengeschossen und für den Tag außer Gefecht gesetzt (6, 7/33), so daß nur schwache Trümmer in den Waldrand zurückkehrten, aber 1, 2 und 5, 8/33 drangen in die Steinbrüche von Rozerieulles ein, welche sie eine Zeit lang behaupteten, während ein Paar Züge dieser Kompagnien in den Kiesgruben verblieben. Von dort nach Norden mischten sich die Mannschaften von II/33 mit solchen aller 10 Kompagnien 60er am östlichen Waldsaume entlang bis zu den Steinbrüchen von St. Hubert. Ich werde später auf die nun folgenden, heldenmüthigen Kämpfe in den Steinbrüchen von Rozerieulles näher eingehen.

Vorstöße auf Moscou.

Das kräftige Hurrah der gegen St. Hubert vorstürmenden 4 Jägerkompagnien, welches sich nach rechts bis zu den 67ern, 33ern und 60ern (Füsiliere) fortgesetzt hatte, war sowohl auf dem Standpunkte Goebens, als auch auf dem äußersten linken Flügel der 15. Division vernommen worden. Dort befanden sich bekanntlich II/28 und 12/67 in dem Winkel, welchen die Mance mit dem von la Folie kommenden Bache bildet. 12/67 und 5/20 hatten hier auf vorherige Anordnung des Generals v. Strubberg (30. Infanteriebrigade) einen sich als Stützpunkt besonders eignenden Mauerabschnitt besetzt, der taktisch den Vortheil eines Flankenabschlusses bot. Dem nach Moscou führenden Hohlwege entlang, versuchte nun Major Lange mit 6, 8/28 rechts, 7/28 links einen Anlauf gegen die vorliegende Höhe, wurde aber zurückgeworfen; zwei weitere Angriffe in derselben Richtung mit schwächeren Kräften scheiterten ebenfalls. Major Lange versuchte nun einen vierten in Anlehnung nach rechts

an I und F/28 gegen die Höhen von Moscou, derselbe hatte kein besseres Ergebniß*); dagegen drang 1/28 mit Theilen von 2, 3, 4/28 unter Major v. Koppelow unmittelbar hinter den 8. Jägern in St. Hubert**) ein.

Es war inzwischen 3½ Uhr geworden, und es muß nun zugesehen werden, was von der I. Armee, welche dem Schlachtbefehl gemäß „von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus“ angreifen sollte, geschehen war. An die 26. Infanteriebrigade mit einer Batterie und einer Schwadron Husaren Nr. 8 war um 3 Uhr Befehl erlassen, von Ars gegen Vaux und Jussy vorzurücken; die Brigade hatte denselben um 3½ Uhr noch nicht erhalten, befand sich also damals noch in Ars. F/77 (28. Brigade) war mit der Korpsartillerie bei Gravelotte eingetroffen und hatte hinter dem rechten Flügel, südlich von Gravelotte, Aufstellung genommen; südlich daran schlossen sich III/73 (25. Brigade), II/77, F/53 (28. Brigade), in der Mancemühle stand II/73 (25. Brigade), die 27. Infanteriebrigade befand sich östlich von Gravelotte, östlich vom rechten Flügel der Artillerie des VII. Armeekorps waren I/77 (28. Brigade) und I/73 (25. Brigade), 3, 2/13 im Thale, nördlich der Mancemühle. Höhe 1081 gegenüber, am Nordrande des Bois de Vaux, befanden sich Jäger Nr. 7, I/53, II/53, (28. Brigade), sowie F/13 (25. Brigade), dahinter II/13. Diese Truppenvertheilung ist so planlos, die Verbände sind so zerrissen, daß man nicht zu wissen schien, was man wollte. Jedenfalls wäre es nun an der Zeit gewesen, die Verbände nach Möglichkeit zu ordnen, sich darüber klar zu werden, was man sollte, und demgemäß Vorbereitungen zu treffen, um so mehr, als damals die 16. Division als Reserve bei Gravelotte stand und das II. Armeekorps nach eben dahin im Anmarsch war. Was sollte da noch die Infanterie des VII. Armeekorps in dieser unbegreiflichen Zerstückelung und noch dazu hinter der Front eines anderen Armeekorps?!

Infanterievertheilung des VII. Armeekorps um 3½ Uhr.

Der General v. Steinmetz hatte Befehl, „von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus“ anzugreifen. Die Weisung von 12 Uhr Mittags, „eintretendenfalls nur Artillerie zu zeigen“, hob den Grundgedanken des von Moltke richtig gedachten und gefaßten

Unterlassungen und Unklarheiten des Generals v. Steinmetz.

---

*) Geschichte des 28. Infanterieregiments, S. 163/65.
**) Geschichte des 28. Infanterieregiments, S. 163.

Schlachtbefehls nicht auf; sie war nur eine Erläuterung zu dem damals vorliegenden Gefechtsstande; sie verschob gewissermaßen die vorgeschriebene Handlung auf eine spätere Stunde. Ein Gefecht wechselt, verändert sich, und es wäre die Aufgabe des Generals v. Steinmetz gewesen, in der Zeit, seit Erlaß der Weisung von 12 Uhr Mittags (eingegangen um $1^1/_4$ Uhr), solche Vorbereitungen für den Angriff vom Bois de Vaux aus zu treffen, welche den Kampf der 15. Division von dort aus energisch zu unterstützen vermocht hätten. Daß in dieser Richtung nichts geschah, trifft den Armeebefehlshaber, nicht den Armeekorpsbefehlshaber. General v. Steinmetz hatte im Sinne des Schlachtbefehls Moltkes zu verfügen, und der Armeekorpsbefehlshaber das Wie der Ausführung anzuordnen. Dafür gehörte der Letztere seit $3^1/_2$ Uhr entweder selbst an den Ostrand des Waldes, den Steinbrüchen von Rozerieulles gegenüber, oder es hätten dort dauernd taktische Augen sein müssen, welche für den General v. Zastrow sehen mußten und melden. Wäre so verfahren worden, so hätte man schon die erste Eroberung jener Steinbrüche (welche damals erfolgt war) erfahren, während — da man alles unterließ — die höchsten Führer weder etwas von der ersten noch der zweiten Eroberung dieser Steinbrüche und ihrer endgültigen Behauptung in Erfahrung brachten. Ja, wenn die fechtenden Truppen 2000 m vorgeschoben sind und ein Waldgelände mit einer Schlucht zwischen sich und der Leitung haben, dann muß die letztere ein Nachrichtenglied einschieben, wenn nicht die Verbindung vollständig aufhören soll. Es geschah von Allem nichts, gar nichts! trotzdem von $1^1/_4$ bis $3^1/_2$ Uhr mehr als 2 Stunden verstrichen waren, und trotzdem die ganze Infanterie des VII. Armeekorps, mit Ausnahme der 26. Infanteriebrigade, sowie der 5 Bataillone an der Nordspitze des Bois de Vaux, auf einem Raum von 2500 m unter den Augen von Steinmetz und Zastrow verzettelt stand. General v. Steinmetz übersah von Gravelotte aus genau so wie General v. Goeben das glücklich fortschreitende Gefecht der 15. Division, er wußte, daß seit 2 Uhr die 16. Division westlich von Gravelotte stand, bereit, die 15. in der Front zu unterstützen; er wußte ferner, daß das ganze II. Armeekorps sich in eben dieser Richtung als 2. Treffen im Anmarsche befand; mußte er unter diesen Umständen, besonders seit sich der Kampf um St. Hubert zu-

spitzte, nicht seit 2 Uhr die oben genannte Infanterie des VII. Armeekorps möglichst nach ihren taktischen Verbänden ordnen lassen, was bei 2500 m Grundlinie um $2^1/_2$ Uhr ausgeführt sein konnte, und sie im Thale an der Mancemühle zusammennehmen, um von hier aus Anschluß nach rechts an die 5 Bataillone an der Nordspitze des Bois de Vaux zu erlangen und von diesem nicht ungünstigen Punkte aus die Südspitze der Steinbrüche von Rozerieulles, welche theilweise schon genommen waren, anpacken, mit aller Energie anpacken!? Dann war hier die Schlacht entschieden. Diese Südspitze war die schwächste Stelle der ganzen in Frage kommenden Linie des Gegners. Man hatte vom Walde aus nur etwa 350 m bis zu ihr und 3 natürliche Zugänge dahin, was alles bekannt und festgestellt sein konnte, man hatte kein Flankenfeuer zu besorgen und nur ein minimales Frontalfeuer. Denn bis nach 4 Uhr behaupteten sich die 33er in diesen Steinbrüchen. Schon der Fähnrich lernt, daß der ausspringende Winkel, wenn er nicht vom Vertheidiger flankirt werden kann, die schwächste Stelle ist. Hat denn daran hier Niemand gedacht? Hat man den Punkt nicht gewußt? Letzteres ist nicht annehmbar, denn 1. ergab er sich aus der Karte, 2. war er vom Standpunkte des Generals v. Steinmetz aus zu erkennen. Von $2^1/_2$—3 Uhr hätte General v. Steinmetz, wenn er Moltke überhaupt verstanden hätte, wenn er sich gesagt, daß die Weisung von 12 Uhr durch die Verhältnisse ohne sein Zuthun von selbst beseitigt war, in der Gegend der Mancemühle 14 Bataillone des VII. Armeekorps versammelt haben können, um sie dann entschieden in der oben genannten Richtung einzusetzen. Diese Infanteriemasse wäre am Nordrande des Bois de Vaux durch die dort befindlichen 5 Bataillone auf 19 angewachsen, man hätte dann etwas in der Hand gehabt und bei der von den 33ern mit so viel taktischem Geschick bereits theilweise genommenen Stelle durchstoßen können. Ob es geglückt wäre, hat uns weniger zu beschäftigen, man hätte aber richtig gehandelt. Und das Richtige wäre geglückt; bei solchen Anordnungen, die genau im Geiste des Angriffsbefehls von $10^1/_2$ Uhr waren, würden die Steinbrüche von Rozerieulles nicht mehr verloren gegangen sein, ja die Schlacht wäre hier gegen 4 Uhr entschieden worden. Was sollte die Infanterie denn bei der großen Artillerielinie in der Front? Die Artillerie bedurfte hier keines Schutzes, eine solche Artillerielinie

schützt sich selbst, besonders wenn sie der feindlichen Artillerie Herr ist. Wollte man anführen, die Weisung von 12 Uhr hätte das untersagt, so ist zu bemerken, daß seitdem bis 2 Uhr 2 Stunden vergangen waren, und daß Befehle nicht für die Ewigkeit ertheilt werden; wäre das, so brauchte man nur Automaten und keine Generale. Man hat aber Generale, damit sie selbst sehen und wissen, wann sie die Verantwortung für eigene Entschlüsse auf sich nehmen müssen. Zudem sah doch General v. Steinmetz, daß das VIII. Armeekorps etwas mehr gethan hatte, als „eintretendenfalls die Artillerie zeigen", und zuletzt war ihm nicht nur der Angriff überhaupt vorgeschrieben, sondern auch die Richtung für denselben. In Folge der Erfolge des VIII. Armeekorps mußte er, wie hier ausgeführt, handeln und nach Flavigny melden: „Das VIII. Armeekorps steht im harten Kampfe gegen die Front, das VII. wird dasselbe von der Flanke (Bois de Vaux) aus mit aller Kraft unterstützen." Die Lage erheischte es. Aber man gewahrt nichts als Vorbereitung, nichts zur Unterstützung der geschilderten Kämpfe der 15. Division. Man überließ diese sich selbst, und so konnte der Gegner fast seine ganze Kraft gegen die eine Division einsetzen. Hätte diese 19 Bataillone zu ihrer Rechten in Thätigkeit gehabt, wer will bestreiten, daß ihr dann vielleicht noch mehr Erfolg in der Front zugefallen wäre; und wenn nicht ihr, dann sicher der 16. Division. Indessen der General v. Steinmetz verbiß sich vom Anfang bis zum Ende auf den reinen Frontalkampf, er sah nur durch das „Loch der großen Straße" und traf später, nach solchen Unterlassungen in dieser Richtung, die unbegreiflichsten Anordnungen in der Front, die, wenn er sich durch die Weisung von 12 Uhr Mittags überhaupt gebunden erachtet hätte, dann um so unverständlicher sind. Kurz und gut, die Generale v. Steinmetz und v. Zastrow vernichteten hier in wenigen Stunden den Ruhm ihres ganzen, schönen Lebens: Sie bewegten sich in vollständiger Unklarheit, sie hätten zu einem Griff nach etwas Großem im taktisch reifen Augenblick 19 Bataillone in der Hand haben können und hatten keins in der Hand! So straft sich Unklarheit, so ist verstrichene Zeit nicht wieder einzubringen, so rächen sich unterlassene Vorbereitungen dessen, was hätte geschehen müssen. Niemals befindet man sich im Gleichgewichte seiner Kräfte: Aus Verstimmung wird das Richtige unterlassen, aus Unklarheit

das Falsche ergriffen. Man sieht an diesem Beispiele, wie weit Harmonie unter den handelnden Persönlichkeiten zum Erfolge beiträgt, und wie sehr die Disharmonie die klarsten Dinge, Befehle und Weisungen zum Mißerfolg werden lassen kann! Ein Genie, ein Feldherr brauchte hier nicht zu sein, sondern ein General mit „gesundem Menschenverstande" würde ausgereicht haben.

Weg für Artillerie.

So sehr die „Verwendung" der Infanterie des VII. Armeekorps die Unklarheit auf diesem Flügel erkennen läßt, und so sehr sich in Bezug auf diese Waffe die skizzirten Unterlassungen strafen sollten, so sollte es auch hinsichtlich der Artillerie sein. Es ist schon in der Geländebeschreibung gesagt worden, daß das Bois de Vaux keineswegs unpassirbar war. Es war seit dem Vormittag des 17. in unserem Besitz und Zeit genug vorhanden, das Bois erkunden zu lassen, um zu sehen, ob in der Umgebung von Höhe 1081 deutsche Artillerie Fuß fassen können würde. Man hätte dann gesehen, daß mit leichter Mühe ein für Artillerie benutzbarer Weg in Richtung jener Höhe herstellbar sei, denn Holz- und Bodengestalt erschwerten es nicht; das war hier jedenfalls ausführbarer, als am 13. Oktober 1806 in der Dunkelheit. Warum geschah von Allem nichts, in einer Lage, da man auf diesem Flügel bereits gefochten hatte, da man voraussichtlich die feindliche Stellung energisch angreifen mußte, da man diese Stellung ohne große Mühe und Gefahr erkunden konnte! Es lag doch nahe, zu erwägen, daß man zu dem Versuch gezwungen werden könnte, vom Bois de Vaux aus deutsche Artillerie zu entwickeln und daß man daher eines benutzbaren Weges bedurfte. Jedenfalls konnte Artillerie vom Bois de Vaux aus sich leichter entwickeln, als später bei St. Hubert. Und wenn man das Auftreten der Artillerie bei St. Hubert anordnete, warum unterließ man es gegen Rozerieulles? Man hatte schließlich in der Front so viel Artillerie, daß man einen großen Theil nicht zu verwenden wußte. Und wären gegen die französische, linke Flanke die Batterien und Geschütze in den Kampf getreten, welche man bei St. Hubert einsetzen wollte und die thatsächlich eingesetzt wurden, wie anders würde hier die Wirkung gewesen sein, selbst wenn man annimmt, daß die Artillerie hier von demselben Verhängniß ereilt worden wäre, wie wir es gleich bei der Artillerie von St. Hubert erfahren werden. Trat man aber vom Bois de Vaux aus mit besserer Vorbereitung in den Artilleriekampf,

so ist sicher, daß dort für die deutsche Artillerei nicht die schlimme Gefechtslage entstanden wäre, welche ihrer bei St. Hubert wartete und die sie trotzdem überdauerte. Uebrigens würde sich die Herstellung einer guten Wegeverbindung durch das Bois de Vaux, seitdem die deutsche Infanterie seinen Nordrand besetzt hielt, auch für diese allein als nützlich erwiesen haben.

Die Stäbe. Wenige hundert Schritte von einander entfernt hielten die Generale v. Steinmetz, v. Zastrow und v. Goeben mit ihren Stäben. Das ganze Wesen des letzteren war ruhig und ebenmäßig, die Figur im Gleichgewicht ihrer Kräfte. Die lange Gestalt saß vorgebeugt im Sattel, die Schultern ein wenig hochgezogen, den Kopf vorgestreckt, und durch die Brille guckten ein Paar kluge, bisweilen, wenn ein Augenblick der Spannung eintrat, blinzelnde Augen. Als ob man fühlte, das ist der Mann, sah man von den anderen Stäben zu den Vorgängen bei Goeben hinüber. Man hörte dort kaum ein Wort; den Blick dauernd dem Feinde zugewendet, stand das Bild fest wie in Erz gegossen, für Seele und Gehirn ein sicheres Piedestal bei der schweren Arbeit. Ein ruhig gesprochenes Wort zu diesem oder jenem General, ein solches zu einem Generalstabsoffizier oder Adjutanten, ein stilles Nicken auf erhaltene Meldungen, und ohne viel Wesen vollzog sich das, was hier ein General überhaupt thun konnte, mit einer Sicherheit, Folgerichtigkeit und Ruhe, daß sich der Umgebung, trotz der schweren Gefechtslage, das Gefühl der Sicherheit mittheilte, welches sich wie durch elektrische Leitung bis zum Musketier fortzupflanzen pflegt. Man weiß, daß das so ist, man weiß nicht genau, warum es so ist! Ein General kann Zuversicht einflößen, ein Narr die Ursache einer Panik sein. Man hat mir versichert, Goeben habe nur einmal den Blick nach rückwärts gewandt, beim Eintreffen der 16. Division, nur einmal seinen Platz verlassen, als der König sich dem rechten Flügel näherte, bis er später nach St. Hubert herüber ritt, in dem richtigen Gefühl, daß dies in solchem Falle Feldherrnart sei.

Wie anders war es in den beiden anderen Stäben. Wenn düsterer Unmuth auf dem Gesicht des Führers ruht, wenn er nichts sagt, aber durch Geberden und unruhiges Wesen den Konflikt seiner Seele verräth; wenn er das Pferd unaufhörlich dreht und wendet, lange Zeit kein Wort fallen läßt, um dann durch Schärfe des Tones und der Betonung den im Innern kochenden Unmuth zu verbergen,

dann kommt keine Ruhe und auch keine Aufmerksamkeit in die Umgebung, kein Gefühl der Sicherheit, des Vertrauens auf. Rathschlägen Anderer unzugänglich, war Steinmetz ebenso eigensinnig wie eitel. Zwischen ihm und dem Stabe herrschte keine Harmonie, keine freudige Selbstthätigkeit, der militärische Absolutismus lastete bleischwer auf den besten Geistern und ließ Niemand seines Dienstes froh werden. Der General v. Steinmetz schlug zwei Schlachten: Eine gegen den Feind, die Hauptschlacht in seinem Innern. Wegen des fortwährenden Ringens in sich, meinend, daß er zwischen Scylla und Charybdis gestellt sei, das Bessere vielleicht erkennend, verbrauchte er seine Kräfte förmlich in sich selbst und gegen sich selbst, um das Schlechte zu thun. Er fand in diesem Kampfe zur richtigen Zeit nicht die Kraft und Klarheit, Weisung Weisung sein zu lassen, einen großen und guten Entschluß zu fassen und daran alle Kräfte zu setzen. Es bestand zwischen ihm und dem General v. Zastrow keine Harmonie, keine Uebereinstimmung hinsichtlich des Einsetzens der Truppen. Man hatte daher nirgends das Gefühl einer klaren und sicheren Leitung, und unsicher, wie die Leitung zwischen gänzlichen Unterlassungen und den unheilvollsten Entschlüssen pendelte, war und blieb die Fechtweise und Verwendung der Infanterie des VII. Armeekorps während des ganzen Tages. Mit der Infanterie dieses Armeekorps hat die höhere Führung „Verkrümeln“ gespielt, sie selbst hat sie taktisch impotent gemacht, und kaum dürfte eine Infanterie in irgend einer neueren Schlacht solche taktischen Unterlassungen und — Erfolglosigkeiten aufweisen, wie diese. Es lag nicht an den Truppen: Man weiß, daß die Westfalen anpacken können, daß sich in diesem Falle die Leute nicht „verkrümelten“; es lag an mangelhafter, taktischer Leitung, und dies auf dem Flügel, der eine so wichtige Rolle zu erfüllen hatte. Was würde, wenn man sich die Begebenheiten höherer und niederer Art beim VII. Armeekorps seit dem 17. Mittags vorstellt, aus diesem Armeekorps bei solcher Führung geworden sein, falls es in eine schwierige Lage gerathen? Es ist einfach nicht auszudenken! General v. Steinmetz kam also nicht dazu, während die 15. Division von Gravelotte aus angriff, dem Befehle gemäß vom Bois de Vaux aus angreifen zu lassen; seine Infanterie war um $3^1/_2$ Uhr über 6500 m zerstreut, wirr durcheinandergeworfen, zerrissen bis in die Bataillone hinein, ohne irgend eine zwingende Veranlassung und

ohne ein ernstes Gefecht, und so blieb es im Allgemeinen bis zum Erlöschen der Schlacht. Bei solchen Verhältnissen mußten Frontalkämpfe ziemlich aussichtslos verlaufen, und so sollte es kommen.

Die 15. Division nach 3 Uhr Nachmittags.

Die 15. Division war sich also bis $3^1/_2$ Uhr selbst überlassen; dem stärksten Theile der französischen Front stand sie, einem Keile gleich, vor der ganzen übrigen Schlachtlinie, etwa 350 m durchschnittlich von der feindlichen Hauptstellung, einem dauernden Front- und Flankenfeuer ausgesetzt. In eine Linie von unregelmäßigen Gruppen aufgelöst, hatte sie keine frische Unterstützung hinter sich; um so werthvoller war die der mächtigen Artillerielinie auf den Höhen von Gravelotte, und manches, das sonst nicht begreiflich ist, wird lediglich durch diesen Umstand erklärlich; vor allen Dingen, daß der an Zahl damals überlegene Gegner sie nicht von dem Abhange herunterwarf, daß St. Hubert überhaupt besetzt werden konnte, zu schweigen von seiner Behauptung. Dies alles hatte seine Ursache in der großen, taktischen Ueberlegenheit der deutschen Artillerie. Die 15. Division focht bis $3^1/_2$ Uhr mit etwa 10000 Gewehren gegen etwa 16000 Gewehre vom französischen II. und III. Armeekorps, aber unter Unterstützung von 156 Geschützen gegen 90 französische; sie hatte bisher wohl ihre Hauptverluste erlitten, mochte also etwa noch 8000 Gewehre zählen. Von diesen hatten sich in den hinter der Front liegenden Waldungen wohl 25 % verkrümelt, es blieben daher zunächst etwa 6000 Gewehre der gelichteten Truppentheile in vorderster Linie auf stark 2000 m Grundlinie. Von ihnen standen: Steinbrüche von Rozerieulles, Kiesgruben und Umgebung: 1, 2, II/33, weiter links F/60, daran schlossen sich 1, 2, 4/60; in St. Hubert 18 Kompagnien von Jägern Nr. 8, Regimentern 28, 67, 60, 33, dahinter Theile von III/33, nördlich der großen Straße Masse des Regiments 28 und 12/67. Es war also bis $3^1/_2$ Uhr nicht gelungen, eine zusammenhängende Feuerstellung herzustellen, um später aus dieser die Hauptstellung anzugreifen, sondern die Truppen verharrten in diesen 3 zum Theil weit von einanderliegenden und auch dünnen Gruppen (auf den Flügeln) in den Verhältnissen, welche vorgefunden wurden. Gelang es aber nicht, eine Feuerstellung herzustellen, aus der die Infanterie den Angriff gründlich vorbereiten konnte, dann erschien jeder Angriff ziemlich aussichtslos, besonders, wenn eine kräftige Mitwirkung vom Bois de Vaux aus nicht angeordnet wurde. Beides sollte eintreten: Man schaffte keine Feuer-

stellung, man griff vom Bois de Vaux nicht an, setzte aber schließlich Kopf und Kragen an die Durchführung nicht vorbereiteter und so mangelhaft wie möglich angelegter Angriffe gegen die Front.

General v. Goeben kannte den wirklichen Zustand der 15. Division um $3^1/_2$ Uhr wohl nicht genau, immerhin sagte ihm seine Urtheilskraft, daß dieselbe so ziemlich ihren Offensivgeist verbraucht haben würde. Das Waldgebiet hinter ihrer Front war mit „Abgekommenen" aller Truppentheile reich gesegnet: Da sah man weiße, rothe und blaue Achselklappen bunt durcheinander, Mannschaften ohne Gewehre und mit Gewehren, mit Helm, mit Mütze und ohne jede Kopfbedeckung. Offiziere, außer den wenigen hier liegenden Verwundeten, waren nicht vorhanden. Die das Thal abreitenden höheren Offiziere sammelten zwar die Mannschaften, welche sich im Thale befanden, allein dies war die Minderzahl, während die Mehrzahl sich wohlgeborgen seitwärts der Thalsohle hielt. Die gesammelten Abtheilungen wurden alsdann wieder der fechtenden Linie nachgesandt, indessen, da sie fast sämmtlich ohne Offiziere und sogar ohne Unteroffiziere waren, so haben die wenigsten die fechtende Linie wieder erreicht. Im Wesentlichen blieb das Waldgebiet bis zum Morgen des 19. August von einer großen Zahl von „Abgekommenen" angefüllt, davon kann keiner der hier aufgetretenen Truppentheile, kein Provinzialismus ausgenommen werden, der schützenden Verführungskraft des Waldes brachten alle den Tribut der Menschlichkeit. Man ziehe daraus die Lehre, daß in solchen Lagen Offiziere hinter die Front gehören. Die Verwundeten der fechtenden Truppen wandten sich zumeist der großen Straße zu, welche denn auch seit Mittag bis spät in die Nacht den Abzugskanal für Unverwundete und Verwundete aller Truppentheile bildete. Die meisten dieser Leute machten einen guten Eindruck, fast alle hatten das Gefühl des Erfolges, und eigentlicher Niedergeschlagenheit begegnete man bis zum Abend selten.

Der Angriff der 15. Division hatte die gegenüberstehenden, beiden feindlichen Armeekorps sogleich in ihre Stellungen gerufen, und seitdem die Deutschen sich östlich des Mancethales zeigten, war aus der beschriebenen, französischen Feuerlinie ein ununterbrochenes Schützenfeuer unterhalten worden. Bedeutende Reserven an Infanterie standen den Franzosen um $3^1/_2$ nicht mehr zur Verfügung: Das III. Armeekorps hatte sich um diese Zeit bereits an Infanterie

Die Franzosen um $3^1/_2$ Uhr.

vollständig verausgabt, das II. verfügte nur noch über ein frisches Regiment. Dieser damals nicht zu erkennende Thatbestand war ein großer allgemeiner Erfolg. Die französische Artillerie hatte ihre Geschütze zeitweise zurückgezogen und das deutsche Artilleriefeuer unbeantwortet gelassen, das zeugte auch nicht von Kräfteüberfluß bei den Franzosen. Eigentliche Offensivstöße waren von den Franzosen bis dahin nicht, außer verschiedenen aus der Gegend von Leipzig — Moscou, unternommen worden; und diese wurden, obwohl energisch, mit geringen Kräften ausgeführt. Auf deutscher Seite mußte man aus diesem Verhalten den Eindruck gewinnen, daß gesammte Kräfte der Franzosen auf den gegenüberliegenden Höhen gefesselt seien, daß alle zum Feuergefecht herangezogen worden und zu einem kräftigen Gegenstoß nichts mehr erübrigte. Wenn diese Annahme richtig war, so durfte man deutscherseits hoffen, daß ein planmäßig ausgeführter Angriff gegen Front und Flanke der Hauptstellung gelingen würde. An einen solchen hätte man daher von $3^1/_2$ ab denken sollen! Man dachte auch — aber nicht an einen planmäßigen, sondern an einen planlosen, nach der Zeit und den Umständen ungünstig gewählt dazu.

Die Brigadeführung auf deutscher Seite.

Was das Auftreten der 29. und 30. Infanteriebrigade angeht, so war deren Leitung und Verhalten im Allgemeinen zweckmäßig. Von der 29. Infanteriebrigade focht das 33. Regiment allein. Es nahm erst den Wald, ordnete sich auf dem Mancegrunde von Neuem, um derart den Aufstieg auszuführen. Der Führer dieser Brigade blieb Anfangs durch Meldungen in enger Verbindung mit den höheren Befehlsinstanzen, und ebenso verfuhr die 30. Infanteriebrigade nördlich der großen Straße. Der taktische Vortheil, welcher bis zum Betreten des östlichen, freien Abhanges erzielt wurde, kommt ganz auf das Verdienst der Führung von den Brigaden abwärts, und das Zusammenwirken beider Brigaden gegen St. Hubert ebenfalls. Das Abkommen von II/28 nach Norden war unter den obwaltenden Umständen taktisch ein großer Gewinn, mag es nun so in der Absicht gelegen haben oder nicht. Denn ohne den von diesem Bataillon in so wiederholter und kräftiger Weise durchgeführten, offensiven Flankenschutz wäre ein Ausharren der Infanterie am östlichen Abhange mindestens fraglich und die Artillerie des VIII. Armeekorps gefährdet gewesen. Wenn Marschall Leboeuf die Deutschen an jenem Abhange ernstlich bedrohen wollte, so hätte er

von Leipzig aus gegen die Thalgabelung energisch vorstoßen müssen, allein für eine derartige Absicht wußte er keine Kräfte zu finden, und die wiederholten Offensivstöße der Franzosen mit ungenügenden Kräften scheiterten; sie beunruhigten, lenkten die Aufmerksamkeit der Deutschen auf diesen für eine Offensive gegen Moscou — Point du Jour schlechthin wichtigsten Punkt, gefährdeten aber das kühne Vorgehen der 15. Division nicht; auch später fand der Marschall keine Kräfte, um die ihm aus dieser Richtung winkenden Vortheile einzuheimsen. Dies konnte man aber auf deutscher Seite nicht wissen. Wollten die Deutschen daher später zum energischen Angriff gegen Moscou — Point du Jour schreiten, so mußten vorher für die Behauptung des Gabelpunktes und seiner Umgebung ausreichende Kräfte nach dorthin geworfen werden. Der General v. Strubberg, welcher sich an Ort und Stelle begeben, erkannte diese Sachlage ganz richtig und unterließ nicht, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Dies muß für die spätere Gefechtsführung wohl im Auge gehalten werden. Die Truppen begingen im Allgemeinen den Fehler, daß sie sich gerade dahin nach vorne zusammendrängten, wo lose Schützenlinien am Platze gewesen wären, nämlich gegen die Ausmündung der großen Straße im Angesicht von St. Hubert. Dies wird bei umfassenden Angriffen niemals ganz zu vermeiden sein, allein man muß darnach streben, den Uebelstand zu mildern. Es trat also gewissermaßen die „umgekehrte Welt" ein: Man löste sich im Walde zu früh und zu sehr auf; man ging sogar zu aufgelöst hinein, um sich dann da zusammen zu ballen, wo man aufgelöst hätte sein sollen. Berücksichtigt muß hierbei werden, daß die Lage von St. Hubert zu dem Fehler verführte. Aber im Ganzen ist es doch keine unbedeutende, taktische Leistung, daß 2 nebeneinander fechtende Brigaden je einen Angriff glatt durchführten, sich dann durch ein dichtes Waldgebiet durchwanden, sich neu sammelten und dann gegen St. Hubert so vollständig zusammenwirkten, wie es besser billigerweise kaum gefordert werden konnte; und man brachte weitaus die von Anfang an eingesetzten Hauptkräfte beider Brigaden an das sich diesen später aus der Lage — nicht aus dem Befehl — ergebende allgemeine Angriffsziel heran.

Im Ganzen wurden die Angriffe vorherrschend mit Kompagnien durchgeführt, welche aber trotz der schwierigen Verhältnisse zusammen zu wirken wußten. Lehrreich und erfolgreich zugleich ist hierbei das Die untere Führung.

Verhalten der 4 Jägerkompagnien: Sie bewahrten sich die für eine energische Offensive erforderliche Gefechtskraft, trotzdem sie eine lange Schützenlinie ohne Rückhalt bildeten; sie erhoben sich als Erste zum Sturme auf St. Hubert, nachdem sie das Gehöft wirksam beschossen hatten, und harrten dann bis in's Abenddunkel in St. Hubert aus. Ihre Verluste waren nicht unbedeutend (12 Offiziere, 197 Mann), ihre Fechtweise scheint mir beinahe ideal zu sein, freilich läßt sich eine solche mit so vortrefflichem Mannschaftsstande (Jäger und Rheinländer dazu) leichter durchführen als mit dem allgemeinen Durchschnitt; allein trotzdem behält das Beispiel seinen taktischen Werth. Und noch etwas ist bemerkenswerth: Die 15. Division war provisorisch aus verschiedenen Verbänden zusammengestellt, irgend eine taktische Schwierigkeit ergab sich daraus aber nicht; im Gegentheil, die Befehlsleitung vollzog sich eigentlich verhältnißmäßig glatt. Am wenigsten am Haupterfolge scheinen F und I/28 betheiligt gewesen zu sein; die Verhältnisse lagen für diese Truppentheile allerdings ungünstig, immerhin waren die Verluste nicht hoch (22 Offiziere, 341 Mann), und es macht den Eindruck, als ob der auflösende Einfluß des Waldgebietes sich hier für die Leitung und das Zusammenhalten der taktischen Verbände besonders nachtheilig erwiesen hätte; aber auch die Verluste der 67er, welche scheinbar unter den ungünstigsten Verhältnissen auftraten, waren nicht hoch (29 Offiziere, 344 Mann).

Die Anläufe der Truppen (60er, 28er) seit der Einnahme von St. Hubert würden besser gänzlich unterblieben sein: Mit einzelnen Kompagnien war gegen die Hauptstellung nichts zu machen, gar nichts ohne vorherige gründliche Vorbereitung, bis dahin war man aber nicht gelangt, die Aufgabe harrte also noch der Lösung. Einzelne Kompagnien (33er, 60er) gelangten zwar bis auf die damals normale Feuerentfernung an die Hauptstellung (200 m), allein da die feindliche Feuerkraft eine weit überlegene war, so mußten sie später wieder umkehren, um erst am östlichen Waldsaume wieder zum Stehen zu kommen. Solche Rückschläge zieht man in dieser Art gegen überlegenes Feuer förmlich herbei, die Truppen schmelzen erst dann erfahrungsgemäß zusammen und büßen zu viel von ihrem taktischen Werthe ein. Man muß dieses Fechten von Kompagnien auf eigene Faust verhüten, besonders wenn ein greifbares Ziel nicht vorliegt, wie es hier der Fall war. Glücklicherweise beließ der

Gegner es bis dahin bei der reinen Abwehr durch Feuer; geht der Gegner aber, wie später, im richtigen Augenblick selbst zum Angriff über, so ist jedesmal eine Panik die Folge solcher Taktik und die Truppe so gut wie verbraucht; weniger durch die materiellen Verluste, als durch die übele, moralische Wirkung eines gelungenen, feindlichen Gegenstoßes in solchem Augenblick. Immerhin kann man für das kompagnieweise Vorstürmen bis gegen $3^1/_2$ entschuldigende Umstände anführen; anders steht das hinsichtlich der späteren Gefechtsperiode, in der bis in die Nacht auf derselben Stelle dieselben sich progressiv steigernden Fehler wieder gemacht wurden, welche schon um Mittag begangen waren. Rheinländer, Preußen, Brandenburger, Magdeburger, Thüringer, Pommern, Polen, diese sozusagen auf kleinem Raume vorgeführte Armeetaktik, welche wieder versuchte, was so oft vorher mißlungen war, lehrt, wie krank unsere damalige Taktik nicht in bestimmten Truppentheilen, sondern in der Armee war; das Beispiel hat in der Reihenfolge und im Charakter der Fehler viel Aehnlichkeit mit den successiven Angriffen der Preußen auf die Franzosen bei Jena ebenfalls mit einer veralteten Taktik; es war in der Hauptsache eine Stoßtaktik ohne genügende Vorbereitung, ja ohne gar keine, denn niemals erreichte man eine wirksame Infanteriefeuerstellung. Die Stoßtaktik wäre aber erst am Platze gewesen, wenn vorher eine gründliche Feuertaktik obgewaltet hätte, allein damals hatte man keine ausreichende Kenntniß von den Schußleistungen des gegnerischen Gewehres.

B. Von der Eroberung von St. Hubert bis 5 Uhr Nachmittags.

General v. Goeben gewann um 3 Uhr etwa den Eindruck von der Nothwendigkeit einer Verstärkung der fechtenden 15. Division in der Richtung auf Moscou. Von seinem damaligen Standpunkte aus und in Anbetracht der Umstände konnte das nicht wohl anders sein. Er beschloß in Folge dessen die Artillerie der 16. Division einzusetzen und eine seiner beiden noch verfügbaren Brigaden. Beide Entschlüsse waren nach Zeit und Umständen richtig. Wenn aber General v. Goeben zu der Anschauung ge-

Auffassung Goebens um 3 Uhr.

langt war, daß (um 3 Uhr) eine Verstärkung der ziemlich angestrengten 15. Division nothwendig sei, was doch heißt, daß er meinte, ohne eine solche würde dieselbe einem feindlichen Gegenangriff nicht mehr gewachsen sein, und daß der Feind dafür keine Reserven hatte, konnte Goeben nicht wohl voraussetzen — wie konnten dann die ganz in der Nähe Goebens befindlichen Generale v. Steinmetz und v. Zastrow noch vor der Zeit zu der Auffassung gelangen, der Feind sei überwunden und sogar am Abbauen aus seinen Feuerstellungen!?

Auffassung in der Artilleriestellung des VII. Armeekorps.

Welche besonderen Anzeichen lagen dafür vor? 1. General v. Goeben hatte um $2^1/_4$ Uhr Steinmetz über den glücklichen Fortgang des Gefechtes der 15. Division berichtet (d. h. vor der Erstürmung von St. Hubert). Dies konnte aber in Steinmetz keine „besonderen" Hoffnungen erwecken, abgesehen davon, daß Steinmetz den Inhalt der Berichterstattung aus eigener Wahrnehmung wissen mußte und auch thatsächlich wußte. Bald nach $2^1/_4$ hatte 2. General v. Wedell (von südlich der großen Straße) Meldung gesandt, wonach eine Umfassung des feindlichen, linken Flügels den Gewinn der jenseitigen Höhen nach sich ziehen würde. General von Goeben berichtete richtig und General v. Wedells Meldung war so den Verhältnissen entsprechend, sie stieß den General v. Steinmetz förmlich so auf — nach Zeit und Umständen ausführbare — zweckmäßige Bereitstellung und Einsetzung einer Truppenmasse, daß man von nun ab bezüglich des Verhaltens des Generals v. Steinmetz vor einem vollständigen Räthsel steht. Ich muß hier zunächst auf das Gesagte über die Truppenvertheilung der Infanterie des VII. Armeekorps*) zur Zeit des Eingangs dieser Meldung bei Steinmetz ($2^1/_2$ Uhr) verweisen; wenn der General v. Steinmetz zu der Stunde nicht von selbst darauf gekommen war, daß die Masse von Mancemühle einzig gegen die Steinbrüche von Rozerieulles eingesetzt werden konnte und mußte, dann konnte er nach dem Empfang der Meldung des Generals v. Wedell nicht mehr schwankend sein, was zu ergreifen war. Dieser General hatte Steinmetz förmlich die Idee zu Füßen gelegt, er hatte für ihn gedacht, Steinmetz brauchte nur zu sehen und zu wollen, und es mußten taktisch richtige Maßnahmen herauskommen. Im Geiste Wedells wäre die Bereitstellung

*) Seite 114/16, 131.

der gesammten vorhin genannten Infanterie VII. Armeekorps gewesen*), und dieselbe konnte um 3 Uhr in Folge Wedells Meldung bereits in der angegebenen Richtung in Bewegung getreten sein. General v. Steinmetz that nichts Derartiges, dachte auch an keinerlei einleitende Maßregeln. 3. $^1/_2$ Stunde später fiel nach dauerndem, stetigen Fortschreiten des Gefechts St. Hubert. Man sah von des Generals Standpunkte aus deutlich das Zurückfluthen der dortigen französischen Besatzung, die französische Artillerie schwieg, das Infanteriefeuer ebenfalls. Bald darauf erhob sich jedoch wieder das letztere, nämlich sobald die Vertheidiger von St. Hubert die Front frei gemacht hatten, auf der ganzen Linie, allerdings nur als langsam genährtes Schützenfeuer. Verschiedene Bewegungen von Kolonnen und Linien dicht hinter dem Höhenkamme von Point du Jour wurden aus der Artillerielinie des VII. Armeekorps, wie mir zuverlässige Augenzeugen versicherten, mit dem Glase deutlich gesehen. Ferner bemerkte man ebenfalls deutlich in den Schützengräben u. s. w. der Hauptstellung Leben und Bewegung, aber nirgendwo ein Verlassen derselben. In der Artillerielinie des VII. Armeekorps schloß man daraus, daß die gegnerische Infanterie sich in den Schützengräben neu ordnete, und daß in Erwartung eines nach der Wegnahme von St. Hubert bevorstehenden Angriffs auf die Hauptstellung die Reserven dichter an den Höhenkamm vorgeschoben würden. Dies war damals der allgemeine Eindruck von den das Feuer beobachtenden Artillerieoffizieren des VII. Armeekorps. Der Eindruck war der richtige, wie sich später herausstellte.

Auffassung des Generals v. Steinmetz.

Während also diese Offiziere meinten, der Feind bereite sich jetzt erst auf etwas Großes und Ganzes vor, er habe hauptsächlich deshalb eine Feuerpause eintreten lassen, gewannen der General von Steinmetz und der General v. Zastrow eine dritte Meinung, nämlich, daß der Feind im Rückzuge sei, ja daß er davon laufe. Darüber soll hier nicht gerichtet werden, es waren eben verschiedene Meinungen, und der älteste behält dann Recht, aber auch die — Verantwortung! War das nun die wirkliche Ansicht der beiden Generale, warum erinnerten sie sich nicht um 3 Uhr des „Winkes“ des Generals v. Wedell? Man weiß es nicht. Beide Generale gehörten zu solchen, welche sich nicht gerne von vorlauten Unter-

*) Seite 114/16, 131.

gebenen auf etwas stoßen lassen; der General v. Steinmetz hielt sich seit 1866 aber auch noch für unfehlbar. Es wagte denn auch kaum Jemand eine eigene Meinung zu haben, denn weit und breit im Befehlskreise des Generals v. Steinmetz gab es nur eine Meinung, die Seinige. Ein solcher General mußte in seiner Umgebung das Gefühl des Alps, bei Moltke das eines knorrigen, lästigen und schwer lenkbaren Armeeführers erzeugen, der ihm wie eine Last an den Beinen hing. Und so war es!

General v. Steinmetz ließ den feindlichen, linken Flügel linker Flügel sein, trotz Moltke und Wedell; er sah den Gegner davon laufen, während er sich gerade setzte, und als der Stier sich bereit zum Stoße gemacht hatte, da packte er ihn von vorne bei den Hörnern.

Anordnung Goebens um 3 Uhr.

Zurück zu Goeben. In Folge seiner Befehle waren die Batterien der 16. Division um 3 Uhr unmittelbar nördlich der großen Straße in Feuerstellung gerückt, so daß von dieser Stunde ab 156 Geschütze in einer Linie gegen die feindliche Hauptstellung arbeiteten. Gleichzeitig hatte die 31. Infanteriebrigade (29. und 69. Regiment) unter General Graf Gneisenau den Marsch aus ihrer Aufstellung zwischen Mogador und Gravelotte angetreten: Auf dem rechten Flügel befand sich das 29. Regiment in der Reihenfolge I, F, II hintereinander auf der großen Straße, nördlich derselben waren in Kompagniekolonnen nebeneinander die 69er etwas voraus, von rechts nach links I, II, F; II Anfangs etwas zurück. Die Brigade hatte die Bewegung noch nicht eröffnet, als sie von der 30. um Unterstützung in der Richtung der Thalgabelung von la Folie angesprochen wurde. Nach dorthin wandte sich sogleich F/69 von Mogador aus, dem bald darauf 7, 8/69 folgten. Ein volles Viertel der Brigade gelangte dadurch von vornherein nicht in die ursprünglich von Goeben gewünschte Richtung; allein die Thalgabelung war ein so wichtiger Punkt und ihre Behauptung für jede Unternehmung in der Front so unentbehrlich, die dortigen, ebenfalls zur 15. Division gehörenden Truppen hatten so stark gelitten, daß man diese Abzweigung nur billigen muß; es blieben nun noch achtzehn frische Kompagnien für den Raum von Moscou—Point du Jour übrig, der am schwächsten nördlich der großen Straße (I, F/28) besetzt war, und das war eine vollständig ausreichende Macht zur Verstärkung. Ob General v. Goeben diese Maßnahmen an General v. Steinmetz gemeldet,

ist nicht bekannt. Sollte es nicht der Fall gewesen sein, was immerhin möglich wäre, so war doch das Vorgehen der 31. Brigade auf dem Standpunkte des Generals v. Steinmetz bemerkbar. Er mußte daher wissen, daß die große Straße von Infanterie betreten war, und annehmen, daß das 29. Regiment vor $3^1/_2$ Uhr sich nicht durch den Paß gewunden haben konnte.

Während Goeben in diesem Sinne verfügt hatte und seine Maßnahmen in der Ausführung begriffen waren, erließ (3 Uhr) General v. Steinmetz seine Befehle nicht zum Angriff, sondern zur Verfolgung. Achtung! Goeben leitete aus dem, was vorging, die Nothwendigkeit einer Verstärkung ab; aus denselben Vorgängen leiteten die kurz dabei stehenden Generale v. Steinmetz und Zastrow die Nothwendigkeit einer Verfolgung ab. Fachleute können dieselben Dinge also mit recht verschiedenem Gesicht sehen! Und dabei schienen sich Steinmetz und Zastrow förmlich überbieten zu wollen, damit der Eine dem Andern nicht mit seinen Maßnahmen zuvorkomme, der Eine dem Andern die Siegespalme auf den Wällen von Metz nicht entreiße. Auf andere Weise ist das Kommende wenigstens nicht erklärlich. Anordnungen des Generals v. Steinmetz.

Und in der „Hatz", welche in den Zielen unvereinbaren Anordnungen! General v. Steinmetz befahl um 3 Uhr 1. der westlich von Malmaison haltenden 1. Kavalleriedivision: „Die 1. Kavalleriedivision geht sofort über das Defilee von Gravelotte; das Avantgardenregiment derselben hat sich, von dem Feuer der mit der Division mitgehenden Batterien des VII. Armeekorps unterstützt, hinter St. Hubert links in der Richtung auf Moscou Ferme auf den im Weichen begriffenen Feind zu werfen; es wird seine Attacken auf dem Glacis von Metz endigen. Alles hat diesem Regiment zu folgen".*) 2. Der 26. Infanteriebrigade in Ars, sich von dort gegen Vaux in Marsch zu setzen. So kombinirte General von Steinmetz den Front- und Flankenangriff, oder wie man das nun nennen will.

Wenn der Feind wich, mußte die Reitermasse Trab reiten, sonst war keine Aussicht, den Feind zu erreichen, bevor er sich wieder gesetzt hatte. Der Befehlshaber der 1. Kavalleriedivision faßte in diesem Sinne ganz richtig den Befehl auf, die Division

*) Geschichte der 4. Ulanen, S. 95.

trabte sogleich los. Es war nun zu berechnen, daß sie im Trabe St. Hubert in 7—8 Minuten erreicht haben, daß sie also voraussichtlich da, wo die große Straße 20 Fuß hoch über die Mancesohle führt, neben die Infanteriekolonne (29er) gerathen würde, daß beide hier Feuer erhalten würden, unter Verhältnissen, wo ein Ausweichen nach rechts und links beiden Waffengattungen unmöglich war. Wie wenig Phantasie gehörte dazu, sich die Folgen vorzustellen, wenn der General von Steinmetz Unrecht hatte, wenn der Feind nicht wich.

Weiter: Von Gravelotte bis Ars sind 7000 m; der um 3 Uhr von Gravelotte abgesandte Befehl konnte daher vor $3^3/_4$ Uhr kaum bei der 26. Infanteriebrigade eintreffen. Diese hatte dann von Ars bis Vaux starke 2000 m, von Vaux bis zur feindlichen Flanke weitere 2000 m; vor $4^1/_2$ Uhr war also von dort aus an den Angriff auf die feindliche, linke Flanke gar nicht zu denken! Wich aber der Feind, was sollte dann die so spät auf dem Gefechtsfelde eintreffende 26. Infanteriebrigade? Sie hätte keinen Gegner mehr gefunden! Das, was hier geschah, wollte Moltke am allerwenigsten. Der General von Steinmetz sah den Wald vor lauter Bäumen nicht: Die 26. Infanteriebrigade konnte immerhin in der angegebenen Richtung vorgehen, allein statt um 3 Uhr konnte dazu mit demselben Recht — in Folge des Schlachtbefehls — um 1 Uhr Weisung erlassen werden, ein neues Motiv war seitdem nicht eingetreten; aber um 3 Uhr mußten 14 Bataillone vom VII. Armeekorps, welche sich bei Gravelotte u. s. w. befanden, von der Mancemühle aus gegen die Steinbrüche von Rozerieulles in Bewegung sein.

Anordnungen des Generals v. Zastrow.

Der Becher des Unglücks begann sich indessen erst zu füllen: Gleichzeitig mit den obigen Befehlen des Generals von Steinmetz ertheilte General v. Zastrow der gesammten Artillerie des VII. Armeekorps Weisung, „südlich der großen Straße von Metz am jenseitigen Höhenhange in Stellung zu gehen“, zu deren Schutz „die 27. Infanteriebrigade bis an den westlichen Waldsaum vorgeschoben werden sollte“. Der Kommandeur der Artillerie des VII. Armeekorps glaubte, als er den Befehl erhielt, seinen Ohren und Augen nicht zu trauen. Seine Gegenvorstellungen wurden kurzer Hand abgewiesen, er mußte sich in das Unmögliche und Unglaubliche fügen! Die unausbleibliche Katastrophe voraus-

sehend und sich der schweren Verantwortung bewußt, ergriff derselbe die Zuflucht zur List. Scheinbar die unterstehenden Führer im Sinne des erhaltenen Befehls unterweisen lassend, ritten die den Befehl überbringenden Offiziere die Linie entlang und flüsterten den Stabsoffizieren der Reihe nach den erhaltenen Befehl zu, setzten aber hinzu, „sie möchten sich irgend etwas zu thun machen, als ob sie nicht sogleich aufprotzen könnten, damit ein Paar Minuten Zeit gewonnen würden. Diese Paar Minuten könnten dann zum Retter werden. Nur auf eine kurze Verzögerung komme es an." Und thatsächlich rettete diese List viel, nicht alles!

Bekanntlich hatten die 3. leichte, 4. leichte und 3. reitende Batterie VII. Armeekorps*) zum Auffahren keinen Raum finden können. Diese 3 Batterien standen daher bereit; sie waren fertig zum Abrücken. Obwohl der Befehlshaber sie zuletzt benachrichtigen ließ, so konnte hier eine andere Verzögerung nicht erreicht werden, die drei Batterien setzten sich sogleich in Bewegung, und da dies alles geschehen war, bevor die 1. Kavalleriedivision den Befehl erhalten, so gelangte, bei den kürzeren Entfernungen der Artillerie von der großen Straße, die Artillerie an die Spitze. Jetzt ein wenig Phantasie: 1. Der Ostausgang der großen Straße war durch Drähte abgesperrt gewesen; die vorher übergegangene Infanterie hatte diese durchhauen, aber nicht auf der ganzen Breite, das Hinderniß war also nicht ganz beseitigt. 2. Eben war St. Hubert erstürmt, eben hatten die 60er und 33er ihre wüthenden Stöße gegen Point du Jour gerichtet, ein zweites Hinderniß war die Folge dessen: Hunderte Verwundete zogen wie ein langer Darm auf der großen Straße nach rückwärts, noch mehr „Abgekommene" und solche, welche den Verwundeten behülflich waren. 3. Ihnen entgegen rückte das oben genannte 29. Infanterieregiment, man wich sich aus, so gut es ging. 4. Diese Infanterie wußte jedoch nicht, daß ihr Kavallerie- und Artilleriemassen folgen sollten, 5. die Kavalleriemasse nicht, daß sie Infanterie- und Artilleriemassen im „Defilee unter feindlichem Feuer" vor sich finden würde, 6. alle drei nicht, daß ihnen Schaaren von „außer Gefecht Gesetzten" entgegenströmen würden. 7. Alle drei waren dagegen von dem Eifer

Die Katastrophe.

*) S. 124.

der Eile beseelt. Die Infanterie marschirte in Sektionen, die Artillerie in Kolonnen zu Einem, die Kavallerie war Anfangs in Zügen. Im Trabe holten Kavallerie und Artillerie die Infanterie ein, bevor der Wald durchschritten war, und dann ergab sich folgendes Bild: Vorne 3. leichte und 3. reitende Batterie, dahinter 4. Ulanen-Regiment, neben diesem 4. leichte und 4. schwere Batterie. In dieser massirten Form drängte die lange Kolonne nach vorwärts.

Welch' ein Bild, welch' eine Leitung! Man hatte nur eine Straße, dazu unter feindlichem Feuer; man warf von fünf verschiedenen Befehlsbereichen auf die eine Straße zu gleicher Zeit 1 Infanterieregiment (Nr. 29), neben die Straße 2 andere (39 und 74), 1 Kavalleriedivision mit ihrer Batterie und 4 andere Batterien, dazu die Husarenregimenter Nr. 9 und 15, ersteres vom VIII., letzteres vom VII. Armeekorps, ohne daß die beiden letzteren unter eine Hand gebracht worden wären, ohne vorherige Verständigung unter sich, ohne eine Reihenfolge festzusetzen, es den Massen überlassend, wie sie sich durch die Straßenenge winden würden! Die 31. Infanteriebrigade sollte verstärken, die 1. Kavalleriedivision verfolgen, die 27. Infanteriebrigade der Bewegung als Rückhalt dienen, die Artillerie unterstützen! Ein Hexenkessel der Verwirrung in Allem und Jedem, in der Leitung, in Bedeutung und Zwecken der Waffengattungen, in den taktischen Begriffen, der Beurtheilung der vorgehenden Begebenheiten. Und wie hätte ein solcher Anfang ein gutes Ende unter günstigeren Verhältnissen nehmen können? Ordnung, Einfachheit, Klarheit, und diese Dreifaltigkeit mit unbeugsamer Festigkeit durchtreiben, das ist Soldatenart. Hier war davon nichts zu spüren. Jetzt denke man sich drüben eine zusammenhängende Rauchwand, aus der die Flammen von Point du Jour und Moscou zum Himmel schlugen, diesseits 144 feuernde Geschütze (in jenem Augenblicke), hinter der Artillerielinie das Hauptquartier im Anmarsch und vor sich die sich in die Schlucht stürzenden Massen von Infanterie, Kavallerie und Artillerie, die Einen von hinten drängend, die Anderen von vorne unter dem Drucke des Feuers „kürzer“ werdend, Gesunde und Verwundete, geordnete und ungeordnete Infanterie sich entgegenströmen und vermengen, das Echo der im Walde und über den Bäumen platzenden Granaten, das Sausen der Geschosse, von hüben und drüben, über die Köpfe weg, und über Allem

eine Staubsäule, welche die Sonne verfinsterte, dann versteht man, daß jedem Theilnehmer an dem Akt der Gedanke, was soll das werden, den nervösen Schweiß aus dem Haupte preßte. Werke, welche man mit Zweifel in der Brust unternehmen muß, gelingen aber — nicht, und so sollte dieses bald mit einer Katastrophe enden.

Der mitgetheilte Befehl an die 1. Kavalleriedivision wird kriegsgeschichtlich zur „Berühmtheit" gelangen. Ein einfacher Blick auf die Karte hätte dem General v. Steinmetz sagen müssen, daß, falls seine Voraussetzungen zutreffend gewesen wären, die Kavallerie am Chatelthale und nicht auf dem Glacis von Metz eine Grenze für ihre „Attacke" gefunden haben würde. Aber man wußte ja, Steinmetz verlangte „Leistungen", und nur das Außergewöhnliche hatte für ihn noch Reiz. Eine Attacke von 2000 m, das ist keine Leistung; bis Metz waren es 6—7000 in einem Gelände, wo meistentheils keine Schwadron Raum zum Attackiren hatte. „Energie" kann auch zur Krankheit werden!

Durchzug durch den Mancepaß. 1. Die Kavallerie.

Die sich derart zwischen $3^1/_4$ und $3^1/_2$ Uhr auf der großen Straße zusammendrängenden Kavallerie-, Artillerie- und Infanteriemassen nahmen bei Freund und Feind in diesem Augenblick fast ausschließlich die Aufmerksamkeit in Anspruch. Da Artillerie und Kavallerie sich im Trabe bewegten, die letztere, welche Anfangs in Zugkolonne war, auf der Straße zu dreien abbrechen mußte*), so begannen die ungeheuren, dichten, weißen Staubwolken zu stangiren, welche dem auf der Lauer liegenden Feinde anzeigten, das sich etwas Außergewöhnliches vorbereite. Der Staub nahm bald eine solche Dichtigkeit auf der Straße an, daß die Truppen sich in der Kolonne gegenseitig nur selten sehen, meist nur fühlen und hören konnten. Dazu das unheimliche Empfinden, daß beim Hinabsteigen das feindliche Artilleriefeuer fast ganz schwieg, das Infanteriefeuer nur mäßig unterhalten wurde. An der Spitze befanden sich, wie gesagt, die 4. und 3. leichte, die 3. reitende und die 4. schwere Batterie, die Batterien der 14. Division hatten glücklicherweise so viel Zeit versäumt, daß zwischen diesen Batterien und den anderen eine Lücke entstand. Während nun die erstgenannten Batterien an den 29ern vorbeitrabten, schob sich gleichfalls im Trabe die 1. Kavalleriedivision ein. Die Artillerie der 14. Division blieb in Folge

*) Geschichte des 8. Ulanen-Regiments, S. 350.

dessen südlich der großen Straße aufgeprotzt halten, um die 1. Kavalleriedivision vorbei zu lassen und sich dann anzuhängen. Ihr Feuer ging mithin verloren, denn sie mußte dadurch eine beträchtliche Zeit zuschauen. Die 1. Kavalleriedivision befand sich hierbei in folgender Ordnung: An der Spitze die 1. Kavalleriebrigade, vorne 4. Ulanen, dann Kürassiere Nr. 2, dann Ulanen Nr. 9, reitende Batterie; 2. Kavalleriebrigade, vorne Ulanen Nr. 8, Kürassiere Nr. 3, Ulanen Nr. 12. Das Abbrechen aus Zügen zur Kolonne zu dreien erzeugte eine solche Stockung, daß die hintere Brigade zuerst halten, dann im Schritt folgen mußte. Während dessen schossen von rechts die 9. und 15. Husaren, ebenfalls in der Kolonne zu dreien, vorbei und gelangten neben die 2. und 3. Kürassiere*). Ein scharfes Gedränge entstand unter den eingekeilten 32 Schwadronen, die Queue der Division mußte von Neuem halten. Vorgreifend sei bemerkt, daß inzwischen die vordersten Batterien bei St. Hubert aufgefahren waren; plötzlich rasten von diesen ein Paar Munitionswagen mit wildgewordenen Pferden von St. Hubert gegen die Straßenenge zurück**). Das Gedränge und Stocken wurde nun unerträglich, die Straße war dicht verstopft, einige Minuten konnte kein Reiter vor- oder rückwärts, die ganze Masse hatte sich thatsächlich selbst wehrlos gemacht. Als nun gar das an der Spitze befindliche 4. Ulanenregiment bei St. Hubert aufzumarschiren suchte, ergoß sich plötzlich das vereinte, feindliche Infanterie- und Artilleriefeuer auf die unglücklichen Truppen. Das Gedränge, Stoßen, Schieben und Geschrei nahm einen unheimlichen Grad an, ein Jeder fühlte die Wehrlosigkeit der Lage, das Herannahen einer Katastrophe, da erscholl von rückwärts das Signal „Kehrt“, in dem Augenblicke, da das Ende der 1. Kavalleriedivision eben die Straße östlich Gravelotte betreten hatte. Der spannende Vorgang hatte immerhin eine halbe Stunde gedauert***), um $4^1/_2$ Uhr stand die 1. Kavalleriedivision wieder bei Malmaison, mit Ausnahme der 4. Ulanen†). General v. Hartmann, der Befehlshaber der 1. Kavalleriedivision, hatte inzwischen eingesehen, daß sein Auftrag unausführbar sei!

---

*) Geschichte der 9. Husaren, S. 162.

**) Ebenda.

***) Ebenda.

†) Geschichte der 12. Ulanen, S. 118.

Trifft den General v. Steinmetz die Hauptschuld an diesem Geschehniß, so kann der General v. Hartmann nicht von Mitschuld freigesprochen werden. Der vom General v. Steinmetz erhaltene Befehl war zwar so bestimmt gefaßt, daß er einen Zweifel an der Richtigkeit der beurtheilten Gefechtslage eigentlich ausschloß. Nichtsdestoweniger konnte General v. Hartmann von seinem Standpunkte bei Malmaison aus recht gut die Vorgänge beim Feinde übersehen, keinesfalls durfte er aber seine Division in Marsch setzen, ohne selbst über die Manceschlucht vorgeritten zu sein und sich von der Ausführbarkeit des erhaltenen Befehls überzeugt zu haben. Der General unterließ das, und dadurch wurde das Unheil erst vollendet.

Als das Ende der Kavalleriedivision zu stocken begann, hatte die Artillerie der 14. Division eingesehen, daß sie an einen Uebergang nicht mehr denken könne, und darauf war sie in ihre alte Aufstellung zurückgekehrt, von wo sie das Feuer wieder aufnahm. Sie mußte sich, nachdem sie etwa $^1/_2$ Stunde unthätig zugesehen, von Neuem einschießen; allein wenn das hätte glücken sollen, was beabsichtigt war, dann durfte kein Geschütz seinen Platz verlassen und das Feuer einstellen, dann mußte mit aller Energie die feindliche Artillerie und Infanterie niedergehalten werden. Daß beide plötzlich ein verheerendes Feuer eröffnen konnten, lag vorwiegend daran, daß ein großer Theil der diesseitigen Artillerie überhaupt nicht mehr feuerte (die der 14. Division), und die der 13. Division sich zum Aufprotzen fertig machte, also nur noch vereinzelt einen Schuß abgab. So fiel gewissermaßen das Feuer der gesammten Artillerie des VII. Armeekorps im entscheidenden Augenblick aus, die Deutschen hatten ihre bis dahin errungenen Vortheile selbst aufgegeben, und der Fehler ließ sich nicht mehr ganz gut machen. 2. Die Artillerie der 14. Division.

Der Kommandeur der Korpsartillerie VII. Armeekorps, Oberst v. Helden-Sarnowski, war in Begleitung des Generals v. Zimmermann an der Spitze der ersten, übergehenden Batterie gewesen, um bei St. Hubert eine geeignete Aufstellung für die 4 genannten Batterien auszuwählen. Da aber diesen Herren die Batterien sogleich im Trabe folgten, so konnte die Zeit nicht für die Führer gewonnen werden, an Ort und Stelle zu erkennen, ob Artillerie sich bei St. Hubert überhaupt werde halten können. Diese Führer trifft also kein Vorwurf: Wären die Batterien nicht so hastig nachgetrieben 3. Die Korpsartillerie.

worden, so hätten sie vielleicht — natürlich bei anderen Maßnahmen — noch zeitig zurückgesandt werden können. Als Oberst v. Helden-Sarnowski bei St. Hubert anlangte, fühlte er, daß die 4 Batterien in eine furchtbare Gefechtslage gerathen würden. Nichts destoweniger bemühte er sich, eine geeignete Stellung zu finden, wobei ihn alle Batteriechefs nach Kräften unterstützten. Wie der Oberst die Dinge aber ansehen mochte, die Stellung von St. Hubert blieb schlecht: Etwas Deckung bot nur die kniehohe Gartenmauer gegen die viel höher liegende, feindliche Front. Nahm man hinter ihr Front gegen Moscou Aufstellung, so bot man der gegnerischen Infanterie auf 3—400 m gegen Point du Jour die rechte Flanke; nahm man gegen Point du Jour Aufstellung, so hatte man ebenso das feindliche Infanteriefeuer in der linken Flanke; rechts und links des Gehöftes hätte man sich vielleicht als Front gegen Moscou und Point du Jour entwickeln können, allein Artillerie besteht aus Pferden, Menschen und Geschützen, und erfahrungsgemäß verhindern die stürzenden Pferde u. s. w. im feindlichen Infanteriefeuer die besten Absichten. Man kann dann nicht mehr thun, was man will, sondern man thut nur noch, was man kann: Man bleibt da liegen, wohin man mit Mühe und Noth gelangt ist, und donnert drauf los; und man war im Allgemeinen nach südlich St. Hubert gelangt. Von dort aus konnte man freilich Moscou wirksam beschießen, und das ist auch mit solchem Erfolge geschehen, daß die feindliche Infanterie, welche von Moscou aus bis zum Abend mindestens 20 Vorstöße unternahm, niemals zur Durchführung eines Angriffes gelangte. Allein die Stellung hatte, falls es wirklich gelungen wäre, die Artillerie des VII. Armeekorps dort und in der Umgebung auffahren zu lassen, den großen Nachtheil, daß man nur den diesseitigen Hang der Höhen von Moscou — Point du Jour beschießen konnte, also die Schützen, nicht die Hochfläche, auf der die Massen sich befanden. Denn diese waren bei dem Höhenunterschiede weder zu sehen noch zu fassen; dagegen vermochte man aus der Aufstellung östlich von Gravelotte Hang und Hochfläche dauernd und ohne sich verderblichem Infanteriefeuer auszusetzen, stets unter Feuer zu halten. Also rein artilleristisch-taktisch begab man sich eines neuen Vortheils.

Das Auffahren bei St. Hubert.

Während die 4 Batterien (4. leichte voran [Trautmann], darauf 3. leichte [Gnügge], darauf 3. reitende [Hasse], zuletzt 4. schwere [Lemmer]) im Trabe waren, lag eine unheimliche Ruhe über den

Höhen von Moscou und Point du Jour, doch eben wurden die vorderen preußischen Geschütze sichtbar, da verwandelte sich die Ruhe mit einem Schlage in das denkbar furchtbarste Leben. Von Moscou bis Point du Jour blitzte es unaufhörlich aus Gewehren und Geschützen, im Augenblick war der ganze Berghang in eine weiße Dampfwolke gehüllt, aus welcher entlang das Feuer der Gewehre und Geschütze herauszüngelte. Man wußte nicht, wie nahe man sich am Gegner befand, und ein Regen von Geschossen ergoß sich unaufhörlich auf die Batterien.

Zuerst sank Hauptmann Lemmer tödtlich getroffen nieder, gleich darauf wurde Hauptmann Trautmann schwer verwundet. Am Boden liegend, traf seine Batterie ein, die er sich dann noch bemühte, in eine Feuerstellung zu bringen! Allein das vorderste Geschütz derselben war bereits mit erschossenen Vorderpferden liegen geblieben und nur mit 5 langte die Batterie unter Lieutenant Humann I. südöstlich von St. Hubert an. Indem sie dort in Stellung gehen wollte, stürzten Pferde und Mannschaften todt und verwundet zusammen, aber es gelang noch abzuprotzen und gegen Moscou zu feuern. Nicht lange! Kaum sind einige Schüsse gelöst, da gehen die verwundeten Pferde, wild vor Schmerz, mit den Protzen in rasender Eile in der Richtung auf die Straßenenge durch, während sich eben das 4. Ulanen-Regiment bemühte, das freie Feld zu gewinnen. (S. 152.) Die Verwirrung theilte sich der ganzen damals sich auf der Straße befindlichen Kavallerie mit. Die Batterie hatte noch 1 Protze und 5 Geschütze, die Bedienung war zusammengeschossen, an den Geschützen befanden sich nur noch 1 oder 2 Kanoniere. Der Kampf dieser Batterie war aus. Man bemühte sich, die Geschütze, an welche die beiden noch übrig gebliebenen Offiziere mit Hand anlegten, mit der einzigen Protze zurückzuschaffen, allein außer diesen beiden Offizieren waren nur noch 1 Sergeant und 3 Kanoniere unverwundet, welche denn auch 2 Geschütze in Sicherheit brachten, die übrigen 4 blieben auf dem freien Felde verlassen stehen, bis sie am Abend mit Reservegespannen abgeholt wurden. In der Nähe wand sich der tapfere Batteriechef in seinem Blute; er sieht seine kurz vorher noch so stolze Batterie Geschütz nach Geschütz vor seinen Augen in Trümmer zerschlagen werden; seine schneidende, scharfe Stimme, die die Mannschaft so fürchtete, vermag nicht das Kampfgeheul zu durchdringen; er schiebt sich wie eine Schlange über den Boden, um seine

1. Batterie Trautmann.

Geschütze zu erreichen, er kann das Schicksal nicht ertragen, er kommandirt nur noch zerschossenes Material ohne eine menschliche Seele, und dies hört nicht. Der hagere Mann mit seinen fahlen Gesichtszügen, der Schrecken der Lebenden, gleich besonnen, zähe und wild, muß sich in sein Loos finden; aber die Freude am Kampfe verläßt ihn nicht, der baar ist jedes Kampfmittels. Lang hingestreckt wendet er das Gesicht gegen die feindlichen Höhen, und wenn er eine Granate gut sitzen sieht, dann kreischt seine Stimme freudig über das Todtenfeld.

2. Batterie Hasse.

Den 5 Geschützen des Lieutenants Humann I. war Hauptmann Hasse gefolgt. Wie der Blitz bewegte sich die reitende Batterie, von der großen Straße ab nach Süden ausbiegend, durch diese Feuerhölle. Bei Gravelotte sah man sie den Bogen schlagen, die Herzen pochten, welches wird ihr Schicksal sein? Wird sie zum Auffahren kommen? Der Batteriechef, in sausender Gangart vorneweg, reißt die Reiterbatterie mit einem Zeichen der Hand, wie durch einen Zauberstab gegen Moscou herum; sogleich ist alles von den Pferden, und alle sechs Geschütze donnern zugleich los. Allein von Point du Jour fegt das Infanteriefeuer in die rechte Flanke der Batterie, Zug- und Kanonierpferde stürzen in Masse nieder, andere gehen durch, 3 Offiziere werden sogleich verwundet, darunter der Batteriechef selbst, ein junger Lieutenant führt das Kommando. Doch bald ist der Batteriechef wieder bei seinen Geschützen, die kleine, gedrungene Gestalt wird beweglich, wie sie niemals gesehen wurde, das westfälische Blut begann zu kochen. Plötzlich eine heulende, kreischende Detonation: Eine Granate schlägt auf den Achssitz des 1. Geschützes auf und zertrümmert ihn; indessen die Ordnung bleibt bestehen, die Batterie feuert ununterbrochen gegen Moscou und versendet Treffer auf Treffer in die Reihen der Gegner. Allmählig aber sieht auch dieser Batteriechef seine Batterie zusammenschmelzen: Hinter ihm breitet sich ein Leichenhaufen von Pferden aus, zwischen den Geschützen ein wirres Durcheinander von Todten und Verwundeten (beider Parteien, denn vorher waren hier Franzosen gewesen). Nach einer halben Stunde, und es können nur noch 5 Geschütze bedient werden, ein Paar Minuten später wird aus den Resten der Mannschaft die Bedienung für 3 Geschütze neu zusammengestellt, doch kaum angeordnet, muß weiter heruntergegangen werden, und als sich die 2. Feuerstunde ihrem Ende näherte, hatte der Batteriechef, sich selbst einge-

rechnet, noch Bedienung für 1 Geschütz! Die Protzenmunition ist verschossen, Munitionswagen können nicht herangebracht werden, da stehen auch diese Geschütze wehrlos, machtlos, bewegungsunfähig da. Von Gravelotte aus hatte man diese Batterie von Anfang an verfolgt, sie wie eine vom Orkan fortgetragene Staubsäule aus dem Defilee dahin sausen sehen; mit dem Glase beobachtete man dann, wie Geschütz für Geschütz erstarb, wie sich die lebendige Ordnung in eine starre, schwarze, dunkele, bewegungslose Masse verwandelte. Es war kein Zweifel, auch diese Batterie hatte das Schicksal ereilt. Generallieutenant Schwarz hatte in Folge dessen Befehl gesandt, die unhaltbare Stellung zu räumen. Allein, durchdrungen von der Nothwendigkeit auszuharren, ließ Hauptmann Hasse melden, er werde eher sterben als zurückgehen. Der Befehl wurde wiederholt: Es war zu spät, die Batterie war inzwischen bewegungsunfähig geworden. Noch findet Hauptmann Hasse ein Mittel, die Katastrophe etwas zu verlängern. Bei der „Batterie" Humann steht eine Protze, und die braven Kanoniere machen den Weg hin und her, bis auch aus dieser Protze das letzte Geschoß verbraucht ist. So sind 2 Stunden vergangen, das Feuer des Gegners wurde matter, da erschien Major Coester mit neuen Gespannen. Man versucht anzuspannen, doch kaum sind die frischen Pferde eingestellt, da bricht ein Theil derselben wieder unter den feindlichen Geschossen zusammen. Endlich siegt die Ausdauer, und nothdürftig kann man abfahren. Allein in welcher Verfassung ist die Batterie? Protzen und Laffeten sind mit Infanteriegeschossen besät; Reiter und Fahrer sind zu Fuß, die Protzen mit schwer Verwundeten beladen, so macht die Batterie Kehrt und geht im Schritt den langen Weg zurück. Das letzte Geschütz, nur mit 2 Pferden bespannt und stark mit Verwundeten bepackt, nimmt besonders die Sorge des Majors Coester in Anspruch, der, unbeweglich den Blick auf dasselbe gewandt, als Letzter den Kampfplatz verläßt. Man hofft die Feuerzone hinter sich zu haben, als von der letzten Protze ein Pferd erschossen wird. Man muß von Neuem halten, neue Hülfe herbeischaffen, und nachdem das Geschütz wieder fahrbar gemacht ist, beginnt die Batterie langsam die Straße nach Gravelotte hinauf zu steigen, dort wird sie mit lautem Jubel begrüßt, General Schwarz küßt den Batteriechef vor der Front! —

Die 3. leichte Batterie (Gnügge) war hinter der kniehohen

3. Batterie Gnügge. Gartenmauer des Gehöfts von St. Hubert aufgefahren, und zwar indem sie, während die beiden vorgenannten Batterien nach Süden von der Straße abbogen, die große Straße bis zum Abprotzungspunkt im Galopp verfolgt hatte. Sie stand also von allen dreien am östlichsten und bot, wie die Batterie Hasse, dem Gegner bei Point du Jour die rechte Flanke, denn auch ihre Feuerrichtung war Moscou. Hauptmann Gnügge gelangte nicht so schnell zum Schuß, wie Hauptmann Hasse, weil gleich Anfangs eine erhebliche Zahl von Pferden und Mannschaften zusammengeschossen wurden, so daß die Geschütze erst nach mehreren Minuten schußfertig waren. Dann aber schossen sie mit vorzüglicher Wirkung, so daß beide Batterien (Hasse und Gnügge) den Gegner zur reinen Abwehr zwangen. Auch die Batterie Gnügge erlitt schwere Verluste, allein sie harrte noch dann aus, als Hauptmann Hasse zurückgeholt wurde, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Gegen 6 Uhr erschien General v. Goeben bei Hauptmann Gnügge und bestärkte ihn in dem Entschlusse, die Stellung zu behaupten.

4. Batterie Lemmer. Wie viel Licht viel Schatten verursacht, so steht neben diesen Heldenbildern ein Geschehniß von weniger Anziehungskraft. Als letzte Batterie war die 4. schwere auf dem Kampfplatz erschienen. Der seit dem Falle des Hauptmanns Lemmer den Befehl führende Offizier war mit der Batterie Anfangs hinter der 3. reitenden gewesen. Mit dieser hatte sie dann das freie Feld südlich der großen Straße betreten. Hier scheint der Führer den Kopf verloren zu haben, denn die Batterie gelangte überhaupt nicht zum Abprotzen. Die Straße nach Gravelotte inzwischen durch die eben hervorquellende Kavallerie sich versetzt sehend und keinen Punkt zum Auffahren findend, schlug die Batterie einen nach der Manceschlucht hinabführenden Waldweg ein, wo sie in ein ungangbares Gelände gerieth, sich fest fuhr und am Morgen des 19. aufgefunden wurde!

Entwickelung der 4. Ulanen. Vor dem 4. Ulanenregiment hatte sich die 4. leichte und 3. reitende Batterie befunden, neben ihm die 3. leichte und 4. schwere, letztere beiden links von den Ulanen. Bevor die Spitze der Ulanen sich dem östlichen Ausgange näherte, war Oberst v. Radecke (4. Ulanen) nach St. Hubert vorgejagt, um sich über die Lage zu vergewissern. Radecke traf dort den Obersten v. Helden, der ihn sogleich über die schwierige Gefechtslage unterrichtete. Der Oberst v. Radecke bemerkte dort das Unheil der 4. leichten Batterie und während die 3. reitende,

und die 3. leichte abprotzten, hatte das 4. Ulanenregiment an Trab zugelegt. In diesem Augenblick kam ihm von St. Hubert der Oberst v. Radecke entgegen, der das Regiment in scharfer Gangart, aber in völliger Ordnung nach rechts (Süden) über die große Straße führte.

Da zu der Zeit noch die 4. schwere Batterie sich links vom 4. Ulanenregiment befand, so konnte Oberst v. Radecke überhaupt nicht versuchen, wie es der Befehl des Generals v. Steinmetz besagte, gegen Moscou aufzumarschiren und zu attackiren, er hätte dann in diesem kritischen Augenblick das Vorbeiziehen der 4. schweren Batterie erst abwarten müssen, d. h. halten. Dies schien Radecke schon mit Rücksicht auf die nachfolgende Reitermasse unthunlich; er beschloß in Folge dessen, das kleinere Uebel zu wählen und die Front gegen Point du Jour zu nehmen. In Ausführung dessen hörte Oberst v. Radecke, während das 4. Ulanenregiment rechts neben die 4. leichte Batterie*) gelangt war, von rückwärts das Signal „Kehrt" (auf Befehl des Generals v. Hartmann) blasen. Unter dem fürchterlichen Feuer, welches sich um diese Zeit über die Artillerie und die 4. Ulanen ergoß, erschien Oberst v. Radecke das Zurückgehen bedenklich; in der jetzigen Lage konnte das Regiment aber auch nicht verbleiben. Oberst v. Radecke ließ in Folge dessen „Galopp" blasen, in welcher Gangart das Regiment sich in gerader Richtung den Kiesgruben näherte.**) Als die Spitze an diese bis auf etwa 200 m herangekommen war, befahl Radecke das Signal „Front". Da aber die Trompete des Stabstrompeters von einem Gewehrschuß durchlöchert war, so blieb die Trompete stumm. In der Verlegenheit rief Trompeter Rohleder: „Ich kann noch" und blies ein vernehmbares „Front", welches ebenfalls in Ordnung ausgeführt wurde, bis auf die hinteren Züge des Regiments, die inzwischen dem Signal „Kehrt" Folge gegeben hatten. Aber selbst diese Züge wurden noch zeitig in die richtige Richtung gebracht. So stand nun das 4. Ulanenregiment in Linie aufmarschirt, Front gegen Point du Jour, etwa 400 m von den feindlichen Schützengräben; 200 m rechts von ihm befanden sich sechs Kompagnien 33er von den Kiesgruben bis zu den Steinbrüchen von Rozerieulles, hinter

*) Geschichte des 7. Feldartillerieregiments, S. 255.
**) Geschichte des 4. Ulanenregiments, S. 95.

ihm Trümmer vom Regiment Nr. 60, links von ihm die inzwischen bereits gefechtsunfähig gewordene 4. leichte Batterie, mit deren Zurückschaffung der Geschütze man beschäftigt war. Eine unbedeutende Mulde verminderte etwas die Höhe der Reiterlinie, außerdem gingen die meisten Geschosse über die Reiter hinweg, so daß die Verluste verhältnißmäßig unbedeutend waren. Oberst v. Radecke harrte in dieser Lage etwa eine Stunde aus*); als sich dann aber noch kein Attackenobjekt zeigte, die 4. leichte (und 4. schwere Batterie) den Kampf einstellten, die Verluste sich mehrten, beschloß Oberst v. Radecke, ebenfalls umzukehren. Die beiden Eskadrons des linken Flügels begannen den Abzug unter Major Ritgen neben der großen Straße durch den Wald, die beiden des rechten Flügels blieben zunächst noch unter Oberst v. Radecke halten, um unter ihrem Schutz die Verwundeten zurückzuschaffen. Erst nachdem dies geschehen, folgte Oberst von Radecke mit den beiden Eskadrons auf der Straße nach Mancemühle. Unterwegs wurde Radeckes Pferd erschossen, derselbe bestieg ein anderes und führte nun seine Reiter das Mancethal aufwärts nach dem Ausgangspunkte des Unternehmens zurück.

Verluste dieser Truppen. Um $7^1/_2$ Uhr Abends stieß er bei Malmaison wieder zur 1. Kavalleriedivision, Major Ritgen war um $6^1/_2$ Uhr daselbst eingetroffen. Das Regiment hatte 3 Offiziere, 49 Mannschaften und 101 Pferde eingebüßt, die 1. Kavalleriedivision: 7 Offiziere, 88 Mannschaften, 177 Pferde. Von den 4 genannten Batterien verloren: a) die 4. schwere: 1 Offizier, 6 Mann todt oder verwundet; b) die 3. leichte: 1 Offizier, 15 Mann; c) die 4. leichte: 2 Offiziere, 12 Mann; d) die 3. reitende: 3 Offiziere, 35 Mann.**) Den Verlust der einzelnen Batterien an Pferden habe ich nicht genau ermitteln können; er war nicht durchweg groß, am größten bei der 3. reitenden, die an 70 Pferde liegen ließ. Auffallend ist hierbei der verhältnißmäßig niedrige Verlust der 3. leichten Batterie, die bis in die Nacht bei St. Hubert ausharrte.

---

*) Geschichte des 4. Ulanenregiments, S. 96. Dies ist nach meinen Berechnungen unwahrscheinlich, ja unmöglich; sonst würde der spätere Angriff der Franzosen von Point du Jour aus noch die 4. Ulanen gefaßt haben. Diese waren damals aber nicht mehr anwesend. Länger als 30 Minuten scheint mir das Ulanenregiment nicht ausgeharrt zu haben, und das ist schon eine schöne Leistung.

**) Geschichte des 7. Feldartillerieregiments, Anlage IX.

Nachdem die 1. Kavalleriedivision bei Malmaison angelangt war, hatte ihre Batterie wieder in der früheren Aufstellung des VIII. Armeekorps das Feuer aufgenommen.

Die beiden Husarenregimenter (Nr. 9 und 15) waren ebenfalls auf ihre alten Plätze zurückgekehrt.

Der moralische und materielle Rückschlag des Unternehmens.

So üblen Eindruck das Fehlschlagen der Unternehmung hinter der Schlachtlinie auf die sich in der Umgebung von Gravelotte befindlichen Stäbe und Truppen machte, so waren neben der dadurch hier erzeugten, allgemeinen, moralischen Einbuße die materiell taktischen, bösen Folgen noch größer. Von einer eingehenden Untersuchung, weshalb das Unternehmen fehlschlagen mußte, darf ich wohl nach dem bereits Gesagten absehen; denn sie ist darin gegeben. Unter falschen Voraussetzungen und ohne logische Anordnungen, ohne durch Erkundungen sich vorher zu vergewissern, ob die Voraussetzungen richtig seien, was in der immerhin ungewissen Lage Sache der höheren Befehlsgebung gewesen wäre, welche dies alles angeordnet hatte, war eine Gefechtskrisis von im Ganzen etwa $1^1/_2$ Stunde entstanden. In dieser Zeit war der größte Theil der Artillerie des VII. Armeekorps gezwungen gewesen, mit verschränkten Armen dem Kampfe zuzusehen, und als diese Artillerie wieder aus ihrer alten Stellung das Feuer aufnehmen sollte, hatten sich die Verhältnisse so verschoben, daß die vorher bestandene Ordnung in der Feuerlinie nicht mehr zurückkehrte. Auch ließ sich in der Hast der Raum für die wieder das Feuer aufnehmenden Batterien nicht mehr sorgfältig vertheilen, so daß zu dem Unglück der langen Feuerunterbrechung das zweite trat, daß Major v. Eynatten 2 leichte Batterien und 1 schwere aus Raummangel nach westlich Gravelotte zurücknehmen mußte,*) wo sie von $4^1/_2$ Uhr ab unthätig blieben. Von 5 Uhr an hatte drittens das Unternehmen der Artillerie des VII. Armeekorps 2 Batterien gekostet, die zusammengeschossen waren (4. l. und 3. r.), eine 3. (4 schw.) hatte sich inzwischen „verirrt", 3 weitere Batterien fielen wegen Raummangels aus, im Ganzen fehlten daher seit 5 Uhr nicht weniger als 36 Geschütze, d. h. ein Drittel der gesammten verfügbaren Artillerie des VII. Armeekorps! Das war ein Kräfteausfall von zu bedeuten-

*) Geschichte des 7. Feldartillerieregiments, S. 251.

dem Gewicht, als daß die Franzosen nicht hätten neu aufathmen sollen. Und sie athmeten neu auf!

Erwägungen der Franzosen hinsichtlich einer Offensive.

Französische Beobachter des beschriebenen Schauspiels meinten ihren Augen nicht zu trauen. Man wußte nicht, war es das Werk des Wahnsinns oder einer bis dahin für unglaublich gehaltenen Tapferkeit. Gleichgültig, voll Staunen und Bewunderung zugleich sahen die Gegner den Vorgängen zu, dann aber setzten sie ihre ganze, längere Zeit verhaltene Feuerkraft ein. Sie beobachteten die Zertrümmerung der preußischen Batterien auf „Greifweite", das vor dem Walde aufmarschirte Ulanenregiment, welches unsere Front lange Zeit an der Abgabe des Infanteriefeuers verhinderte, die Artillerie und Kavallerie erschienen ihnen als eine sichere Beute, und man bereitete sich nach Verlauf von etwa 1 Stunde zum Einheimsen derselben vor. Hierzu kam, daß die Wegnahme des Südtheiles der Steinbrüche von Rozerieulles (3 Uhr) durch die 33er den General Frossard äußerst besorgt gemacht hatte. Dies war die Stelle, von der aus er tödtlich getroffen werden konnte, es galt daher alles daran zu setzen, die Steinbrüche zurück zu erobern. In diesem Sinne ertheilten daher die Befehlshaber des französischen II. und III. Armeekorps Weisung. Allein der von Moscou in gerader Richtung auf St. Hubert ansetzende Stoß wurde durch wohltreffende Granaten der Batterien Hasse und Gnügge im Keime erstickt; ein zweiter, mit geringeren Kräften gegen die Batterie Gnügge allein unternommen, endete ebenso, und seitdem kam von dieser Seite in dieser Richtung kein Offensivstoß mehr zu Stande, alle mißglückten bereits in der Einleitung.

Offensive Frossards. Rückeroberung der Steinbrüche.

Anders stand es beim französischen II. Armeekorps. General Frossard hatte das Zusammenschmelzen der preußischen Batterien, sowie die theilweise Wegnahme der Steinbrüche von Rozerieulles genau bemerkt und bei Point du Jour eine Infanteriereserve in mehreren Kolonnen für einen günstigen Augenblick bereit gestellt. Es waren I und II/55, ein Theil von I/76 und 3 Kompagnien vom Regiment Nr. 77, im Ganzen also stark 3 Bataillone. Während das 4. Ulanenregiment abzog, brachen diese Truppen von Point du Jour aus in einer langen Front, von den Steinbrüchen bis etwa 300 m südlich der großen Straße reichend, geradeaus vor. Der Angriff wurde mit außerordentlicher Thatkraft und Schnelligkeit, sowie mit vollständigem Erfolge auf der ganzen Linie aus-

geführt, die Steinbrüche wurden zurückerobert, auch die Kiesgruben gingen den 33ern vorübergehend verloren. Im weiteren Verlaufe schrammte er am Rücken der Batterie Gnügge — etwa 200 m weit — vorbei, berührte mithin weder diese Batterie, noch St. Hubert, noch die große Straße mit allem, was damals dort vorging und zur Beute ausersehen war. 1, 2, 8 33er wurden vollständig überrannt, andere Theile von II/33, sowie von 1, 2/33 hatten sich dem Ostrande des Waldes zugewendet, erhielten aber in der Verwirrung des Augenblickes bei ihrer Annäherung so heftiges Feuer von den dort sich befindlichen 60ern, daß sich die letzten Bande der Ordnung lösten und nunmehr 33er und 66er in buntem Gemisch und unter panischem Schrecken nach rückwärts durchgingen. Den Ausdruck des Schreckens auf dem Gesicht, vom langen Kampfe erschöpft, ohne Kopfbedeckungen und Gewehre aus dem Westrande des Waldes tretend, konnte dieses Bild den bereits vorher bei Gravelotte empfundenen, übeln, moralischen Rückschlag wahrlich nicht heben; und mit Besorgniß wandte man damals in verschiedenen Stäben den Blick nach rückwärts. Zusehends schritt die feindliche Infanteriefeuerzone vorwärts; die Geschosse schlugen massenhaft in Gravelotte und in die südlich davon stehende Artillerie ein, Prinz Adalbert von Preußen wurde hier das Pferd von einem Infanteriegeschoß unter dem Leibe getödtet, auch der Stab der I. Armee blieb nicht verschont.

General v. Goeben hatte den geschilderten Vorgängen zugesehen. Das unausbleibliche Ende voraussehend, besaß er weder die Befugniß noch die Macht, das Unabänderliche abzustellen; er konnte, seit er die 31. Infanteriebrigade aus der Hand gegeben, und in Unkenntniß dessen gelassen, was General v. Steinmetz und General v. Zastrow gleich darauf angeordnet, vorläufig gar nichts thun, als abwarten, und er zählte thatsächlich klopfenden Herzens die Minuten, da das Abwarten sein Ende finden würde. Doch aus Minuten wurden halbe und ganze Stunden! Was war inzwischen aus der 31. Infanteriebrigade geworden? Die skizzirte Unordnung im Rücken der 15. Division bedrängte vorübergehend sein Herz von Neuem, wenn jetzt von Moscou aus ein energischer Vorstoß gegen die Nordseite der großen Straße erfolgte, dann war die 15. Division verloren und damit St. Hubert, sammt allen bisherigen Errungenschaften. Sich vorbegeben, um selbst zu sehen, konnte und

Der Verlauf der Verstärkung der 15. Division.

durfte er jetzt nicht, und doch fühlte er dazu ein moralisches Bedürfniß. Freudig sah Goeben die Unternehmung der Generale v. Steinmetz und v. Zastrow besser enden, als er unter den obwaltenden Umständen erwartet hatte. Der Gegner bei Moscou hatte bis dahin keinen Vortheil erreicht; erst als der Stoß von Point du Jour für die Franzosen glücklich zu verlaufen schien, beobachtete Goeben gespannt, ob zugleich etwas von Moscau aus unternommen wurde. Der Feind setzte damals von dort aus auch verschiedentlich an, es überlief Goeben kalt; doch er sah deutlich, wie die Granaten der Batterie Gnügge die Ansätze im Keime erstickten. Goeben athmete auf, den Batteriechef mußte er sprechen, die edle Soldatennatur drängte es von Neuem vorwärts. Doch der Feldherr muß solche Regungen unterdrücken, es handelte sich vorerst um wichtigere Dinge.

Daß die Anordnungen der Generale v. Steinmetz und v. Zastrow die Artillerie des VII. Armeekorps lange Zeit oder einen großen Theil für immer (36 Geschütze) zur Unthätigkeit verurtheilten, ist dargelegt worden. Daß dieselben Anordnungen auch Goebens Plan der Verstärkung der 15. Division um eine volle Stunde verzögern und dann die Verstärkung so ziemlich gänzlich illusorisch machen sollten, wird nun zu beweisen sein; und dann wird der Leser die Unbehaglichkeit der Lage Goebens begreifen, der unter den Fehlern Anderer leiden mußte, ohne etwas dagegen thun zu können.

Die Spitze der 29er hatte auf der großen Straße eben den Ostrand des Waldes hinter sich, als sich das erzählte Geschehniß mit der Artillerie des VII. Armeekorps und der 1. Kavalleriedivision abspielte. Da die 29er in Sektionen sich befanden, so nahm das Regiment eine beträchtliche Tiefe ein. Drängten nun Artillerie und Kavallerie, was sie mußten, nach vorne, so wurden die 29er durchschnitten, zum Halten verurtheilt, und damit war dann die Absicht Goebens erschwert und zerstört. Dies trat nun zwischen den Steinbrüchen von St. Hubert und dem östlichen Waldsaume ein. Um 4 Uhr ergab sich also folgendes Bild von links nach rechts: F/69 und 8, 7/69 standen gegen la Folie — Leipzig im Gefecht. Dieser wichtige Punkt der 15. Division erschien dadurch wirksam verstärkt, und in dieser Richtung war Goebens Absicht den Verhältnissen gemäß ausgeführt. 6, 5/69 und I/69 hatten sich südlich der ersteren rechts an die große Straße gelehnt, in die 28er eingeschoben und

dann später die Front nach Moscou — St. Hubert genommen; auch hier gelangte die Verstärkung zeitig zur Ausführung. Von den 29ern wurden dagegen an dem angegebenen Punkte die hinteren 10 Kompagnien von den beiden vorderen abgetrennt, so daß von hier aus nur 1 und 4/29 etwa gleichzeitig mit den übrigen Theilen der 31. Brigade die Verstärkung ausführen konnten, die anderen 10 nicht! Von den beiden Kompagnien hatte sich die 1., nach einem vergeblichen Anlauf gegen Point du Jour, nach St. Hubert gewandt, die 4. verblieb nach einem gleichfalls mißglückten Anlauf in eben dieser Richtung auf freiem Felde in Höhe der Batterie Gnügge liegen. Erst als die Straße wieder frei geworden war, konnten die 3. und 2. Kompagnie folgen; die 3. rückte nach St. Hubert, die 2. verblieb westlich in den Steinbrüchen. So war denn auch diese Maßnahme von vornherein mit viel Unheil behaftet, und es konnte nichts Ganzes angeordnet und ausgeführt werden, weil man tropfenweise anlangte, und weil der spätere Tropfen dieselbe Unmöglichkeit versuchte, wie der frühere, um mit demselben Mißgeschick zu enden; d. h. man stürmte über freies Feld beharrlich in Kompagnien vor, ohne daran zu denken, vorerst eine Infanteriefeuerstellung in wirksamer Schußweite zu schaffen. Hatte man diese, hatte man aus dieser gewirkt, hinter ihr Reserven herangebracht, dann erst waren die Bedingungen für ein Gelingen gegeben; und daß das ausführbar gewesen wäre, kann, nachdem die Geschicke der 3. leichten und 3. reitenden Batterie sowie der 4. Ulanen erzählt wurden, nicht bestritten werden. Aber, ob „roth", „blau" oder „weiß", der Eine begeht genau den Fehler des Anderen bis spät in die Nacht hinein. Nachdem I/29 südlich von St. Hubert zusammengeschossen war, begegnete F/29 nördlich von St. Hubert gegen Moscou dasselbe. Seine beiden Angriffe wurden thatkräftig unternommen, allein auch F/29 mußte den Weg der anderen Sterblichen gehen: Der Haupttheil gerieth später an die Thalgabelung südwestlich von Leipzig, der kleinere Theil warf sich nach St. Hubert (2 Züge der 12., je einer der 9. und 11. Kompagnie).

Nachdem F/29 auseinandergerissen, traf II/29 ein. Es folgte der Richtung von I und F/29 und that genau dasselbe, wie diese: 6, 7/29 greifen mit erhebendem Muth Point du Jour an, gelangen bis 150 m an die Schützengräben, dann bersten sie auseinander; 5/29 nimmt der Regimentskommandeur zur Hand, um den Füsilieren

Hülfe zu bringen. Was er dort kurz vorher mit 4 Kompagnien nicht vermocht, das versucht er jetzt mit dieser einen, und um auch mit der 8. etwas zu thun, überträgt man ihr den „Schutz“ der Batterien Hasse und Gnügge! Da haben wir unsere damalige Infanteriefechtweise krystallklar vor Augen: Man schien vergessen zu haben, daß man ein Gewehr hatte, denn was hier geschah, konnte auch mit Stöcken angeordnet werden; wenigstens wußte man aus dem Gewehre schlechterdings keine Vortheile zu ziehen. Die Ueberbleibsel von II/29 schlüpften schließlich ebenfalls nach St. Hubert hinein. In St. Hubert erschienen etwa gleichzeitig mit diesen Resten die von I/69, welches die Höhen von Moscou ebenfalls ohne Feuer in Kompagnien zu nehmen versucht hatte, nachdem die einzelnen Kompagnien wegen des „dichten Holzes Richtung und Verbindung untereinander verloren hatten.“ Die einzig Verständigen waren hier 5 und 6/69, sie thaten gar nichts, sondern rückten nach St. Hubert nach. Wenn man nicht verstand, ein Bataillon unter vernünftigen Bedingungen in's Feuer und dann zum Angriff zu bringen, wie konnte man dann aber eine solche Position nehmen wollen? Ja, wir konnten in Kompagnien fechten, damit waren wir bis dahin auch ausgekommen; aber in Bataillonen, Regimentern und Brigaden, das konnten wir nicht. Warum nicht? Weil man im Frieden auf Exerzirplätzen mit Brigaden gespielt, konnte man in der Schlacht nicht mit Bataillonen fechten, denn „man hatte das Fechten eben nicht gelernt.“ Wie die Truppen aber „durch den Wald“ durcheinander kamen, lehrt hier 10/69: Sie war vom linken Flügel der Brigade auf den rechten gerathen und erschien glücklich ebenfalls in St. Hubert, das Gegenstück des Kreuzmarsches der 33er vom Mittag! Somit bedurfte wegen der erzählten Umstände die 31. Infanteriebrigade mit dem rechten Flügel fast $1^1/_2$ Stunden, um 2200 m nach vorne eine Verstärkung zu bringen. Wir haben in der That Glück gehabt, denn in dieser Zeit konnte vieles passiren, wenn, ja wenn .... Hätte man, wie früher entwickelt, Durchschläge hergestellt, dann wären die Truppen „im Walde“ nicht „aus der Richtung“ gekommen; sie hätten sich nicht „gekreuzt“; sie hätten sich nicht „verirrt“; sie hätten nicht „kompagnieweise“ und „vereinzelt“ angegriffen, man würde das Durcheinanderdrängen von 32 Schwadronen, 5 Batterien und 3 Bataillonen aus so verschiedenen Befehlsbereichen nicht erlebt haben u. s. w. u. s. w.,

wenigstens nicht zu Alledem „gezwungen" gewesen sein. Allein, in der Taktik hat man immer eine Entschuldigung: Die Verhältnisse. Man würde dann sichere Anhaltspunkte gehabt haben, mit Raum und Zeit zu rechnen, genügende Wegeverbindungen für Verstärkungen und die Leitung; Goeben hätte dann sicher sein können, daß die 31. Infanteriebrigade spätestens 3½ Uhr auf der ganzen Linie angekommen wäre.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Eingreifen von 2, 3/29 hatte Oberst Eskens südlich der großen Straße zuerst 2 Bataillone und darauf auch das 3. Bataillon der 39er über die Schlucht gezogen. Die 3 Bataillone entwickelten sich am Ostrande des Waldes und traten in dem Raum südlich der Steinbrüche von St. Hubert bis halbwegs der Kiesgruben in das Gefecht. Auch sie verschmähten das Feuer, die Ordnung wurde vortrefflich aufrecht erhalten, und der Stoß brachte den eben erzählten Angriff der Franzosen von Point du Jour aus recht eigentlich erst zum Stehen und dann zum Weichen. Dies wäre vielleicht der Augenblick zum Gelingen eines allgemeinen Angriffs gewesen, wenn nach rechts hin die Streitkräfte bereit gestanden hätten, welche man eben nicht zu gebrauchen verstand. Mit dem Eintreten der 39ger in's Gefecht war das VII. Armeekorps in die Gefechtszone des VIII. getreten; dasselbe hatten vorher zwar die genannten Batterien des VII. Armeekorps gethan oder thun wollen, allein unter den seltensten Fällen hat das Vermengen der Artillerie verschiedener Einheiten mit anderer Artillerie oder andern Waffengattungen taktische Nachtheile. Anders steht das bei der Infanterie. Will man eine Macht sich erhalten, mit der man einen größeren Schlag zu führen gedenkt, so muß man jede Zerreißung der Verbände, welche nicht umgehbar ist, verhüten. Hier wollte man immer einen großen Schlag, die Mittel, die dazu ergriffen wurden, machten einen solchen aber unmöglich; man war zu dieser Vermischung zweier Armeekorps nicht gezwungen! Denn, wenn das, was geschah, überhaupt taktisch richtig gewesen wäre, so hätte dazu die längst westlich von Gravelotte bereitstehende 32. Infanteriebrigade verwendet werden müssen. Dafür war aber die Zeit noch nicht gekommen, die Verstärkung der 15. Division durch die 31. Infanteriebrigade hatte sich noch nicht fühlbar gemacht, und Goeben wollte die 32. Infanteriebrigade nicht aus der Hand geben, bevor hinter seiner Front eine neue Reserve (das II. Ar-

Eingreifen der 39er.

Vermischung der Infanterie des VIII. und VII. Armeekorps.

meekorps) bereit stand. Dies war aber damals nicht der Fall, die 3. Division befand sich erst bei Rezonville. Das Vermengen der Infanterie des VII. und VIII. Armeekorps in der Umgebung von St. Hubert war nicht geboten, sogar schädlich. War schon um die 4. Nachmittagsstunde die Besetzung von St. Hubert eine bunte und zu starke gewesen, so war dieselbe um 5 Uhr bis auf 43 Kompagnien angewachsen, welche 7 verschiedenen Regimentern (8. Jägerbataillon eingeschlossen) angehörten, und es war hier das entstanden, was man den „Urbrei" der Infanterie zu nennen pflegt. Ein solcher „Urbrei" ist unlenkbar und eine schädliche Kraftverschwendung! Weder der General v. Steinmetz noch der General v. Zastrow hatte es verstanden, bis 3 Uhr die in der Gegend von Gravelotte zerstreute zahlreiche Infanterie des VII. Armeekorps mit Rücksicht auf den Angriff vom „Bois de Vaux aus" bereit zu halten und in die taktisch sich darbietende Richtung zu bringen. Bis 5 Uhr waren zwei weitere Stunden verstrichen, während welcher ebenfalls nichts Diesbezügliches angeordnet wurde. Es hätten dazu bereit gestanden: 3 Bataillone 74ger, F/77, III/73, II/77, F/53, II/73, 2, 3/13, I/73 und I/77, also immer noch 10½ frische Bataillone, mit denen man nichts Gesundes zu machen wußte, während alle erwähnten und getroffenen Maßnahmen, um auf dem jenseitigen Mancehange zu „verfolgen", nichts als eine Reihe von Rückschlägen erzeugt hatten. Das taktisch Verständige und Ausführbare wurde nicht erkannt, nicht eingeleitet und angeordnet, das taktisch Unverständige und Unausführbare mit einer Energie angestrebt, die an anderer Stelle und mit zweckmäßigen Mitteln nothwendig und — erfolgreich geworden wäre.

C. Die Zeit von 5 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Kampfpause. Verhalten der Deutschen.

Nach 5 Uhr trat auf der ganzen Gefechtsfront der I. Armee eine Kampfpause ein, welche zufällig mit einer ähnlichen bei der II. Armee der Zeit nach zusammenfiel. Beide deutsche Armeen hatten jetzt die Nachtheile taktisch übereilter und unzweckmäßiger Handlungen zu tragen; bei der I. Armee waren dieselben durch die Armeeführung veranlaßt, bei der zweiten dagegen durch die niedere Truppenführung, die Quellen waren also diametral ver-

schieden. Nun, irren kann der Tüchtigste, nur muß man erkannte Irrthümer abstellen können. Das „Einrenken" eines Gefechts ist aber schwer und erfordert Zeit. Mochte bei der II. Armee bis dahin auch nicht alles musterhaft verlaufen sein, so kam man durch Rührigkeit des Oberkommandos und zweckmäßige Anordnungen, welche eine sichere Leitung und das Streben nach einem großen, strategischen Ziele erkennen lassen, ganz entsprechend den hohen Gesichtspunkten Moltkes und sogar darüber hinausgehend, verhältnißmäßig gut und schnell über die Krisis hinweg, bei der I. Armee, trotz der seit 5 Uhr sicheren Erkenntniß der drüben bestehenden, taktischen Verhältnisse niemals. Nach wie vor blieb hier alles unklar, ziellos, planlos und verworren. Besondere Verluste hatte die I. Armee bis 5 Uhr nicht erlitten, von einem Verbrauchtsein ihrer Kräfte darf nicht gesprochen werden, sie waren nur zum großen Theil durch die Führung „verkrümelt", denn allein die 15. Division konnte als stark gelichtet gelten, weil sie thatsächlich etwa 20% Gefechtsverluste gehabt hatte.

Wollte man nun seit 5 Uhr Nachmittags und seit der bis dahin erlangten genauen Kenntnißnahme der Verhältnisse beim Feinde später etwas Ganzes unternehmen, so waren dafür Zeit und Truppen reichlich vorhanden, allein man benutzte weder diese noch jene. Vor allen Dingen hätte nun in die Feuerlinie der Infanterie am östlichen Mancehange Ordnung gebracht werden sollen und etwas Derartiges angeordnet, wie es im Kapitel V entwickelt wurde. Dazu wäre jetzt noch Zeit gewesen. Kein Gedanke daran ist aufgeschossen, trotzdem das Verhalten und Ausharren der Artillerie und der 4. Ulanen die Möglichkeit und Ausführbarkeit der Schaffung einer Infanteriefeuerstellung unwiderleglich beweist. Man gelangte nicht dahin, sich mit der Infanterie dauernd als Feuerlinie in der Höhe der Batterie Gnügge zu behaupten! Diese blieb vielmehr südlich der großen Straße in einer den Infanteriefeuerlinien vorgeschobenen Stellung bis gegen Abend. Die Leichen von Menschen und Pferden der Infanterie, der Artillerie und der 4. Ulanen hatten seit 5 Uhr die Beweglichkeit südlich der großen Straße erheblich eingeschränkt; hier bot das Schlachtfeld einen wirren Anblick: Verlassene Geschütze, umgestürzte und zerschossene Protzen standen bunt und kraus durcheinander. Immerhin hätten die Haufen von Menschen- und Pferdeleichen sowie von Material

eine gewisse Deckung abgeben können, allein auch diese wurde nicht gesucht. Von St. Hubert bis beinahe zum Ostrande des Waldes befanden sich in Kolonnen hintereinander um 5 Uhr etwa $2^1/_2$ Infanterieregimenter bunt durcheinander zusammen gepfercht, ohne geregelte Verbände, ohne in eine Hand gebracht zu werden. In dieser Verfassung dem Feuer von Point du Jour und Moscou dauernd ausgesetzt, waren diese Massen für die Franzosen ein förmlicher Kugelfang, aber in 2 Stunden, von 5—7 Uhr, kam Niemand auf den Gedanken, diese der Entwickelung und Bewegung anderer Truppen, welche von der großen Straße ab nördlich und südlich auf das Gefechtsfeld wollten, hinderliche Masse zurückzunehmen, was nothwendig gewesen wäre, sie neu zu ordnen und für andere Zwecke am östlichen Waldrande bereit zu halten. Auf diese Weise beraubte man sich selbst der Hauptgefechtskraft auf jenen Punkten und behinderte später andere Truppen an ihrer Entwickelung.

Und man sollte es nicht glauben, wenigstens nicht in der preußischen Armee, in der das sogenannte „Durchziehen" durch Defileen seit jeher zu den beliebtesten „Türken" des Exerzirplatzes gehörte, wobei alles Bezügliche buchstäblich „eingepaukt" war, hier hatte Niemand, vom Armeekommando ab bis zum Lieutenant, die Geistesgegenwart, sich dieser einfachen Lehren zu erinnern. Und so blieb die Lage durch 2 Stunden dieselbe, oder mit andern Worten: Man verlängerte das Defilee der Natur durch lebendige Mauern von zusammengepferchten Menschenmassen bis dicht an St. Hubert heran; man beraubte sich dadurch später der letzten Mittel zur taktischen Entwickelung immer durch dieses eine Loch, und die Truppen, welche 2 Stunden lang jene lebendige Mauer gegen Point du Jour und Moscou gebildet hatten, waren beim letzten Offensivstoß (gegen 7 Uhr) der Franzosen und dem Einsetzen unseres II. Armeekorps moralisch so verbraucht, daß sie zum großen Theil nicht mehr wußten, wo vorn und hinten, wo Freund und Feind war, und als nun die 3. Division unter Trommelschlag und Hörnerklang den Mancegrund erreichte, als diese darauf den östlichen Hang erstieg und zum Unglück auch noch von rückwärts in die moralisch verbrauchte diesseitige Infanterie hineinfeuerte, da löste sie sich so plötzlich auf, wie ein Kartenhaus zusammenzustürzen pflegt, und ergoß sich in einer wilden Panik, laufend, schreiend, vollständig der Sinne beraubt, nach rückwärts; ein

Bild, wie es gewiß selten in der Kriegsgeschichte vorgekommen sein mag. Alles dies entfällt in Ursache und Wirkung lediglich auf die Führung, und zwar die höhere. Sie hatte einige Stunden vorher ein ähnliches Schauspiel an derselben Stelle erlebt; hatte sie daraus gelernt, daß man dasselbe in verstärkter Form — wiederholen müsse!

Auf feindlicher Seite konnte man die Abschmetterung aller Versuche der Deutschen, gegen Point du Jour und Moscou bis 5 Uhr Boden zu gewinnen, unbedingt als einen taktischen Erfolg betrachten. Allerdings hatte der Vertheidiger sich dabei vollständig verausgabt und erschöpft; die Kampfpause war für ihn mithin in diesem Augenblick das Erwünschteste, was eintreten konnte. Würden dagegen die eben berechneten $10\frac{1}{2}$ Bataillone des VII. Armeekorps um diese Zeit die Südwestspitze der Steinbrüche von Rozerieulles angegriffen haben, so war die Stellung um diese Stunde unser. Dies aber war gerade die taktische Maßnahme, welche nach Zeit und Umständen sich von selbst ergab, und welche bis 5 Uhr bis zur Reife gediehen sein konnte. Es kann also hiergegen nicht der Vorwurf einer „nachhinkenden" Taktik und Kritik erhoben werden, sondern so mußte verfahren werden, in Rücksicht auf das, was befohlen war und was man vom Feinde wußte. Verhalten der Franzosen.

Statt dessen begnügte man sich deutscherseits $1\frac{1}{2}$ Stunden lang mit einem reinen, nicht immer energisch geführten Artilleriekampf. Die Franzosen benutzten diese Zeit geschickt und energisch, es war thatsächlich eine sich ihnen bietende rettende Schicksalshand, und ihr Verhalten ist taktisch ebenso mustergültig, wie das der Deutschen nicht mustergültig genannt werden muß. Die Truppen wurden neu geordnet, die Stellungen neu besetzt, die Patronen ergänzt, Reserven ausgeschieden, kurz, man konnte auf der ganzen Linie Athem schöpfen, das wirksamste Mittel, das Vorhalten der moralischen Kräfte möglichst zu verlängern. Dies alles war aus der deutschen Stellung heraus nicht zu erkennen, aber vieles davon, so daß man dort den Eindruck gewann, die Gegner bereiteten sich auf einen neuen Angriff der Deutschen vor. Führte man denselben dann genau in derselben Richtung der früheren aus, so erfüllte man von Neuem die Hoffnung der Franzosen! Nur aus der Betrachtung dieser Dinge zusammen genommen, erklärt sich die

Zähigkeit des Gegners und der Mißerfolg der deutschen, angreifenden Infanterie vom ersten bis zum letzten der vielen Versuche.

Disharmonie zwischen Hauptquartier und I. Armee.

Das Hauptquartier hatte sich seit Eröffnung der Schlacht bei Flavigny befunden. Es hatte um $10^1/_2$ Uhr Vormittags der I. Armee den Angriff „gleichzeitig" mit der II. Armee befohlen und zwar von Gravelotte und „dem Bois de Vaux aus"; es hatte General v. Steinmetz „Weisung" ertheilt, „eintretendenfalls nur Artillerie zu zeigen zur Einleitung des späteren Angriffs". Diese Weisung hatte General v. Steinmetz $1^1/_4$ Uhr erhalten. Auf dem rechten Flügel der Deutschen war aus den geschilderten Gründen mehr geschehen, als die letzte Weisung besagte, indessen der durchgehende Grundgedanke lag im Angriffsbefehle ($10^1/_2$ Uhr), er war die Hauptsache, die Weisung von 12 Uhr nur eine auf einen konkreten Fall bezügliche Erläuterung. Dies muß man festhalten und den Werth der Dinge nicht umgekehrt gruppiren! Die Prämisse der Weisung von 12 Uhr war „das jetzt (12 Uhr) hörbare **vereinzelte** Gefecht vor Verneville" . . . . Traf diese Prämisse nicht mehr zu, so war General v. Steinmetz in seinen Entschlüssen vollständig frei, die Weisung von 12 Uhr hatte für ihn gar keine Bedeutung mehr, sie war durch die Zeit und veränderten Verhältnisse von selbst beseitigt, und General v. Steinmetz durfte sich daher nur von dem Inhalt des Angriffsbefehls bestimmen lassen, diesen aber mußte er auch ganz erfüllen.

Bei Eingang der Weisung von 12 Uhr ($1^1/_4$ Uhr) hatte man bei der I. Armee schon nicht mehr den Eindruck, daß der Kanonendonner von links ein „Gefecht" sei, gar nicht mehr ein „vereinzeltes Gefecht". Ohren- und Augenzeugen erblickten darin eine allgemeine Schlacht (um $1^1/_4$ Uhr) und um 2 Uhr bestand darüber nirgends mehr ein Zweifel im Bereiche der I. Armee. Mithin war die Prämisse fortgefallen, die Weisung bestand für Steinmetz nicht mehr. Alles, was bis zur Wegnahme von St. Hubert in der Front geschah, war daher durchaus gerechtfertigt, richtig und im Geiste des Befehls von $10^1/_2$ Uhr; dagegen führte General v. Steinmetz den Befehl von $10^1/_2$ Uhr nur einseitig aus, nämlich in der Front (von Gravelotte aus) nicht vom Bois de Vaux aus, der Flanke. Der Befehl an die 26. Infanteriebrigade (um 3 Uhr Nachmittags) hätte unmittelbar nach Empfang des Angriffsbefehls von $10^1/_2$ Uhr erlassen und befördert werden müssen und dann das Weitere ein-

geleitet werden, was dargestellt worden ist. Von 3 Uhr ab ist dagegen der General v. Steinmetz schuldig, nicht wegen eines Verstoßes gegen den Befehl von $10^1/_2$ Uhr, sondern wegen der Art, wie er den Befehl auffaßte, ausführte, nicht auffaßte und nicht ausführte.

Wie aber immer das Urtheil lauten mag, die Weisung Moltkes von 12 Uhr konnte wohl nicht anders vom General v. Steinmetz aufgefaßt werden, als daß weitere Weisungen, welche den Faden dieser fortspinnen würden, erfolgen sollten; und dieser Faden mußte fortgesponnen werden, denn die ganze Weisung von 12 Uhr erscheint nach Form und Inhalt unfertig, als das A, welches nothgedrungen ein B nach sich ziehen mußte, nämlich die Weisung, „wann der Augenblick gekommen sei, da Steinmetz angreifen sollte; gleichzeitig angreifen mit der II. Armee; da das Gefecht bei Verneville kein Gefecht mehr sei und auch kein vereinzeltes Gefecht mehr.“ Solche Weisungen hätten an General v. Steinmetz von General v. Moltke ergehen müssen. Sie sind aber unterblieben. Sie unterblieben, weil Moltke bei Flavigny bald nach der Weisung von 12 Uhr selbst den Eindruck gewann, daß die Prämisse der Weisung von 12 Uhr nicht mehr zutreffe. Wenn Steinmetz aber nach Empfang der Weisung von 12 Uhr weitere nicht erhielt, so mußte er sich sagen (bei der immer zunehmenden Kampfheftigkeit), daß solche nicht erlassen seien, weil man im Hauptquartier genau so gut hören müsse, was vorgehe, wie er selbst es hörte. Auch deshalb ist Steinmetz in Bezug auf alles, was bis 3 Uhr in der Front, geschah, vollständig gerechtfertigt, wobei freilich stets das, was Steinmetz hier anordnete, von dem getrennt werden muß, was Goeben veranlaßte.

Trotzdem dies nun alles klipp und klar ist, zieht sich durch die Darstellung des Generalstabswerkes eine deutlich gegen Steinmetz gerichtete Polemik. Wo Steinmetz gefehlt hat, ist das von mir wahrlich nicht bemäntelt worden, aber ebenso entschieden soll er vertheidigt werden, wo die amtliche Geschichtsschreibung ihm ohne Grund Unrecht gethan hat. Steinmetz ist vielfach schuldig: Er ist es da, wo das Generalsstabswerk kein Wort dafür findet, er ist es da nicht, wo es so viele Worte macht. Die schlimmsten Unterlassungen der Aufklärung der II. Armee, die Kreuzung des XII. und Gardekorps u. s. w. weiß man zu beschönigen, trotzdem diese

beiden Sünden, von andern zu schweigen, ausreichten, Moltkes Ideenkreis zu zerstören, und für alles Andere, was mit und ohne Steinmetz geschah, wird alle Schuld auf den einen Steinmetz abgeladen, sogar durch gesperrten Druck hervorgehoben.

Nun mußte aber auch eine weitere Weisung Moltkes an Steinmetz ausbleiben, weil Moltke selbst bis in die „spätere Nachmittagsstunde keine genauere Aufklärung über die Verhältnisse“ bei der II. Armee erhielt.*) Warum ist die „spätere“ Nachmittagsstunde nicht genau angegeben? Es war 5 Uhr vorbei, also auch von diesem Gesichtspunkte ist Steinmetz gerechtfertigt (bis 3 Uhr). Es ist unrichtig, daß der leitende Grundgedanke derselben (Weisungen) für den rechten Flügel . . . . „ein abwartendes Zurückhalten der Hauptkräfte, bis der linke Flügel der II. Armee die Verhältnisse auf den nördlichen Rückzugsstraßen des Feindes vollständig aufgeklärt und für den Fall, daß die französische Armee westlich von Metz Stand halte, ihre rechte Flanke von Norden her umfaßt haben würde“, gewesen sei.

Moltke hat den Gedanken zweifellos gehabt, aber er hat demgemäß nicht die I. Armee mit Weisungen versehen. Er hat ihr nicht mitgetheilt, wo der rechte Flügel der Franzosen wirklich stand, wann die II. Armee „gleichzeitig“ angriff. Am „späteren“ Nachmittag, da Moltke Steinmetz nähere Weisungen hätte ertheilen können, wäre es aber immer noch Zeit gewesen, um von der I. Armee einen Angriff „von Gravelotte und dem Bois de Vaux“ aus einzuleiten.

Das Hauptquartier hatte sich nach 1 Uhr dem rechten Flügel genähert, indem es seinen Standpunkt von Flavigny nach Rezonville verlegte (2 Uhr). Nachdem dem II. Armeekorps hier befohlen war, vorläufig bei Rezonville zu verbleiben, war das Hauptquartier weiter geritten; um 4½ Uhr kam es hinter dem rechten Flügel der I. Armee an, also nach der mißglückten „Verfolgung“! Bis dahin hatte General v. Steinmetz gewissenhaft und chronologisch über die erzielten Ergebnisse an das Hauptquartier berichtet: Zuerst über den Erfolg der Artillerie gegen die Batterien von Point du Jour, dann die Wegnahme der Waldungen, dann die Einnahme von St. Hubert und schließlich über das Vorgehen der eigenen

*) G.-St.-W. II., 823.

Kavallerie und Artillerie über das Mancethal. Da zu dem letzteren um 3 Uhr die Befehle erlassen waren, das Hauptquartier sich damals noch bei Rezonville befand, so gewinnt es den Anschein, als ob man dort um diese Zeit an die Entscheidung bei Gravelotte geglaubt hätte und aus diesem Grunde erst den schlecht gewählten Standpunkt verlassen, um der Entscheidung selbst nahe zu sein.

Wenn aber mehr „als Zeigen der Artillerie“ von Seiten der I. Armee so gegen die Absichten Moltkes gewesen wäre, wie es amtlich ausgeführt ist, warum erließ Moltke auf die Kette dieser Meldungen des Generals v. Steinmetz hin noch keine weiteren Weisungen für ein „abwartendes Verhalten der Hauptkräfte“ der I. Armee? Wie kann man daher den General v. Steinmetz wegen seiner Maßnahmen (bis 3 Uhr) tadeln? Um $4^1/_4$ Uhr meldete Steinmetz den mißglückten Versuch zu „verfolgen“, ferner daß „der Kampf in der Front unentschieden und für einen Erfolg in der Front ein kräftiges Eingreifen gegen den rechten, feindlichen Flügel nothwendig sei.“ Diese Meldung erreichte das Hauptquartier gegen $4^1/_2$ Uhr, sie ist taktisch insofern bedeutungsvoll, als sie lehrt, daß damals ($4^1/_4$ Uhr) Steinmetz sich außer Lage sah, „in der Front Fortschritte zu erzielen.“ Statt aber an die II. Armee zu appelliren, hätte Steinmetz an sich selbst appelliren sollen und den Angriff selbst gegen die feindliche, linke Flanke energisch und unverzüglich einleiten, wozu ihm reichliche Kräfte und Zeit (zu dieser Stunde) zur Verfügung standen. Allein der General v. Steinmetz gelangte über die für die 26. Infanteriebrigade getroffene Anordnung nicht hinaus. Diese Brigade, bei der „in der 4. Nachmittagsstunde“ der Befehl eingegangen*), hatte bis 6 Uhr etwa die Schützen der Brigade Lapasset zurückgedrängt und das schwach besetzte und noch schwächer vertheidigte Jussy genommen, womit die Thätigkeit derselben endete. Der gegnerische General reichte dieser Gefechtskraft gegenüber mit dem 97. Infanterieregiment, 1 Kompagnie Jäger Nr. 14 und 2 Batterien aus, das 84. Infanterieregiment brauchte er nicht einmal anzurühren. Nun hatte aber General v. Steinmetz mit dieser Brigade einen „energischen Vorstoß**) gegen die feindliche, linke

*) G.-St.-W., II., 828.
**) G.-St.-W., II., 809.

Flanke beabsichtigt", als er die bekannten Anordnungen um 3 Uhr traf; in dem, was die 26. Infanteriebrigade leistete, wird man einen „energischen Vorstoß" nicht erkennen können. Dies scheint man auch eingesehen zu haben, denn als die Brigade sich mit der Festhaltung von Jussy begnügte, hatte General v. d. Goltz, plötzlich „im Sinne der vom Oberkommando erhaltenen Weisungen, vornehmlich den Zweck im Auge, ein Vorbrechen der preußischen Truppen aus dem Bois de Vaux zu erleichtern und die rückwärtigen Verbindungen der I. Armee zu sichern. Die gewonnene Stellung schien beiden Rücksichten am besten zu entsprechen" u. s. w., so ist es dann weiter zu lesen*). Ja, so muß man fragen, welche Weisungen hatte denn General v. d. Goltz eigentlich überhaupt erhalten? Die Geschichtsschreibung nennt S. 828, II, nur eine und später keine mehr. S. 833 hört man plötzlich von Weisungen und zwar von solchen, welche unbedingt richtig genannt werden müssen; darnach hätte General v. Steinmetz in der That die Absicht eines Vorbrechens der preußischen Truppen aus dem Bois de Vaux gehabt, allein dieser Darstellung widersprechen die Anordnungen und Unterlassungen des Generals v. Steinmetz für einen Angriff gegen die linke Flanke der Franzosen in jedem Punkte. Er hat nichts für einen Angriff vom Bois de Vaux aus angeordnet, dagegen um $4^1/_4$ Uhr das Hauptquartier um Einwirkung durch die II. Armee gegen den feindlichen, rechten Flügel gebeten.**)

In Folge der Anordnungen des Generals v. Steinmetz vom 18. früh hatte General v. Manteuffel die 4. Infanteriebrigade (Regimenter Nr. 5 und 45, 1 Schwadron Dragoner Nr. 10 und 2 Batterien) so in Marsch in der Richtung auf Vaux gesetzt, daß die Spitze der Truppen um $4^1/_2$ Uhr Augny erreichte. Zu einem sichtbaren Eingreifen gelangten diese Truppentheile nicht.

Ueber die Thätigkeit dieser beiden Brigaden sagt das G.-St.-W.: „Das Festsetzen der 26. Brigade vor dem äußersten, linken Flügel des französischen Heeres wurde insofern von besonderer Bedeutung für den Verlauf der Schlacht, als der Marschall Bazaine in seiner hierdurch noch vermehrten Besorgniß für die eigene, linke Flanke sich abhalten ließ, den wichtigeren Stellen des Schlacht-

*) G.-St.-W., II., 833

**) S. 175.

feldes eine hinreichende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Zusammenhange mit dem Auftreten der 26. Brigade durften ihm auch die auf dem rechten Moselufer stattfindenden Truppenbewegungen erscheinen"*). Unter „Aufmerksamkeit" kann doch nur die Verwendung der Reserven verstanden sein! Die 26. Infanteriebrigade setzte sich nun gegen 4 Uhr (?) in Marsch**), um 3 Uhr hatte Bazaine nach den eigenen Worten des G.-St.-W. aber schon über seine Reserven verfügt, mit Ausnahme einer Infanteriebrigade und der Kavallerie. Wie soll man das reimen? Thatsächlich hat das Auftreten beider Brigaden gar keine besondere Bedeutung gehabt, sondern die Schlacht verlief genau in dem vorher längst eingeleiteten Zuge. Bazaine hat daran nichts mehr seit dem Auftreten dieser beiden Brigaden geändert, abgesehen von einer Verstärkung der Brigade Lapasset durch eine Gardebatterie oder zwei und das Eintreten von einigen anderen Batterien in's Gefecht am St. Quentin. Nicht einmal das verfügbare 84. Regiment der Brigade Lapasset setzten die Franzosen ein! Bald wird die „Chronologie verschoben", bald erfährt man von „Weisungen", die vorher nicht angegeben wurden, bald vergißt die Darstellung das, was sie vorher gesagt hat, kurz und gut, es wird ein Bild entworfen und ein Zusammenhang hergestellt, wie beide in Wirklichkeit nicht waren und nicht sein konnten! Zu diesem sonderbaren Verfahren tritt eine nicht weniger sonderbare „Variation" dessen, was die I. Armee hätte thun sollen und gethan hat. Nach meiner Darstellung kann darüber ein Zweifel nicht bestehen; um so verwunderlicher ist, daß das G.-St.-W. nun schreibt: „Die ursprüngliche Aufgabe der I. Armee, den Gegner auf sich ziehen, war gelöst (5 Uhr), durch das Ungestüm der Truppen sogar in gewisser Hinsicht überschritten worden. Denn während sich das VII. Armeekorps, den früheren Weisungen gemäß, im Allgemeinen darauf beschränkt hatte, die anfänglich eingenommenen Plätze festzuhalten, war das VIII. mit der Eroberung von St. Hubert dicht an des Feindes Hauptstellungen herangerückt. Die Franzosen mußten daher in jedem Augenblicke eines Angriffs gegen ihren linken Flügel gewärtig sein und hielten in Folge dessen ihre Reserven so lange hinter der Mitte fest, bis es

*) II., 834.
**) II., 829.

zu spät war, den rechten Flügel zu unterstützen."*) Dies ist notabene auf die Zeit um 5 Uhr bezüglich, und so viel Worte, so viel Verdunkelungen und Verschiebungen der wahren Absichten, Anordnungen und Ereignisse, so viele Unrichtigkeiten. Die ursprüngliche Aufgabe der I. Armee war nicht, den Gegner auf sich zu ziehen, sondern von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus anzugreifen, gleichzeitig mit der II. Armee; nicht das Ungestüm der Truppen hatte die (hinterher angegebene) Aufgabe, die gar nicht gestellt war, überschritten, sondern dies hatten die Generale v. Steinmetz und v. Zastrow mit ihren Verfolgungsanordnungen gegen 3 Uhr gethan. Die Wegnahme von St. Hubert war aber unbedingt geboten, gleichgültig, ob man offensiv oder defensiv bei der I. Armee verfahren wollte. Durch Herumkanoniren mit der Artillerie „hält man weder fest", noch „zieht man den Gegner auf sich", noch erreicht man damit eine wirksame Defensive überhaupt; dafür muß man mit Infanterie anpacken, und alles, was Goeben dazu bisher angeordnet, entsprach durchaus den Verhältnissen; was Steinmetz seit 3 Uhr angeordnet und unterlassen dagegen nicht. Die Reserven hatte Bazaine überhaupt nicht hinter der Mitte aufgestellt, sondern hinter dem linken Flügel; und er hatte sie nicht (bis 5 Uhr) festgehalten, sondern bereits um 3 Uhr, bis auf eine nicht mehr in's Gewicht fallende Kleinigkeit, verausgabt!

Vorgänge im Hauptquartier seit 5 Uhr Nachmittags.

Das Hauptquartier hatte sich, wie angegeben, langsam gegen den rechten Flügel der Schlacht vorbewegt und gegen 5 Uhr südlich Malmaison Aufstellung genommen. Hier erstattete Oberst Graf Wartensleben mündlich über den Stand der Dinge bei der I. Armee Bericht. Bald darauf traf beim Hauptquartier Oberstlieutenant v. Brandenstein von der II. Armee ein, aus dessen Meldung man nun erst Gewißheit über den rechten, französischen Flügel erlangte. Aus dem Bericht des letzteren ersah man, daß die Anordnungen der II. Armee, genau im Geiste der im „Hauptquartier herrschenden Anschauung, in voller Ausführung begriffen seien"; ja die bereits eingeleiteten Entsendungen in's untere Moselthal, in welchem Gedanken sich Prinz Friedrich Karl und Kronprinz Albert von Sachsen gewissermaßen begegnet waren, hatten über den Rahmen einer taktischen

*) II., 835.

Umfassung sogar weit hinausgegriffen. Da um jene Zeit hinter der ersten Schlachtlinie die zweite festgefügt und zur Hand war, so konnte man im Hauptquartier dem Fortgang der Dinge bei der II. Armee vertrauensvoll entgegensehen. Immerhin gelangte das Hauptquartier viel zu spät dahin, aus eigener Anschauung sich ein Urtheil bilden zu können über das, was vorgehe, gleichgültig, wo es seinen Standpunkt wählte. Bisher hatte es sich zu weit vom Schlachtfelde befunden und außerdem hinter einem Flügel, so daß die Verbindung mit dem anderen (II. Armee) viel zu viel Zeit beanspruchte. Jetzt trat das Hauptquartier zwar in die Aktionssphäre, allein der Uebelstand hinsichtlich der Verbindung mit der II. Armee blieb bestehen, weil man auch nun vom Prinzen Friedrich Karl zu weit entfernt war. Wenn sich das für die Leitung der II. Armee wegen der Rührigkeit und Initiative des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen Albert nicht empfindlich fühlbar machte, so schwebte wegen der großen Entfernung das Hauptquartier doch bis zum Ende der Schlacht in einer mehr oder weniger großen Ungewißheit über den Fortgang der Schlacht bei der II. Armee, über das Erreichte; d. h. die Berichte der II. Armee mußten zu weite Wege zurücklegen, wodurch sie später eingingen, als wenn das Hauptquartier sich mehr in der Mitte befunden hätte. So lange man glauben konnte, in der Richtung zwischen Rezonville und Ville sur Yron, also gegen Norden, auf den Feind zu treffen, ließ sich der Standpunkt bei Flavigny vertheidigen; er ließ sich nicht mehr vertheidigen seit Erlaß des Angriffsbefehls ($10^1/_2$ Uhr), und er wurde zu einem großen Fehler seit Eröffnung der Schlacht. Es wird denn auch nirgends der Versuch gemacht, die Wahl des Standpunktes zu begründen! Als man sich dann von Flavigny nach Malmaison vorbegab, war es in jeder Beziehung viel zu spät für die Leitung.

Das Hauptquartier schloß nach 5 Uhr aus dem Bericht des Oberstlieutenants v. Brandenstein und dem vernehmbaren Feuer aus dem Norden, daß die Schlacht hier fortschreite; es schien daher in Anbetracht dessen und dessen, was man vor sich beobachtete, der Augenblick für den beabsichtigten, gleichzeitigen Angriff gekommen, und nach Lage der Dinge brauchten dann lediglich für die I. Armee dahin zielende Weisungen erlassen werden. Während aber die II. Armee sich nun energisch in ein günstiges Verhältniß für einen großen

Schlag zu setzen bestrebte und dazu die Vorbereitungen getroffen hatte, welche lediglich Zeit zum „Auslaufen“ erheischten, befand sich die I. in einem solchen Verhältniß nicht, hatte auch alles unterlassen, um dem Sinne des Angriffsbefehls zu entsprechen. Ist es nun nicht die Aufgabe des Hauptquartiers, ohne Veranlassung in die Wirkungsbereiche unterstehender Kommandobehörden einzugreifen, so darf man doch wohl behaupten, daß, falls das Hauptquartier, was sehr wohl möglich gewesen wäre, um $1^1/_2$ Uhr sich bei Malmaison befunden hätte und von dort aus die Dinge beobachtet, die Schlacht auf dem rechten, deutschen Flügel einen anderen und besseren Verlauf genommen hätte. Gewiß würde der Gedanke an die Vorgänge um 3 Uhr und später keine Billigung im Hauptquartier gefunden haben, und die Ausführungsversuche würden ebenso sicher verhindert worden sein. Daß das Hauptquartier nicht zeitig genug auf dem Schlachtfelde erschien, hatte sich also bei seinem endlichen Eintreffen bereits sehr schwer gestraft und sollte sich ebenso schwer später strafen. Worin die Ursachen des späten Aufbruchs des Hauptquartiers und der unzweckmäßigen Wahl seines Aufstellungspunktes liegen, ist nicht bekannt: Es ereignen sich eben im Kriege Dinge, die man später nicht für möglich hält, und für die man trotz allem Scharfblick keine Erklärung findet. Zu jenen gehört vom Standpunkt der höchsten Leitung aus in jenen Stunden wieder dieses. Gerade der strategische Gedanke des Angriffsbefehls und das Ziel der Gleichzeitigkeit des Angriffs erheischten die größte Sorgfalt auf die richtige Wahl des Standpunktes zu legen und ihn möglichst frühzeitig einzunehmen.

Graf v. Wartensleben klärte den König von Preußen bei Malmaison genauer über die bisherigen Vorgänge bei der I. Armee auf, als Erläuterung der verschiedenen Meldungen des Generals v. Steinmetz. Bald nach 5 Uhr beobachtete man bei Malmaison, daß auch das feindliche Infanteriefeuer an Heftigkeit nachlasse, während die feindliche Artillerie periodisch gänzlich schwieg. Allein man schloß daraus ganz richtig, daß dies nur das Zeichen einer Erlahmung sei, keineswegs eines taktischen Sieges, und es war daher angebracht, daß der König von Preußen nunmehr den „gleichzeitigen“ Angriff wollte und dafür Maßnahmen traf.

Ein Angriff großer Massen setzt aber gewisse Vorbereitungen

voraus, zweckmäßige Einleitungen, Aufstellungs- und Sammelpunkte der Truppen, Erkundungen, und um die angreifenden Truppen überhaupt richtig verwenden zu können, Wege und Verbindungen für ihre Heranführung und Entwickelung, Klarheit über die Angriffsziele! Dies wird um so mehr Gebot, wenn eine Armee „gleichzeitig" mit einer andern angreifen soll und unter Verhältnissen, wie sie hier von Natur und Kunst der I. Armee gegenüber vorlagen und von ihr genau gekannt waren.

Allein trotzdem der General v. Steinmetz den Angriffsbefehl von $10^1/_2$ Uhr kannte, und trotzdem die Anstrengungen und Maßnahmen durch das Defilee von Gravelotte gegen Point du Jour bis 5 Uhr sammt und sonders gescheitert waren, verbiß er sich nach wie vor gerade auf diese Angriffsstraße und Richtung. Von einer Straße aus kann gleichzeitig überhaupt nicht angegriffen werden. Das liegt in der Natur der Dinge, gar nicht, wenn diese Straße ein sich unter dem Feuer des Feindes befindliches Defilee ist. Wenn General v. Steinmetz aber „gleichzeitig" mit der II. Armee angreifen sollte, dann setzte das stillschweigend auch Gleichzeitigkeit innerhalb seiner Armee voraus. Dafür war indessen von 12 bis 5 Uhr gar nichts mehr geschehen, nichts vorgesehen und nichts vorgesorgt. Für einen „gleichzeitigen" Angriff sind mehrere Angriffsrichtungen (Straßen) nothwendig, und wenn man gleichzeitig angreifen sollte — und zwar in Front und Flanke, wie hier — und die Straßen zur Entwickelung fehlten, so mußten sie hergestellt werden. Darauf kam General v. Steinmetz nicht, und wie es scheint, Niemand, sonst hätte das in der Front und in der Flanke ohne Schwierigkeit um 5 Uhr veranlaßt und fertig sein können, was im Kapitel V entwickelt worden ist; und wenn dann an den taktischen Punkten die Truppen um diese Zeit zweckmäßig gruppirt waren, dann konnte der „gleichzeitige" Angriff Moltkes — wenigstens bei der I. Armee — ausgeführt und mit Erfolg ausgeführt werden.

General v. Steinmetz hatte noch nach 5 Uhr zur unmittelbaren Verfügung an Infanterie: 1. vom VIII. Armeekorps 4 Bataillone der 32. Infanteriebrigade westlich von Gravelotte; 2. vom VII. Armeekorps östlich und südlich von Gravelotte $10^1/_2$ Bataillone der 25., 27. und 28. Brigade. Wäre um diese Stunde für Durchschläge gesorgt gewesen, so konnten diese $10^1/_2$ Bataillone auf

diesen in der Richtung auf die Steinbrüche von Rozerieulles eingesetzt werden. Allein, man wußte weder aus dem Gelände etwas zu machen noch die Truppen zeitig zu versammeln und an den geeigneten Punkten bereit zu stellen. Alles blieb nach wie vor unklar in den Zielen und ungeordnet in den Mitteln; man erlangte keine Feuerstellung für die Infanterie und schaffte keine Verbindungswege zu dieser für die zum Angriff bestimmten Truppen; man konnte daher nichts Ganzes durchführen, weil man vorher nicht logisch gedacht hatte und verfahren war. Freilich die deutsche Artillerie wirkte nach wie vor mit Erfolg gegen die feindliche Stellung, aber gute Infanterie schießt keine Artillerie fort, dazu muß gute Infanterie ihre volle Kraft mit einsetzen.

Bei einer Führung, welche sich so gar nicht ihrer Aufgabe gewachsen zeigte, war es ein Verhängniß, daß ihr nun noch das II. Armeekorps unterstellt wurde, welches unter solchen Händen kein anderes Schicksal finden konnte, als die anderen Truppen vorher gefunden hatten. Ob man freilich im Hauptquartier um diese Stunde überhaupt eine Vorstellung von den Unterlassungen des Generals v. Steinmetz hatte, eine vollgültige Vorstellung von seinen verfehlten Maßnahmen und Gewißheit über die Verzettelung des VII. Armeekorps, vor allen Dingen davon, daß General v. Steinmetz für einen Angriff vom Bois de Vaux aus so gut wie nichts gethan, auch nichts eingeleitet und bereitgestellt, das möchte sehr zweifelhaft sein.

II. Armeekorps zur Verfügung des Generals v. Steinmetz.

Der König ertheilte um $5^1/_2$ Uhr (?) dem General v. Fransecky Befehl, sich mit dem II. Armeekorps zur Verfügung des Generals v. Steinmetz bei Gravelotte zu stellen. Von seinem Armeekorps befand sich bei Eingang des Befehls die 3. Division, von Buxières kommend, mit 11 Bataillonen, 4 Batterien und 2 Pionierkompagnien bei Rezonville versammelt; ebenda waren, von Buxières und Onville kommend, 6 Batterien, 1 Bataillon und 4 Schwadronen, während die Spitze der 4. Division, ebenfalls von Onville im Anmarsch, 12 Bataillone, 4 Batterien, 4 Schwadronen, 1 Pionierkompagnie, eben bei Rezonville eintraf. Um $5^3/_4$ Uhr (?) setzte General v. Fransecky die 3. Division von südlich Rezonville aus, die Korpsartillerie von nördlich Rezonville aus gegen Gravelotte in Marsch, um $6^1/_2$ soll die 4. Division in derselben Richtung gefolgt sein, was mir etwas zu spät erscheint, und alle meine Untersuchungen haben mich

überzeugt, daß hier ein erheblicher Zeitirrthum vorliegen muß. Wahrscheinlich wurde der Befehl an General v. Fransecky genau um 5 Uhr erlassen, so daß sich in diesem Verhältniß die übrigen Zeiten entsprechend verschieben würden, denn von dem Aufstellungspunkte bei Rezonville bis Gravelotte waren starke 4 km zurück zu legen; halbwegs Gravelotte und Rezonville wurde aufmarschirt und von da auf der freien, übersichtlichen und ebenen Höhenfläche in Brigadefronten mit entfalteten Fahnen weitergerückt.

Eingreifen der 32. Brigade.

Als diese Verstärkungen sich Gravelotte näherten, ließ General v. Goeben die 4 verfügbaren Bataillone der 32. Brigade gegen das Mancethal abmarschiren, nämlich 3 Bataillone 72er und das II. Bataillon 40er, während der General vorher das III. Bataillon 40er gegen die Thalgabelung, das I. Bataillon 40er zur Deckung der linken Flanke nach Malmaison entsandt hatte, und als die 32. Brigade sich in der Bewegung befand, lief beim General v. Goeben der Befehl des Generals v. Steinmetz zu der bereits getroffenen Maßnahme ein. General v. Goeben begab sich alsdann nach St. Hubert, ritt die Waldränder nördlich der großen Straße ab und gewann den Eindruck, daß die ganze Stellung zu beiden Seiten von St. Hubert hinreichend gesichert sei. Bei St. Hubert drückte der General dem Hauptmann Gnügge (3. leichte Batterie) die Hand, bestärkte ihn in der Absicht, auch jetzt auszuharren, nachdem die Batterie Hasse zurückgeschafft worden sei, und bemerkte, daß die Wirkung beider Batterien gegen Moscou eine von seinem Standpunkte sichtbare gewesen, daß Hauptmann Gnügge ferner dahin mit dem gleichen Erfolge feuern möge. St. Hubert selbst war hinreichend besetzt, und es herrschte in dem Gehöft eine gewisse Ordnung. Anders war dies westlich desselben. Hier stauten sich zu beiden Seiten der großen Straße regimenterstarke Abtheilungen der verschiedensten Truppentheile zu dichten Haufen zusammen, in welche nur schwer Ordnung zu bringen war, weil in diese Massen die feindlichen Geschosse fortwährend Lücken rissen.

Nicht viel anders stand es an anderen, noch westlicher gelegenen Stellen. General v. Goeben konnte sich selbst mit der Ordnung dieser Mannschaften nicht aufhalten, sondern ertheilte an verschiedene Offiziere Befehl, sie zu sammeln und sie dann hinter die Gefechtsfront zurückzuführen. Alsdann kehrte General v. Goeben wieder nach Gravelotte zurück. Die Sammlung der Mannschaften sollte

leider fast vollständig unausgeführt bleiben, weil es an der nöthigen Zahl von Offizieren fehlte. In Folge dessen bot das Gefechtsfeld hier nach wie vor einen wenig anheimelnden Anblick, der nicht ohne Wirkung auf die später hier auftretenden Truppen bleiben sollte. Fortwährend schlüpften „Abgekommene" in die Wälder und von da nach rückwärts; oder sie kauerten sich auf der Mancesohle hinter deckenden Plätzchen nieder, um Schutz gegen das Auge des Offiziers und das Geschoß zu finden. Dieses „Abfließen" der „Abgekommenen" riß bis in den späten Abend nicht ab, da 59 Kompagnien in und um St. Hubert zusammengepfercht waren; diese Massen bildeten gewissermaßen ein Reservoir, aus dem die Mannschaft im Laufe der Stunden „abtröpfelte".

Befehl zum Angriff auf Point du Jour.

Inzwischen waren die 3. Division und die Korpsartillerie II. Armeekorps etwa um $6^1/_2$ Uhr westlich von Gravelotte eingetroffen, und der König ertheilte alsdann dem General v. Steinmetz Befehl, „alle noch verfügbaren Kräfte gegen die Höhen von Point du Jour in Bewegung zu setzen". Bis der General v. Steinmetz in diesem Sinne die Generale v. Zastrow und v. Fransecky mit Weisungen versehen, war es etwa $6^3/_4$ Uhr geworden, und wiederum wurde es jetzt in den feindlichen Linien mit einem Schlage lebendig.

Angriff der Franzosen.

Auf feindlicher Seite hatte man nämlich fast 2 Stunden hindurch das Gefecht nur eben so weit genährt, daß es nicht erstarb; im Uebrigen zu einem letzten großen Schlage alles vorbereitet. Die Feuerstellungen waren auf der Linie von Moscou bis Point du Jour neu besetzt worden, Reserven bei jeder Brigade ausgeschieden, die Schützenlinien mit neuer Munition versehen, die Reserven an geeigneten Punkten aufgestellt worden. Die Artillerie, welche die Entfernungen genau kannte, war bereit, mit geladenen Geschützen in ihre Stellungen zu rücken, und wie auf ein Zeichen hüllte sich die feindliche Front gegen $6^1/_2$ Uhr in Feuer und Rauch. Warum das? Das ziemlich ebene Feld von Rezonville bis Gravelotte war damals ganz frei. Stellt man sich auf dem höchsten Punkte bei Point du Jour auf (1102), um nach Rezonville zu sehen, so bemerkt man halbwegs etwa eine sanfte Mulde 924, welche nach Westen wieder bis auf 960 ansteigt. Das sind bei einer Entfernung von 7 Kilometern sehr geringe Höhenunterschiede. Nun marschirte aus eben dieser Richtung ein deutsches Armeekorps heran, dessen 3. Division

und Korpsartillerie von halbwegs Gravelotte an in entwickelten Fronten und mit entfalteten Fahnen von den Franzosen aus genau gesehen werden konnten. Dies um so mehr, als, wie mir der Marschall Leboeuf wiederholt versicherte, das „Helmenfeld" unter den Strahlen der im Osten stehenden, untergehenden Sonne (6—7 Uhr) förmlich erglüht sei, und zwar in seiner ganzen Tiefe von Gravelotte bis Rezonville. Keiner der französischen Generale habe das imponirend und majestätisch sich vorbewegende „Helmenfeld" einigermaßen in Bezug auf die Zahl richtig schätzen können. Man habe es für die „Reservearmee unter dem Könige von Preußen" gehalten und darin mindestens 2 Armeekorps zu erkennen gemeint; Andere hätten die Masse sogar auf 3 Armeekorps geschätzt. (Dies ist heute begreiflich, wo wir die Ordnung des II. Armeekorps in 3 Gruppen kennen.) Dieser Masse fühlten sich die Franzosen nicht mehr gewachsen; es galt für sie daher von diesem Augenblick an nicht mehr, eine „Schlacht zu gewinnen", sondern sich mit „Ehren aus der Affaire" zu ziehen, und dafür gab es kein anderes Mittel, als Zeit gewinnen. Zeit wurde am sichersten durch einen Offensivstoß gewonnen! Die Generale Leboeuf und Frossard verständigten sich in dem Sinne untereinander und beschlossen, in die herankommende Masse der „Reservearmee" von Moscou und Point du Jour hineinzustoßen, in dem Augenblick hineinzustoßen, da sie sich aus der Manceschlucht entwickeln werde, unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte. Man wird an der Ausführung ersehen, wie schwierig eine solche Offensive des Vertheidigers ist, denn thatsächlich kam eine einheitliche Offensive von Moscou und Point du Jour aus überhaupt nicht zu Stande, sondern nur von Point du Jour aus, und diese dazu noch viel zu früh; ja es scheint, als ob Leboeuf von der Offensive überhaupt abgestanden sei, weil er mit der Bereitstellung der Truppen nicht fertig war, als Frossard losbrach; als dann Leboeuf bereit stand, war Frossards Offensive gescheitert, und nun unterließ Leboeuf die Seinige verständigerweise ganz. Also die französische Offensive erfolgte gegen die eigene Absicht zu früh und wahrscheinlich nur etwa mit der Hälfte der beabsichtigten Streitkräfte. Daraus erklärt sich denn auch, daß St. Hubert überhaupt nicht angegriffen wurde.

Nichtsdestoweniger war diese Offensive die thatkräftigste des Tages und demgemäß die Wirkung; es betheiligten sich an ihr nicht nur Truppen der Division Bastoul sondern auch der Division

Vergé, und das Vorbrechen erfolgte ebenso geschickt als schnell. Südlich der großen Straße lagen damals, etwa 2—300 m von dem ersten, französischen Schützengraben entfernt, in unregelmäßigen Haufen und Gruppen Schützen verschiedener Truppentheile des VIII. und VII. Armeekorps, welche ein wenig lebhaftes Feuergefecht unterhielten und einen feindlichen Angriff eigentlich nicht mehr erwarteten. Rechnet man alle diese deutschen Abtheilungen von südlich der großen Straße bis in Höhe der Kiesgruben zusammen, so kommen höchstens 12 durcheinander gemischte und stark zusammengeschmolzene Kompagnien, zumeist führerlos, zusammen. An den Waldrändern südlich der großen Straße befanden sich zwar weitere Abtheilungen, doch in wenig besserer Verfassung und zumeist ebenfalls führerlos. Schon das plötzlich anhebende, heftige, französische Infanterie- und Artilleriefeuer machte auf die deutschen Schützengruppen einen tiefen, moralischen Eindruck; und noch ehe man sich in den neuen Gefechtsakt hineingefunden, traten aus dem Pulverdampf auf der ganzen Front von Point du Jour bis zu den Steinbrüchen von Rozerieulles feindliche Schützenschwärme heraus, welchen dichtauf ziemlich regelmäßig vertheilte Kolonnen folgten. Im Laufschritt und in vorzüglicher Ordnung sich bergabwärts bewegend, schwieg darauf in den hinteren, französischen Infanterielinien plötzlich das Infanteriefeuer, während an seiner Stelle auf der ganzen Linie Hörnerblasen, schlagende Tambours und die Rufe **en avant, courage** die Luft erfüllten. Die sich mit der Leichtigkeit eines von der Höhe zur Tiefe springenden Gummiballs bewegende, französische Infanterie hatte die deutschen Schützen sehr schnell erreicht, die bei ihrer nur noch geringen Gefechtskraft und in Folge der Ueberraschung auf der ganzen Linie über den Haufen gerannt wurden.

Erste Panik. Von den Höhen bei Gravelotte beobachtete man das Schauspiel mit bloßem Auge, und es machte dort den Eindruck, als ob der französische Angriff den östlichen Waldrand erreicht hätte und sich durch denselben auf Gravelotte zu fortsetzte. Die Schnelligkeit des Geschehnisses, der ihm vorausgegangene, dichte Pulverdampf, dann die ihm folgenden, in der Dämmerung aufsteigenden Staubwolken, die Verwirrung, welche man zuerst bei St. Hubert um die Batterie Gnügge beobachtet hatte, die in einem Trichter von Pulverdampf und Staub derartig eingehüllt erschien, daß man nur noch

einen unförmlichen Klumpen erkennen konnte, aus dem einzelne Brocken nach rückwärts mitgerissen wurden, das schwächer werdende Feuer dieser Batterie erzeugte auf den Höhen von Gravelotte einen Augenblick ein Gefühl der Beklemmung. Die Meisten glaubten, die Batterie Gnügge sei genommen worden, man war ungewiß, ob ihre Geschütze sich vor oder rückwärts bewegten, oder ob sie stehen blieben. Einige Minuten mochten in dieser Spannung vergangen sein, als Staub und Pulverdampf sich etwas verzogen, und nun beobachtete man, daß die Batterie Gnügge mit 3 Geschützen ihre alte Front gegen Moscou behauptet, 3 dagegen einige 100 Schritte nach Süden fortgerissen worden waren, welche nun die Front gerade gegen Point du Jour genommen hatten; alle 6 Geschütze bemühten sich, zu feuern, allein in der Verwirrung waren verschiedene Kanoniere abgesprengt worden, so daß nur noch 3 Geschütze das Feuer fortsetzten, wobei Hauptmann Gnügge einzelne Infanteristen anhielt, welche an Stelle der fehlenden Kanoniere sich ganz geschickt bei der Bedienung der Geschütze benahmen.*) Dies ist ein höchst eigenartiger Vorgang. Hauptmann Gnügge beantragte die Auszeichnung eines solchen Mannes (mit Namen Koch), der denn auch das Eiserne Kreuz erhielt.

Man konnte bei Gravelotte und Malmaison, wo man sich gerade mit den Anordnungen eines allgemeinen Angriffs gegen Point du Jour beschäftigte, nicht beurtheilen, mit welcher Stärke der Gegner angegriffen hatte. Im Allgemeinen schätzte man ihn auf eine Division Infanterie und zwar auf frische. Beides war nicht der Fall, allein es hätte immerhin so sein können. Die deutsche Artillerie hatte mit ihrem Feuer das feindliche Vorgehen begleitet, man beobachtete auch, wie die feindliche Infanterie durch die vielen treffenden Geschosse lockerer und lockerer wurde, allein man konnte nicht feststellen, ob der feindliche Angriff durch das Artilleriefeuer östlich des Waldrandes zum Stehen gekommen sei oder nicht. Noch im Ungewissen darüber, ergoß sich plötzlich ein von Panik getriebener, bunter „Infanteriebrei“ aller Regimenter, weiße, rothe, blaue, Achselklappen, auf der ganzen Front südlich der großen Straße aus dem westlichen Waldrande gegen die feuernde, deutsche Artillerielinie. Man konnte im ersten Augenblicke nicht einmal unterscheiden,

*) Geschichte des 28. Infanterieregiments, S. 165.

ob diese „verbrauchten Schlacken“ aus Freund oder Feind beständen. Da die von Angst und Schrecken getriebenen Mannschaften, des Verstandes baar und des moralischen Haltes verlustig, laufend und schreiend sich bewegten, so hätten es immerhin französische Angreifer sein können. In der Artillerielinie des VII. Armeekorps wurde man daher besorgt, man blickte nach rückwärts auf das II. Armeekorps, entschlossene Offiziere sprengten aus den Batterien vor, um die Lage aufzuklären. Diese erkannten nun nur deutsche, kopflose Infanterie. Doch, welche Massen! Moralisch verbraucht, berührte sie weder Kommando noch Befehl: Mit gezogenem Säbel fuhren verschiedene Artillerieoffiziere dazwischen, man rief ihnen zu, man werde sie mit den eigenen Geschützen niederkartätschen: Nichts half. Der Soldat ist in solchen Lagen unzurechnungsfähig. Da man die Schlacken nicht sammeln konnte, so suchte man sie hinter die Artilleriefront abzulenken; auch das war nicht möglich. Von Angst und Schrecken getrieben, rannten die Flüchtigen in gerader Linie auf die eigenen Geschütze zu, wanden sich zwischen denselben durch, und selbst die energischen Zurufe der Kanoniere vermochten die Leute nicht zur Vernunft zu bringen. Erst weit hinter der Artillerielinie kamen die Leute zum Stehen, wobei Offiziere aller Waffengattungen, Generale wie Lieutenants, eingriffen. Auch beim Hauptquartier und dem Oberkommando der I. Armee blieb man von dem Ereigniß nicht unberührt; man verdoppelte die Anstrengungen, um einem Rückschlage zu begegnen, allein, wie immer, unterlassene Vorbereitungen und Zeitverlust lassen sich in solcher Lage nicht mehr ganz gut machen, und man pflegt dann aus einem Fehler in den anderen zu fallen: Aus der Unterlassung in die Ueberstürzung!

Thatsächlich hatte die französische, angreifende Infanterie nur etwa aus einer Brigade bestanden; sie war auch nicht bis zum östlichen Waldrande gelangt, sondern, wie die Leichen zeigten, etwa 150 m östlich desselben zum Stehen gebracht worden und dann in regelloser Flucht in die Hauptstellung zurückgekehrt. Dies konnte man zur Zeit deutscherseits nicht erkennen; man konnte damals auch nicht wissen, daß die Kraft des feindlichen Angriffs sich bereits am deutschen Artilleriefeuer allein brach; man sah nur genau, daß von Moscou aus kein Angriff erfolgt, und St. Hubert nicht verloren gegangen war.

Es ist gesagt worden, daß General v. Goeben bald nach 6 Uhr

die 32. Infanteriebrigade gegen den Mancegrund in Bewegung gesetzt hatte. Von dieser Brigade waren vorher 2 Bataillone 40er in nördlicher Richtung in's Gefecht getreten, die übrigen 4, an der Spitze das 72. Regiment, hinter ihm II. Bataillon 40er, hatten sich auf der großen Straße vorbewegt und erreichten die Steinbrüche von St. Hubert in dem Augenblicke, da der eben skizzirte, französische Angriff seine größte Kraft erlangt hatte. Angriff der 32. Infanteriebrigade.

Ob General v. Goeben richtig handelte, indem er um 6 Uhr, als sich vor seiner Front von einem feindlichen Angriff nichts bemerkbar machte, 4 neue Bataillone in der Richtung auf St. Hubert eingreifen ließ?

Betrachtet man die Gefechtslage, so muß man unter den damaligen Verhältnissen die Frage verneinen. In und bei St. Hubert befanden sich zu der Stunde 43 Kompagnien; das konnte Goeben nicht genau wissen, aber er wußte, daß sich dorthin der größere Theil der Infanterie seines Armeekorps zusammendrängte. Hätte er den wahren Stand gekannt, so würden besser von St. Hubert 30 Kompagnien weggenommen worden sein, um anderswo verwendet zu werden, als ihnen noch 16 frische Kompagnien hinzuzufügen; denn mit 13 Kompagnien mußte die Stellung gehalten werden können. Die übrigen 30 Kompagnien würden, besonders nördlich der großen Straße, willkommen gewesen sein. Allein im Kriege weiß man gerade das nicht immer, was man wissen müßte, und trotzdem man das Einsetzen der 32. Infanteriebrigade in der bekannten Richtung nicht begründet finden kann, so erwies es sich in hohem Grade wirkungsvoll. Der an der Spitze der 4 Bataillone sich befindende General v. Barnekow (Kommandeur der 16. Division) war zudem noch der rechte Mann für die Lösung von Aufgaben, für welche mehr Entschlossenheit und Thatkraft als hohe Fähigkeiten erforderlich sind. Die 4 Bataillone gelangten zwar so wenig wie alle vorhergegangenen zu einer zweckmäßigen, taktischen Entwickelung und Gruppirung; dazu schien sich kein Führer Zeit lassen zu können, aber der Angriff unter Trommelschlag stand doch dem französischen an Energie nichts nach: Rechts und links befindliche Abtheilungen verschiedener Truppentheile hingen sich der frischen Kolonne an, und nun stockte der französische Angriff vollständig, die Linien machten Kehrt und flohen in Unordnung zurück. Es machte bei St. Hubert damals den Eindruck, als ob dem General v. Barnekow

die Erstürmung von Point du Jour von der Front her wirklich glücken sollte. Die Besatzung des Gehöftes, an der vorher die Franzosen vorbeigeschrammt, folgte mit Spannung den Fortschritten der 4 Bataillone, allein kurz vor der Höhe 1076 ergoß sich über die 4 Bataillone ein wahrer Feuerregen; die Bataillone stutzten, und auch dieser hoffnungsvoll begonnene Stoß scheiterte. Es war das erste Mal, daß während der langen Stunden mehrere Bataillone gleichzeitig an den Feind gebracht wurden, der erste, größere Infanterieangriff gegen Point du Jour. War General v. Barnekow nicht glücklich, so hatte er doch das Gefecht wieder vollständig hergestellt, und damit hätte man für heute zufrieden sein können. Erst während des Angriffs des Generals v. Barnekow hatte die Batterie Gnügge ihr Feuer einstellen müssen, um die eigene Infanterie nicht zu gefährden.*)

Allein Goebens Maßnahme muß noch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden. Die 32. Infanteriebrigade erfüllte, wie wir gesehen, eine wichtige Aufgabe, indessen dies war reiner Zufall; Goeben hatte es nicht vorher gewußt und gewollt, nicht so beabsichtigt. Indem Goeben die 32. Brigade einsetzte, gab er seine letzten Infanteriereserven aus der Hand. Dies würde nicht tadelnswerth sein, weil er wußte, daß an ihre Stelle die Infanterie eines ganzen Armeekorps treten sollte. Aber es ist die Frage, stand die 32. Brigade überhaupt als Reserve an der taktisch richtigen Stelle, und dies muß verneint werden. Dem VIII. Armeekorps drohte wirkliche Gefahr nur vom französischen III. Armeekorps aus dem Bois des Genivaux und der Richtung la Folie—Leipzig, und seine Artilleriemasse hätte von dort aus wohl über den Haufen geschossen werden können u. s. w., wenn der Marschall Leboeuf ein Taktiker gewesen wäre. Zum Glück war er das nicht, indessen man muß mit normalen Dingen nach Kräften rechnen. Die Schlacht von Gravelotte besteht aus zwei Schlachten, 1. der von Gravelotte, 2. der von St. Privat. Zwischen diesen beiden war die deutsche Verbindung in der Mitte eine recht lose, und gerade den Lücken gegenüber stand der Marschall Leboeuf von Anfang an mit 4 Divisionen massirt, bis 3 Uhr die Reserve der Armee kurz zur Hand, von 3 Uhr ab eine Brigade derselben in seiner Hand, eine weitere

*) Geschichte des 7. Feldartillerieregiments, S. 258.

bereit, ihn zu unterstützen. Wenn dies dem General v. Goeben damals unbekannt sein mußte, so konnte er über die lose Mitte nicht im Zweifel sein. Seine Reserve hätte daher in Gegend der Höhe 977 bei Malmaison gehört; dort mußte sie verbleiben, bereit, einer feindlichen Offensive entgegen zu treten, jedenfalls bis das III. deutsche Armeekorps hinter dem IX. aufmarschirt war. Dann aber würde die Reserve dort noch nicht überflüssig geworden sein, und selbst zur Unterstützung der 15. Division in Richtung Moscou würde sie günstiger gestanden haben.

Es heißt, und ich habe es selbst geschrieben, daß Leboeuf bereits um Mittag seine letzten Reserven eingesetzt gehabt hätte. Man muß das aber nicht so verstehen, als ob die gesammte Infanterie nun auch wirklich in Schützen aufgelöst und von den Deutschen gefesselt gewesen wäre. Das war nicht der Fall. Leboeuf hatte vielmehr den großen Fehler begangen, von Anfang an alle seine 4 Divisionen aus der Hand zu geben, ohne sich eine Reserve zu sichern. Diese erhielt er erst wieder durch die 1. Gardevoltigeurbrigade (3 Uhr), von der er noch 1 Regiment ohne Veranlassung einsetzte. Aber wenn Leboeuf selbst keine oder nur eine schwache Reserve hatte, so verfügten alle seine Divisionen, mit Ausnahme Aymard, bis zum Ende der Schlacht über verhältnißmäßig starke Reserven. Es würde dem Marschall daher leicht geworden sein, zu jeder Stunde Infanterie in der Stärke einer Division zu versammeln und zu einem entscheidenden Stoß behufs Durchbruchs der Mitte zu verwenden. Das beste Beweismittel hierfür sind die geringen Verluste einer großen Zahl von Regimentern mit Ausnahme der Division Aymard. Dies muß man wohl berücksichtigen: Nicht unserer Taktik und Kraftentfaltung, sondern der thörichten Handlungsweise der gesammten Generale des französischen III. Armeekorps verdanken wir es, daß von la Folie—Leipzig aus uns nichts Unangenehmes zustieß. Die 32. Brigade hätte daher auf Höhe 977 gehört, wo Goeben sie belassen mußte, bis das III. Armeekorps die dortige Stelle zu übernehmen in der Lage war. Dies war aber bis 7 Uhr nicht der Fall.

Durchziehen der 9. Husaren.

Der 32. Brigade war das 9. Husarenregiment (der 16. Division) gefolgt. General v. Goeben hatte dazu den Befehl nicht ertheilt, so viel ist gewiß; ungewiß nur, ob derselbe vom General

v. Barnekow gegeben wurde, oder ob das Regiment aus eigenem Entschluß der letzten Brigade seiner Division folgte. Nachforschungen hierüber haben ein bestimmtes Ergebniß nicht geliefert, die Frage bleibt also offen; da aber die Folgen des Geschehnisses sehr empfindliche werden sollten, so muß die taktische Seite desselben, welche bedauerlicherweise todtgeschwiegen worden ist, an die wirkliche Stelle gerückt werden. Das 9. Husarenregiment hatte die große Straße in Kolonne zu dreien benutzt, den Mancegrund in dieser Formation überschritten und dann in derselben westlich St. Hubert Halt gemacht. Es schob sich mithin an die schon tiefen, lebenden Infanteriemauern an dieser Stelle noch ein ganzes Kavallerieregiment heran. Als die Husaren dort Halt machten, hatte General v. Barnekow schon den feindlichen Angriff zum Stehen gebracht und seinen Anfangs glücklichen Gegenstoß fortgesetzt, so daß die Reiter von der französischen Offensive gar nicht berührt wurden. Nichts destoweniger prasselte ein so heftiges Infanteriefeuer auf sie hernieder, daß der Regimentskommandeur die Reiter absitzen ließ, deren Ende bis etwa in die Mitte des Waldstreifens, östlich der Schlucht, reichte. Man kann wohl sagen, dies war das Schlimmste, was in dieser Lage überhaupt angeordnet werden konnte.

Zweite Panik. Die Reihe des Ungemachs schien an diesem Tage an dieser Stelle kein Ende finden zu sollen. Während nämlich die Husaren in dieser Verfassung auf der großen Straße hielten, trafen die Reservisten des Regiments (dasselbe war bekanntlich ohne diese aus Trier ausgerückt) mit den „Augmentationspferden beritten“ ein, und der Regimentskommandeur bildete aus denselben eine 5. Schwadron am Ende der 4., statt sie ohne Weiteres zurückzuschicken. Diese 5. Schwadron war unter den obwaltenden Umständen eine sehr unangenehme Zugabe, denn die Pferde waren nicht schußfromm, nervös und aufgeregt, zudem nicht durchgeritten. Als der Stoß des Generals v. Barnekow zum Stehen gekommen, nahm das feindliche Feuer an Heftigkeit zu, die Husaren sahen deutlich die diesseitige Infanterie umkehren, und daher ließ der Kommandeur aufsitzen, in der Absicht, das Regiment etwas zurück zu führen. Das Signal „Kehrt — Marsch“ wurde von allen Schwadronen richtig ausgeführt, ebenso das Signal „Front“. Die Schwadron mit den Augmentationspferden

„mißverstand“ indessen beide Signale, setzte sich im „Kehrt“ Anfangs in Trab, die Gangart wurde schneller und schneller, die nicht an's Feuer gewöhnten Pferde scheuten in dem Getöse des Walddefilees und schrammten nun durch. Damit nicht genug, hatte diese 5. Schwadron die halbe 4. mit sich gerissen. Einschlagende Geschosse, Hindernisse aller Art vermehrten die mißliche Lage, schließlich kam ein Reiterhaufen in rasender Gangart zur höchsten Ueberraschung aller Sehenden bei Gravelotte aus dem westlichen Waldeingange herangebraust. Alle Welt war im ersten Augenblick starr vor Schreck. Bei Gravelotte erzeugte das Ereigniß um so größere Besorgniß, als bekanntlich südlich der großen Straße eine ähnliche Panik (S. 186/88.) bereits dagewesen war. Da aber durchgehende Vierbeiner schneller sind als durchgehende Zweibeiner, auch mehr Athem haben, so rasten die wildgewordenen Rosse in die eben auf der großen Straße in der Sammlung begriffenen „Infanteriesplitter“ der verschiedensten Regimenter (hauptsächlich 60er, 33er) hinein. Es sollte noch Schlimmeres kommen: Auf der rechten Seite der großen Straße hielten Wagen aller Art und Handpferde, bis dahin in schönster Ordnung, so daß die ganze linke Seite frei geblieben war. Die Gespanne dieser wurden bei dem Heranbrausen der Husaren zum Theil nervös, drehten und rannten nun ebenfalls in den bunten Haufen. Es half nichts, daß verschiedene Offiziere mit gezogenem Säbel in die wilde Menschen- und Pferdemasse einhieben und sich abmühten, die rasende Fluth zum Stehen zu bringen; Husaren, Infanterie verschiedener Truppentheile, Handpferde mit den Burschen, Gepäck- und sonstige Wagen, alles mischte sich bunt durcheinander und bahnte sich gewaltsam den Weg nach rückwärts. Die Verwirrung war eine unbeschreibliche, Hauptquartier und Oberkommando der I. Armee schauten verdrießlich auf dieses unliebsame Bild. Das anmarschirende II. Armeekorps, so erhaben sein Anblick war, vermochte diese böse Erscheinung nicht zu verwischen. Niemand bemerkte eine Ursache der Panik, ein Jeder kochte vor Erregung, vergebens! Pferde und Menschen hatten die Sinne verloren, Säbelhiebe und Schimpfworte prallten an den Wahnsinnigen eindruckslos ab, und erst als die Lungen der Pferde und Menschen versagten, kam der wilde Strom zum Stehen, der nun natürlich weit hinter dem II. Armeekorps gesammelt wurde. Verschiedene Flüchtige endeten erst in Vionville und Gegend, überall verbreitend: Wir sind

geschlagen!*) Einige Offiziere verloren auf diese Weise ihre Handpferde, um sie nie wieder zu sehen, unter diesen auch 3 des 9. Husarenregiments.

Die übrigen $3\frac{1}{2}$ Schwadronen verblieben bis zum Ende der Schlacht in der Gegend von St. Hubert. Als General v. Barnekow dann seinen Angriff scheitern sah, befahl er Rittmeister v. Ihlenfeld, zu attackiren. Die Schwadron ging im Galopp rechts an St. Hubert vorbei, schwenkte mit Zügen links ein, „sah kein Attackenobjekt, dagegen zurückkehrende diesseitige Infanterie, hinter ihr feindliche Schützen.“ Sie schwenkte nun wieder mit Zügen rechts ab, um der Infanterie Platz zu machen, und nahm 150 m vor der Ostecke des Waldes, südlich der großen Straße, Aufstellung. Die übrigen $2\frac{1}{2}$ Schwadronen waren zu dreien auf der großen Straße verblieben, die erst genannte Schwadron (1.) setzte sich etwa nach einer halben Stunde hinter die 39 ger, deren Schußfeld sie bis dahin verdeckt hatte, und verblieb bis 10 Uhr Abends in einer Lichtung des Waldes. Der Soldat muß solche Beispiele kennen, damit er andere Truppentheile nicht ungerecht beurtheile und die Ursachen einer Panik begreift, die man keinen Grund hat, todt zu schweigen, weil sie sehr natürlich und, wie in diesem Falle, lehrreich sind.

Diese vom Hauptquartier bemerkte Panik konnte freilich die Ansicht von der Nothwendigkeit einer kräftigen Gegenoffensive durch frische Truppen nur nähren und unterstützen!

D. Bis zum Erlöschen der Schlacht.

Die Befehle des Königs an General v. Steinmetz und das II. Armeekorps.

Der erste Befehl des Königs an das II. Armeekorps „zum Anmarsche nach Gravelotte“ war unter allen Umständen richtig. Der zweite Befehl des Königs, „Point du Jour mit allen verfügbaren Kräften anzugreifen“, kann hinsichtlich der Richtigkeit verschieden beurtheilt werden. Waren für die Ausführung zweckmäßige Vorbereitungen getroffen, und wurde der Angriff umfassend gegen Point du Jour gerichtet, so mußte er mit den

*) Die Geschichte des 9. Husarenregiments erzählt das Geschehniß S. 162 bis 163 nur verblümt.

verfügbaren Truppen gelingen, nur gehörten die Massen auf den rechten Flügel gegen die feindliche, linke Flanke, nicht in die Front.

Zur gerechten Beurtheilung der Dinge muß man sich zunächst des Gesuches des Generals von Steinmetz von $4^1/_4$ Uhr an das Hauptquartier erinnern,*) in welchem der General, weil er sich von der Aussichtslosigkeit eines Angriffs in der Front überzeugt hatte, darum gebeten, die II. Armee möge zum „Einwirken gegen den rechten, feindlichen Flügel veranlaßt werden." Man verstieß daher in der um $6^1/_2$ Uhr, also nach $2^1/_4$ Stunden, befohlenen Angriffsrichtung im Hauptquartier ausdrücklich gegen die Auffassung des Generals v. Steinmetz von $4^1/_4$ Uhr; denn man befahl dort etwas, das General v. Steinmetz als unausführbar erkannt und in diesem Sinne dargestellt hatte. Hat nun Steinmetz dagegen seine Bedenken vorgebracht, was er mußte, oder hat er das unterlassen?

Es scheint, als ob Steinmetz es nicht gethan hätte, und die Erklärung liegt nahe. Als nämlich das Hauptquartier hinter der I. Armee eingetroffen war, hatte sich General v. Steinmetz zum Könige begeben und ihm über den Stand der Dinge Bericht erstattet. Die Begegnung des Monarchen und des Generals v. Steinmetz erfolgte zu weit vor ihren Stäben, als daß aus den letzteren hätte vernommen werden können, was der Monarch zum General sagte. Aus den heftigen Geberden des Königs und seinen ernsten Zügen beim Wegreiten des Generals v. Steinmetz schlossen aber die Zuschauer, daß der König dem General wegen seiner bisherigen Maßnahmen sein Mißfallen ausgedrückt hätte, besonders wegen des vorzeitig eingeleiteten Angriffs der I. Armee, und so war es. Von diesem Augenblicke ab bemächtigte sich des Generals v. Steinmetz eine noch größere Verstimmung, und es scheint, als ob er nun keine Neigung mehr gehabt hätte, die Gegenwart des Königs zu suchen und ihm — in diesem Falle — seine Bedenken auszudrücken. Der General führte von da ab einfach das aus, was ihm als fertiger Befehl zugegangen war. Obwohl Steinmetz zweifellos nicht wegen des Angriffes in der Front getadelt war, sondern wegen des vorzeitigen Angriffs, so blieb es immerhin ein eigenthümliches Verhängniß, daß ihm nun der Befehl zum Angriff in

*) VII, C, S. 175, 176.

der Richtung ertheilt worden war, die Steinmetz für die unbezwingbare erkannt hatte. Es soll nicht genauer untersucht werden, in wie weit der Tadel des Generals v. Steinmetz begründet war, allein es ist leicht begreiflich, daß auch der Monarch schließlich von der gereizten Stimmung erfaßt wurde, welche bis dahin wegen der verschiedenen Differenzen zwischen Steinmetz und Moltke im Hauptquartier bestanden hatte, und der König konnte in solchen Augenblicken sehr deutlich werden.

Wenn nun General v. Steinmetz — was er hätte thun müssen — keine Bedenken gegen den 2. Befehl erhob, so geschah dies doch von einer anderen Seite, nämlich vom General v. Moltke.

Moltkes Einwürfe und Rathschläge.

Nachdem der 2. Befehl des Königs erlassen und derart in der Ausführung begriffen war, daß man beim Könige beobachten konnte, das II. Armeekorps werde in eine unzweckmäßige Richtung gelangen (in die Front); es müsse zunächst wieder in die Marschkolonne übergehen, in dieser bereits in der Dämmerung das Defilee durchschreiten, jenseits unter noch ungünstigeren Verhältnissen sich zum Gefecht entwickeln, als dies bei den vorher hier in dem Kampf gewesenen Truppen geschehen, — nämlich in Anbetracht der Zeit in der Dämmerung und Dunkelheit auf einem mit Hindernissen aller Art bedeckten Raum und in Bezug auf Feuerunterstützung höchst wahrscheinlich ohne Mitwirkung der deutschen Artillerie — da traten die Folgen des erlassenen Befehls so deutlich vor Moltkes Auge, daß er ernste Bedenken sowohl gegen die Zweckmäßigkeit des Angriffs überhaupt als in Bezug auf diese Angriffsrichtung geltend machte. Schon um 10½ Uhr hatte Moltke deutlich befohlen, von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus anzugreifen. Seitdem er sich bei Malmaison befunden (5 Uhr), hatte er beobachtet, daß Unzureichendes gegen die feindliche, linke Flanke vom Bois de Vaux aus geschehen sei, und auch inzwischen die geschilderten Vorgänge genauer kennen gelernt, als es vorher aus den Meldungen des Generals v. Steinmetz möglich gewesen; er hatte seit 5 Uhr selbst gesehen und selbst bemerkt, daß General v. Steinmetz ihn nicht verstanden, daß dessen Maßnahmen keinesfalls dem deutlichen Gedanken des Angriffsbefehls entsprachen. Moltke war davon unangenehm berührt, jedoch bewahrte er in der sehr schwierigen Lage vollkommen seine Ruhe gegen unten und die ihm eigene und so wohlanstehende Bescheidenheit gegen den König.

Er beobachtete nun, da schon die 32. Infanteriebrigade in der Richtung der Engstraße sich gegen Point du Jour bewegte, und die 3. Division sich anschickte, ihr zu folgen, die oben geschilderte Panik. Noch wäre es Zeit gewesen, die 3. Division anzuhalten oder ihr eine andere Richtung zu geben; sollte der Angriff der Franzosen aber wirklich den Verlust des Waldes im Gefolge haben, was sehr unwahrscheinlich war, so standen bei Gravelotte so zahlreiche frische Kräfte versammelt bereit, daß der Gegner mit diesen durch einen Gegenstoß im Mancethale zu Grunde gerichtet werden konnte und mußte, ohne uns selbst in eine ungünstige, taktische Lage zu versetzen.

Das fortgesetzte, wenngleich unregelmäßige und langsame Feuer der Batterie Gnügge war für Moltke zudem ein Anzeichen, daß der feindliche Angriff kein großes Ergebniß gehabt hatte, und außerdem traute er der Artillerielinie bei Gravelotte so viel Gefechtskraft zu, um sich zur Noth allein mit Erfolg zu wehren. Schob man trotzdem das II. Armeekorps in der Dämmerung durch das Defilee vor, ohne genügende Vorbereitung und Unterstützung vom Bois de Vaux aus, so sah Moltke die Erfolglosigkeit voraus. Daß vom Bois de Vaux aus um 7 Uhr Abends vom VII. Armeekorps nichts Ganzes mehr geschehen könne, bewiesen Moltke einfach die Entfernungen und die Verzettelung seiner Infanterie. Hatte er doch inzwischen erfahren, daß der 26. Infanteriebrigade (die einzig zusammengehaltene) erst um 3 Uhr Nachmittags Befehl ertheilt worden sei, gegen die feindliche, linke Flanke zu wirken, während Moltke schon um 10½ Uhr Vormittags den Angriff vom Bois de Vaux aus vorgeschrieben. Unter diesen Umständen konnte gegen Point du Jour nichts Anderes als ein neuer Frontangriff herauskommen, wenn es nicht gelang, die Abstandnahme davon überhaupt durchzusetzen oder wenigstens der 3. Division die Richtung über Mancemühle zu geben. So lebhaft Moltke seine Meinung begründete, der König ging auf keinen seiner Rathschläge ein, sondern bestand kurz und bestimmt auf der Ausführung seines Gedankens und ertheilte in dem Sinne dem General v. Steinmetz Befehl, diesem allerdings die Art des Vorgehens überlassend.

Bei der vorgerückten Stunde erschien der Wunsch, nach der langen Arbeit eine Entscheidung zu sehen, begreiflich, und es war

auch nicht ganz unbegründet, beim Gegner an eine Erlahmung seiner Kräfte zu glauben. Man darf daher den Gedanken des Königs theoretisch nicht ohne Weiteres verwerfen, es wäre aber dann darauf angekommen, ihm die beste Richtung und Form zu geben. Wenn Moltke trotzdem gegen die Absichten des Königs Einspruch erhob, so erscheinen seine angeführten Gründe durchaus am Platze, und wenn man sich Moltkes Schlachtbefehl von $10^1/_2$ Uhr Vormittags vergegenwärtigt, dann den hier in Rede stehenden Angriffsbefehl des Königs, so wird man eine Harmonie zwischen beiden nicht erkennen; denn Moltke hatte die Angriffswege bestimmt vorgeschrieben, der König sie offen gelassen; und wenn man bedenkt, welche Meldungen und Berichte bis zu dieser Stunde Moltke zugegangen waren, was er selbst seit 5 Uhr gesehen, welche Richtung der Angriff wirklich nahm, dann erscheint der Zwiespalt zwischen dem Könige und Moltke schon aus diesen verschiedenen Gründen als sehr wahrscheinlich.

Moltkes berechtigten Erwartungen war von Seiten des VII. Armeekorps nicht entsprochen worden, die Art des Frontangriffs des II. Armeekorps fand seinen Beifall ebenfalls nicht, und schließlich endete die geplante Offensive, ohne die gewünschte Entscheidung zu bringen. Der Feldmarschall spricht sich über diese wichtige Begebenheit wie folgt aus:

„Um diese Zeit war König Wilhelm mit seinem Stabe nach der Höhe südlich Malmaison vorgeritten. Aber auch dort war nicht zu übersehen, wie auf Entfernung von über einer Meile die Verhältnisse sich bei dem linken Flügel des Heeres gestalteten. Das Feuer der französischen Artillerie hatte auf der ganzen Front von la Folie bis Point du Jour fast gänzlich nachgelassen, während von Norden her ein verstärkter Kanonendonner erschallte. Es war 6 Uhr geworden, der Tag neigte sich zu Ende, und eine Entscheidung mußte herbeigeführt werden. Der König befahl daher ein erneutes Vorgehen der I. Armee und stellte dafür das nach langem Marsch eben eintreffende II. Korps dem General v. Steinmetz zur Verfügung.

Demzufolge wurden die noch verfügbaren Bataillone des VII. Korps, bis auf eine Reserve von fünf, nochmal über das Mancethal vorgezogen. Ihnen schlossen sich die am Bois de Vaux aufgestellten Bataillone in der Richtung auf Point du Jour und die Steinbrüche an.

Bei dem so angegriffenen II. französischen Korps war zur Verstärkung die Gardevoltigeurdivision eingetroffen. Sämmtliche Reserven rückten in die vorderste Linie ein. Die Artillerie trat in verdoppelte Thätigkeit, und ein vernichtendes Infanteriefeuer ergoß sich über den anrückenden Gegner. Dann schritten die Franzosen mit mächtigen Tirailleurschwärmen selbst zum Angriff und drängten die führerlos im freien Felde liegenden, kleineren Abtheilungen gegen den Waldsaum zurück.

Hier aber fand dieser Vorstoß seine Schranke, und noch standen die Kräfte eines frischen Armeekorps verfügbar.

Zuletzt von allen mit der Eisenbahn nach dem Kriegsschauplatze befördert, war das II. Korps in Eilmärschen der Vorbewegung der Armee gefolgt, ohne bisher an deren Gefechten theilnehmen zu können. Um 2 Uhr Morgens von Pont à Mousson aufgebrochen, war das Korps über Buxières und Rezonville Abends südlich Gravelotte eingetroffen. Lebhaft sprach sich der Wunsch der Pommern aus, heute noch an den Feind zu gelangen.

„Es wäre richtiger gewesen, wenn der zur Stelle anwesende Chef des Generalstabes der Armee dies Vorgehen in so später Abendstunde nicht gewährt hätte. Eine völlig intakte Kerntruppe konnte am folgenden Tage sehr erwünscht sein, an diesem Abend aber hier kaum noch einen entscheidenden Umschwung herbeiführen."

Ueber Gravelotte voreilend, drangen die vordersten Bataillone des Korps bis an die Steinbrüche und bis auf wenige hundert Schritt von Point du Jour vor. Die nachfolgenden sahen sich bald in das Gewühl der südlich St. Hubert im Feuer stehenden Abtheilungen hineingezogen, und das weitere Vordringen gegen Moscou kam zum Stehen. Bei der eingetretenen Dunkelheit waren Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und das Feuer mußte unterbrochen werden. Völlig erlosch es erst um 10 Uhr.

Günstig war es nun freilich, daß das frischere II. Korps für die Nacht die vorderste Gefechtslinie besetzen und hinter demselben die stark durch einander gemischten Abtheilungen des VIII. und VII. sich wieder sammeln konnten."*)

Obwohl sich der erste Theil dieser Darstellung bis „verfüg-

---

*) S. 57/58.

bar" auf die von mir bereits erzählten Begebenheiten bezieht, so habe ich doch diese Schilderung ganz angeführt, um die Uebersicht des Zusammenhanges zu ermöglichen. Die Worte „bis auf eine Reserve von fünf" richten sich gegen den General v. Zastrow; mit dem „lebhaften Wunsch der Pommern, heute noch an den Feind zu gelangen" soll der taktische Fehlgriff bis zu einem gewissen Grade begründet werden und das Sammeln des VII. und VIII. Armeekorps hinter dem frischeren II. Armeekorps die bösen Folgen der ganzen Handlung in einem milderen Lichte erscheinen lassen. Ferner ist es ein Irrthum, daß die ganze Gardevoltigeurdivision zur „Verstärkung eingetroffen sei". Von dieser Division war seit 3 Uhr Nachmittags nur die 1. Brigade zur Stelle, und zwar bei Moscou, nicht bei Point du Jour, während die 2. Brigade beim Marschall Bazaine verblieb. Dann aber ist die gesperrt gedruckte Stelle, welche sich in ihren Begründungen vollständig mit der Auffassung Moltkes am 18. August und mit meiner Erzählung deckt, doch im Schlusse mit meiner Darstellung unvereinbar, denn das Wort Moltkes „gewähren" läßt keinen Zweifel, daß Moltke damit ausdrücken will, er habe gegen den Sinn des 2. Befehls und die Einsetzung des II. Armeekorps nichts einzuwenden gehabt. Die Frage der Richtung des Angriffs läßt Moltke ganz unberührt, es geschieht dies daher jetzt hier ebenfalls.

Die angeführte, gesperrt gedruckte Stelle machte mich Anfangs in hohem Grade stutzig, und ich war schon im Begriff, meine Darstellung abzuändern, als ich sie neuestens von einer Seite bestätigen hörte, welche ich bis dahin nicht befragt hatte. Hier fand ich nicht nur eine volle Uebereinstimmung mit dem, was ich bisher als die mir gemachten Angaben von Augenzeugen erzählt, sondern auch mit dem Folgenden: Als Moltke seine Rathschläge nicht berücksichtigt sah, der Gedanke des Königs Befehl wurde und das II. Armeekorps gegen das Defilee marschirte, wendete Moltke sich langsam vom Könige ab, begab sich etwa 100 Schritte nach rechts und machte sich etwas für sich zu thun. Er wollte damit zu verstehen geben, daß er das Kommende nicht billige, und die zusehende Umgebung dieses Vorganges verstand es, ja die Scene machte großen Eindruck. Als später sich die Spitze des II. Armeekorps dem westlichen Waldsaume näherte, folgte Moltke ihr einige Schritte an der großen Straße, eine Anzahl von Generalstabsoffizieren

schloß sich ihm an, während der König mit Bismarck, Roon, Podbielski bei Malmaison verblieb. Erst in der Dunkelheit fand sich das Hauptquartier wieder zusammen, wenn auch nicht ganz, wobei Moltke die Genehmigung des Königs zur Einstellung des Feuers erwirkte.

Dies ist der mir von verschiedenen Seiten mitgetheilte Hergang. Hatte es für mich zuerst etwas Peinliches, ihn Moltkes Worten gegenüber in dieser Vollständigkeit der Oeffentlichkeit zu übergeben, so sagte ich mir, daß das hier Erzählte unter Offizieren bereits ziemlich bekannt sei, und daß wegen der vielen Augenzeugen früher oder später der Hergang der Wirklichkeit gemäß doch eine Darstellung finden würde. Bestimmte mich das schon, an meiner Erzählung festzuhalten, so bestärkte mich darin der Umstand, daß bei Moltke schwer annehmbar sei, er habe an Ort und Stelle das Fehlerhafte einer Maßregel nicht erkannt, welche er später in obiger Form und Ausführlichkeit vollständig verwirft. Das hat bei Moltke wenig innere Wahrscheinlichkeit, und wenn man fragt, was könnte denn Moltke mit seinen Worten bezweckt haben, warum sollte er die Verantwortung für eine Sache auf sich nehmen, in der gegen seine Rathschläge verfahren wurde, so könnte ich mir bei dem Charakter, der Denkweise und dem Gefühlsleben Moltkes wohl erklären, daß er auf diese Weise einem Streitpunkte ein Ende gemacht sehen wollte, ohne irgend Jemandes Verdienste zu schmälern, und auch um seinen König vor irgend einer Kritik zu bewahren. Hiermit stimmen Moltkes Worte*) überein: „Was in einer Kriegsgeschichte publizirt wird, ist stets nach dem Erfolg appretirt; aber es ist eine Pflicht der Pietät und der Vaterlandsliebe, gewisse Prestigen nicht zu zerstören, welche die Siege unserer Armee an bestimmte Persönlichkeiten knüpfen.“ So wird es verständlich, daß Moltke kein abfälliges Wort über den General v. Steinmetz gesagt hat, der 1866 sich viel Prestige errungen und hier der eigene Feind seines Ruhmes war; übereinstimmend damit wäre, das Prestige Wilhelms I. nicht zu zerstören, während Moltke durch seine Selbstkritik menschlich ebensoviel gewinnt, als er als Generalstabschef dadurch verloren haben könnte Zudem, was könnte dem hohem Plus Moltkes das Eingeständniß eines Fehlers

*) Vorrede, X.

schaden? Wenn Moltke freilich so an das Prestige bestimmter Persönlichkeiten dachte, dann kann man doch auch wieder verwundert an manchen Stellen sein, wo durch seine Darstellung das Prestige des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und des Prinzen Friedrich Karl für die vollständig vernichtet wurde, welche Moltkes Kritiken zu lesen verstehen.

Ausführung des Befehls des Königs durch General v. Steinmetz.

General v. Steinmetz hatte Befehl erhalten, „alle noch verfügbaren Kräfte gegen die Höhen von Point du Jour in Bewegung zu setzen." Wie und auf welchen Wegen der General den Auftrag ausführte, war seinem Ermessen überlassen worden; das Wie der Ausführung kommt also auch auf seine Rechnung!

Unterdessen waren die Truppen des II. und VII. Armeekorps gegen Point du Jour in der Bewegung verblieben, denn der General v. Steinmetz hatte gegen 6¾ Uhr befohlen:

1. Dem General v. Zastrow: „Die noch diesseits des Waldes stehenden Bataillone des VII. Armeekorps über das Mancethal zu führen"; ob von Westen gegen die Front, oder von Südwesten mehr gegen die feindliche Flanke, ist nicht bekannt.

2. Dem General v. Fransecky: „Gegen die Front von Point du Jour vorzugehen und im Verein mit den rechts stehenden Truppen des VII. Armeekorps die feindliche Stellung unter allen Umständen zu nehmen".

Richtungspunkt für beide Armeekorps sollten die Trümmer von Point du Jour sein. Bei den damaligen Aufstellungspunkten der Infanterie der beiden Armeekorps war es wegen der knappen Zeit kaum noch möglich, Einheit in die Bewegung zu bringen, wenn die Infanterie des VII. Armeekorps gegen die französische, linke Flanke, etwa von Mancemühle aus, einwirken sollte. Da nun für das II. Armeekorps die Richtung bestimmt vorgeschrieben war, so wurde der General v. Zastrow gewissermaßen auf den Weg an der Mancemühle vorbei gestoßen, sonst würde er vielleicht noch nicht darauf gekommen sein, wie seine Infanterie anzusetzen sei.

Maßnahmen des Generals v. Zastrow.

Da nun aber ein großer Theil der Infanterie des VII. Armeekorps von diesem Punkte so weit entfernt stand, daß sie zu spät gekommen sein würde, ein anderer Theil vollständig vergessen worden zu sein scheint, so verfügte General v. Zastrow:

1. das 1. Bataillon 77er sollte von seinem Standpunkte auf

der Mancesohle, genau westlich der Kiesgruben, auf letztere vorgehen und von da an weiter auf Point du Jour;

2. die drei in der Gegend von Mancemühle befindlichen Bataillone 73ger sollten von dort ebenfalls auf Point du Jour vorstoßen. Letzteres Regiment traf in Ausführung der Bewegung auf 1, 4/13, welche sich bereits am Ostrande des Bois de Vaux, den Steinbrüchen von Rozerieulles gegenüber, befanden, so daß nunmehr hier $3^1/_2$ Bataillone zusammen unter General v. Osten-Sacken waren. Mithin brachte General v. Zastrow überhaupt nur 4 Bataillone in Bewegung, trotzdem General v. Steinmetz ausdrücklich befohlen hatte „die noch diesseits des Waldes stehenden Bataillone des VII. Armeekorps über das Mancethal vorzuführen."*) Was sollte da noch eine Reserve? Diese Rolle hatte doch das II. Armeekorps übernommen! General v. Zastrow hielt zurück:

1. Regiment Nr. 74, weil es zu weit von dem Wege über Mancemühle stand, nämlich dicht südlich der großen Straße am Westrande des Waldes;

2. F/53, II/77 nordwestlich Mancemühle;

3. F/77 südlich Gravelotte, als „Reserve", d. h. von 10 Bataillonen 6! Denn 2, 3/13 hingen sich den 73ern links an. Der Weg über Mancemühle war für die 73ger im Vergleich zu dem für das II. Armeekorps kurz, dieses Regiment mußte daher früher am eigentlichen Kampfobjekt anlangen als die Spitze der Infanterie des II. Armeekorps.

Noch bevor General v. Fransecky den vorstehend angegebenen Befehl des Generals v. Steinmetz erhalten, hatte er sich über den Stand der Dinge aus eigener Anschauung nach Kräften unterrichtet. Der bewegliche, kleine General mit dem starken Haupt und seinen stechenden, unstäten Augen auf seinem „historischen" Schlachtroß, der soeben Zeuge der geschilderten Panik gewesen, hatte den Eindruck bei Empfang des Befehls des Generals v. Steinmetz, daß das Gefecht keine weiteren, ungünstigen Folgen zeitigen könnte. Ihm schien es dafür schon zu spät zu sein. Der General war aber auch ein zu feiner Taktiker, als daß er von dem empfangenen Befehl sonderlich hätte erbaut sein können. Die Unausführbarkeit einsehend, war ihm doch der Charakter des Generals v. Steinmetz zu vertraut, Maßnahmen des Generals v. Fransecky.

*) G.-St.-W., II., 838.

als daß er sich von einer Gegenvorstellung hätte Erfolg versprechen können. Er beschloß daher, die Dinge zu nehmen, wie sie lagen. Er wußte, daß man an dieser Stelle wiederholt mit Brigaden in den Wald (das Defilee) gegangen und mit Kompagnien am jenseitigen Rande zum Angriff geschritten, die sammt und sonders gescheitert waren. Er wußte auch von den Vorgängen an dieser Stelle zwischen 3 und 4 Uhr; was damals einer Kavalleriedivision zugemuthet worden, das mußten jetzt 2 Infanteriedivisionen, durch die Verhältnisse gezwungen, ausführen! Da es bereits zu dunkeln begann, so mußte General v. Fransecky von vornherein darauf verzichten, — weil ihm der Rahmen, innerhalb dessen er sein Korps zu verwenden hatte, vorgezeichnet war, — seine Infanterie in breiter Front südlich der großen Straße sich zunächst durch den Wald arbeiten zu lassen, um sie jenseits neu zu ordnen und dann von breiter Grundlinie aus Point du Jour anzugreifen. Zwang der Charakter des Waldes zwischen 3 und 4 Uhr die Kavallerie- und Artilleriemassen auf die große Straße, so zwang dazu nun die Unbekanntheit der Truppen mit dem Waldgelände im Verein mit der beginnenden Dunkelheit. Das Ergebniß war dasselbe für Franzosen und Deutsche in der Anlage, es sollte dasselbe werden im Verlauf!

Der General v. Fransecky verfügte daher:

1. Daß die Infanterie in ihren taktischen Verbänden dicht aufgeschlossen der großen Straße folge, daß die Spitze, nach Passirung des östlichen Waldsaumes, sofort nach Süden ausgreife, nach vorwärts Boden gewinnen und in dieser Lage die Entwickelung der hinteren Staffeln zunächst abwarten sollte, um alsdann mit einer kompakten Masse den Gegner zu erdrücken. So hoffte man, vermöge einer höheren Kriegszucht, die Vortheile des Nachtgefechts auf unsere Seite zu bringen, für die es ja noch heute viele Schwärmer giebt. Freilich mußte es p. p. 8 Uhr werden, bis die 1. Division (die 3.) jenseits entwickelt und zum Stoße bereit sein konnte. Der Infanterie war dringend empfohlen, bis die Steinbrüche von St. Hubert passirt seien, geschlossen zu bleiben und mit aller Strenge die Ordnung zu bewahren, dann im Laufschritt sich möglichst weit nach Süden auszubreiten.

2. Gesammte Kavallerie hatte bei Gravelotte zurückzubleiben.

3. Die Korpsartillerie hatte westlich und südlich von Gravelotte

zu halten, nur $2^1/_3$ Batterien verlängerten nach Süden die Artillerie-linie des VII. Armeekorps.

Nachdem der General diese Befehle ertheilt, begab er sich an den westlichen Waldrand, dicht südlich der großen Straße, von wo aus er die vorbeimarschirenden Truppen ermunterte und ihnen die Aufrechterhaltung der Ordnung als die Basis zum Gelingen von Neuem an's Herz legte.

Der General v. Fransecky wußte damals nicht genau, ob St. Hubert von den Deutschen behauptet worden sei; war es der Fall, so konnte, bevor die Spitze St. Hubert erreicht, wieder eine veränderte Gefechtslage eingetreten sein, kurz und gut, hinsichtlich St. Hubert ertheilte der General keine besonderen Hinweise. Dies wird hervorgehoben, nicht um den General allein für die späteren, unliebsamen Zwischenfälle verantwortlich zu machen, sondern um zu begründen, warum der General nichts Näheres anzugeben in der Lage war.

Wie dargestellt wurde, hatte man im Hauptquartier zu dieser Stunde die Ueberzeugung, St. Hubert sei nicht verloren gegangen, und, wie sich sogleich ergeben wird, waren $^2/_3$ der Steinbrüche von Rozerieulles etwa zwischen $6^3/_4$ und 7 Uhr von Abtheilungen der 33er, 39er, 40er erobert worden. Das letzte, nach Lage der Dinge entscheidendste, taktische Ereigniß blieb nun leider allen höheren Befehlshabern vollständig verborgen, und das lag daran, daß bei der I. Armee zwischen der fechtenden Infanterielinie und der Leitung eigentlich nirgends das wünschenswerthe Nachrichtenwesen mit den verschiedenen taktischen Instanzen bestand, am wenigsten zwischen den vorgeschobenen Theilen des VII. und VIII. Armeekorps am Bois de Vaux und den Steinbrüchen von Rozerieulles und den bei Gravelotte befindlichen, höheren Führern. Da jene Punkte indessen die wichtigsten waren und die Schlacht bereits 7 Stunden währte, so wirft es ein eigenthümliches Licht auf die höhere Führung, daß man es unterließ, das Gefecht um die Steinbrüche von Rozerieulles und Umgebung, vom Ost- und Nordrande der dortigen Waldgebiete aus mit hinreichenden, taktischen Augen dauernd beobachten zu lassen, welche den Auftrag haben mußten, alles von Bedeutung schnellstmöglich an die höheren Führer zu melden. Diese wichtige Maßregel wurde unterlassen, und darin liegt der Beweis, daß man an keiner Stelle der I. Armee und des VII. Armeekorps die taktische

Situation richtig beurtheilte, daß man bei diesen Instanzen an keiner Stelle Moltkes Schlachtbefehl von 10½ Uhr Vormittags verstanden und den Verhältnissen anzupassen gewußt hatte.

Erwägungen über den Frontangriff.

Als General v. Fransecky um 5½ Uhr vom Hauptquartier angewiesen wurde, sein „Korps zur Verfügung der I. Armee bei Gravelotte zu stellen", erhielt General v. Steinmetz davon selbstredend umgehend Kenntniß. Was konnte das II. Armeekorps da sollen? entweder angreifen oder einen feindlichen Angriff abwehren! Wenn nun der General v. Steinmetz damals (5½ Uhr) darüber eine nähere Weisung nicht erhielt, so lag es doch in seiner Aufgabe, sogleich genügende Vorbereitungen zu treffen, daß das II. Armeekorps beide Aufgaben erfüllen konnte. Sollte Steinmetz abwehren, so ergab sich der Verwendungsraum für das II. Korps von selbst; sollte er angreifen, so mußte das II. Armeekorps von ihm, der die Dinge genau kennen mußte, eine solche Marschrichtung erhalten, daß es unter möglichst günstigen Verhältnissen zum Angriff schreiten konnte, d. h. es mußte ohne Weiteres in diejenige Richtung geleitet werden, aus der sich ein taktischer Erfolg erhoffen ließ. Dies war niemals die Richtung durch das Defilee von Gravelotte, jede andere. Dies hat General v. Steinmetz unterlassen, was um so unheilvoller war, als bis zum Befehl des Hauptquartiers, gegen Point du Jour anzugreifen, etwa eine starke Stunde verging. General v. Steinmetz mußte daher nach Eingung des Angriffsbefehls seine aus der Erfahrung an dieser Stelle geschöpfte Auffassung geltend machen, daß ein Angriff in der Front aussichtslos verlaufen werde. Die taktische Richtung für einen Angriff führte damals zweifellos über Mancemühle, das II. Armeekorps hätte also mit der Masse seiner Infanterie der Spur der 73er unbedingt folgen mussen. Eine Brigade in der Front wäre mehr als hinreichend gewesen. Konnte es das?

Der General v. Fransecky hatte einen dahin zielenden Hinweis vom General v. Steinmetz nicht erhalten, gleichwohl aber seine Truppen im Sinne eines Angriffs über Mancemühle heranrücken lassen. Das war kein Zufall, sondern Absicht; in Folge dessen stand die ganze Infanterie der 3. Division vor dem Eingang des Befehles, „Point du Jour anzugreifen", massirt südlich und südwestlich von Gravelotte, mit der Richtung mehr auf Mancemühle — Steinbrüche von Rozerieulles, als auf St. Hubert. Das nicht

allein, aus dem Aufstellungsraum hatte die 3. Division nach Mancemühle nur $^2/_3$ des Weges bis zum Westende des Waldes via Defilee, und von Mancemühle gegen die Steinbrüche eine gerade Richtung, d. h. die günstigste für eine Entwickelung, während die 3. Division von ihrem Versammlungsraum aus durch das Defilee bis zur Entwickelung gegen Point du Jour fast einen geometrischen Halbkreis zurücklegen mußte, um dann nach der rechten Flanke sich weit gegen Süden und unter dem feindlichen Feuer auszudehnen. Marschirte die 3. Division dagegen, den 73ern folgend, über Mancemühle, so bewegte sie sich genau auf dem Durchmesser dieses Kreises, also auf dem kürzesten und leichtesten Wege sowie dem taktisch günstigsten für den Angriff selbst, ohne sich einem solchen Feuer auszusetzen, als via Defilee von Moscou — Point du Jour her. Hier gerieth man immer in einen einspringenden Winkel, also in Kreuz- (und dazu Etagen-) feuer, über Mancemühle in einen ausspringenden, ohne Kreuzfeuer, ohne Artilleriefeuer und Etagenfeuer überhaupt zu begegnen, und man würde die Steinbrüche von Rozerieulles hierbei — was man vorher nicht wußte — von den Unsrigen bereits besetzt gefunden haben! Wenn General v. Steinmetz jetzt, gegen Ende der 7. Abendstunde, darüber noch nicht mit sich in's Klare gekommen war, nach alle den vorher dagewesenen Mißgriffen und Unterlassungen seit der Meldung des Generals von Wedell (S. 144), und nachdem der General v. Zastrow endlich den Befehl von $10^1/_2$ Uhr verstanden und die 73er in die einzig zweckmäßige Richtung gebracht, dann steht man vollständig vor einem Räthsel. Daß das II. Armeekorps durch den Befehl des Königs in den denkbar ungünstigsten Angriffsrahmen gezwängt wurde, legte General v. Steinmetz die Pflicht auf, hiergegen seine Einwendungen geltend zu machen, um so mehr, als General v. Fransecky durch den Aufmarschraum der 3. Division den Angriff bereits in die taktisch zweckmäßige Richtung geschoben hatte.

Es kam aber noch etwas Anderes von Bedeutung hinzu: Bei allen bisherigen Angriffen gegen Point du Jour hatte die deutsche Artillerie dauernd mitgewirkt und ihr Feuer stets energisch fortgesetzt, während des Vorgehens unserer Infanterie, weil die Artillerie in der Tageshelle gut beobachten und sicher schießen konnte. Diesem Umstande ist es z. B. zu verdanken, daß die Vorgänge zwischen 3 und 4 Uhr nicht mit einer furchtbaren Katastrophe

endeten, daß die Franzosen sich nicht zu einer ganzen That ermannen und sammeln konnten, daß St. Hubert überhaupt behauptet wurde. Nun ließ sich zur Zeit der an die Generale v. Zastrow und v. Fransecky ertheilten Befehle des Generals v. Steinmetz voraussehen, daß es bis zur Ausführung dunkel werden würde, also mithin die deutsche Artillerie ihr Feuer zuerst mäßigen und dann ganz einstellen werden müsse, sollte sie nicht die deutsche Infanterie selbst treffen. Denn gegen 8 Uhr hörte bei diesen Entfernungen für unsere Artillerie die Unterscheidung zwischen deutscher und französischer Infanterie, zwischen den beiden Feuerlinien auf, eine Beobachtung wurde ganz unmöglich. Hatte man bis dahin also in unserer Artillerie einen sicheren Rückhalt und ein mächtiges Offensivmittel, so entfiel beides von jetzt an; man war auf die Gefechtskraft der Infanterie allein angewiesen, die deutsche Artillerie konnte sie nicht unterstützen, dagegen vermochte die feindliche Artillerie nun ihr Feuer auszunutzen, das bis dahin niemals recht hatte aufkommen können und wirken. Diese taktischen Verhältnisse kehrten sich mithin vollständig um, die Vortheile der Artillerieüberlegenheit gingen für die Deutschen vollständig verloren, sie traten dagegen bei den Franzosen ein, mithin gewannen diese doppelt, nämlich durch die Negativität der Deutschen und die eigene Positivität. Daß unter solchen Umständen ein Infanterieangriff am Abend, auch wenn bedeutendere, frische Kräfte daran gesetzt wurden, aus dem Defilee heraus wenig Aussicht auf Gelingen haben würde, hätte man sich wohl sagen können, dann aber auch den Stoß von Mancemühle her einleiten und durchführen.

Angriff der 3. Division.

Wie indessen immer verfügt wurde, es hätte Einheit und Gleichzeitigkeit in das Vorgehen des II. und VII. Armeekorps gebracht werden müssen, allein das wurde ebenfalls nicht erreicht, sondern man kam nirgends zu einem einheitlichen Angriff, was schon seine Schwierigkeiten unter leichteren Verhältnissen hat. Inzwischen war die Avantgarde der 3. Division (Jäger Nr. 2, Regiment Nr. 54, im Ganzen 4 Bataillone, erstere an der Spitze) auf unmittelbaren Befehl des Generals v. Steinmetz südlich von Gravelotte am westlichen Waldsaume entlang an die große Straße herangeführt worden, an der um diese Zeit hielten: 1. der General v. Steinmetz, 2. General v. Moltke, 3. General v. Fransecky. Als die Jäger die große Straße betraten, ließen die Spielleute die Hörner

erschallen, die hinteren Bataillone rührten bald darauf die Trommeln. Der General v. Steinmetz begleitete die Kolonne in voller Gewißheit des Erfolges, und man verfolgte von allen Seiten mit Spannung den flotten Marsch der Truppen, der in der That einen sehr erhebenden Eindruck machte. Allein die Deutschen hatten nun einmal die Schlachtengöttin hier verstimmt und sie war durch keine Maßnahme zu gewinnen, denn diese Göttin fordert nicht allein, daß der Krieger heldisch sterbe, sondern auch heldisch denke. Alle Werbungen, welche in so plumper Weise und ohne alle Grazie an diese launigste aller Koketten herantraten, lehnte die Schlachtengöttin nicht nur ab, sondern sie ließ den Ungeschicklichkeiten jedesmal die Strafe auf dem Fuße folgen. Warum zog man mit klingendem Spiele über diese seit Mittag dem Tode geweihte Straße? Kein Taktiker wird das verstehen können! Wollte man dem Feinde sein Werk erleichtern, ihn auf den Zeitpunkt aufmerksam machen, da er die Pforten seiner Hölle öffnen müsse, dann konnten die Deutschen kein besseres Mittel ersinnen. Man begab sich nicht nur in ein Defilee, das unter feindlichem Feuer lag, dicht aufgeschlossen und in der Dunkelheit unter den eben geschilderten, ungünstigen Umständen, man that dies noch dazu mit dem denkbar größten Paradespektakel. Hätte man wenigstens dieser gesammten Infanterie vorher die Patronen abgenommen und ihr befohlen: Es wird einfach marschirt, so würde man — im Sinne des Gewollten und der für dieses getroffenen Anordnungen — logisch verfahren sein und die heillose Verwirrung verhütet haben, welche bald entstehen sollte.

General v. Fransecky gab während des Marsches den 2. Jägern Entwickelung
die „Richtung auf Point du Jour, in der Absicht, den Haupt- der 2. Jäger.
stoß über St. Hubert zu führen.“ Die Jäger entwickelten sich demzufolge — und zwar geschickt und schnell — am östlichen Waldsaume nach Süden, den rechten Flügel bis über die Kiesgruben hinaus. Auf diesem Raume befanden sich damals die 39er, welche eine musterhafte Haltung bewahrt hatten, vor der Front der Jäger, und als nun die letzteren bis auf etwa 200 m an Point du Jour vordrangen und sich hier niederwarfen und behaupteten, schlossen sich ihnen die 39er an. Die Jäger und 39er hatten daher ihre Aufgabe mit anerkennenswerther Ordnung gelöst. Allein dies war erst ein Bataillon und der kleinste Theil des Werkes.

Hinter den Jägern befand sich das 54. Regiment; und als

Entwickelung der 54er. diese sich nach Süden entwickelten, wandten die 54er sich im Laufschritt gegen das Gehöft von St. Hubert, F/54 voran, II, I/54 etwas weiter zurück. In der Annahme, St. Hubert sei inzwischen vom Gegner besetzt worden, gaben die 54er gegen die lebenden Wälle und Mauern deutscher Infanterie Feuer, und es läßt sich denken, welch' ein Bild der Verwirrung dadurch entstand. Das Feuer der 54er traf weniger die Truppen in St. Hubert selbst, sondern hauptsächlich die südlich weiter vorgeschobenen Reste der 69er, 72er, 40er, 39er. Das Unglück sollte also auch die letzte Handlung einleiten und begleiten. Es hätte wohl dafür gesorgt gewesen sein können, daß die 54er über den Stand der Dinge in und um St. Hubert unterrichtet waren, um so mehr, weil man der Dunkelheit entgegenging, und dies war Sache der höheren Führung, aber auch der Kommandeur der 54er klebte zu sehr an seiner Truppe. Allein man hatte sich dazu scheinbar keine Zeit gelassen, das Vorgehen unter Trommelschlag u. s. w., dann der Laufschritt, schließlich die Menge der Hindernisse an Material, Menschen- und Pferdeleichen u. s. w. hatten die Truppen „wild" gemacht, die Ordnung fand an den verschiedenen Hindernissen einen neuen Feind, die Truppen kamen aus der Hand der Führer, und damit war das Unheil da: Ein Schuß fiel, sogleich folgte diesem ein wildes Feuer.

Dritte Panik. Wenn den Tag hindurch das Wild gejagt worden ist, so pflegt sich alles, was dem Kesseltreiben entronnen, hinter schützenden Deckungen zusammenzukauern. Es „hört und sieht nicht vor Furcht und Angst", sondern drückt sich platt in die Erdfurchen. Fällt dann ein Schuß, oder entsteht sonst ein Geräusch, so erhebt sich das Wild und rennt ohne Ueberlegung davon. Genau so verhält es sich mit moralisch verbrauchtem „Schützenbrei" und den „Abgekommenen" hinter ihm. Die Reste der bekannten 43 Kompagnien in und bei St. Hubert waren inzwischen durch 16 weitere Kompagnien auf 59 angewachsen. Von diesen war dann unter den Fittigen der beginnenden Dunkelheit ein „Tropfen" nach dem anderen aus dem Reservoir von der Höhe dem Thale zu „abgeträufelt", so daß sich zur Zeit des Durchmarsches der Jäger und 54er auf der Mancesohle wieder eine erkleckliche Menge „Abgekommener" angesammelt hatte. Das klingende Spiel dieser frischen Truppen war für diese das Zeichen, sich zu erheben und nach rückwärts zu „sammeln". Die „Abgekommenen" waren derart der Verstandeskräfte verlustig,

daß sie das eigene Spiel nicht mehr von dem feindlichen unterschieden, sie gingen nach rückwärts durch. Das erzeugte für die vorgehenden Truppen einige Hindernisse und Widerwärtigkeiten, allein sie wurden davon nicht sonderlich berührt. Als nun aber die Truppen in und bei St. Hubert von rückwärts Feuer erhielten, lösten sich die hier nur noch schwachen Bande der Ordnung, und eine Fluth von Flüchtigen aller Truppentheile ergoß sich gegen die 54er. Unter dem Anprall der kopflosen, bunten Masse, welche die 54er förmlich durchbrachen und sogar überrannten, geriethen die frischen Bataillone natürlich aus der beabsichtigten Richtung, und da dicht neben den 54ern andere Truppentheile sich der großen Straße entlang bewegten, so stießen im Thale die Flüchtigen mit den Angreifern von Neuem zusammen, und nur mit größter Mühe konnte auch hier die Ordnung aufrecht erhalten werden. Es waren also zwei sich entgegenkommende Ströme da, — in der Dunkelheit: Der eine floß in Unordnung und ohne Führer von vorne nach rückwärts ab, der andere bewegte sich diesem entgegen, der Zustand dauerte stundenlang an, bis das II. Armeekorps sich massirt kurz vor der feindlichen Front aufgestellt hatte, bis tiefe Dunkelheit Freund und Feind verhüllte. Von der Durchführung eines nächtlichen Angriffs konnte unter diesen Umständen keine Rede sein, durch die neue Panik, die unheilvollste und längste des Tages, war von vornherein jede einheitliche Handlung an dieser Stelle im Keime erstickt, man mußte froh sein, wenn es gelang, der Unordnung einen Damm entgegenzusetzen, um an Stelle der Mauer von Menschen und Kolonnen nach der Tiefe eine solche nach der Front gegen Point du Jour aufzurichten. Das schwierige Werk gelang wirklich vermöge der Kriegszucht, über ein Gelände hinweg, welches nun von Hindernissen wimmelte und den Truppen schon das Gehen im höchsten Grade erschwerte. An Fechten konnte selbstverständlich nicht mehr gedacht werden, denn dafür fehlten alle Vorbedingungen. Eine nähere Beschreibung dieser Panik und ihrer Wirkung hinter der Gefechtslinie ist unmöglich, weil tiefe Dunkelheit das Geschrei, Gewimmer und Gewimmele umhüllte, und die Nacht ist — verschwiegen. Der Soldat aber, welcher den Krieg kennt und etwas Phantasie besitzt, kann sich das Bild der Verwirrung ausmalen. Ein Segen, daß der Kräfteverbrauch ein beiderseitiger zu sein pflegt, sonst hätte in diesem Augenblick eine frische, kühn eingesetzte, feindliche Brigade einen voll-

ständigen Sieg örtlich-taktischer Natur erringen können und die Schlacht hier zu Gunsten der Gegner entscheiden, denn damals waren die übrigen Theile der 3. Division wegen der Umstände, in welchen sie sich befanden, gewissermaßen wehrlos: Eingekeilt in den Wald, neben und auf der Straße, die Massen von vorwärts zurückfluthend und von rückwärts andrängend, auf der gefährlichsten Stelle des Defilees sich stauend, die ersteren eine Plage für die letzteren, die letzteren wegen des Waldes und der Dunkelheit unfähig, sich aus der Marschkolonne zu entwickeln, war dies der Höhepunkt aller im Laufe des Tages an dieser Stelle sich zugetragenen Krisen; — doch die Schlachtengöttin schenkte diesmal den Deutschen ihre Huld. Die „Taktiker der Dunkelheit" mögen ihr Gehirn und Herz an diesem Vorfalle erproben und endlich mit ihren Phantasien verstummen, sonst dürfte es einen 18. August mit anderem Ende geben!

Ausdrücklich muß ich bemerken, daß die Besatzung von St. Hubert von der Panik nicht berührt wurde.

Die 54er wandten sich, nachdem sie dem „Durch," „Durch!" der Fliehenden Folge gegeben, in zwei Gruppen vorwärts, die Bataillone unter sich vermischt. 11, 5, 2, 4, 12/54 verstärkten und verlängerten (nach Norden) die Linie der 2. Jäger und 39er, 9, 10, 8, 7, 6, 3, 1, hatten sich nach St. Hubert geworfen und, nachdem dies unter Feuer und Hurrah „genommen", die Richtung auf Moscou eingeschlagen. Die mit schlagenden Tambours ausgeführten Vorstöße hatten kein besseres Ergebniß als alle früheren: In der Linie der deutschen Todten, welche gegen Moscou und Point du Jour die äußerste Grenze der deutschen Angriffe bisher gebildet hatte, kamen die Vorstöße zum Stehen, die Leute warfen sich nieder, und die taktische Handlung erreichte damit ihr Ende, wie denn überhaupt das II. Armeekorps nicht mehr Boden gewonnen hat, als im Laufe des Tages verschiedentlich erobert worden war.

2. Eroberung der Steinbrüche von Rozerieulles und Kampf daselbst.

Es wird jetzt nöthig, zunächst andere Verhältnisse nachzutragen, welche sich freilich kurz vor 7 Uhr abgespielt hatten, die aber wunderbarer Weise im G.-St.-W. mit keiner Silbe erwähnt sind, trotzdem sie den Höhepunkt des taktischen Erfolges während des ganzen Tages auf diesem Theile des Schlachtfeldes bilden und lehren, daß die Entscheidung in glücklicher Weise schon angebahnt war, bevor das Gros der 3. Division aus der Hand gegeben, und wäh-

rend General v. Zastrow den Angriff von Mancemühle aus einleitete. Allein, bemerkt man, daß die untere Führung — von der Brigade ab — überhaupt unzulängliche oder gar keine Befehle darüber erhielt, was sie thun sollte, sondern einfach „angreifen" oder „vorgehen", was beim VIII. Armeekorps in Anbetracht des Frontkampfes am Ende entschuldigt werden kann, denn in solchem Verhältniß ist nicht viel zu „spezialisiren", obgleich während der 2—3 Stunden, da das Korps in der Gegend von Villers aux Bois versammelt war, Zeit gewesen wäre, die Gesichtspunkte, welche Goeben den höheren Führern entwickelt hatte, weiterzugeben, so bestand andererseits zwischen den vorne befindlichen Truppen und der höheren Führung nicht die erforderliche Berichterstattung, so daß die letztere über entscheidende Vorgänge vollständig im Ungewissen verblieb. Daß St. Hubert von den Unserigen gehalten war, hätte man am Ende wissen können, denn man konnte es von Gravelotte aus sehen. Anders stand es mit den Steinbrüchen von Rozerieulles, und es wird, damit die Vorgänge verstanden werden, nun alles hierher Gehörende zusammenhängend nachgetragen: Bekanntlich hatten die 33er etwa zu der Zeit, da der Sturm auf St. Hubert ausgeführt wurde, sich in den Kiesgruben erhoben*), um die Steinbrüche von Rozerieulles in Besitz zu nehmen. Das Generalstabswerk erwähnt das nur so nebenbei und schildert es gänzlich falsch, indem gesagt wird, daß die 33er von dem überwältigenden Feuer der Franzosen zurückgetrieben worden wären,**) also die Steinbrüche nicht erobert hätten.

Schon während ich 1870 in ärztlicher Behandlung war, hatte ich von Betheiligten vor dem Erscheinen des G.-St.-W. das Gegentheil erfahren. Nachdem das G.-St.-W. erschienen, forschte ich den Vorgängen unaufhörlich nach, und ich gebe nun das wieder, was mir von Betheiligten unumstößlich bewiesen worden ist.

Die Steinbrüche von Rozerieulles bildeten das natürliche Angriffsobjekt für einen Angriff aus der Front und rechten Flanke (aus dem Bois de Vaux, nach dem Befehle Moltkes) in Richtung auf Chatel St. Germain. Vom Waldsaume aus bis zu ihrer Südwestspitze waren p. p. 300 m. Die Steinbrüche hatten eine

*) S. 130.
**) II, S. 803.

Längenachse von 500 m, eine (größte) Breitenachse von 300 m. Diese Maße habe ich selbst seiner Zeit festgestellt, und es wurde mir von Ortsbewohnern versichert, daß sie sich bei meinem Besuche genau in der Verfassung vom 18. August 1870 befunden hätten. Die Sohle der Steinbrüche fand ich so eben, daß man, wenn man die Südspitze hatte, den inneren Raum vollständig einsehen und übersehen konnte, bis zu dem nördlichen Drittel. Dieses war von den südlichen $^2/_3$ durch eine quer vorliegende „Welle" getrennt, jedoch so, daß man vom Südende aus bemerken konnte, was im nördlichen Drittel vorging. Die angreifenden Deutschen konnten das vor dem Angriff natürlich nicht wissen, sie erkannten es aber sogleich, als sie die Südspitze erreicht hatten. Außer dieser „Welle" befanden sich auf der Sohle der Steinbrüche eigentlich keine nennenswerthen Deckungen. Hierzu kommt, daß man in die Steinbrüche aus dem Norden, Südwesten und Süden an vielen Punkten ohne irgend welche Schwierigkeiten eindringen konnte. Zwischen diesen Eingangsstellen hatten die Steinbrüche allerdings verschiedene, theilweise lothrecht nach innen abfallende Wände bis zu 6 m Höhe; dies war zu störend, als daß die Franzosen sie regelrecht hätten besetzen und ausnützen können, und der Nachtheil für die Franzosen mußte sich sofort in einen Vortheil für die Deutschen verwandeln, sobald sie die Steinbrüche überhaupt erreichten, denn an den hohen Wänden konnten diese sich anschmiegen und den inneren Raum unter Feuer nehmen. Von der „Welle" aus war aber auch die die Steinbrüche nach Norden abschließende, große Straße kräftig zu beschießen möglich (170 m).

Als nun unser Druck gegen St. Hubert bei den 33ern verspürt wurde, erhoben sich die in den Kiesgruben und südlich davon befindlichen Theile dieses Regiments (II/33, 1, 2/33) zum gemeinsamen Anlauf gegen die Steinbrüche unter Führung des Oberstlieutenants v. Knobelsdorf. 6, 7/33 befanden sich hierbei auf dem linken Flügel, erhielten ein vernichtendes Feuer in der Flanke von Point du Jour und wurden zurückgeworfen, erst im Walde kamen die Reste wieder zum Stehen, an den Kiesgruben vorbeischrammend. Alle übrigen Kompagnien drangen dagegen in die Steinbrüche ein, in der Front 5, 8/33, südlich davon 1, 2/33. Dies war etwa zwischen $2^3/_4$ und 3 Uhr. Es wurde nun die Besetzung und Feuerleitung geregelt, so daß die Franzosen den großen Südabschnitt

bis zur „Welle“ räumten und später auch diese. Somit waren die Deutschen gegen $3^1/_2$ Uhr eigentlich im Besitz der ganzen Steinbrüche, und damit war der größte, taktische Erfolg in der entscheidenden Richtung erreicht. Als General Frossard die Tragweite dieses Verlustes erkannte, beschloß er, die Steinbrüche wieder zu nehmen. Er stellte dazu Infanterie bereit, welche thatkräftig angriff und die 33er vollständig überrannte. Durch diese Angriffsrichtung der Franzosen wird nun auch klar, warum St. Hubert von dem Stoße gar nicht berührt wurde,*) warum die Batterien Hasse und Gnügge nicht verloren gingen u. s. w. Denn es kam dem General Frossard weniger darauf an, die Deutschen aus St. Hubert zu vertreiben (nach 4 Uhr), als seine Achillesferse unbeschädigt zu halten. Die 33er stürzten gegen den Wald zurück; als sie jedoch in Höhe der Kiesgruben anlangten, dicht gefolgt von französischer Infanterie, schlug ihnen plötzlich ein heftiges Infanteriefeuer aus dem Waldsaume entgegen, welches von Abtheilungen der 60er und zurückgebliebenen oder vorher abgeschmetterten Theilen der 33er herrührte. Das Feuer dieser kopflosen Abtheilungen übte einen zersetzenden Einfluß auf die unglücklichen 33er. Diese wurden nun begreiflicher Weise von Panik ergriffen und rissen im Zurückgehen andere Abtheilungen (60er und 33er) mit sich fort.**)

Die Steinbrüche verblieben etwa bis kurz vor 7 Uhr im Besitz der französischen Infanterie. Nachdem es der Thatkraft verschiedener Offiziere, deren Namen absichtlich nicht genannt werden, gelungen war, kleinere Abtheilungen um sich zu sammeln, ergriffen die 33er allein wieder von den Kiesgruben Besitz, die vorübergehend ebenfalls verloren gegangen waren (5 Uhr). Von 5 bis kurz vor 7 Uhr flossen nach hierhin verschiedene Abtheilungen anderer Truppentheile zu: Zuerst 39er (welche bekanntlich den französischen Stoß von $4^1/_2$ Uhr parirt und dann über den Haufen geworfen hatten),***) und nach dem Angriff der 32. Brigade†) 40er. Der um $6^1/_2$ Uhr erfolgende, große Offensivstoß des Generals Frossard bewegte sich

*) S. } 162/63.
**) S. }
***) S. 167.
†) S. 183, 189/90.

hangabwärts zwischen den Steinbrüchen und St. Hubert. Sobald dies die in den Kiesgruben befindlichen Offiziere der vorgenannten Truppentheile beobachteten, stellten sie Abtheilungen der 3 Regimenter zusammen und warfen sich thatkräftig auf die Steinbrüche. Der Erfolg war ein vollständiger. General Frossard hatte für seine Offensive die Infanterie aus den Steinbrüchen bis auf eine schwache Abtheilung an sich gezogen, so daß die Steinbrüche in diesem Augenblick schlecht vertheidigt waren. Die 33er, 39er, 40er nahmen nun wieder den großen Südtheil der Steinbrüche bis zur „Welle“ in Besitz und behaupteten ihn bis in die dunkele Nacht.

Nachdem die französische Offensive ($6\frac{1}{2}$—7 Uhr) gescheitert, stürzten die Franzosen zum großen Theile, in Unkenntniß von diesem Erfolge der Deutschen, gegen die Steinbrüche zurück. Sofort wandten die auf dem linken Flügel der Deutschen befindlichen 40er und 39er, gegen den nördlichen Rand der Steinbrüche einschwenkend, ihr Feuer gegen die fliehenden Franzosen, welche nun ihrerseits von einer derartigen Panik ergriffen wurden, daß sie wie kopfloses, gehetztes Wild nach allen Richtungen auseinanderstoben. Verschiedene rannten sogar direkt auf den Waldstreifen zu, wo sie kurz vor dem Saume niedergeschossen oder festgenommen wurden. Dies war das Bild von wenigen Minuten. Nachdem die 40er und 39er hier derart aufgeräumt hatten, nahmen sie wieder die Front nach Norden, welche die 33er bisher nicht verändert hatten, traten mit diesen wieder in Gefechtsverbindung und besetzten die genannte „Welle“. Die eben beschriebene Panik der Franzosen bestimmte den General Frossard, alles, was noch gefechtsfähig an Infanterie war, zu sammeln; die Abtheilungen, welche den verschiedensten Regimentern angehörten, unternahmen nun gegen die 39er, 40er, 33er ununterbrochene, heftige Angriffe. Allein die Franzosen waren zu verbraucht, um noch eine starke Angriffskolonne bilden zu können, sie fochten von nun ab in Zügen und Kompagnien. Trotzdem gelangten die Franzosen wiederholt bis auf 50 Schritte an die Deutschen, wurden aber jedesmal abgewiesen. Hierüber war es stark 8 Uhr geworden, und es begann plötzlich ziemlich dunkel zu werden. Ich habe die Stärke der 39er, 40er und 33er nicht feststellen können. Von den letzteren waren an diesem Heldenkampfe hauptsächlich Mannschaften von 6 Zügen der 1., 5. und 8. Kompagnie betheiligt, im

Ganzen mögen etwa 250—300 Gewehre in Thätigkeit gewesen sein, eher weniger als mehr!

Während dieses Kampfes hatten sich Theile der 2. Jäger und 54er vom Norden ebenfalls gegen die Steinbrüche entwickelt. Ueber die Vertheidiger, stolz auf ihre Erfolge, und entschlossen, auf ihrer weit vorgeschobenen Siegesbahn auszuharren, sollte indessen im kritischsten Augenblick dasselbe Verhängniß hereinbrechen, wie auf der anderen Seite bei St. Hubert. In Unkenntniß, daß die Steinbrüche in den Händen der Deutschen waren, erhielten die 39er, 40er, 33er, plötzlich ein Paar Salven von diesen Truppen des II. Armeekorps in den Rücken, denen ein anhaltendes Schützenfeuer folgte, und a tempo schlug der Geschoßhagel von den Franzosen her in sie ein. Das Feuer übertönte in diesem Augenblick alles, keine Stimme vermochte sich geltend zu machen; von links-rückwärts und Norden vernahmen die Braven in den Steinbrüchen ein unaufhörliches, heftiges Feuer, untermischt mit Trommelschlägen, und jetzt erst merkten die Eroberer der Steinbrüche, daß das Feuer und Trommeln von unserer Seite kamen. Die Reste der braven Truppen erduldeten ergeben das eigene Rückenfeuer, unverweilt die Front gegen den Feind haltend, um sich dessen unaufhörlichen Anfällen zu erwehren. Man einte sich, aus den Steinbrüchen heraus sich durch den Ruf „Preußen" verständlich zu machen, es half nichts, das Feuer aus dem Rücken hielt an.

Eingreifen der 2. Jäger und 54er.

Unterdessen hörte man vom Süden der Steinbrüche her ebenfalls Feuer und Trommelschläge (es waren, wie gleich ersichtlich wird, die 73er, welche aus der Richtung von Mancemühle ebendort eingetroffen). Einzelne Offiziere beschlossen nun nach rechts und links den eigenen Truppen entgegen zu gehen, um sie über den Stand des Gefechts zu unterrichten. Die sich nach rechts (Süden) wendenden, fanden die 73er nicht mehr vor: Dieselben waren, in Unkenntniß des bereits von den genannten Truppentheilen in den Steinbrüchen errungenen Erfolges, im Angriff vom General v. Glümer zuerst angehalten und darauf an den Waldrand zurückgenommen worden. Glücklicher waren die Offiziere, welche sich nach Norden wandten. Man stieß dort zuerst auf die 2. Kompagnie 2. Jäger, dann auf einen Theil der 4., dann auf 5, 11/54er. Nachdem man sich mit diesen Truppen verständigt, wurden in die Steinbrüche geführt: 2 und Theile von 4 der 2. Jäger und 11/54.

Eingreifen der 73er.

Nach dieser erheblichen Verstärkung ($8\frac{1}{2}$ Uhr) fühlten diese Truppen sich zusammen kräftig genug, die Stellung zu behaupten. Man richtete sich darauf ein, während vom Norden ein wüstes Durcheinander herüberschallte, bis gegen $9\frac{1}{2}$ Uhr das Signal „Gewehr in Ruh“ durch die Dunkelheit vernommen und auf der ganzen Front weitergegeben wurde. Das Feuer verstummte nun nach und nach auf der ganzen Linie, und als deutscherseits nicht mehr gefeuert wurde, auch beim Feinde, gleichsam, als ob er demselben Signal gehorcht hätte. Man ersieht daran, wie ruhebedürftig der Vertheidiger war. Hätte darin nun nicht erst recht die Aufforderung für das II. Armeekorps liegen müssen, einfach vorwärts zu rücken? In 3 Minuten wäre man in den feindlichen Stellungen gewesen! Erst nach 10 Uhr sammelten die Offiziere die 33er, 39er und 40er, um diese Heldenschaar auf die Sammelplätze der Truppentheile abzuführen. Eine am anderen Tage erfolgte Besichtigung ergab über 100 todte Franzosen zwischen 50—100 Schritten vor der kleinen Front, (gegen Osten) und wer die Größe dieser Wirkung erkennen will, vergleiche hiermit die Gesammtverluste des französischen II. Armeekorps. Was die vom langen Kampfe ermatteten und gelichteten Schaaren der 39er, 40er und 33er hier geleistet haben, findet sein Gegenstück an dem Kirchhofe von Beaune la Rolande, welches ich später zu bearbeiten gedenke, so — Gott mir mein Auge läßt. Es ist die größte That auf dem weiten Schlachtfelde dieses Tages in Bezug auf Heldenmuth; es war taktisch das bedeutendste Ereigniß, förmlich die Thoröffnung für den Sieg der I. Armee, allein das Thor wurde nicht gesehen, nicht benutzt.

Um St. Hubert dreht sich fast die ganze amtliche Darstellung, und doch haben die dortigen 59 Kompagnien keine 50 Franzosen niedergeschossen seit der Einnahme des Gehöftes. Für die Helden von den Steinbrüchen von Rozerieulles, für die taktische Bedeutung ihrer Einnahme und dauernden Behauptung als entscheidende (und von Moltke ausdrücklich vorgeschriebene) Richtung hat das G.-St.-W. kein Wort! Warum nicht? Was ich hier wahrheitsgemäß niedergeschrieben, ist das Ergebniß jahrelanger Untersuchungen und weitläufiger Korrespondenzen auf dem Privatwege. Sollten sich dieselben Thatsachen nicht aus den amtlichen Truppenberichten haben schöpfen lassen!? Warum hat man

denn die Heldenthat, an denen doch kein Ueberfluß ist, nicht mit Flammenschrift zur Stärkung eines heranwachsenden Geschlechts — einfach, schlicht und darum mit lapidarer Wucht — in die Seelen geschrieben? Ja, das fühle ich wohl, allein indem ich schweige, sage ich es für klare Köpfe.

Bei der großen Entfernung von den Steinbrüchen von Rozerieulles bis zu den Standpunkten der Generale v. Steinmetz und v. Zastrow würde die Meldung, wenn sie versucht worden wäre, zu spät angekommen sein, daß die Steinbrüche um 7 Uhr in deutschen Händen waren. Eine solche Meldung wurde nicht gemacht, es wurde nicht versucht, ist auch — als direkter Weg — nicht Aufgabe von Schützenschwärmen. Diese Führer trifft daher keine Schuld. Schuld trifft dagegen den General v. Zastrow, der nicht dafür gesorgt hatte, daß aus der Richtung Mancemühle — Steinbrüche von Rozerieulles alles von Bedeutung gemeldet wurde; der den taktischen Punkt überhaupt nicht gesehen zu haben scheint. Wenn ein Ulanenregiment östlich des Waldes lange Zeit aufmarschirt halten konnte, warum konnten dann einzelne Offiziere — Generalstäbler, Adjutanten — nicht in jener Richtung aufgestellt werden, welche die Dinge mit taktischen Augen von dort aus zu verfolgen und nach rückwärts zu melden gehabt hätten? Da allein war ihr Platz während der ganzen Schlacht, nicht westlich des Waldes bei Gravelotte. Weil man die einfachsten Dinge und Regeln absolut nicht befolgte, kommt nirgends ein Gedanke zum Ausdruck; darum wußten die Truppen vorne nie, was sie sollten, und die höhere Führung wußte nicht, wo die Truppen waren, was uns gehörte und was uns nicht gehörte. Zwischen der fechtenden Linie und der Leitung bestand keine Verbindung, und nun tappten beide im Dunkeln; und doch pflegt im Frieden bei solchen Verhältnissen Meldung auf Meldung erstattet zu werden, selbst wenn Dinge vor sich gehen, von ebenso viel Werth, als ob ein Spatz oder Hase aufgescheucht würde. Wäre Verbindung vorhanden gewesen, so hätte General v. Steinmetz die erste um 3 Uhr erfolgte Einnahme der Steinbrüche erfahren müssen; allein er und General v. Zastrow haben von der ersten Eroberung so wenig gewußt, wie von der zweiten. Durch die Kenntniß der ersten Eroberung würde man am Ende, selbst bei dieser Leitung, doch noch zeitig mit Massen in die entscheidende Richtung gelangt sein, weil dies Er-

gebniß den Blinden sehend machen mußte. Vielleicht liegt das Motiv, daß die größte Heldenthat der Truppen mit Schweigen übergangen wurde, darin, daß man fürchtete, denkende Menschen könnten angesichts solcher Vorgänge sich doch ihre eigenen Gedanken über unsere — „Führer“ machen! Die Truppen haben also wahrlich das Ihrige gethan, der Führung den Weg zum Siege zu zeigen; indessen die Führung sah das ebenso wenig, wie sie Moltkes Befehl verstand. Unter solchen Verhältnissen erfolgte der „Angriff“ des II. und des VII. Armeekorps in vollständiger Unkenntniß der wahren Gefechtslage und der um 7 Uhr durch die Wegnahme der Steinbrüche von Rozerieulles dem Abschluß nahegebrachten, taktischen Entscheidung. Die Angreifer wußten nicht, ob St. Hubert und die Steinbrüche unser seien, die Führer auch nicht, und so stellte man durch die thatsächlich getroffenen Maßnahmen auch noch diese Erfolge in Frage. Trotz alledem schien das Schicksal uns einen Augenblick gnädig sein zu wollen. Als nämlich der in Front und Flanke endlich eingeleitete „Angriff“ sich mehr zufällig als beabsichtigt gegen die Steinbrüche zusammenzog (2. Jäger, 54er nördlich, 73er südlich der eben genannten Heldenschaar), war der Augenblick da. Allein da er nicht erkannt wurde, so wandte die Kokette uns beleidigt den Rücken und strafte den General v. Glümer mit Verblendung. Dies wird sogleich gezeigt werden.

Die Katastrophe von Mogador.

Während dieser Vorgänge spielte sich eine andere erschütternde Scene ab. In Folge der Schlacht vom 16. August waren die französischen Schwerverwundeten in den in der Nähe des Schlachtfeldes vom 16. August befindlichen Ortschaften und Gehöften untergebracht worden; so z. B. in Rezonville, Malmaison, Mogador. Seitdem nun das deutsche Hauptquartier zwischen Malmaison und Mogador hielt, wurden die beiden letzten Punkte von der bei Leipzig stehenden, französischen Artillerie beschossen, jedenfalls weil die Masse von Menschen und Pferden des deutschen Hauptquartiers ein verlockendes Zielobjekt boten. Mogador bildete nun ein förmliches Lazareth, die Genfer Flagge wehte freilich nicht herab, die vielen Räume und Zimmer waren aber dicht mit Verwundeten belegt. Die unglücklichen Opfer der vorhergegangenen Kämpfe scheinen nun, vielleicht aus Mangel an Voraussicht und Organisation, beim Anfang der Schlacht des 18. August vom französischen Sanitäts-

personal verlassen worden zu sein, so daß eine Verbindung zwischen diesen Unglücklichen und der Außenwelt nicht mehr bestand, und das deutsche Hauptquartier von diesen Einzelheiten so wenig Kenntniß erhielt, wie irgend ein anderer deutscher Befehlshaber oder Truppentheil. Nachdem ganz in der Nähe des Hauptquartiers eine Unmenge von französischen Granaten niedergegangen waren, faßte Mogador Feuer. So etwas ist in einer Schlacht nichts Ungewöhnliches, und man läßt dann brennen was brennt, denn es giebt wichtigere Dinge zu thun, als zu retten. So war es besonders auf diesem Flügel mit seinen spannenden und wechselnden Ereignissen. Da nun französisches Pflegepersonal nicht vorhanden war, so blieben die Verwundeten sich selbst überlassen und verbrannten, vielleicht mit Ausnahme des Einen oder Anderen, und am andern Tage fand man die Ueberbleibsel der verkohlten Leichname vor. Die Unglücklichen gehörten Truppentheilen des französischen Garde- und II. Armeekorps an. Man kann Bazaine wegen dieses Geschehnisses keinen Vorwurf machen; denn zur Zeit, als seine Schwerverwundeten in Mogador untergebracht wurden, war die Schlacht vom 16. unentschieden und die Anordnungen für die Schlacht vom 18. August hatten noch nicht getroffen werden können. Ob es freilich nicht Pflicht der französischen Heeresleitung gewesen wäre, vor dem Abzuge am 17. die Verwundeten aus der Zone mit zu nehmen, die bei einer neuen Schlacht unbedingt in den Feuerbereich zu liegen kommen mußte, das möge der Leser entscheiden. Ausführbar wäre es bei etwas Klarheit gewesen und man erließ ja in der Nacht vom 16. zum 17. August den Rückzugsbefehl nach der Umgebung von Metz, um sich von Neuem zu schlagen. Kann man für die Nichträumung dieser Lazarethe immerhin mildernde Umstände anführen, so bleibt es doch ein furchtbarer Vorwurf für das französische Sanitätswesen, daß die eigenen, hülflosen Schwerverwundeten entweder vergessen oder im Stiche gelassen wurden, so daß sie, nachdem sie mit Wunden bedeckt waren, den Tod in den Flammen erlitten. —

Eingreifen des Gros der 3. Division.

Das Uebergehen der 54er in die Marschordnung beim Betreten der großen Straße hatte eine Verlängerung der Marschtiefe zur Folge gehabt und damit eine Stockung für die hinteren Truppentheile der 3. Division. Der Führer des Gros der 3. Division, General v. Koblinski, brannte indessen vor Ungeduld heranzukommen,

und daher beließ er das Gros im Marsch. II, F/14 und I, F/2 kamen auf diese Weise neben die Marschsäule der 54er, südlich der großen Straße sich durcharbeitend. Dies war ein weiteres Unglück; denn als nun in Folge der skizzirten Umstände auf dem Berghange von Point du Jour sich jener grauenhafte, nächtliche Vorfall abspielte, ging diese Marschsäule nach vorne durch, vermengte sich mit den 54ern, 39ern, 2. Jägern und gelangte, ohne irgend einen taktischen Effekt hervorzubringen, in jenes Gewühl, so daß sich nun die Massen hier von Neuem stauten, gleichwie brandende Wogen zusammenschlagen. Gott sei Dank, daß wenigstens das letzte Regiment der Division, die 42er, damals noch westlich des Defilees sich befand. So strafte es sich, daß die Verbände sich ohne Abstände gefolgt waren, daß man keine Erfahrung für die Führung eines Nachtgefechtes hatte; und wie weise Abstände für ein ordnungsgemäßes Einsetzen von Truppen sind, das lehrt dieses Beispiel ebenfalls. Wären richtige Abstände vorhanden gewesen, so hätten II, F/14 und I, F/2 sich ruhig am Berghange entwickeln können, weil sie von den vorne sich zutragenden Vorgängen nicht berührt worden wären, und man hätte dann mit schlagenden Tambours, die Truppen in der Hand, einen entschlossenen Stoß zu führen vermocht. So stürzten sich dagegen die einzelnen Bataillone und Kompagnien in's Kampfgewühl, man war wieder mit kompakten Massen vorgegangen, um mit Tropfen in der „Feuerlinie“ anzukommen! Damit war aber auch der Angriff der 3. Division gescheitert, denn nunmehr waren bereits 8 Bataillone derselben ausgegeben und unleitbar. Wie ein Fächer waren die 4 Bataillone nach rechts auseinandergezogen, wie die „Schleppe der Dame folgt“, nach links hintereinander geblieben, so daß F/14 gegen die Steinbrüche von Rozerieulles gelangte, II/14 gegen Point du Jour, hinter ihm I/2, während General v. Barnekow (16. Division), von Besorgniß über die Unordnung ergriffen, F/2 an den Steinbrüchen von St. Hubert als eine vorläufige Reserve festhielt. Als sich dann das Gewirre etwas lichtete, folgte F/2 I/2, nahm dann aber die Richtung gegen das Straßenknie. Inzwischen war auch noch II/2 hinter F/2 herangezogen worden, so daß nun hier vier frische Bataillone hintereinander gehäuft standen. Es war etwa 9 Uhr geworden, die feindliche Linie erkannte man an dem Aufblitzen des Feuers, wie nahe man sich ihr befand, ließ sich nicht genau feststellen, allein

man hörte immerhin in stillen Augenblicken ziemlich deutlich französische Laute und Kommandos. Es war daher begreiflich, daß verschiedene Kompagnien versuchten, in die Hauptstellung einzudringen, sie sahen sowohl die Trümmer von Point du Jour als von Moscou aus dem Feuer hervorragen, allein kurz vor denselben scheiterten die verschiedenen ohne Einheit unternommenen Angriffe.

Eingreifen der 4. Division.

Bei St. Hubert waren um jene Stunde von den höheren Generalen versammelt: v. Fransecky, v. Barnekow, v. Hartmann (3. Division), Hann v. Weyhern (4. Division) und eine ganze Anzahl Brigade- und Regimentskommandeure. Man berieth, was nun zu thun sei, nachdem der Angriff der 3. Division als gescheitert betrachtet werden konnte, und beging einen weiteren Fehler. Der kleine Raum war dicht mit Truppenmassen dreier Armeekorps angefüllt. Traute man dem Gegner überhaupt noch eine Offensive zu, so wäre wohl das Richtige gewesen, die ausgebrannten Schlacken zu ordnen und die Truppen systematisch abzuführen, bevor frische Truppen in das Gewühl geführt wurden; denn die bisherigen frischen Bataillone mußten stark genug sein, eine Offensive abzuwehren. Man beschloß anders: Nicht nur das 42. Regiment, auch die 4. Division erhielt Befehl, nachzurücken, trotzdem man sich gegenseitig in den Stäben nicht mehr sehen konnte, und trotzdem man das Gefühl haben mußte, daß es an Entwickelungsraum fehle.

In Folge dessen setzte sich zuerst Regiment Nr. 42 in Marsch und zwar in Richtung Point du Jour — Straßenknie. Die Kolonnen vermochten sich nur vorsichtig vorwärts zu arbeiten; als dann südlich St. Hubert aufmarschirt wurde, rannte man sich gegenseitig über den Haufen; es gelang zwar, die „Feuerlinie“ zu durchschreiten, dann war es aber auch hier zu Ende, und man sah sich „veranlaßt“, das Regiment (von links nach rechts) in geschlossenen Bataillonen stehen zu lassen: II, I, F/42; an diese reihte sich nach Norden die vorhin genannte Tiefenkolonne des Gros an.

Etwa um $9^1/_2$ Uhr begannen nun noch die Regimenter 21 und 61 bei St. Hubert aufzumarschiren, um sich dann südlich desselben aufzustellen und darauf gegen Osten vorzurücken, ihnen folgten später noch die Regimenter 9 und 49 (7. Brigade), so daß gegen $10^1/_2$ Uhr 24 frische Bataillone auf einem Raum von 1200 m Front und 800 m Tiefe massirt waren; wie, das kann Niemand sagen.

Nimmt man dazu die auf 59 Kompagnien bei St. Hubert angewachsenen „Reste“ des VIII. Armeekorps, 12 Kompagnien (39er) des VII., 4 (I/77), welche sich der 3. Division nach rechts angeschlossen hatten, ferner 6 Kompagnien 33er und 7 60er, so kommen 48 Bataillone auf einem Raum von stark 1500 m Front und 1000 m Tiefe heraus! Ist so etwas jemals dagewesen? Gegen Ablauf der 10. Abendstunde hatten sich die Deutschen dadurch selbst wehrlos gemacht, denn sie konnten sich nicht mehr gefechtsmäßig bewegen. Es war eine höchst gefährliche Lage, allein der Feind so erschöpft, daß man dicht vor seinen Gewehrmündungen die schwersten Fehler ungestraft begehen konnte. Dies wird ganz klar, wenn sogleich die Ereignisse beim VII. Armeekorps skizzirt werden.

Warum hatte man diese Massen in die Dunkelheit geführt? Um anzugreifen! Warum griff man mit 24 frischen Bataillonen nicht an? Ja, das wissen die, welche sich auf die moralischen Kräfte verstehen. Taktisch betrachtet, hatte man die denkbar ungünstigste Lage geschaffen und um 10 Uhr alles aus der Hand gegeben, man besaß um diese Zeit hier überhaupt keine nennenswerthe Reserve mehr, denn diese Massen waren wehrlos, sie waren gerade so gut, wie eine Mauer von Steinen, die sich ebenfalls in der Mauer nicht bewegen können; sie konnten als Reserven gar nicht mehr gelten, denn sie waren alle „engagirt“: Vom Feinde, von der Dunkelheit, von der Unordnung, von der Panik, und dann zwischen 2 und 300 m von der feindlichen Hauptstellung entfernt, der Feind im Gefühle, allen Stürmen getrotzt zu haben! Wer also hier von Reserven spricht, der bedenke diese Wirklichkeiten und lasse sich nicht von mechanischen Spielereien bethören; er wird dann aus der Taktik lernen und die „Taktik“ der Beschöniger verdammen.

Und nochmals muß die Frage gestellt werden: Warum rannten 24 frische Bataillone Pommern einen von rechts her um diese Zeit ebenfalls angegriffenen, erschöpften, an Zahl weit unterlegenen Gegner nicht ohne Schuß um? Man weiß doch so viel Rühmenswerthes vom „Schneid“, noch gar vom „Schneid der Pommern“, vom „Herangehen ohne Schuß“, von den „Vortheilen des Nachtgefechts“ zu sagen? Man war doch auf 2—300 m heran, man war hier massirt, man hatte die Feuerzone hinter sich und Massen geschlossen. Konnte man auf 2—300 m massirt vor der feind-

lichen Front bis 6 Uhr früh am 19. stehen bleiben — 8 volle Stunden! — und sich, Gewehr im Arm, stellenweise ganz gehörig beschießen lassen, warum legte man diese 300 m nicht mit schlagenden Tambours zurück, ohne Schuß, brach mit dem Bajonett ein, gebrauchte die berühmten „pommerschen Kolben", was alles höchstens 3 Minuten gedauert hätte! Wir hätten keinen Mann mehr verloren, als in den 8 Stunden. Ja, —, ich werde es sagen: Weil man überhaupt nicht zu fechten verstand. Man verstand nicht in Schützen zu fechten, und verstand es nicht in Kolonnen und geschlossenen Linien, und so ist dieser Vorgang thatsächlich der Bankerott unserer Taktik gewesen, wie kein anderer: 3 Armeekorps, zusammengesetzt aus Pommern, Polen, Hannoveranern, Westfalen, Rheinländern, Brandenburgern, Thüringern, Ostpreußen, Magdeburgern, erreichten das Ziel nicht, weil man nicht zu fechten wußte, abgesehen von den Fehlern der höheren Führung. Hiergegen wird man kein Wort vorbringen können; auch nicht dagegen, daß man gegen 10 Uhr etwa sich bis zur Wehrlosigkeit verausgabt hatte.

Daß die moralischen Kräfte dafür da waren, lehrt das 8stündige Ausharren; es ist aber nicht damit genug, daß die moralische Kraft vorhanden ist, man muß sie gebrauchen.

Sammeln des VII. und VIII. Armeekorps.

Bei Malmaison beschloß man, als der Feind sich ruhig verhielt und man selbst wieder Athem geschöpft, die Infanterie des VII. und VIII. Armeekorps zurückzuziehen und den Berghang während der Nacht mit dem II. Armeekorps besetzt zu halten. Es war 10 Uhr! Mithin gab man damit selbst das Scheitern des Angriffs zu, man machte nun den Gegner förmlich zum Sieger. Man hatte 24 frische Bataillone massirt herangeführt und kein einziges Bataillon als Masse entschieden einzusetzen gewußt, zu einem Angriff mit Bataillonen kam es überhaupt nicht. Verstand nun die deutsche Infanterie anzugreifen? In Ausführung dessen trat bis 11 Uhr die 4. Division in die erste Linie, die 7. Brigade rechts, die 8. links, 400 m dahinter massirte sich die 3. Division. Unterdessen zog die Infanterie des VII. und VIII. Armeekorps langsam ab. Der Abzug dauerte die ganze Nacht hindurch, ja noch am anderen Morgen irrten viele Mannschaften im Walde umher, welche ihre Truppentheile suchten, und man muß sich bei den schwierigen Verhältnissen nur wundern, daß dies Werk — in der Nacht — überhaupt so glückte, wie es geschah.

Erst nachdem St. Hubert von den Truppen des VIII. Armeekorps geräumt war, protzte die Batterie Gnügge auf, packte ihre Verwundeten auf die Protzen und zog, unterwegs vielfach gehemmt und aufgehalten, im Schritt gegen Gravelotte ab, wo sie um 12 Uhr Nachts sich der Artillerie des VII. Armeekorps anschloß. Die Batterie hatte seit dem Eingreifen des II. Armeekorps nur noch ab und zu einen Schuß abgegeben, dann das Feuer gänzlich eingestellt und ruhig ausgeharrt, um als geordnete Truppe, einheitlich und völlig in der Hand des Chefs, den Platz zu verlassen, welchen sie mit so viel Ehre, Ruhm und Erfolg behauptet.*)

Die Infanterie des VII. und VIII. Armeekorps kehrte, zumeist aufgelöst und führerlos, zurück, die beste Haltung und Ordnung scheinen merkwürdigerweise wieder die Erstürmer von St. Hubert bewahrt zu haben, nämlich die 67er und 8. Jäger. Der einzige größere Truppenverband, welcher in sich ziemlich geschlossen das Gefechtsfeld verließ, waren die 39er, nur in der Richtung auf la Folie verblieb die dortige Infanterie des VIII. Armeekorps die Nacht hindurch am Feinde. Im Uebrigen sammelte sich das VIII. Armeekorps etwa nördlich der großen Straße, das VII. südlich derselben; am anderen Morgen wurde auch noch die 3. Division in die Gegend von Gravelotte zurückgenommen.

Das 9. Husarenregiment hatte sich bekanntlich in 3 Abtheilungen getheilt: Die erste war nach rückwärts davon gejagd ($^1/_2$ 4. und Reserveschwadron), die 1. Schwadron hatte nach ihrer vergeblichen Attacke hinter den 39ern Aufstellung genommen, 2 $^1/_2$ Schwadronen waren bei St. Hubert verblieben. Als die ersten Truppen von der Höhe zurückgenommen wurden, gingen die Husaren ebenfalls zurück, und in der Nacht fanden sich alle 3 Abtheilungen bei Gravelotte zusammen, ohne sonst etwas Näheres über das VIII. Armeekorps zu wissen. Die Geschichte der 9. Husaren**) sagt, das Regiment sei um 11 Uhr versammelt gewesen, mir scheint es eine Stunde später gewesen zu sein. Als der Durchzug begann, setzten nördlich und südlich der großen Straße verschiedene hier zurückgebliebene Musikkorps ein; die einen spielten: „Heil Dir im Siegerkranz", die anderen: „Nun danket alle Gott". Wäre die Sache nicht so ernst,

*) Geschichte des 7. Feldartillerieregiments, S. 258.
**) S. 164.

handelte es sich nicht um die hehrsten Begriffe unseres Seelenlebens, man könnte geneigt sein, darin eine Parodie zu erblicken. Nun, man war wenigstens mit „Musik" in die letzte Handlung gegangen und mit „Musik" aus ihr zurückgekehrt, eine bittere Ironie für — Taktiker; für „Taktiker" die Attribute eines „Leichenbegängnisses erster Klasse!"

Und in der That, die grausige Abendscene, mit so Vielem, was ihr vorausgegangen, konnte wohl an die erschütterndsten Ereignisse der Weltgeschichte erinnern, erschüttert verließen denn auch die höchsten Führer wie die Truppen dieses Stück Erde und vor allen Dingen in verzehrender Ungewißheit.

Der Angriff des VII. Armeekorps.

In Folge der Maßnahmen des Generals v. Zastrow hatten von der verfügbaren Infanterie überhaupt nur 4 Bataillone vom Bois de Vaux aus angegriffen. Von diesen gerieth I/77 in die Richtung auf die Kiesgruben und weiter auf Point du Jour, es verblieben somit nur 3 Bataillone 73er, denen sich später 1, 4/13 anschlossen, für einen einheitlichen Angriff übrig. General v. Osten setzte dieselben taktisch richtig, südlich der Steinbrüche von Rozerieulles, gegen die große Straße an, welche dort einen ausspringenden Winkel bildet; allein es war „zu spät". Der dort anwesende Divisionskommandeur, Generallieutnant v. Glümer, ließ die gut fortschreitenden Bataillone anhalten und wegen der „Dunkelheit" an den Rand des Waldes zurückführen, wo sie dann ziemlich unthätig verharrten. Rechts von diesen $3^1/_2$ Bataillonen waren fünf Bataillone (J. Nr. 7, II, F/13 und I, II/53) etwa gleichzeitig mit diesen $3^1/_2$ Bataillonen vorgestoßen und bis auf 150 m an die große Straße gekommen. Die Bewegung dieser $8^1/_2$ Bataillone fiel insofern in eine günstige Zeit, als der Gegner kurz vorher seine Offensive (von Point du Jour aus) eingestellt hatte, die Steinbrüche von Rozerieulles sich damals zum größten Theile in unserem Besitz befanden, und das II. Armeekorps sich in eben dieser Richtung, aber gegen die Front, entwickelte. War es auch nicht möglich, in die Bewegung beider Armeekorps Einheit zu bringen, so fielen die Vorstöße derselben doch zufällig zeitlich etwa zusammen und daraus erklärt sich von nun ab das passive und furchtsame Verhalten des Gegners; um wie viel größer würde der Erfolg gewesen sein, wenn aus dieser nun vom VII. Armeekorps eingeschlagenen Richtung früher etwa 15 Bataillone eingesetzt worden wären, die zur Stelle waren. Ja selbst so würde man in die

Hauptstellung eingedrungen sein, wenn General v. Glümer wenigstens die Truppen auf ihrer Bahn hätte fortschreiten lassen, statt sie zurückzunehmen. Sie würden dann auf die Eroberer der Steinbrüche von Rozerieulles gestoßen sein, die bekanntlich sich vergebens bemühten, Fühlung nach rechts zu gewinnen, weil die 73er inzwischen zurückgegangen waren. Nachdem die Truppen unter General v. Osten zurückzugehen begannen, unternahm der Gegner 2—3 kurze Offensivstöße gegen die Bataillone weiter rechts, die aber abgeschlagen wurden und nur ein Halten der Deutschen zur Folge hatten. Alsdann setzten sie auf der ganzen Linie die Bewegung fort, II/13 vom Feinde höchstens 100 m entfernt. Leider fehlte aber auch hier ein lenkender Wille, und der Angriff gerieth in's Stocken, die Truppen warfen sich nieder, trotzdem es dunkel war, und der Uebergang zum Feuergefecht war der Anfang vom Ende. Mit Ausnahme von II/13, welches bis zum anderen Morgen auf 100 m vom Feinde ein stehendes Feuergefecht führte, kehrten die Bataillone wieder an den Waldrand zurück. Somit war auch hier kein einheitlicher Angriff zu Stande gekommen, wo es nur eine Losung geben durfte: „Heran unter Trommelschlag, mag da noch so viel purzeln!" Aber das „Purzeln" wäre nicht so schlimm geworden; wenigstens meinte der damalige Oberstlieutnant v. d. Busche (II/13), daß ein entschiedener Angriff mit den zur Stelle befindlichen Truppen zweifellos gelungen wäre und die Eroberung der Stellung von Point du Jour nach sich gezogen hätte. v. d. Busche konnte das doch gewiß beurtheilen.

Trotz dem Befehle Moltkes von $10^1/_2$ Uhr früh hatte man daher bis 10 Uhr Abends in der entscheidenden und deutlich von Moltke vorgeschriebenen Richtung nichts Vernünftiges zu Wege zu bringen verstanden, und somit behaupteten auch dem VII. Armeekorps gegenüber die Franzosen ihre Stellungen. Daß das feindliche Feuer hiervon die Ursache gewesen wäre, wird man nicht behaupten können, denn die Verluste beim VII. und II. Korps waren für die gestellte Aufgabe gering! So war also weder beim II. noch beim VII. Armeekorps überhaupt ein Angriff zu Stande gekommen, und dies ist lediglich Schuld der höheren Führung; denn zu machen wäre die Sache hier — bei etwas Energie und vernünftiger Anlage — noch um 10 Uhr gewesen.

Was nun das Sammeln betrifft, so gelang es beim VIII. Armee-

korps während der Nacht noch, die meisten Befehlsverbände herzustellen und sich in eine zweckmäßige taktische Verfassung zu setzen. Beim VII. Armeekorps dagegen blieb noch immer alles zerrissen: Die 27. Brigade lagerte geschlossen bei Gravelotte, südlich der großen Straße, in der Nähe befanden sich I, II, F/77, F/53 (von der 28. Brigade); Rozerieulles gegenüber waren I, II, F/73 und I/13 (25. Brigade), weiter rechts J. Nr. 7; I, II/53; II, F/13 (28. und 25. Brigade) und noch weiter rechts die 26. Brigade. Die Artillerie und Kavallerie des VIII., VII. und II. Armeekorps verblieb im Allgemeinen auf den Punkten, wo sie sich während der Schlacht befunden hatten.

Der Feind räumt die Stellung.

Die vorher aufgeführten Maßnahmen setzten die Deutschen in den Stand, in der Frühe des 19. August den Kampf, in ziemlicher Ordnung dicht vor den Gewehrmündungen des Feindes gruppirt, fortzusetzen, wenn dies nöthig werden sollte. Hinter dem II. Armeekorps befand sich das VIII. fast ganz, vom VII. ein großer Theil. Zu einem neuen Kampfe sollte es indessen nicht kommen, der Feind räumte um 3 Uhr Moscou, um $5^1/_2$ Uhr Point du Jour, um 6 Uhr waren die feindlichen Stellungen von der deutschen 4. Division besetzt.

VIII. Moltke nach der Schlacht.

Seelenstimmung Moltkes.

General v. Moltke hatte den letzten Kampf auf dem Berghange von Point du Jour beobachtet und war um $10^1/_2$ Uhr mit dem Hauptquartier in der Richtung nach Rezonville zurückgeritten. Der Eindruck, welchen er von dem Kampfe der I. Armee gewonnen, war kein günstiger, im Gegentheil schien der General wenig zufrieden das Schlachtfeld zu verlassen, aber auch mit dem festen Willen, daß, nachdem die Sammlung des VIII. und VII. Armeekorps unter dem Schutze des II. gelungen, am Morgen in aller Frühe die Entscheidung fallen müsse. Mag nun den General vieles, was der Tag gebracht, nicht befriedigt haben, er hatte bei der I. Armee wenigstens gesehen, er wußte, wie die Dinge dort standen, und daß die Schlachtlinie für die Nacht für jeden Fall fest geschlossen sei.

Prinz Friedrich Karl, Steinmetz und die Moltkesche Uridee.

Anders stand es hinsichtlich der II. Armee. Dort war St. Privat etwa zu derselben Zeit gefallen, da das II. Armeekorps sich gegen Point du Jour entwickelte, und der Gegner hatte bald darauf sogar auch Amanvillers geräumt. Desgleichen hatte der Prinz Friedrich Karl bereits Maßnahmen zur Zerstörung der Verbindungen im Moselthal getroffen ($11^3/_4$ Uhr Mittags, Befehl an das XII. Armeekorps), also vollständig im Sinne Moltkes gehandelt. Der Prinz hatte dann dem Kampfe bis zum vollständigen Erlöschen beigewohnt und schon um $8^1/_2$ Uhr Abends zweckmäßige Befehle für die Nacht ertheilt. Bei der weiten Entfernung von St. Privat bis Gravelotte traf die Meldung des Prinzen Friedrich Karl über alle diese Vorgänge den General v. Moltke nicht mehr auf dem Schlachtfelde, sondern erst in der Nacht in Rezonville. Andererseits hatte der Prinz aber auch von Moltke keine weiteren Befehle mehr empfangen, sondern die Schlacht ganz selbständig geleitet. Hierbei auf das Schönste vom Befehlshaber des XII. Armeekorps unterstützt, kommt

der Ruhm des Sieges von St. Privat doch hauptsächlich auf Rechnung des Prinzen Friedrich Karl, nicht auf diejenige Moltkes. Denn wenn auch Moltke ($10^1/_2$ Uhr) dem Prinzen den umfassenden Angriff vorgeschrieben, so geschah dies doch unter falscher Voraussetzung, und der Prinz verstand es, ohne weitere „Nachhülfe" von irgend einer Seite, die von ihm anders vorgefundenen Verhältnisse auf's Schönste der Idee Moltkes anzupassen. Er ging darin sogar weiter als Moltke, indem der Prinz schon um $11^3/_4$ Uhr aus sich heraus befahl, die Kommunikationen im Moselthale zu zerstören, um $3^3/_4$ Uhr den Befehl erneuerte und um 6 Uhr sogar anordnete, Infanterie in's Moselthal vorzutreiben.*) Mag der Prinz vorher durch Unterlassungen u. s. w. gefehlt haben, er hat durch seine Rührigkeit, Umsicht und verständnißvollen Befehle, sowie Weiterentwickelung der Moltkeschen Uridee alles reichlich wieder gut gemacht und beide Schlachten gewonnen! Der Prinz ist an diesem Tage eine Feldherrnfigur, die vor einem Napoleon nicht aus dem Wege zu gehen braucht; er hat durch seine Maßnahmen einen sonst verlorenen Tag zu dem entscheidendsten Wendepunkte des ganzen Krieges gestaltet, denn ohne St. Privat kein Sedan u. s. w. Seine Umsicht und Rührigkeit — immer bestrebt, die Moltkesche Uridee möglichst vollkommen auszuführen — sind ebenso erwärmend, wie der General v. Steinmetz abstößt durch seine Schwerfälligkeit und seine schlecht angebrachte Energie. Der General v. Steinmetz hat Moltke am 18. August überhaupt nicht verstanden, ja, hätte er Moltkes Uridee mit aller Macht zum Scheitern bringen wollen, so hätte Steinmetz nichts Schlimmeres thun können, als er that. Das ist natürlich nicht anzunehmen, damit aber auch der Feldherr Steinmetz gerichtet. Es muß eine große Charakterstärke dazu gehören, zu sehen, wie man absolut nicht verstanden wird, von unten; wie die Rathschläge oben nicht angenommen werden und die Folgen davon eine so unentschiedene Gefechtslage wurden wie diese, und trotzdem zu schweigen, alles in Geduld und Nachsicht hinzunehmen, überzeugt, daß die Zeit die Wahrheit an's Licht ziehen werde. In diesem Verhältniß befand sich Moltke, als er das Pferd gen Rezonville wandte. Konnte er Besseres von der II. Armee erhoffen, konnte er dort nicht auch

*) G.-St.-W. II., Anlage 23, S. 742 und S. 906.

mißverstanden worden sein? Wäre das nicht um so unheilvoller gewesen, als dort der strategische Flügel war; und konnte sich seit stark 5 Uhr, da Moltke die letzte Meldung vom Prinzen erhalten, nicht so viel geändert haben, daß die Anordnungen des Generalstabschefs zu spät gekommen wären? Die sorgenvollen Stunden, welche Moltke seit etwa 5½ Uhr bis zum Eingang der Siegesmeldung in Rezonville verlebte, haben ihm die Nachtheile einer mangelhaften Wahl des Standpunktes des Oberfeldherrn vor Augen geführt, indessen Rücksichten können mächtiger sein, als die Gebote der Kriegskunst!

Moltke konnte nicht anders, als in der Annahme wegreiten, daß die Schlacht unentschieden sei und am 19. fortgesetzt werden müsse. Das Hauptquartier ging, wie gesagt, nach Rezonville, das Oberkommando der I. Armee nach Gravelotte, der II. nach Doncourt. Prinz Friedrich Karl bestellte zum 19. früh 5 Uhr die Generalstabschefs der Armeekorps nach Caulre Fe., ein Zeichen, wie er die strategische Lage erkannte, was auch aus den Erläuterungen erhellt, die hier in des Prinzen Auftrag General v. Stiehle diesen gab, wonach es sich am 19. darum handelte, „den Gegner vollständig einzuschließen und von jeder Verbindung nach Außen abzusperren“. Man sieht, die Moltkesche Uridee war beim Prinzen vollständig aufgegangen und ausgewachsen; der Druck war von ihm wirklich auf den linken Flügel gelegt worden, man konnte am 19. von dort aus mehr und mehr herumschwenken, während die Verfassung, in der die I. Armee den Kampf abgebrochen hatte, am 19. genau so zu einem Frontalangriff geführt haben würde, wie die verschiedenen Verhältnisse des 18. Man verstand eben bei der I. Armee die ganze Idee nicht, hatte darum aber auch niemals die Masse auf dem entscheidenden Punkt, d. h. in der Flanke vom Bois de Vaux aus. Von Caulre Fe. begab sich Prinz Friedrich Karl nach Rezonville, wo inzwischen sein Sieg im ganzen Umfange bekannt geworden war. Nachdem auch von der I. Armee dort die Meldung über den Rückzug des Gegners eingelaufen, wurden sofort die Vorbereitungen zur Einschließung der feindlichen Armee getroffen, die Uridee war damit vollständig erfüllt.

Prinz Friedrich Karl hatte darin wiederum Moltke glücklich vorgearbeitet, denn schon im Sinne dieser Einschließung waren von

ihm um 5 Uhr früh Befehle mit mündlichen Erläuterungen erlassen worden. Die Uridee der Schlacht gehört Moltke, und nur Moltke. Die Ausführung der Uridee unter vertiefender, weiser und weitblickender Ausnützung der vom Schlachtbefehl abweichenden und später erst klar gestellten Verhältnisse gehört dagegen dem Prinzen Friedrich Karl, und nur diesem. Der Sieg von St. Privat zog von selbst die Räumung von Point du Jour und den Sieg von Gravelotte nach sich; in die neue Idee und sofortige Ausführung derselben, den Feind einzuschließen, theilen sich Friedrich Karl und Moltke; ersterer hat sie in bestimmtester Form zuerst geäußert, um 5 Uhr früh am 19. August, während schon der Befehl vom 18., 8½ Abends, die gleiche Idee erkennen läßt. Der Tag von Gravelotte ist der erfolgreichste im Leben des Prinzen, ein echter Feldherrntag für ihn, und keine menschliche Macht wird ihm das Verdienst streitig machen können. Mit dem Siege bei St. Privat befreite der Prinz den General v. Steinmetz aus einer peinlichen Lage, denn die Folgen dieses Sieges machten sich bei Moscou und Point du Jour schon vor Mitternacht am 18. geltend; um sich ihnen zu entziehen, räumte der französische, linke Flügel die ruhmvoll vertheidigten Stellungen, nicht aus Furcht vor den vor ihm aufgehäuften Menschenmassen. Daß nun aber der Prinz für Steinmetz mitgesiegt, das reizte die Empfindlichkeit des Generals v. Steinmetz von Neuem. Neben der bereits damals ernst gewordenen Frage „Moltke — Steinmetz“ entwickelte sich die zweite „Prinz Friedrich Karl — Steinmetz“, deren Ende die Abberufung des letzteren war. General v. Steinmetz hat Kaiser Wilhelm I. eine Denkschrift über diese beiden „Konflikte“ unterbreitet, welche der General nach Durchlesung durch den Kaiser veröffentlichen wollte. Wilhelm I. hat die Niederschrift gelesen, aber er hielt eine Veröffentlichung nicht für gut und beschied in diesem Sinne den General v. Steinmetz. Der letztere war ein zu guter Soldat, um in einem solchen Wunsche keinen Befehl zu sehen, und dies soll Steinmetz um so höher angerechnet werden, als die amtliche Darstellung der Schlacht von Gravelotte Schuld in Fülle auf den General da häuft, wo er nicht schuldig ist. Derart vor der lebenden Mitwelt blosgestellt und getadelt, ist Steinmetz aus dem Leben geschieden. Es gehörte kein gewöhnliches Maß von Selbstüberwindung dazu, das zu ertragen; sich öffentlich blosstellen zu lassen, ohne sich zu wehren. General

v. Steinmetz war stark genug, sie zu üben, und wenn er dabei auch von der irrthümlichen Ueberzeugung mit bestimmt worden ist, daß die Geschichte ihn einstens rechtfertigen werde, so kann das mich zu keiner anderen Auffassung bestimmen. Der General hat viel gefehlt, schwer gefehlt — am Tage von Gravelotte, er hat aber gegen die ungerechten und unbegründeten, gegen ihn geschleuderten Tadel keinen Vertheidiger gefunden.*) Die Motive der beiden „Konflikte" haben

*) Die in der amtlichen Darstellung gegen Steinmetz erhobenen Anklagen und Beschuldigungen mögen hier auszüglich folgen. Da heißt es:

„General von Steinmetz hatte im Laufe des Vormittags auf der Höhe von Gravelotte, die Verhältnisse vor der eigenen Front beobachtend, „anfänglich die Entwickelung des Kampfes zu seiner Linken abgewartet, wie die ihm zugegangenen Weisungen (?) dies vorschrieben (?)." (G.-St.-W., II., 774.)

General v. Steinmetz sollte laut Befehl von 10½ Uhr gleichzeitig mit der II. Armee angreifen (G.-St.-W., II., 691/92); dem war durch General v. Sperling mündlich hinzugesetzt: „General v. Steinmetz sollte erst dann angreifen, wenn auf seinem linken Flügel die II. Armee weiter vorgegangen (!) und zum Mitwirken (!) bereit sein würde." (G.-St.-W., II., 692.)

„Das VII. Armeekorps wird zunächst eine devensive Haltung zu beobachten haben" (früh 4 Uhr, am 18. August). „Das VII. Armeekorps wird Anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Metz her zu sichern." (Operationsbefehl vom 17., Nachmittags 2 Uhr.)

„Um diese Zeit (1¼ Uhr) empfing General v. Steinmetz die nach Beginn des Gefechts von Verneville erlassenen Direktiven, in welchen General v. Moltke der I. Armee von Neuem ein abwartendes Verhalten vorschrieb, jedoch eine Einleitung des Angriffs durch Artillerie gestattete." (G.-St.-W., II., 776.)

„Der leitende Grundgedanke derselben (der Direktiven) war für den rechten Flügel sowie auch für die Mitte des deutschen Heeres, ein abwartendes Zurückhalten der Hauptkräfte, bis der linke Flügel der II. Armee die Verhältnisse auf den nördlichen Rückzugsstraßen des Feindes vollständig aufgeklärt und für den Fall, daß die französische Armee wirklich vor Metz Stand halte, ihre rechte Flanke von Norden umfaßt haben würde." (G.-St.-W., II., 823.)

„Die ursprüngliche Aufgabe der I. Armee, den Gegner auf sich zu ziehen (?), war gelöst, durch das Ungestüm der Truppen (?) sogar in gewisser Hinsicht überschritten worden (?). Denn während sich das VII. Armeekorps, den früheren Weisungen gemäß (?), im Allgemeinen darauf beschränkt hatte, die anfänglich eingenommenen Plätze festzuhalten, war das VIII. mit der Eroberung von St. Hubert dicht an die Hauptstellungen des Feindes herangerückt. Die Franzosen mußten daher in jedem Augenblicke eines Angriffes

mit dieser Aufgabe nichts gemein, das, was General v. Steinmetz von 3 Uhr Nachmittags ab am 18. August angeordnet und unterlassen, rechtfertigt dagegen allein vollständig seine Abberufung von der Führung der I. Armee, und in dieser Hinsicht wird die Geschichte ihr Urtheil nicht ändern; dazu braucht man die Veröffentlichung des Memoires nicht abzuwarten. Wie würde aber, wenn man die beiden Armeeführer betrachtet, sich der 18. August wohl gestaltet haben, wenn man sich die I. Armee an Stelle der II. denkt? Was dann auf dem deutschen, linken Flügel und im Centrum sich ereignet haben würde, ist gar nicht auszudenken; daß aber auf dem deutschen, rechten Flügel Prinz Friedrich Karl verstanden hätte, Moltkes Schlachtbefehl von $10\frac{1}{2}$ Uhr vollständig auszuführen und auch hier zu umfassen, ist gewiß. Daß er Mittel und Wege gefunden hätte, den Frontalkampf nach Art desjenigen vom 3. Juli 1866 zu führen, erscheint mir ebenfalls sicher, und ferner hätte er, unter kräftiger Bearbeitung der Front, den Hauptstoß von Süden gegen die feindliche, linke Flanke eingeleitet und durchgeführt. Hieraus ersieht man, wie vieles von dem Werth der Person der Armeeführer abhängt, und daß die schönsten Ideen nur Ideen bleiben, wenn die Armeeführer sie nicht zu verwirklichen wissen. Ein Feldherr von der Bedeutung eines Moltke bedurfte für seine Ideen Ausführer mit weitem Blick, Männer, welche in seiner Art genau zu „lesen“ verstanden. Moltke hatte in Friedrich Karl einen solchen Feldherrn, in Steinmetz nicht.

St. Privat—Gravelotte eine strategische Schlacht.

Die Schlacht von Gravelotte — St. Privat war eine strategische Schlacht und eigentlich von dem Augenblick an so gut wie gewonnen, da die strategischen Bewegungen bis zur Schlacht ausgeführt waren, da die deutschen Armeen die Rechtsschwenkung vollzogen hatten. Trotz der schweren Unterlassungen und schlimmen Zwischenfälle gelang die Rechtsschwenkung, und Moltke konnte dabei die Form des Angriffs wählen, die er stets bevorzugte: Frontalangriff mit Umfassung eines Flügels oder beider. Er wählte das letztere, darüber kann gar kein Zweifel bestehen, d. h. die Ausführung war unter **Umfassung beider Flügel** gedacht, wobei natür-

gegen ihren linken Flügel gewärtig sein und hielten in Folge dessen ihre Reserven so lange hinter der Mitte (?) fest, bis es zu spät war (?), den rechten Flügel zu unterstützen (?).“ (G.-St.-W., II., 835.)

lich der rechte, feindliche Flügel im Vordergrunde aller Bestrebungen stand und blieb. Die Irrthümer Moltkes über die Ausdehnung der feindlichen Stellung räumte Prinz Friedrich Karl aus dem Wege, und damit wurde erst das möglich, was Moltke beabsichtigte. Man hat nun wohl geäußert: Es sei nicht nothwendig gewesen, die Franzosen nach der von den Deutschen vollzogenen Rechtsschwenkung anzugreifen und 20 000 Mann an den Gewinn der Schlacht zu setzen. Ja, daß 20 000 Mann verloren gingen, das ist nicht die Schuld Moltkes, sondern des Prinzen von Württemberg, des Generals v. Steinmetz u. s. w., aber ob die Schlacht nothwendig war, nach der vollzogenen Rechtsschwenkung, sollte vernünftigerweise überhaupt nicht erörtert werden. Die Kriegslage drängte zur Entscheidung, und ganz abgesehen davon ist es psychologisch thöricht, zu fordern, daß zwei Armeen, von denen die eine die andere an der Ausführung ihrer Absichten verhindern will, längere Zeit ohne Kampf sich gegenüber verbleiben. Ein Zustand, in dem man sich auf Gewehrschußweite gegenüber stand, verträgt keinen Aufschub. Wer so etwas glaubt, sollte sich nicht mit Kriegskunst befassen, die menschliche Natur drängt dann zum Schlagen, keine Mannszucht der Welt kann das verhüten, so daß man höchstens zu einer ungelegenen Zeit in den Kampf gerissen würde. Wenn man sagt, die französische Armee konnte nicht lange in ihrer Aufstellung verbleiben, sie mußte baldigst entweder durch das Moselthal abmarschiren oder die Deutschen angreifen, um sich die verlorenen Abmarschstraßen wieder zu öffnen, wodurch die Deutschen nicht in die Lage gekommen wären, eine besonders hergerichtete Stellung anzugreifen (1. Fall), sondern angegriffen zu werden (2. Fall), so sind das Erwägungen, welche von kindlichen Anschauungen zeugen. Eine so gespannte Lage, wie die vom 17. August Abends an, entsteht zum Zwecke einer Schlacht, und nun wollen diese Theoretiker den Zweck nicht, nachdem alle Berechnungen mit großen Anstrengungen ausgeführt sind! Und wenn man sagt, Bazaine konnte nicht lange warten, er mußte bald angreifen, so sage ich, das Bessere ist, „das Gesetz diktiren, als es sich diktiren lassen“.

Heute weiß man zudem, daß Bazaines Maßnahmen aus politischen Motiven hervorgingen; damit fallen jene Ausstellungen allein gänzlich in's Wasser. Die Rechtsschwenkung von Massen, wie solche bis dahin niemals von einer Hand für eine Schlacht bewegt wurden, stellte

an den Generalstabschef ganz außerordentliche Anforderungen, ganz abgesehen von der Führung der eigentlichen Armeen. Denn die gesammten Kolonnen mußten zur Hand sein und bereit, in der neuen Richtung zu folgen, damit weder Lebensmittel- noch Munitionsmangel entstehe, auch die Tausenden von Verwundeten abgeführt werden konnten. Diese großen Aufgaben wurden gelöst, die Truppen litten keinen Mangel; sie hatten immer Munition, die Verwundeten flossen stetig und geordnet ab. Waren Moltkes Maßnahmen nicht immer von Irrthümern frei, so zeigt sich doch gerade bei dieser kurzen Periode die Bedeutung seiner überlegenen Strategie, und, im Ganzen betrachtet, ist die Strategie vom 18. August von einem scharfen Urgedanken getragen, dessen Schöpfer Moltke ist und bleibt. Taktisch gerieth die Ausführung des Gedankens zwar in mancherlei Fährlichkeiten, allein das ist nicht Moltkes Schuld, zudem pflegt sich Derartiges mehr oder weniger immer zu ereignen.

Wenn aber Gravelotte — St. Privat als strategische Schlachten zusammen genommen werden müssen, dann enthalten sie für den Schlachtleiter die wichtige Lehre, wie wesentlich die richtige Wahl seines Aufstellungspunktes ist. Wählt man ihn so, wie hier, so begiebt man sich nicht nur der Möglichkeit der Leitung, sondern sogar der Einwirkung; einen Friedrich Karl hat man aber nicht immer unter sich, stets möchte daher auf eine Einwirkung nicht verzichtet werden dürfen, welche über die großen Züge hinausgreift, wie sie in dem Befehle von $10^1/_2$ Uhr enthalten sind. Es ist unrichtig, zu behaupten, die Leitung einer derartigen Schlacht sei nur noch im strategischen Sinne möglich. Das sind faule Knechte, eine Leitung, soweit es Armeen und Armeekorps betrifft, muß immer möglich sein, und sie hätte hier möglich sein können; keinesfalls durfte die Verbindung zwischen dem Hauptquartier und der II. Armee von nach 5 Uhr ab so vollständig verloren gehen, wie es der Fall war. Man thut aber überhaupt gut, bei solchen Dingen Spitzfindigkeiten aus dem Spiele zu lassen, so z. B. nicht mehr von Strategie und Taktik zu reden, denn diese sind in diesem Stadium untrennbar. Man rede vom Schlagen, vom Siegen, und dafür ist Leitung und Einwirkung nöthig, mehr als am 18. August.

Moltke war nach 11 Uhr in Rezonville eingetroffen; er war unterwegs recht einsilbig gewesen, was ja aus manchen Gründen erklärlich ist, nicht zum Wenigsten wegen der großen, körperlichen Moltke in Rezonville.

Anstrengungen, die am 17. und 18. August an ihn herantraten. Am 17. war er seit 4 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags in fortdauernder, körperlicher Thätigkeit gewesen und in Pont à Mousson hatte er nur eine kurze Ruhe um die Mitternachtsstunden gefunden. Damals ging dann das bekannte Schreiben des Generals v. Steinmetz ein,*) Moltke erhob sich um 3 Uhr am 18., beantwortete den Bericht des Generals um 4 Uhr früh, worauf das Hauptquartier sich nach Flavigny begab. Bei der Ankunft in Rezonville fand man den Ort dicht mit Verwundeten belegt, so daß es nur mit Mühe gelang, für den König ein Dachstübchen zu finden, in welchem der Monarch die Nacht zubrachte; der weitaus größte Theil des Hauptquartiers blieb während der Nacht auf Gottes freie Natur angewiesen. Moltke selbst erwartete unter solchen Verhältnissen die Berichte vom Prinzen Friedrich Karl, obwohl in begreiflicher Ungewißheit, so doch wie immer in den gespanntesten Lagen mit Ruhe. Ja er fand unter den obwaltenden Umständen sogar seinen regelmäßigen Schlaf, was ein bemerkenswerthes Zeichen für seine gesunden Nerven und die Kraft seines Geistes bildet. Als dann nach Mitternacht die Siegesbotschaft des Prinzen Friedrich Karl eintraf, nahm der Generalstabschef sie mit dem ihm eigenen äußeren Gleichmuth auf, und, als ob es gar nicht anders hätte sein können, traf er sogleich die Anordnungen zur Ausnützung des großen Erfolges, so daß dem König am 19. früh die fertige Situation vorgelegt werden konnte.

---

*) Seite 51.

IX. Taktische Schlußbetrachtungen.

Wie dem Hauptquartier die II. Armee gewissermaßen — zum Glück in diesem Falle — entschlüpfte und ihre eigenen Wege ging, so entschlüpften der Truppenführung im Bereiche des hier in Frage kommenden Gefechtsfeldes die Truppen, und zwar unter Umständen, da sie fest in der Hand gehalten werden mußten (3. Division). Vor allen Dingen in die Augen springend ist der betrübende Umstand, daß von 57 Bataillonen nur einmal 4 Bataillone in einer Hand zum Angriff geführt wurden (drei 72er, eins 40er), und auch hier bin ich noch zweifelhaft, weil sich nicht deutlich erkennen läßt, ob nicht doch nur 2 Bataillone zuerst und darauf wieder 2 Bataillone angegriffen haben. Wo man sonst auf dieser 1 □km großen Fläche hinsieht, überall zerrissen von vornherein die Verbände, überall zersplitterten Brigaden, Regimenter und Bataillone, und von ganzen Brigaden kamen nur bunt durcheinander gewürfelte Kompagnien zum eigentlichen Stoß. So heldenmüthig diese auftraten, so verliefen die Angriffe fast immer zu unserem Schaden. Es ist nicht möglich, die verschiedenen derartig ausgeführten „Vorstöße", wie man sich dafür euphemistisch auszudrücken gelernt hat, zu zählen; 100 kommen aber mindestens heraus! Da bereits bei den Darstellungen der Hauptkampfperioden die größten Fehler kritisch besprochen wurden, so kann ich mich hier um so kürzer fassen, um Wiederholungen nach Kräften vorzubeugen.

Wenn eine Anzahl Jäger ein Kaninchenloch umstellt haben, und die Kaninchen werden aus dem Loch gehetzt, so muß es ein schlechter Jäger sein, der das Wild fehlt. Genau so war es hier. Die große Straße war das Kaninchenloch, die Jäger, welche es umstellt hatten, die Franzosen, die Hetzer des Wildes die „Taktiker". Ganz natürlich, daß die Truppen, wie sie aus dem Loche kamen, zurückgeschmettert wurden, das sagt sich heute jedes Kind. Aber

man trieb nicht nur Massen von Infanterie vom Mittag bis in die späte Nacht durch das eine Kaninchenloch, sondern Massen von Kavallerie und Artillerie, ja man trieb sie alle zusammen auf einmal hinein und hindurch und machte sie dadurch alle für Momente wehrlos! Man kann eigentlich nicht sagen, es fehlte an „Erkundungen“, denn eine voll brennende Schlacht ist an sich über dieses Stadium hinaus. Allein wenn denn doch die Massen von Kavallerie (1. Division) und Infanterie (II. Armeekorps) durchgetrieben werden sollten, dann gehörten die höheren Führer und Befehlshaber der Einheiten (Divisionen) vorher an die Punkte, wo die Truppen sich entwickeln sollten, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn die Truppen selbst anlangten. Besonders war das für den Befehlshaber der 1. Kavalleriedivision nothwendig, statt dessen steckte er mitten in der Kolonne; nur Einer verfuhr in dieser Hinsicht richtig, es war der Befehlshaber der Artillerie des VII. Armeekorps.

Richtig verwendet wurde lediglich die gesammte Artillerie des VIII. Armeekorps, wie im Ganzen das VIII. Armeekorps, mit Ausnahme der 32. Infanteriebrigade, die meiner Ansicht nach in die Richtung auf Leipzig gehörte; allein darüber mag sich streiten lassen. Die Infanterieverwendung des VIII. Armeekorps sticht vortheilhaft gegen die des VII. und II. Armeekorps ab. Kann man auch nicht immer die Kampfrahmen der Armeekorps genau inne halten, so lag doch gar kein Grund vor, die 27. Infanteriebrigade in den Bereich des VIII. Armeekorps zu schieben und das 39. Regiment mit der 29. Infanteriebrigade zu vermengen; die 29. und 30. Infanteriebrigade verfuhren im Ganzen zweckmäßig, sie gelangten wenigstens in der beabsichtigten Richtung in den Kampf, sammelten sich, nachdem die Wälder genommen waren, und gingen dann von Etappe zu Etappe weiter, bis St. Hubert fiel. Sie schafften sich auch eine Art von Feuerstellung, obwohl dieselbe sehr wenig den Anforderungen an eine solche im späteren Stadium entsprach. Die Generale v. Wedell, v. Strubberg und v. Weltzien zeigten sich als umsichtige Taktiker, die die Dinge richtig beurtheilten und auch zweckmäßige Anordnungen trafen; besonders wichtig war das Eingreifen des Generals v. Strubberg an der Thalgabelung gegen la Folie—Leipzig; auch die Wegnahme von St. Hubert könnte man sich kaum besser denken, eingeleitet und ausgeführt, trotz der Hindernisse, die beide Brigaden in der Bewegung fanden.

Das Nachschieben der Reserve (31. Infanteriebrigade) erfolgte zeitlich richtig; daß es nicht glückte, wie es von Goeben beabsichtigt war, lag nicht an ihm, sondern an den Generalen v. Steinmetz und v. Zastrow, welche die Kavallerie und Artillerie ebenfalls in dieselbe Richtung zur selben Zeit schickten. Die Gefechtsleitung beim VIII. Armeekorps war unter den schwierigen Umständen überhaupt eine gute, und der Kampf der 15. Division gehört zu den ruhmreichsten Begebenheiten der Kriegsgeschichte. Mehr als sie selbst erreichte, haben denn auch eigentlich alle späteren Anstrengungen nicht erzielen lassen. Das Verstärken der 15. Division durch die 16. durch brigadenweises Einschieben ist nicht gerade normal, allein unter so zwingenden Verhältnissen darf es nicht gescheut werden; es hat auch keine fühlbaren Rückschläge gezeitigt.

Das Vorsenden des 9. Husarenregiments über die Manceschlucht war ein taktischer Fehler; das Eintreffen der Augmentationspferde gerade in diesem Augenblicke ein wahres Verhängniß.

Fehlerhaft unter allen Umständen war die Massirung in und bei St. Hubert, wie sie sich von 5 Uhr Nachmitttags ergab. Man gelangte nicht zu einer vernünftigen Besetzung des Gehöfts und Umgebung, man erreichte überhaupt keine wirksame Feuerstellung für Infanterie. An diesem Urfehler krankten alle späteren Maßnahmen; man that nichts, ihn zu beseitigen, nicht einmal zu mildern; man erreichte daher keine Feuerüberlegenheit und hätte richtigerweise darum von den wilden und nur Nachtheile zeitigenden Angriffen abstehen sollen. Denn daß damals kein Angriff mehr ohne vorherige Feuerüberlegenheit glücken könne, das konnte man wissen, und hier giebt es keine mildernden Umstände. Nichts destoweniger schickte man Kompagnie auf Kompagnie immer in denselben Richtungen vor, ohne vorher überhaupt eine Infanteriefeuerwirkung erzielt zu haben, und alle endeten unglücklich.

Daß man keine Feuerüberlegenheit erzielte, lehren die Verluste schlagend, denn das ganze II. französische Armeekorps büßte — sage und schreibe — nur 27 Offiziere, 670 Mann ein; dazu Brigade Lapasset 4 Offiziere, 60 Mann, macht 761 Köpfe.*) Dazu kommen:

*) Dick de Lonlay berechnet: Division Vergé 480 Mann,
„ Bastoul 160 „
Brigade Lapasset 60 „
700 Mann.

Division Aymard 45 Offiziere, 900 Mann; Division Metman zur Hälfte 16 Offiziere, 300 Mann; 1 Offizier, 20 Mann vom 1. Gardevoltigeurregiment, im Ganzen also 62 Offiziere, 2043 Köpfe.

Die wiederholte, kräftige Offensive der Franzosen von Point du Jour aus glückte bis zu einem gewissen Grade auch nur, weil unsere Infanterie keine Feuerstellung hatte, sonst hätte ein wiederholtes, vollständiges Ueberrennen unserer Infanterie nicht vorkommen dürfen. Diese glücklichen Offensivstöße lehren aber auch, wie gering die Gefechtskraft von Schützenschwärmen ist, welche als Schlacken aus wiederholten Vorstößen zurückgekehrt sind, die sich auf ihre Faust in unaufhörlichen, tropfenweisen Angriffen erschöpft haben. Soweit im Uebrigen von Seite der höheren Führung unter solchen Umständen von einer Leitung in Bezug auf ein bestimmtes Ziel gesprochen werden darf, war sie beim VIII. Armeekorps vorhanden, die 7. Husaren allein auf dem linken Flügel war etwas kühn!

Von dem Augenblick an, da die Generale von Steinmetz und v. Zastrow selbstthätig eingriffen, wurde Fehler auf Fehler begangen, so daß eine Unordnung die andere förmlich ablöste. Die ganze Reihe derselben hier nochmals zu entwickeln, führte zu weit. Beide verstanden Moltkes Schlachtbefehl nicht, und beide unterließen alle Vorbereitungen für einen Angriff aus der Richtung, welche allein Erfolg zeitigen konnte, und die dazu General v. Moltke noch deutlich vorgeschrieben hatte, aus dem Bois de Vaux her. Wenn der Grundgedanke von so hohen Führern nicht verstanden wird, dann müssen ihre Maßnahmen natürlich das Ziel verfehlen. Aber trotzdem ist es wohl noch nie dagewesen, daß die gesammte Infanterie eines Armeekorps (VII.) so vollständig plan- und ziellos zerrissen und zerbröckelt wurde, wie es hier geschah. Das ist geradezu Unverstand, und es giebt ein hartes Sprichwort für eine solche Handlungsweise. Mag der Leser es selbst suchen! Thatsächlich machten sich General v. Zastrow und General v. Steinmetz durch das, was sie thaten, unterließen oder zuließen, wehrlos. Diese Infanterie mußte aber naturgemäß die Entscheidung geben, es hätte dafür nicht des ausdrücklichen Befehls bedurft. So aber hatte man nirgends etwas Ganzes in der Hand, und doch hätten seit 5 Uhr, etwa Rozerieulles gegenüber, $^3/_4$ der ganzen Infanterie des VII. Armeekorps zum Schlage bereit stehen können. Damit wäre schon etwas zu machen gewesen.

Die Fehler steigerten sich in's Ungeheuerliche, seit General von Steinmetz das II. Armeekorps zur Verfügung gestellt wurde. Die daraufhin erlassenen Anordnungen bilden das Gegenstück des berühmten Verfolgungsbefehls, und so gelangte man dahin, daß man dem Feinde 48 Bataillone auf stark 1 □ km, bezüglich ihre Schlacken, in der Dunkelheit vor die Gewehrläufe stellte, ohne auf die Unterstützung durch die Artillerie zählen zu können. Dies war keine Feuerstellung, und schießen konnte man überhaupt nicht mehr. Immerhin hätte trotz alledem die feindliche Stellung nun noch genommen werden können, ja erstürmt werden müssen. Wenn man denn doch so hoch von unserer Kriegszucht denkt, warum marschirten denn 24 frische Bataillone nicht 3 Minuten energisch vorwärts, warum harrten sie statt dessen 8 Stunden vor den Gewehrläufen aus? Weil es mit der Energie zu Ende war, und doch wimmeln ruhmredige Bücher von Heldenthaten und „Schneid".

Leicht wäre gegen 8 Uhr vom Bois de Vaux aus die Entscheidung zu erzwingen gewesen, wenn die dort angesetzten acht Bataillone von der Einnahme der Steinbrüche von Rozerieulles gewußt, wenn dort eine Leitung obgewaltet hätte. Allein zu einer verständigen That vermochte man sich im VII. und dann auch im II. Armeekorps nicht aufzuschwingen, der Angriff des ersteren, glücklich begonnen, wurde auf ausdrücklichen Befehl wegen der „Dunkelheit" eingestellt. Der Soldat kann überhaupt nur fallen, ob im Dunkeln oder am lichten Tage, einerlei; er soll aber siegend fallen.

Die Ursachen der wiederholten Panik sind erzählt worden, damit der Soldat daraus lerne, wie er mit diesem bösen Feinde, gegen den, „wie die weißen, rothen, blauen Achselklappen lehren", Niemand sicher ist, bei seinen Anordnungen rechne.

Daß St. Hubert genommen wurde, ist ein Verdienst beider Waffen, der deutschen Infanterie und Artillerie; daß es behauptet wurde, das Verdienst der deutschen Artillerie allein, denn sie ließ keiner französischen Batterie Gelegenheit, St. Hubert gründlich zu beschießen. Wäre das eingetreten, dann hätte sich dort die Infanterie nicht bis auf 59 Kompagniereste angesammelt, sie wären nach allen Richtungen auseinandergestoben.

Der allgemeine Erfolg der I. Armee in der Schlacht von Gravelotte war ungeheuer gering. Drei Armeekorps wurden ganz gebraucht gegen etwas mehr als ebensoviel Divisionen, zum

Theil sehr geschwächte (II. französisches Korps), und man gewann damit nur die feindliche Vorstellung.

Auf die Verwendung der Reserven durch den Marschall Bazaine hatte der Kampf der I. Armee keinen bemerkenswerthen Einfluß, denn der Marschall hatte sie schon um 3 Uhr in der Mehrheit abrücken lassen und zwar auf St. Privat, nur eine Brigade gegen die I. Armee; eine andere und die Kavallerie hatte Bazaine am Ende der Schlacht noch in der Hand. Wie stark unter heutigen Verhältnissen eine vorbereitete Defensive ist, lehrt die Schlacht von Gravelotte mehr als die von St. Privat, also studire man erstere. Dies zeigt sich auch im Centrum beider Schlachten, denn das deutsche IX. Armeekorps schlug sich mit Erfolg gegen die eigentliche Masse des Gegners, dessen Flügel relativ schwach waren.

Den 2034 Köpfen des II. und III. französischen Armeekorps gegenüber ließ

das VIII. Armeekorps	174	Offiziere,	3066	Mann	liegen,
„ II. „	50	„	1189	„	
„ VII. „	36	„	785	„	
die 1. Kavalleriedivision	7	„	88	„	
	267	Offiziere,	5128	Mann.	

Diese Zahlen reden, und ruhmvoller haben kaum jemals französische Truppen gefochten, als das II. Armeekorps, welches beim Anfange der Schlacht eigentlich nur noch aus Resten der Schlachten von Spicheren und Vionville bestand; und es hat dabei seinen Willen durchgesetzt, den der Deutschen vereitelt.

Was die deutschen Verluste im Besonderen angeht, so wurde die 15. Division davon am schwersten betroffen; sie büßte nach dem G.-St.-W., II., Anlage S. 189, 125 Offiziere, 2206 Mann, 47 Pferde ein. Am meisten litten die 8. Jäger, 33er, 60er; am wenigsten 67er und 28er. Bei den 67ern erklärt sich das im Vergleich zu den 8. Jägern daraus, daß letztere beim Sturm auf St. Hubert, außer in der Front, in der linken Flanke und sogar im Rücken beschossen wurden. Daß die Truppe dennoch bis in die Dunkelheit gefechtskräftig blieb, ist ein ehrendes Zeugniß für ihren Geist.

Im Allgemeinen beobachtet man, daß die Infanterie, deren Angriffe mißglückten, die schwersten Verluste erlitt: 60er, 33er, 29er. Ganz unbedeutend sind dagegen die Verluste der 4 Bataillone

der 32. Brigade, welche unter General v. Barnekow den einzigen einheitlich geführten Angriff des Tages durchsetzten. Sie büßten zusammen 7 Offiziere, 104 Mann ein, worin noch die Verluste von 2 anderen Bataillonen 40er mit enthalten sind. Unter sothanen Umständen sieht man eigentlich einen Grund zum Kehrtmachen nicht ein. Das Husarenregiment Nr. 9 verlor 14 Mann, 32 Pferde. Die 1. Kavalleriedivision ließ 177 Pferde auf dem Platze. Vom VII. Armeekorps hatten nur die Regimenter 39 und 73 nennenswerthe Verluste, nämlich 4 Offiziere, 124, und 3 Offiziere, 164 Mann, während die Korpsartillerie — aus begreiflichen Gründen — 8 Offiziere, 72 Mann, 130 Pferde einbüßte. Man braucht in der That sich nur die Verluste der Infanterie des VII. Armeekorps anzusehen, und man kann sich sagen, daß bei ihr von einer Handlung nicht gesprochen werden darf.

X. Strategische Schlußbetrachtungen.

Marschall Bazaine wollte weder von Metz abgedrängt werden, noch hineingeworfen. General v. Moltke wollte ihn ausgesprochenermaßen lediglich hineinwerfen. Marschall Bazaine setzte seinen Willen in ersterer Beziehung durch, in letzterer nicht; und erst als Bazaine sich in die Festung gedrängt sah, traten die möglichen Folgen vor seine Augen. Die doppelten Gesichtspunkte Bazaines führten zu dem energischen Kampfe auf beiden Flügeln, zu zwei Schlachten, verbunden auf deutscher Seite durch ein loses, auf französischer durch ein festeres Centrum. Da indessen die Schlacht von St. Privat taktisch wiederholt dargestellt worden ist, so bin ich auf diese in taktischer Hinsicht überhaupt nicht eingegangen. Dagegen mußte die Schlacht von Gravelotte mit aller Genauigkeit geschildert werden; hier war noch ein jungfräulicher Boden.

Indem die Schlacht von Gravelotte in ihren taktischen Einzelheiten erzählt wird, tritt die strategische Bedeutung der Schlacht von St. Privat von selbst in den Vordergrund: Wurde das eine Ziel Moltkes erreicht, dann vernichtete der Feldherr beide seines Gegners; ja noch mehr, auf diese Weise ließ sich hoffen, daß Feldarmee und Festung zusammen in unsere Hände übergehen würden.

Man ist sich des größten Erfolges Moltkes — welcher jedenfalls in der Operation um Metz bis zum Ende der Schlacht des 18. August besteht — nicht recht froh geworden. Die dem Waffengange bei Sedan sogleich sich anschließende Katastrophe hat bis heute eine viel unmittelbarere Wirkung ausgeübt — auch bei Fachmännern. Mit verhältnißmäßig geringen Opfern an Menschen wurde dort ein großes, handgreifliches Ergebniß auf dem Schlachtfelde erzielt, begleitet von einem seltenen, politischen Ereigniß. Daher nennt die verständige und unverständige Menge hundertmal Sedan, wo einmal Gravelotte — St. Privat, gleichsam als gegeneinander abgewogene Werthobjekte, angeführt werden. Das klare, blaue und helle, große Seherauge des Generals Moltke hat darüber

anders gedacht: „Abgeschnitten von allen Verbindungen, es soll Victoria geschossen werden", das zeigt deutlich, wie hoch Moltke selbst den Erfolg des 18. veranschlagte. Hier war der Wendepunkt des ganzen Krieges, alles andere ist nichts als Konsequenz, die der große Feldherr allerdings nicht so voraussah, wie sie kam, aber doch im richtigen Augenblick jedesmal „abzufangen" verstand.

In Bazaines Armee lag der militärische und politische Schwerpunkt Frankreichs; wurde sie beseitigt, so war der Krieg so gut wie gewonnen, der Rechnungsschluß nur noch eine Frage der Zeit. Unter den Strömen von Blut, welche für die Beseitigung der Armee Bazaines um Metz geflossen sind, ist das deutsche Volk sich dieser Gesammtereignisse niemals recht bewußt geworden, die Schlachtnamen sind nicht populär und werden es nicht, denn eine geschichtliche Wirkung ist nicht mehr zu streichen, welche einmal im Blute kreist. Der Fachmann soll aber solchen Werthobjekten gegenüber kühl und sachlich bleiben.

Der große Moltke hatte bis zum 18. August mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, als vom 23. August bis 2. September. Sie sind für Sehende, glaube ich, deutlich genug hervorgehoben worden. Trotz dieser „Reibungen und Hindernisse", ein fortdauernder Kampf gegen den Unverstand nach unten und gegen Rücksichten nach oben, machte Moltke eigentlich bei Gravelotte genau dasselbe, wie später bei Sedan; letzteres ist nur die ausgewachsene Idee von Gravelotte — St. Privat. Wie für Sedan, so mußten für den 18. August zwei Armeen ihre Verbindungen verlassen und nach Norden, dann nach Osten herumgeworfen werden; dies auf einem engen Raume, unter Abwägung verschiedener Gesichtspunkte. Bei den Operationen auf Sedan lag das alles günstiger, und vor allen Dingen hatte Moltke hier zwei Feldherren unter sich, welche ihn verstanden, ihm vorarbeiteten, während bis zum 18. August der eine beständig zurückgehalten, der andere sogar etwas angetrieben werden mußte. Der letztere freilich hat etwaige Schuld reichlich wieder gut gemacht, der erstere ist durch Gravelotte endgültig und für immer aus der Feldherrenliste gestrichen; Moltkes größte That ist und bleibt aber Gravelotte — St. Privat. Und auch das lehrt die Schlacht von Gravelotte, daß nämlich die beste Strategie nichts erreicht, wenn die Taktik versagt!

Druck von C. G. Röder in Leipzig.

ohl der

Länder ..., habe ... wollen. „Monza und Osborn
schließt der „Fanfulla“, beweisen, daß Italien neben seinen Ve
bündeten auch noch Freunde hat.“

...lichen Höhen, und wenn er eine Gran
... seine Stimme freudig über d

... Augen des V